

**HESSISCHER LANDTAG**

12. 12. 2019

28. Sitzung

Wiesbaden, den 12. Dezember 2019

Amtliche Mitteilungen	2139	71. Antrag Aktuelle Stunde	
<i>Entgegengenommen</i>	2140	Fraktion der AfD	
Vizepräsident Frank Lortz	2139	10.000 Stimmen bei der Landtagswahl 2018	
Jürgen Frömmrich	2139, 2191	nicht berücksichtigt, Wahlprüfungsgericht	
Präsident Boris Rhein	2191, 2192,	muss zügig entscheiden	
	2193	– Drucks. 20/1681 –	2146
Dr. Frank Grobe	2191, 2191,	<i>Abgehalten</i>	2153
	2192, 2192, 2192		
Jürgen Lenders	2191	50. Entschließungsantrag	
Hermann Schaus	2192	Fraktion der AfD	
Günter Rudolph	2192	Feststellung der Dringlichkeit einer Ent-	
		scheidung des Wahlprüfungsgerichtes beim	
		Hessischen Landtag	
		– Drucks. 20/1630 –	2147
		<i>Abgelehnt</i>	2153
		Klaus Gagel	2147
		Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn	2148
		Frank-Peter Kaufmann	2149
		Christian Heinz	2150
		Dr. Ulrich Wilken	2151
		Günter Rudolph	2152
70. Antrag Aktuelle Stunde		72. Antrag Aktuelle Stunde	
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Fraktion der Freien Demokraten	
Bürgerbeauftragter kommt: Hessen schafft		Bauernproteste ernst nehmen – Landesre-	
niederschwelliges Angebot als Vermittlung		gierung muss überzogene Auflagen stoppen	
zwischen Bürgerinnen und Bürgern und		und die Zukunft der heimischen Landwirt-	
Behörden		schaft sichern	
– Drucks. 20/1680 –	2140	– Drucks. 20/1682 –	2153
<i>Abgehalten</i>	2146	<i>Abgehalten</i>	2163
Jürgen Frömmrich	2140		
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn	2141		
Günter Rudolph	2142		
Hermann Schaus	2143		
Birgit Heitland	2144		
Bernd-Erich Vohl	2145		
Minister Axel Wintermeyer	2146		

73. Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der CDU Hessens Bauern verdienen unser aller Wertschätzung – Drucks. 20/1683 –	2153
<i>Abgehalten</i>	2163
82. Dringlicher Antrag Fraktion der Freien Demokraten Respekt vor der Leistung unserer Landwirte wieder herstellen – Agrarpolitik auf wissenschaftliche Grundlage stellen – Drucks. 20/1708 –	2153
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	2163
86. Dringlicher Antrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Wertschätzung unserer Landwirtschaft – Drucks. 20/1712 –	2153
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	2163
Wiebke Knell	2153
Michael Boddenberg	2154
René Rock	2156, 2160, 2161
Heidemarie Scheuch-Paschkewitz	2156
Heinz Lotz	2157
Gerhard Schenk	2158, 2162
Hans-Jürgen Müller (Witzenhausen)	2159, 2162
Ministerin Priska Hinz	2160, 2161
74. Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der SPD CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lehnen Anhörung zur Bilanz des privatisierten Uniklinikums Gießen-Marburg ab – Sorgen und Nöte der Beschäftigten endlich ernst nehmen und nicht als „Notstandsrhetorik“ bezeichnen – Drucks. 20/1684 –	2163
<i>Abgehalten</i>	2170
Dr. Daniela Sommer	2163, 2170
Dr. Frank Grobe	2164
Dr. Ralf-Norbert Bartelt	2165
Dr. Matthias Büger	2166
Jan Schalauske	2167
Nina Eisenhardt	2168
Ministerin Angela Dorn	2169
75. Antrag Aktuelle Stunde Fraktion DIE LINKE Gute Arbeitsbedingungen und faire Löhne im öffentlichen Nahverkehr statt Dumpingkonkurrenz auf Kosten der Busfahrerinnen und Busfahrer – Drucks. 20/1685 –	2170
<i>Abgehalten</i>	2177

Janine Wissler	2170
Wolfgang Decker	2171
Klaus Gagel	2172
Sabine Bächle-Scholz	2173
Dr. Stefan Naas	2174
Karin Müller (Kassel)	2175
Minister Tarek Al-Wazir	2176
52. Antrag Fraktion DIE LINKE 15 Jahre Hartz IV – 15 Jahre Verletzung der Menschenwürde – es reicht – Drucks. 20/1637 –	2177
<i>Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2191
87. Dringlicher Antrag Fraktion der SPD Sozialstaat der Zukunft muss gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land erneuern und für die Zukunft stärken – Drucks. 20/1714 –	2177
<i>Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2191
Vizepräsidentin Karin Müller	2163
Christiane Böhm	2177, 2190
Volker Richter	2179
Marcus Bocklet	2181
Lisa Gnadt	2183
Dr. Stefan Naas	2185
Manfred Pentz	2186
Günter Rudolph	2187
Minister Kai Klose	2188
Hermann Schaus	2189
47. Antrag Andreas Lichert (AfD), Klaus Gagel (AfD), Arno Enners (AfD), Dimitri Schulz (AfD), Gerhard Schenk (AfD), Erich Heidkamp (AfD), Claudia Papst-Dippel (AfD), Fraktion der AfD Ausbaustopp für „erneuerbare Energien“ – Mensch und Natur vor „Klimaschutz“ schützen – Drucks. 20/1517 –	2193
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen</i>	2197
Andreas Lichert	2193
René Rock	2195
J. Michael Müller (Lahn-Dill)	2196
Janine Wissler	2197
Minister Tarek Al-Wazir	2197
59. Antrag Fraktion der Freien Demokraten Bürgerrechte achten – Energiepolitik ideologiefrei gestalten – Drucks. 20/1647 –	2197
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen</i>	2215

- 85. Dringlicher Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Energiewende gemeinsam meistern – Fortschritte und Herausforderungen fair kommunizieren
 – Drucks. 20/1711 – 2197
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen 2215
 René Rock 2197, 2214
 Frank Diefenbach 2200
 Kaya Kinkel 2200, 2215
 Andreas Lichert 2202, 2212
 J. Michael Müller (Lahn-Dill) 2203
 Stephan Grüger 2205, 2213
 Janine Wissler 2207, 2212
 Minister Tarek Al-Wazir 2208
 Dr. Matthias Büger 2211
 Robert Lambrou 2214
- 18. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der Freien Demokraten
Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes
 – Drucks. 20/1703 zu Drucks. 20/1610 zu Drucks. 20/388 – 2216
In dritter Lesung abgelehnt 2220
- 20. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes
 – Drucks. 20/1704 zu Drucks. 20/1613 zu Drucks. 20/1083 – 2216
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 2220
 Felix Martin 2216
 Markus Hofmann (Fulda) 2216
 Hermann Schaus 2216
 J. Michael Müller (Lahn-Dill) 2217
 Dr. Stefan Naas 2217
 Wolfgang Decker 2218
 Minister Kai Klose 2219
 Jürgen Frömmrich 2219
- 19. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Drittes Gesetz zur Änderung des Landesblindengeldgesetzes
 – Drucks. 20/1705 zu Drucks. 20/1612 zu Drucks. 20/1030 – 2220
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 2224
 Silvia Brünnel 2220
 Arno Enners 2220
 Christiane Böhm 2221
 Ulrike Alex 2221, 2223
 Moritz Promny 2222
- Max Schad 2222
 Minister Kai Klose 2223
- 21. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vollzug von Aufgaben auf den Gebieten des Veterinärwesens und der Lebensmittelüberwachung
 – Drucks. 20/1706 zu Drucks. 20/1617 zu Drucks. 20/1054 – 2224
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 2228
 Vanessa Gronemann 2224, 2226
 Sandra Funken 2224
 Torsten Felstehausen 2225
 Gernot Grumbach 2225
 Wiebke Knell 2227
 Gerhard Schenk 2227
 Ministerin Priska Hinz 2227
- 25. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Mieterhöhungen und unsoziale Modernisierungen bei der GWH verhindern – Geschäftspraxis der GWH grundlegend verändern
 – Drucks. 20/690 – 2228
Abgelehnt 2233
 Jan Schalauske 2228
 Elke Barth 2229
 Dimitri Schulz 2230
 Hildegard Förster-Heldmann 2230
 Jürgen Lenders 2231
 Heiko Kasseckert 2232
 Staatssekretär Jens Deutschendorf 2233
- 26. Antrag**
Christoph Degen (SPD), Ulrike Alex (SPD), Kerstin Geis (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Karin Hartmann (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Manuela Strube (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
HESSENSTIPENDIUM – Anreize setzen, Lehrkräfte gewinnen, Unterrichtsausfall reduzieren
 – Drucks. 20/693 – 2234
Dem Kulturpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, beteiligt, überwiesen 2239
 Christoph Degen 2234
 Heiko Scholz 2235
 Elisabeth Kula 2236
 Moritz Promny 2236
 Katrin Schleenbecker 2236
 Frank Steinraths 2237
 Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 2238

- 30. Antrag**
Fraktion der SPD
Klimaschutz an Schulen – Umweltbildung aufwerten, statt Schülerdemos abzuwerten
– Drucks. 20/1094 – 2239
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 2246
 Christoph Degen 2239
 Heiko Scholz 2240
 Joachim Veyhelmann 2241
 Elisabeth Kula 2242
 Frank Diefenbach 2243
 Moritz Promny 2244
 Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 2245
- 33. Antrag**
Fraktion der AfD
Verpflichtende Testung auf MRE
– Drucks. 20/1396 – 2246
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 2250
 Claudia Papst-Dippel 2246
 Dr. Daniela Sommer 2247
 Birgit Heitland 2248
 Christiane Böhm 2248
 Moritz Promny 2249
 Marcus Bocklet 2250
 Minister Kai Klose 2250
- 34. Antrag**
Angelika Löber (SPD), Nancy Faeser (SPD), Günter Rudolph (SPD), Stephan Grüger (SPD), Fraktion der SPD
Transparenz bei der Lobbyarbeit – Einführung eines Lobbyregisters für Hessen
– Drucks. 20/1417 – 2251
Dem Hauptausschuss überwiesen 2256
- 80. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Mehr Transparenz bei Lobbyismus herstellen
– Drucks. 20/1697 – 2251
Dem Hauptausschuss überwiesen 2256
 Angelika Löber 2251
 Günter Rudolph 2252
 Jürgen Lenders 2252
 Karl Hermann Bolldorf 2252
 Astrid Wallmann 2253
 Dr. Ulrich Wilken 2254
 Jürgen Frömmrich 2255
 Minister Axel Wintermeyer 2255
- 35. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Hessen ausbauen
– Drucks. 20/1421 – 2256
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 2263
- 84. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Kinder und Jugendliche nehmen ihre Zukunft in die Hand – Hessen unterstützt sie dabei
– Drucks. 20/1710 – 2256
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 2263
 Elisabeth Kula 2256
 Felix Martin 2257
 Heiko Scholz 2258
 Frank-Tilo Becher 2259
 Moritz Promny 2261
 Max Schad 2261
 Minister Kai Klose 2262
 Jürgen Frömmrich 2263
- 36. Beschlussempfehlung und Bericht**
Kulturpolitischer Ausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Beendigung der Kooperation mit DITIB
– Drucks. 20/372 zu Drucks. 20/59 – 2263
Beschlussempfehlung angenommen 2269
 Heiko Scholz 2263
 Katrin Schleenbecker 2264
 Frank-Tilo Becher 2265
 Elisabeth Kula 2266
 Moritz Promny 2267
 Armin Schwarz 2267
 Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 2268
 Robert Lambrou 2269
- 38. Beschlussempfehlung und Bericht**
Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Antrag
Fraktion DIE LINKE
Bodenschutz ist Klimaschutz: Protestcamp gegen neues Logistikzentrum in Neu-Eichenberg unterstützen – Die Hessische Landesregierung muss der Gemeinde Neu-Eichenberg ein Angebot zur Aufgabe ihrer Pläne unterbreiten
– Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570 – 2269
Beschlussempfehlung angenommen 2270
 Torsten Felstehausen 2271
 Lena Arnoldt 2272
 Wiebke Knell 2273
 Hans-Jürgen Müller (Witzenhausen) 2274
 Knut John 2275
 Klaus Gagel 2276
 Ministerin Priska Hinz 2277
 Präsident Boris Rhein 2270

Im Präsidium:

Präsident Boris Rhein
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Karin Müller
Vizepräsidentin Heike Hofmann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes
Hessen beim Bund Lucia Puttrich
Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Kai Klose
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretär Dr. Philipp Peter Nimmermann
Staatssekretär Jens Deutschendorf
Staatssekretär Dr. Stefan Heck
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretärin Ayse Asar
Staatssekretär Oliver Conz
Staatssekretärin Anne Janz

Abwesende Abgeordnete:

Taylan Burcu
Karina Fissmann
Eva Goldbach
Regine Müller (Schwalmstadt)
Dr. Dr. Rainer Rahn

(Beginn: 9:03 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Plenarsitzung, begrüße Sie alle sehr herzlich und stelle die Beschlussfähigkeit fest.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Tagesordnungspunkte 18 bis 21, 25, 26, 30, 33 bis 36, 38, 43, 47 bis 52, 55, 59, 60, 70 bis 75, 80, 82, 84, 85 und 86.

Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kinder und Jugendliche nehmen ihre Zukunft in die Hand, Drucks. 20/1710. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 84 und kann, wenn niemand widerspricht, zusammen mit Tagesordnungspunkt 35, dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Hessen ausbauen, aufgerufen werden. – So machen wir es.

Außerdem eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit dem Titel „Energiewende gemeinsam meistern – Fortschritte und Herausforderungen fair kommunizieren“, Drucks. 20/1711. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 85 und kann, wenn niemand widerspricht, zusammen mit Tagesordnungspunkt 59, dem Setzpunkt der Fraktion der Freien Demokraten, aufgerufen werden. – Kein Widerspruch.

Ein weiterer Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wertschätzung unserer Landwirtschaft, Drucks. 20/1712. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 86 und kann, wenn niemand widerspricht, nach den Tagesordnungspunkten 72 und 73, den Aktuellen Stunden zu diesem Thema, aufgerufen und direkt abgestimmt werden. – Kein Widerspruch.

Wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis ca. 24 Uhr – so steht es auf meinem Zettel – mit einer Mittagspause von einer Stunde. Seht zu, dass wir zügig vorankommen.

Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden, zunächst mit Tagesordnungspunkt 70. Die Tagesordnungspunkte 72 und 73 werden gemeinsam aufgerufen. Das heißt, die Fraktionen haben eine Redezeit von 7,5 Minuten.

Nach der Mittagspause geht es mit Tagesordnungspunkt 47 weiter.

Entschuldigt fehlen heute Frau Abg. Karina Fissmann, SPD, ganztägig, Frau Abg. Regine Müller, SPD, ganztägig, Herr Staatsminister Dr. Schäfer von 12 bis 17 Uhr und Herr Abg. Dr. Rainer Rahn, AfD, ganztägig.

Ich möchte auf eine Präsentation der Staatskanzlei und der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ hinweisen, die heute ganztägig in der Eingangshalle zu sehen ist.

Herr Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Ich möchte den Kollegen Burcu und die Kollegin Goldbach entschuldigen, die erkrankt sind.

Vizepräsident Frank Lortz:

Das halten wir für das Protokoll fest. Fehlt sonst noch irgendjemand? Oder will irgendjemand aufgrund der Tagesordnung fehlen?

(Heiterkeit)

Das ist vorab nicht der Fall.

Ich habe die Mitteilung bekommen, dass der Kollege Knut John von der SPD-Fraktion – er sitzt da hinten und winkt freundlich – am Wochenende geheiratet hat.

(Allgemeiner Beifall)

Wir gratulieren und wünschen alles Gute. Wenn so etwas im Landtag bekannt gegeben wird, dann weiß es jeder in ganz Hessen. Deshalb machen wir es ja.

(Heiterkeit)

Sieh zu, dass du in Zukunft klarkommst.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, inzwischen werden mir von der Landtagsverwaltung Dinge zum Thema Fußball aufgeschrieben. Offensichtlich zweifelt man an gewissen geistigen Fähigkeiten des Präsidenten. Das lassen wir heute einmal so stehen.

(Heiterkeit)

Wir haben einige Mitteilungen. Die wichtigste Meldung ist: Unsere Landtagsmannschaft ist nach wie vor ungeschlagen. Sie spielt seit mehreren Monaten nicht mehr.

(Heiterkeit)

Lieber Wolfgang, mache so weiter. Die Landtagsmannschaft wird auch in den nächsten zwei oder drei Wochen ungeschlagen bleiben.

(Heiterkeit)

Heute Abend wünschen wir unserer Frankfurter Eintracht alles Gute.

(Beifall)

– Das Protokoll vermerkt verhaltenen Beifall.

(Nancy Faeser (SPD): Nein! – Weitere Zurufe – Heiterkeit)

– Nein? Wir sind neutral. – Ich will noch darauf hinweisen – es geht ja um die hessischen Vereine –, dass unsere Bayern

(Heiterkeit)

in der Vorrunde den sechsten Sieg in Folge erzielt haben. Das hat es noch nie gegeben. Kollege Bellino freut sich, und viele andere auch.

(Vereinzelter Beifall)

– Da hätte ich etwas mehr Beifall erwartet.

(Heiterkeit)

Ich habe noch einen letzten Punkt. Es gibt mindestens zwei Kollegen im Landtag, die mich immer wieder nötigen, auf die Bundesligatabelle hinzuweisen. Sie wollen namentlich nicht genannt werden. Der Kollege Beuth und der Kollege Serke

(Heiterkeit)

weisen darauf hin, dass Borussia Mönchengladbach an der Tabellenspitze steht – was auch immer das heißen mag. Wir geben das hier ganz neutral zur Kenntnis. Es wird nicht mehr lange so sein, dass dieser Verein an der Tabellenspitze steht, aber die Kollegen Beuth und Serke sollen ein frohes Weihnachtsfest haben. Das wünschen wir euch.

(Heiterkeit)

Ich habe es schon einmal gesagt: Früher waren es die Fohlen, heute sind es mehr die alten Ackergäule.

(Heiterkeit)

Auch das war eine wichtige Mitteilung.

Ich bedanke mich bei der Landtagsverwaltung, dass sie mir all das aufgeschrieben hat. Sie haben mir noch etwas aufgeschrieben, was ich aber nicht bekannt gegeben habe. Sie haben mir aufgeschrieben, dass es am Wochenende einen Rückschlag für die Bayern gegeben habe.

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall)

So etwas sagen wir aber nicht, und das kommt auch nicht ins Protokoll, weil es ja nicht der Wahrheit entspricht.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, so weit die Vorbemerkungen. Sie sehen, ich bin bester Stimmung. Bleiben auch Sie heute in dieser Stimmung, lassen Sie uns zügig arbeiten, und dann sehen wir, was morgen noch passiert.

Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden, zunächst mit **Tagesordnungspunkt 70:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Bürgerbeauftragter kommt: Hessen schafft niederschwelliges Angebot als Vermittlung zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Behörden

– Drucks. 20/1680 –

Es kommt nicht der Bürgerbeauftragte, sondern der Kollege Jürgen Frömmrich, der als Erster spricht. Bitte sehr, du hast das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir freuen uns, dass wir im kommenden Jahr auch in Hessen einen Bürgerbeauftragten oder eine Bürgerbeauftragte bekommen. Ich finde, das ist ein gutes Zeichen, ein gutes Signal.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen damit das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die demokratischen Einrichtungen – die Verwaltung und die Institutionen des Landes – weiter stärken und für noch mehr Transparenz staatlichen Handelns sorgen. Ich finde, es ist ein wichtiger und guter Schritt, den wir da gehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die neu einzurichtende Stelle soll der Bevölkerung als Vermittler im Umgang mit den Behörden dienen. Hierzu zählen ausdrücklich auch die Sicherheitsbehörden des Landes Hessen. Ich freue mich, dass wir im kommenden Jahr mit diesem zusätzlichen Angebot an den Start gehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, wir setzen unseren Koalitionsvertrag um.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Neben den Bürgerinnen und Bürgern können sich auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei internen Problemen an diese Stelle wenden. Mit der Einrichtung dieser Stelle erweitern wir das bisherige Petitionsrecht um ein niederschwelliges Angebot. Kritische Situationen sollen einvernehmlich und unbürokratisch gelöst werden, bevor sie eskalieren, bevor es zum Konflikt kommt. Ich glaube, mit der Schaffung dieses niederschwelligen Angebots gehen wir den richtigen Weg.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die notwendigen Haushaltsmittel und die erforderlichen Stellen haben wir im Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2020 veranschlagt. Wir wollen mit der Bürgerbeauftragten an die positiven Erfahrungen anderer Bundesländer anknüpfen. Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Bayern haben bereits solche Stellen. Die Erfahrungen sind nach unserer Kenntnis durchweg positiv.

In einem Artikel der Zeitschrift „Die Öffentliche Verwaltung – Zeitschrift für Öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaften“ zu Bürgerbeauftragten mit dem Titel „Bürgerbeauftragte: Programmatik – Praxis – Perspektiven“ wird ausgeführt:

Als einer der großen Vorzüge von Ombudseinrichtungen gilt die Personalisierung der Institution. Der Bürgerbeauftragte gibt dem Staat ein Gesicht. Er ist Ansprechpartner für die Bürger, durchbricht die Distanz der Anonymität, schlägt Brücken zur Volksvertretung ebenso wie zur öffentlichen Verwaltung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Aussagen machen Mut für die Einrichtung einer solchen Stelle auch in Hessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir erleben das als Abgeordnete vor Ort und auch als Abgeordnete in den verschiedenen Gremien, in denen wir arbeiten: Die Lebenswelten der Menschen haben sich geändert. Sie sind komplexer geworden. Die behördlichen Zuständigkeiten werden immer diffiziler. Bürgerinnen und Bürger fühlen sich im Umgang mit öffentlichen Stellen missverstanden und ungerecht behandelt.

Hier kann ein Bürgerbeauftragter, hier kann eine Bürgerbeauftragte allein schon als Lotse viel helfen. Manchmal bedarf es einer Moderation, einer Vermittlung, um Probleme zu lösen oder Lösungswege aufzuzeigen. Wir kennen das alle: Manchmal hilft bei Behördenproblemen auch der eine oder andere Anruf, also die kurze Distanz, um Menschen zu helfen. Ich finde, es ist ein guter Schritt, den wir jetzt auch in Hessen gehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit der Schaffung dieser Stelle wollen wir einen weiteren Punkt unserer Koalitionsvereinbarung umsetzen. Dort wurde die Einrichtung einer Ombudsstelle für Bürgeranliegen und für Beschwerden vereinbart. Im Koalitionsvertrag heißt es:

Die Ombudsstelle soll insbesondere auch Anlaufstelle für Probleme zwischen Bürgern und Sicherheitsbehörden sowie auch für Angehörige der Sicherheitsbehörden sein. Sie berät Beschwerdeführer unbürokratisch und klärt Sachverhalte zügig auf.

Sie sehen, wir setzen unseren Koalitionsvertrag zügig um, und mit der Verabschiedung des Haushaltsplans 2020 können wir auch die gesetzlichen Grundlagen für diese Stelle schaffen.

Die oder der Bürgerbeauftragte wird die bisherigen Instrumente der Personalvertretung, des Petitionsausschusses oder des Ansprechpartners für die Polizei ergänzen und Verfahren möglicherweise auch abkürzen. Wir schaffen mit dieser Ombudsstelle eine Ergänzung – ich will das ausdrücklich betonen – der bereits vorhandenen Strukturen. Zudem folgen wir mit der Einrichtung dieser neuen Stelle einer Handlungsempfehlung des NSU-Untersuchungsausschusses des Hessischen Landtags, in der auch die Weiterentwicklung einer positiven Fehlerkultur in den Sicherheitsbehörden empfohlen wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir glauben, dass das ein wichtiger und guter Schritt für das Land Hessen ist. Die Erfahrungen aus anderen Bundesländern – das habe ich gesagt – sind sehr positiv. Ich glaube, wir ergänzen damit das Petitionsverfahren und das Petitionsrecht auf einer niederschwelligen Basis: erst gar nicht die Behörden mit großen Verwaltungsakten in Bewegung setzen, sondern einfach zum Telefon greifen, den einen oder anderen Konflikt lösen oder zeigen, wie man sich an welche Stelle wendet und wie man als Bürger weiterkommt, wenn man Probleme mit Behörden hat. Ich glaube, das ist ein guter Schritt. Ich freue mich auf einen konstruktiven Dialog.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Jürgen Frömmrich. – Das Wort hat der Abg. Dr. Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für uns Freie Demokraten ist es natürlich wichtig – das ist die Verbindungsstelle zu dem, was der Kollege Frömmrich gesagt hat –, dass die Bürgerinnen und Bürger Ansprechpartner haben, wenn sie Probleme mit dem Staat, mit Teilmengen des Staates und mit Behörden haben. Wir aber sind im Gegensatz zu dem, was der Kollege Frömmrich gesagt hat, der Auffassung, dass man sich zuallererst überlegen sollte, wie man diese Aufgabe mit den bestehenden Einrichtungen noch besser erfüllen kann.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir wollen keinen Petitionsausschuss light, sondern wir möchten, dass das Petitionsrecht – immerhin ein verfas-

sungsgeschütztes Recht, sowohl im Grundgesetz als auch in der Hessischen Verfassung notiert – durchgesetzt wird. Da Kollege Frömmrich und die anderen Abgeordneten der GRÜNEN offensichtlich der Auffassung sind, dass das derzeit nicht ganz ordentlich funktioniert, sollten wir alle uns zusammensetzen und uns fragen: Wie können wir das bestehende System verbessern?

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind überrascht über das Vorpreschen der GRÜNEN. Ganz offensichtlich ist nicht nur die FDP-Fraktion in diesem Hause darüber überrascht. Ich konstatiere auch, dass das ein Verstoß gegen den Koalitionsvertrag ist, schlicht weil Sie dort notiert haben, dass Sie mit den anderen Fraktionen darüber reden wollen. Aber auch hier gibt es wieder eine Redesperre. Gerade die GRÜNEN, die früher immer von Transparenz geredet haben, machen jetzt genau das Gegenteil: Sie schmeißen etwas in den Ring und sagen, das ist aber die richtige Auffassung.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Nein, Kameradschaftlichkeit und Transparenz sind etwas anderes; offensichtlich sind das für die GRÜNEN jetzt Fremdwörter geworden.

(Beifall Freie Demokraten)

Das merkt man auch daran, wie die Öffentlichkeitsarbeit für diesen Setzpunkt gemacht worden ist. Die Presse wurde eingeladen, nicht aber die anderen Fraktionen. Wir jedenfalls wurden wieder ausgeladen. Das ist also die Kameradschaftlichkeit, das ist die Transparenz. Herr Kollege Frömmrich, habt ihr eigentlich Angst vor uns, dass ihr uns nicht zu den Pressekonferenzen einladet?

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist nicht kameradschaftlich; das haben wir in diesem Hause bisher nicht so gemacht. Es ist auch kein Hintergrundgespräch. Herr Kollege Frömmrich, Sie wissen, dass Sie gegen die Regeln verstoßen haben. Ich würde einfach sagen: Si tacuisses ... – Wenn Sie Latein können, können Sie sich den Rest selbst erarbeiten.

Es ist auch nicht das erste Mal, dass die GRÜNEN das so machen. Wir hatten in den letzten sechs Wochen schon einmal ein sogenanntes Hintergrundgespräch. Die einzige Frage, die ich mir noch stelle, ist: Waren eigentlich die Kollegen von der CDU noch zu Ihrem Pressegespräch eingeladen, oder waren sie es nicht?

(Beifall Freie Demokraten)

Wir jedenfalls sind telefonisch ausgeladen worden. Das ist aber nur eine Petitesse.

Ja, Bürgerinnen und Bürger in Hessen müssen, wenn sie ein Problem haben oder meinen, ein Problem zu haben, die Chance haben, einen Ansprechpartner zu finden. Das ist zurzeit nun einmal der Petitionsausschuss.

(René Rock (Freie Demokraten): Das sind die Abgeordneten des Petitionsausschusses!)

Die machen das nicht nur hier im stillen Kämmerlein, sondern sie reisen durch ganz Hessen. Es ist auch gut so, dass sie durch ganz Hessen reisen; denn dann müssen die Bürgerinnen und Bürger bei besonderen Problemen nicht immer nach Wiesbaden kommen. Ich kann mich daran erinnern, Thema einer der ersten Veranstaltungen war: Be-

kommt die Limeschule in Altstadt eine gymnasiale Oberstufe, ja oder nein? – Da war der Petitionsausschuss in Altstadt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist praktische Arbeit an den Problemen der Bürgerinnen und Bürger. Da wurde auch eine sehr vernünftige Lösung gefunden. Das ist übrigens heute eine der erfolgreichsten gymnasialen Oberstufen an einer Gesamtschule in Hessen.

(Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Jürgen, ich weiß nicht, warum du so nervös bist, dass du darauf hinweisen musst, dass du damals der Berichtersteller warst. – Dann müsstest du ja wissen, dass es Quatsch ist, einen Bürgerbeauftragten zu fordern, statt zunächst das System so zu nutzen, wie es ist.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind die guten Erfahrungen, von denen Herr Frömmrich gesprochen hat. Ich will Ihnen einmal vorlesen, was das kostet. Demokratie kostet Geld, keine Frage –

(Nancy Faeser (SPD): Ja!)

aber im richtigen Rahmen. Deshalb ist unsere Auffassung: Wir setzen uns zusammen und schauen, wie wir den Petitionsbereich, die Petitionsarbeit und den Petitionsausschuss noch weiter in die Puschen bringen können.

Die Arbeit wird in Baden-Württemberg mit B 3 und B 4 besoldet, in Rheinland-Pfalz – man höre und staune – mit B 9.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Dr. Hahn, lesen Sie ein bisschen schneller, die Zeit ist um.

(Heiterkeit)

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten):

Das habe ich schon gesehen. – In Schleswig-Holstein wird sie mit B 6 besoldet.

(Zuruf Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Darauf habe ich jetzt gewartet. Da seid ihr aber dabei, und ihr habt es gewollt, dass das in den Koalitionsvertrag kommt. Genauso kann die CDU jetzt sagen: Das wollten die GRÜNEN.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen, dass wir uns zusammensetzen, und nicht, dass wir in Hessen wieder einen Versorgungsposten für einen GRÜNEN schaffen. Das ist das Geld nicht wert. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Hahn. – Nächster Redner ist der Abg. Günter Rudolph.

(Günter Rudolph (SPD): Bin ich schon dran? – René Rock (Freie Demokraten): Das hat Herr Hahn vorhin auch gesagt!)

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist das Verfahren, das die GRÜNEN entwickelt haben, interessant.

(Heiterkeit SPD und Freie Demokraten)

Als Herr Frömmrich lobte, dass das alles toll ist, war die Euphorie in der CDU-Fraktion übersichtlich. Das hat man, finde ich, an den Reaktionen gemerkt. Es stand nicht an erster Stelle. Aber jede Fraktion hatte drei Wünsche frei. Insofern war das, glaube ich, nicht der Wunsch der CDU.

Ja, ich finde, der Ansatz ist nicht der verkehrteste.

(Beifall Nancy Faeser (SPD))

Es stand übrigens schon im letzten Koalitionsvertrag, dass Sie eine Art Ombudsmann, eine Ombudsstelle einrichten wollen. Sie haben fünf Jahre gebraucht, um das nicht hinzukriegen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Abg. Frömmrich hat das jetzt nach dem ersten Jahr der Koalition vorgestellt. Ich würde ja gerne – Sie haben es formuliert – in einen konstruktiven Dialog eintreten, wenn ich denn etwas hätte, worüber ich in einen Dialog eintreten könnte, z. B. in einen Dialog über die Rahmenbedingungen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Das, was Kollege Hahn gesagt hat, ist richtig. Ich verweise auf Art. 16 der Hessischen Verfassung: dass sich jeder Mann, jede Frau an den Landtag wenden kann. Wir haben einen Petitionsausschuss. Das will ich jetzt sagen: Alle dort tätigen Kolleginnen und Kollegen – unter der neuen Führung von Manuela Strube – haben über all die Jahre hinweg eine exzellente Arbeit geleistet.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und vereinzelt AfD)

Die haben Termine vor Ort. Manuela Strube hat die Sprechstunden außerhalb des Landtags stark intensiviert. Das nehmen, glaube ich, alle Kolleginnen und Kollegen wahr. Wir hören, dass die Arbeit im Petitionsausschuss konstruktiv – man kann, glaube ich, sagen: über alle Parteigrenzen hinweg – und der Ansatz richtig ist.

Es gibt Bürgerinnen und Bürger, die sich an uns Abgeordnete wenden, manchmal mit eher einfachen, subtilen Fällen. Manchmal kann man aber auch an Bürokratie verzweifeln. Manchmal – da stimme ich dem Kollegen Frömmrich zu – reicht ein Anruf oder ein Hinweis darauf, was das für ein Unsinn ist, der da produziert wurde. Das ist in Ordnung, das ist auch unser Job als Abgeordnete – zumindest wenn man ihn ernst nimmt.

Die zentrale Frage haben Sie nicht beantwortet. Wir reden hier natürlich auch noch nicht über ein Konstrukt, das vorliegt. Laut meinen Informationen haben Sie das für das Frühjahr angekündigt.

(René Rock (Freie Demokraten): Welches Jahr?)

Wie nehmen Sie die Abgrenzung zum Petitionsrecht vor?

(Nancy Faeser (SPD): Genau!)

Folgendes geht nicht: In den Beratungen im Ältestenrat, als es um den Haushaltsplan des Landtags ging, wurden schon eine B-3-Stelle plus zwei weitere Stellen veranschlagt. Ich habe dem Landtagspräsidenten schon gesagt – er ist jetzt nicht da –, dass das vorauseilender Gehorsam ist. Der Landtag hat den Haushalt noch nicht beschlossen. Auf Nachfrage sagte, ich glaube, Kollege Kaufmann, dass das irgendwie im Petitionsbereich angesiedelt werden solle; das wisse man aber noch nicht so genau.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was nicht geht, was nicht akzeptabel ist, ist, dass irgendein Mitarbeiter – wahrscheinlich beim Landtag beschäftigt, wahrscheinlich in der Koalitionsrunde von CDU und GRÜNEN vorher ausgewählt – dann über dem Petitionsrecht und über den Abgeordneten des Petitionsausschusses steht. Das lassen wir Ihnen an der Stelle jedenfalls nicht durchgehen.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und vereinzelt AfD – Zuruf Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, Herr Wagner, hören Sie auf mit der Moralinsäure am frühen Donnerstagmorgen um 9:25 Uhr.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Wenn die GRÜNEN etwas aus ideologischen Gründen durchdrücken wollen, ist es ihnen egal, um was es in der Sache geht. Wenn wir die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger ernst nehmen, müssen wir eine Konstruktion finden, in der sowohl der Petitionsbereich als auch die Abgeordneten ihre Arbeit vernünftig wahrnehmen können, und wir brauchen keinen Aufpasser.

(Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie in Rheinland-Pfalz! – Unruhe – Glockenzeichen)

– Zu Rheinland-Pfalz: Da gibt es eine vom Landtag gewählte Bürgerbeauftragte. Das ist ein Konstrukt, über das wir reden können. Die Beauftragte ist ähnlich unabhängig wie der Hessische Datenschutzbeauftragte.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben dazu in der Pressemitteilung nichts gesagt, und der Kollege Kaufmann hat im Ältestenrat etwas anderes gesagt. Deswegen: Erstens muss man wissen, was man will. Zweitens muss man sich mit dem Koalitionspartner einigen. Wir hören, dass es da einen heftigen Vorbehalt gibt, es wird aber gemacht, weil die Koalitionsrunde das am Montagabend beschlossen hat – geschenkt.

(Holger Bellino (CDU): Warst du dabei?)

– Ich bin gut informiert.

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen jedenfalls ein Konstrukt, mit dem die Kolleginnen und Kollegen des Petitionsausschusses ihre Arbeit vernünftig weitermachen können, und wir dulden nicht, dass es da einen Oberaufpasser gibt.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Sie haben eben von „Bürgerbeauftragte“ gesprochen. Ich würde daraus schließen, dass diese Person offensichtlich

weiblich, wahrscheinlich auch den GRÜNEN zugehörig, ist. So interpretiere ich das jetzt. Wenn es Ihnen um die Sache geht, kann ich nur das sagen, was Herr Hahn gesagt hat: Kommen Sie auf alle Fraktionen zu, lassen Sie uns über die Ausgestaltung einer solchen Funktionsstelle reden. Was wir brauchen, ist die klare Trennung: Petitionsrecht, Bürgerbeauftragter, andere Institutionen. Aber was nicht geht, sind parteipolitische Spielchen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau so soll es sein!)

– Genau so soll es sein. Wir werden am Schluss sehen, wie ernsthaft Ihr Angebot ist. Sie haben sechs Jahre etwas versprochen. Sie haben sechs Jahre nichts hingekriegt. Sie werden in Kürze eine Alternative von der SPD vorgelegt bekommen. – Vielen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Günter Rudolph. – Das Wort hat Abg. Hermann Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Unruhe – Glockenzeichen)

Die Forderung nach einer Ombudsstelle ist mindestens so alt wie die Fraktion DIE LINKE im Hessischen Landtag. Seit wir im Jahr 2008 zum ersten Mal in den Landtag eingezogen sind, fordern wir diese Stelle – ebenso wie die GRÜNEN. Wir haben dieses Jahr bereits zweimal gefordert und beantragt, dass die Koalitionsvereinbarung nun endlich umgesetzt wird.

(Zuruf Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben zudem auch beschrieben, wie diese Stelle aussehen sollte. Über die grundsätzliche Notwendigkeit sind wir uns mit den GRÜNEN also einig. Deshalb könnten wir jetzt sagen: Endlich passiert etwas; es hat sich gelohnt, all die Jahre Druck gemacht zu haben.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

Wir fordern, dass Vorwürfe gegen Behörden nicht durch dieselben Behörden aufgearbeitet werden, sondern so unabhängig wie möglich. Wenn es z. B. um Korruptionsvorwürfe geht – ob die Vorwürfe nun berechtigt sind oder nicht –: Es ist für alle Beteiligten immer besser, wenn es eine möglichst außerhalb der formalen Behördenstruktur stehende Institution gibt, die das so unabhängig und neutral wie möglich aufarbeitet.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn beispielsweise Bürgerinnen und Bürger oder Polizistinnen und Polizisten Vorwürfe gegen Polizisten erheben, dann muss diesen unabhängig und unbeeinflussbar nachgegangen werden können.

Wir kennen diese Debatten seit Jahren und beispielsweise die Forderung von Amnesty International dazu. Eine Stel-

le, die direkt beim Hessischen Landtag angesiedelt wird, erscheint uns dafür sinnvoll. Doch so einfach, den GRÜNEN jetzt zu danken, ist es leider nicht.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Hätte ich auch nicht erwartet!)

Denn wir wissen gar nicht – das ist schon gesagt worden –, was da nun auf uns zukommt. Normalerweise gibt es für eine solche Einrichtung einen Gesetzentwurf, über den wir hier im Plenum reden. Denn es muss doch von Anfang an klar sein, wie und mit welchen Möglichkeiten eine Ombudsstelle für die Bürgerinnen und Bürger arbeiten kann. Welche Aufgaben hat diese Bürgerinnen- und Bürgerbeauftragte und welche Kompetenzen? Das ist ganz wichtig. Wie soll das Zusammenwirken mit Justiz, Parlament und Landesregierung aussehen? Und wird sie vom Landtag gewählt oder von wem auch immer bestimmt? Dazu liegt uns bisher null und nichts vor – außer einer Pressemitteilung von Jürgen Frömmrich über das, was schon im Koalitionsvertrag steht.

(Zuruf DIE LINKE: Jürgen Nebelkerze!)

Das ist aber nichts Neues. Deshalb will ich zuletzt einige Anforderungen hinterlegen. Es geht um eine Stelle beim Landtag. Sie soll bewusst dem Regierungshandeln entzogen sein. Deshalb sollten, ja, müssen sogar, alle Landtagsfraktionen am Gesetz und damit an der Ausgestaltung beteiligt werden. Erst das schafft Vertrauen. Es geht hier nicht darum, dass Sie sich selbst beweihräuchern, sondern dass Sie mit uns in die Diskussion kommen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN.

(Beifall DIE LINKE, SPD und Freie Demokraten)

Es geht um eine Stelle beim Landtag und nicht bei der Landesregierung. Was für uns nicht akzeptabel ist, wäre im Übrigen ein landesweiter Kummerkasten ohne Durchgriffsbefugnisse.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Wir brauchen auch nicht eine Art zweiten Petitionsausschuss. Ja, es stimmt: Oftmals kann man Bürgerinnen und Bürgern mit einigen Telefonaten weiterhelfen. Dafür brauchen wir aber diese unabhängige Stelle eben nicht. Das ist schon gesagt worden. Hier gibt es das Petitionsrecht, und das ist verfassungsrechtlich verankert. Deshalb gilt: Was wir brauchen, ist eine Ombudsstelle für ernste Konflikte und Vorwürfe gegen Behörden oder bei Konflikten und Vorwürfen innerhalb von Behörden. Hierfür muss der Landtag eine selbstbewusste und mit starken Rechten ausgestattete Stelle schaffen. Erst dann sind wir einen Schritt weiter. Derzeit sind wir das leider noch nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat Frau Abg. Birgit Heitland für die CDU-Fraktion.

Birgit Heitland (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Regierungsfractionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, „eine unabhängige Ombudsstelle für Bürgeranliegen und Beschwerden“ einzurichten. Ich weiß überhaupt

nicht, warum man sich am frühen Morgen hier schon so anschreien muss.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich versuche jetzt einfach einmal, die Debatte etwas zu versachlichen.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich, Herr Rudolph, gibt es in Koalitionen Wünsche des einen Partners und Wünsche des anderen Partners. Man setzt sich zusammen. Man diskutiert. Man schreibt es nieder.

(Günter Rudolph (SPD): Ich bin schon länger im Geschäft, ich kenne das!)

Und dann setzt man es auch so um – zuverlässig und geräuschlos. Das macht diese Koalition so erfolgreich.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wird ein gutes niederschwelliges Angebot für die Bürgerinnen und Bürger, um Irritationen und Konflikte unbürokratisch zu lösen. Aber auch ich möchte es vorwegnehmen: Das soll eine Ergänzung zu bereits vorhandene Strukturen darstellen. Es soll diese nicht revidieren und damit auch nicht in Konkurrenz treten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn die Petitionsarbeit des Landtags hat sich bewährt. Allein 1.000 Petitionen wurden im Jahr 2018 bearbeitet. Auch in diesem Jahr haben wir sicherlich schon eine sehr hohe Anzahl. Das ist doch der beste Beweis. Wir kommen der Selbstverpflichtung des Staates aus Art. 17 des Grundgesetzes und Art. 16 der Landesverfassung nach, dass jeder Mensch sich mit Bitten oder Beschwerden an den Hessischen Landtag wenden kann. Jedes dieser Anliegen wird verantwortungsvoll und sachgerecht bewertet, politisch begleitet, und jeder Mensch erfährt Gehör.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für ihre großartige Arbeit trotz des großen Andrangs bin ich den verantwortungsbewussten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Petitionsreferats sehr dankbar.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Dank ihnen konnte vielen Menschen in Hessen geholfen werden – gemeinsam mit der Arbeit der Abgeordneten. Flankiert wird das Petitionsrecht – da haben Sie recht, Herr Rudolph –: Mit der neuen Legislaturperiode und der guten Zusammenarbeit mit der Vorsitzenden Manuela Strube, die ich auch hervorheben möchte, haben wir das System ein Stück weit verändert und gehen mit den Bürgersprechstunden jetzt noch weiter raus in das Hessenland, und mehr Abgeordnete sind dabei. Das ist alles korrekt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Sachlage zeigt somit: Wir haben bereits gute und transparente Instrumente, um Bürgeranliegen schnell und unbürokratisch aufzugreifen. Gleichwohl müssen wir uns aber nicht auf den Lorbeeren ausruhen. So, wie sich unsere Gesellschaft wandelt, muss auch das Petitionsrecht als Grundrecht mit der Zeit gehen. Wir haben uns daher im Koalitionsvertrag auch darauf verständigt, das Petitionsrecht mit einem Petitionsgesetz weiter zu stärken.

Ein Mosaikstein der Weiterentwicklung einer umfassenden Bürgerbeteiligung ist eben die geplante Ombudsstelle für Bürgeranliegen und Beschwerden, die beim Hessischen Landtag angesiedelt werden soll. Bürgerbeauftragte können das bereits sehr gute Angebot weiter abrunden und beispielsweise durch Mediation bei Konflikten zwischen Bürgern und Behörden tätig werden.

Ich will Ihnen einmal ein weiteres Beispiel nennen, das es auch bereits bei uns in Hessen gibt und das an dieser Stelle auch nicht in Konkurrenz treten soll. Das ist nämlich die Anlaufstelle bei der Polizei.

(Günter Rudolph (SPD): Die funktioniert ja!)

Die Stelle wurde neben den bereits bestehenden polizeiinternen Angeboten außerhalb der Hierarchie und der Strukturen der Polizei geschaffen. Unabhängigkeit und ein Höchstmaß an Diskretion sind hier eben unabdingbar.

Auch hier möchte ich noch einmal erwähnen: Seit diesem Jahr führt Herr Jürgen Begere diese Funktion mit großer Erfahrung und Integrität aus, wofür wir ihm ebenfalls sehr dankbar sind.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten – Günter Rudolph (SPD): Wissen Sie, wie viele Polizeibeamte sich an diese Stelle gewandt haben? Das ist äußerst übersichtlich!)

Das Bürgertelefon der Hessischen Staatskanzlei bietet auch eine Möglichkeit, sich in Angelegenheiten der hessischen Landesverwaltung an die dortigen Ansprechpartner zu wenden.

(Zuruf Günter Rudolph (SPD))

– Herr Rudolph, lassen Sie mich doch einmal ausreden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir ist es abschließend – denn die fünf Minuten sind rum, und ich halte mich daran – noch einmal wichtig, zu betonen, dass es sich bei der geplanten Stelle der Bürgerbeauftragten um ein ergänzendes Angebot handelt,

(Unruhe – Glockenzeichen)

welches bestehende Angebote nicht revidiert und nicht zu ihnen in Konkurrenz steht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Birgit Heitland (CDU):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Die Gesellschaft wandelt sich, und so muss sich auch unsere Demokratie weiterentwickeln. Die Umsetzung einer zukunftsorientierten modernen Bürgerbeteiligung ist ein zentrales Anliegen dieser Koalition.

(Günter Rudolph (SPD): Ich denke, Sie wollten aufhören!)

Sie werden den eingeforderten Gesetzentwurf vorgelegt bekommen. Wenn ich meine Aufgabe hier richtig verstanden habe, haben wir dazu Lesungen, Diskussionen und Anhörungen, und dann wird das Ganze einen guten Weg gehen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): So eine Heuchelei!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Heitland. – Das Wort hat der Kollege Bernd Vohl, AfD-Fraktion.

Bernd-Erich Vohl (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Mehr Beteiligung wagen, keine Angst vor Bürgerfragen haben – es geht um Formen der direkten Demokratie, um gelebte Ausfüllung gesetzlicher Beteiligungsrechte bis hin zu einem modernen Teilhabeverständnis.

(Unruhe)

Beteiligung ist ein umfassendes, ein übergreifendes Thema, ein durchgängiges Prinzip. Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitsprache, Einbeziehung, dies alles sind Begriffe mit derselben Wurzel. Es ist die Wurzel eines modernen Menschenbildes, eines modernen Gesellschafts- und Staatsverständnisses. Mehr Beteiligung von Bürgern, auch außerhalb von formalen Rechtsverfahren, mehr Information und mehr Transparenz führen am Ende zu mehr Zustimmung und Zufriedenheit, zu mehr Bereitschaft für die allgemeine Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten.

(Beifall AfD)

Dies ist der Sinn von Beteiligung. Das ist der Grund für die Einrichtung des Amtes eines Bürgerbeauftragten. Als AfD-Fraktion können wir diesem Vorhaben möglicherweise positiv gegenüberstehen.

(Holger Bellino (CDU): Möglicherweise!)

Der Bürgerbeauftragte ermöglicht es nämlich allen Bürgern, sich mit einem berechtigten Anliegen unter Umgehung mitunter sehr beschwerlicher und langer Dienstwege Gehör zu verschaffen. Dies ist ein Element der direkten Demokratie und trifft damit die Kernposition der AfD.

(Beifall AfD – Unruhe)

Der Vorstoß der GRÜNEN aber, ab dem Jahr 2020 einen Bürgerbeauftragten in Hessen zu etablieren, kommt höchst unvermittelt und zudem völlig überraschend.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Auch sind mein Kollege Wissenbach und ich als Mitglieder der AfD-Fraktion im Petitionsausschuss davon völlig überrascht worden, da das Vorhaben, einen Bürgerbeauftragten zu etablieren, in diesem Ausschuss zu keinem Zeitpunkt thematisiert wurde.

(Holger Bellino (CDU): Es steht doch im Koalitionsvertrag! – Gegenruf Robert Lambrou (AfD): Vor fünf Jahren stand es auch schon im Koalitionsvertrag!)

Gerade in diesem Ausschuss hätte es thematisiert werden müssen.

(Unruhe)

Möglicherweise wäre bei einer sachgerechten Ausgestaltung ein Bürgerbeauftragter für das Land Hessen

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

eine sinnvolle und zweckmäßige Ergänzung der bestehenden Struktur des Petitionsausschusses. Dazu müssen wir jedoch noch einige Fragen stellen. Gibt es eine exakte Stellenbeschreibung für die Position des Bürgerbeauftragten und seiner Mitarbeiter? – Nein, wir haben nichts gehört. Sind diese Stellen bereits einzelnen Personen zugeordnet, haben Sie schon jemanden, den Sie dort versorgen möchten?

(Beifall AfD)

Oder soll der Bürgerbeauftragte vom Parlament gewählt werden, wie es sich eigentlich gehört? – Das wissen wir nicht, keine Antwort von Ihnen bis jetzt. Ist der Bürgerbeauftragte innerhalb des Petitionsausschusses verortet, oder wirkt er unabhängig von diesem? – Auch eine Frage, die zu beantworten ist.

Diese Fragen sind nicht abschließend zu verstehen, es gibt noch viele Fragen, die vorab geklärt werden sollten. Trotzdem sind gemäß Pressemitteilung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 5. Dezember 2019 bereits für den Landeshaushalt 2020 im Einzelplan des Hessischen Landtags 350.000 € für den Bürgerbeauftragten sowie zwei weitere Mitarbeiter eingestellt worden.

Warum debattieren wir heute im Plenum darüber, wenn offenbar bereits im Vorfeld hinsichtlich der Stelle des Bürgerbeauftragten schon Fakten von Ihnen geschaffen wurden?

(Beifall AfD)

Das Vorgehen durch die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wird von der AfD-Fraktion klar verurteilt.

(Beifall AfD – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Frömmrich, es wäre sachlich angemessen gewesen, ein solch wichtiges Thema im Sinne der hessischen Bürger vorab im dafür zuständigen Ausschuss mit allen Fraktionen detailliert zu diskutieren.

(Beifall AfD)

Das wäre eine Vorgehensweise gewesen, die diesem Parlament gut zu Gesicht gestanden hätte. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Vohl. – Meine Damen und Herren, es gibt hier immer einmal wieder Zwischenrufe wie „Heuchelei“ von links nach rechts und umgekehrt. Das hören wir nicht so gerne. Ich will das einmal so sagen. Das ist unter der Stufe einer Rüge. Da das von allen Seiten kommt, hören wir es von allen Seiten nicht so gern. Ab und zu hören wir gar nichts, trotzdem haben wir es gehört. Deshalb wollte ich einmal darauf hinweisen. – Das Wort hat Herr Staatsminister Wintermeyer.

(Günter Rudolph (SPD): Zwischenrufe von der Regierungsbank hören wir auch nicht so gerne!)

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mit einem Zitat beginnen:

Wir wollen hinhören und aufgreifen, was die Bürgerinnen und Bürger in Hessen bewegt. Unser Ziel ist eine Politik, die sich an der Lebenswirklichkeit der Menschen ausrichtet, nicht abseits davon.

Das ist ein Zitat aus dem Koalitionsvertrag der die Landesregierung tragenden Fraktionen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit der geplanten Einrichtung eines Bürgerbeauftragten im kommenden Jahr wird dieses Ziel nun wahrscheinlich weiter umgesetzt werden. Wie, das wird der Hessische Landtag entscheiden.

Lassen Sie mich grundsätzlich sagen: Mit dem Bürgerbeauftragten beim Hessischen Landtag wird es neben dem verfassungsrechtlich verbrieften Petitionsausschuss und auch dem Bürgertelefon der Hessischen Landesregierung in der Staatskanzlei eine weitere zentrale Stelle geben, die sich um die Anliegen der Menschen kümmert. Er oder sie soll vornehmlich helfen und Auskunft erteilen, zwischen Bürgern und Institutionen vermitteln und Bürger bei der Wahrnehmung ihrer Rechte gegenüber dem Staat unterstützen – und das, meine Damen und Herren, überparteilich, unabhängig, vertraulich und niederschwellig.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen, dass Bürgerbeauftragte aufgrund der in der Regel kurzen Wege, die ihnen zur Verfügung stehen, Möglichkeiten haben, Sachverhalte unbürokratisch aufzuklären und zu erklären, was oft zu einer schnellen Hilfe oder Befriedung führt.

Meine Damen und Herren, die Hessische Landesregierung sagt schon jetzt hierfür die Unterstützung und unsere gewohnt professionelle Zusammenarbeit zu, wenn dies gewünscht und notwendig ist.

Unsere Bürgernähe ist ein fundamentales Kennzeichen hessischer Politik. Für uns heißt Verwaltung Dienst für die Gesellschaft, für die Menschen, und nicht umgekehrt. Herr Rudolph, das ist nicht geheuchelt, sondern wir meinen es ernst.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Was zu beweisen wäre!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Damit ist die Aussprache beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 71** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der AfD

10.000 Stimmen bei der Landtagswahl 2018 nicht berücksichtigt, Wahlprüfungsgericht muss zügig entscheiden

– Drucks. 20/1681 –

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 50** auf:

Entschließungsantrag

Fraktion der AfD

Feststellung der Dringlichkeit einer Entscheidung des Wahlprüfungsgerichtes beim Hessischen Landtag – Drucks. 20/1630 –

Das Wort hat Herr Kollege Gagel.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Dann gehen wir raus!)

Klaus Gagel (AfD):

Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen, Herr Ministerpräsident! – Jetzt ist er weg.

(Zurufe CDU: Er ist da! – Augen auf!)

– Er ist da. – Das im Landeswahlgesetz Hessen festgeschriebene Proportionsprinzip wurde bei der Mandatsberechnung dieses Parlaments verletzt.

(Beifall AfD)

Es besagt, dass sich durch die Zuteilung von Ausgleichsmandaten die politischen Mehrheiten nicht verändern

(Holger Bellino (CDU): Wer sagt das?)

oder verschieben dürfen. So hat es der Staatsgerichtshof bereits 2006 festgestellt:

... dass Überhangmandate durch ein Anwachsen der gesetzlichen Mitgliederzahl des Landtags ausgeglichen würden. Jedenfalls der Parteienproporz und somit die politische Mehrheit im Hessischen Landtag würden daher ... nicht verändert.

Prof. Dr. Michael Elicker, Staatsrechtler an der Universität Saarbrücken, hat für uns darüber hinaus das hessische Wahlrecht eingehend auf über 70 Seiten Gutachten untersucht. Es trägt den Titel: „Zur Frage der Rechtmäßigkeit der Sitzzuteilung durch den Landeswahlleiter nach der Landtagswahl 2018 in Hessen“. Meine Damen und Herren, er kommt zum gleichen Ergebnis: Bei der Sitzzuteilung 2018 wurde das Proportionalitätsprinzip verletzt.

Meine Damen und Herren, es kann keinen Zweifel mehr geben: Dieses Parlament muss

(Holger Bellino (CDU): Das entscheidet das Wahlprüfungsgericht!)

in dieser Wahlperiode aus 138 und nicht aus 137 Mandaten bestehen.

(Lebhafter Beifall AfD)

Der Wählerwille wird nur damit korrekt abgebildet.

(Holger Bellino (CDU): Wer sagt das denn?)

An der korrekten Abbildung des Wählerwillens, Herr Bellino, müssen alle demokratischen Kräfte in diesem Parlament ein ureigenes Interesse haben.

(Beifall AfD – Holger Bellino (CDU): Da gehören Sie nicht dazu!)

Der Landeswahlleiter hat das Landeswahlgesetz falsch angewendet. Damit hat er falsch gerechnet, und damit hat er ein falsches Ergebnis verkündet.

(Beifall AfD)

Die Abbildung des Wahlergebnisses vom 28. Oktober 2018 auf das Parlament ergibt mit 138 Mandaten ein der gesetzlich geforderten Proportion und verfassungsrechtlich geforderten Chancengleichheit aller Wählerstimmen etwa 10.000 Stimmen näher liegendes Ergebnis als mit 137 Mandaten.

(Beifall AfD – Zuruf: Falsch!)

Meine Damen und Herren, die Nichtbeantwortung meiner Fragen in meiner Kleinen Anfrage Drucks. 20/1295 macht klar: Die Landesregierung, Herr Ministerpräsident, Herr Staatsminister Beuth, Sie verstecken sich hinter den Fehlern des Landeswahlleiters. Jedem mathematisch halbwegs gebildeten Menschen, der den Dreisatz verstanden hat und weiß, was es bedeutet, eine Proportion zu erhalten, wird ganz schnell klar: Die Mandatsberechnung zum 20. Hessischen Landtag umfasst 138 und nicht 137 Mandate.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Gagel, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage. – Nein, auch gut.

Klaus Gagel (AfD):

Damit ist auch klar, dass die schwarz-grüne Landesregierung über keine Mehrheit verfügt und nie verfügte.

(Beifall AfD)

Sie ist nur durch einen Berechnungsfehler ins Amt gekommen. Das dürfte auch der Grund sein, warum Sie, Herr Ministerpräsident, an einer Aufklärung desinteressiert sind und sich hinter dem Landeswahlleiter verstecken und dort Deckung suchen.

(Beifall AfD – Holger Bellino (CDU): Er ist nicht dafür zuständig, Mann!)

Meine Damen und Herren, aus dieser Nummer kommen Sie nicht mehr so einfach heraus. Wäre 2018 der erste und einzige Fall, könnten Sie das vielleicht noch per Rechtsgutachten irgendwie hinbiegen und in Ihrem Sinne verschleiern. Das geht aber nicht; denn das Wahlergebnis von 2009 ist auch noch da. Da ist bereits der gleiche Fehler gemacht worden.

(Beifall AfD)

Opfer waren damals – hört, hört – SPD und LINKE. Sie haben es aber leider nicht gemerkt. Damals war die Proportionsverletzung noch viel krasser.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Woher wollen Sie das denn wissen?)

– Ich kann rechnen. – Hier reden wir sogar über 40.000 Stimmen, die im Landtag nicht abgebildet wurden.

(Beifall AfD)

Der Fehler, der gemacht wurde und der gemacht wird, ist ein Fehler zur systematischen Bevorzugung der Überhangpartei. Überhangpartei war 2009 ebenfalls die CDU mit vier Überhangmandaten. Diese vier Überhangmandate wurden durch nur vier Ausgleichsmandate ausgeglichen.

Sie hätten aber durch sechs Ausgleichsmandate ausgeglichen werden müssen.

(Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da hätten Sie früher fragen müssen!)

Vor diesem Hintergrund muss sich der hessische Bürger die Frage stellen: Wo ist die transparente und nachvollziehbare mathematische Grundlage, um all das nachzurechnen? – Ich weiß, Herr Frömmrich, mit Mathematik haben Sie es nicht so sehr. Aber ich rechne es Ihnen hier vor.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Gagel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Klaus Gagel (AfD):

Ich komme sofort zum Schluss. Lassen Sie mich noch bitte drei Sätze sagen. – Sagen Sie bitte dem hessischen Wähler, dass es 2018 keine Mehrheit für Sie gab, und sagen Sie ihm, dass das Ergebnis vom 28. Oktober 2018 auch im Parlament ein Patt ist.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Sagen Sie dem Wähler, wie der Landeswahlleiter Ihnen mit der Berechnung der Ausgleichsmandate aus einem Patt eine Mehrheit gebacken hat. In diesem Sinne ist das Wahlprüfungsgericht gefordert. Es muss jetzt schnell entscheiden –

(Holger Bellino (CDU): Es ist doch schon eingelaufen!)

im Sinne des Landeswahlgesetzes, im Sinne des hessischen Wählers und im Sinne der Hessischen Verfassung. Stimmen Sie unserem Entschließungsantrag zu. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall AfD – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Gagel. – Das Wort hat der Abg. Dr. Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten):

Herr Präsident, hohes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann die Erregung des Kollegen ein bisschen verstehen. Aber vieles von dem, was Sie eben vorgebracht haben, hat den falschen Adressaten erwischt. Dass ich zu dieser Landesregierung nicht positiv stehe, ist, glaube ich, jedem hier im Raum bekannt.

(Zuruf: Ach!)

– Nee? Okay, dann habe ich das gut kaschiert.

Dass Sie sagen, dass die Landesregierung sich hinter irgendwas versteckt oder verschanzt, das ist rechtsstaatlich einfach falsch.

(Beifall Freie Demokraten, einzeln CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Es ist das Schöne an unserer Demokratie und an unserem Rechtsstaat, dass wir Regeln haben, dass wir, wenn jemand meint, es ist falsch gelaufen, Rechtsmittel haben, und genau das wird jetzt gemacht.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann diese Aufregung nicht ganz verstehen. Ich muss auch gestehen, dass ich nicht verstehen kann, dass man eine Woche vor der Sitzung des Wahlprüfungsgerichts jetzt eine solche Debatte führt. Aber okay, ich bin heute Morgen früh aufgestanden, mir geht es gut, also können wir darüber auch gern reden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Frage „137 oder 138?“, die Frage, die dahinter steht, haben Sie eben zu Recht problematisiert. Ich will nicht sagen, dass das Unsinn ist. Ich will nur sagen: Hierfür sind wir nicht zuständig, sondern das ist jetzt eine andere Gangart. Die Entscheidung des Landeswahlleiters geht ins Wahlprüfungsgericht, das eigentlich nicht Wahlprüfungsgericht heißen sollte. Wie das Bundesverfassungsgericht im Jahr 2001 entschieden hat, ist es ein Ausschuss dieses Landtags. Gegen dessen Entscheidung kann man Rechtsmittel einlegen, und dann endet man beim Staatsgerichtshof. Der wird dann klären, wie die Berechnungsgrundlage ist.

Ich verstehe die Ihrige. Ich kann sie nachvollziehen. Ich verstehe auch die des Landeswahlleiters. Ich kann sie auch irgendwie nachvollziehen. Da muss einfach jemand, der dafür zuständig ist – das ist letztlich der Staatsgerichtshof des Landes Hessen –, entscheiden. Damit ist das Thema für mich auf der richtigen rechtsstaatlichen Ebene. Deshalb Themawechsel.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Themawechsel bedeutet: Uns Freie Demokraten stört vielmehr etwas anderes. Im Landtagswahlgesetz steht, dass der Landtag aus 110 Abgeordneten besteht. Wir streiten gerade, ob es 137 oder 138 sind. Das ist von 110 relativ weit entfernt. Wir sind hiervon prozentual sogar noch weiter entfernt als der Deutsche Bundestag, obwohl ich das auch schon „besonders“ finde, was da für eine Inflation der Mandatszahlen vonstattengegangen ist.

Jetzt wissen wir alle, woran es liegt. Es liegt daran, dass die Volksparteien nicht wie früher genauso viele Mandate direkt gewinnen konnten, wie sie über die Liste hätten gewinnen können. Die Attraktivität lässt nach. Wir haben durch die Aufdröselung in verschiedene Parteien ein anderes System, und deshalb passt es nicht immer zusammen. Wir als Freie Demokraten fordern Sie auf, endlich daranzugehen, und zwar gemeinsam daranzugehen, dass wir wieder auf die 110 Abgeordneten im Hessischen Landtag kommen.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir halten es für die Arbeitsfähigkeit in diesem Hause und auch aus fiskalischen Gründen für angebracht, dass wir uns darüber intensiv Gedanken machen. Ich weiß – ich habe es eben schon gesagt –: Demokratie kostet Geld. Aber die Frage ist, ob sie so viel zusätzliches Geld kosten muss, nur weil wir ein System haben, das über Überhangmandate zu Ausgleichsmandaten führen muss. Da bin ich wiederum beim Kollegen Gagel. Wenn es so ist, dann muss es richtig berechnet werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir endlich den Mut, uns zu ändern, die Zusammensetzung des Landtags zu ändern. Wir Freie Demokraten fordern Sie auf: Kommen Sie bitte mit uns zusammen in einem Gremium des Landtagspräsidenten zusammen, wo wir uns nicht nur über die Frage äußern, die uns der Staatsgerichtshof in das To-do-Heftchen geschrieben hat, nämlich die Gleichheit der Stimmen neu zu justieren, sondern kommen Sie mit uns dazu – das ist die Vorfrage –, festzustellen, dass 45 Wahlkreise in Hessen vollkommen ausreichen und dass wir dann, wenn die Wahlen so ausgehen, wie sie das letzte Mal ausgegangen sind, mit Überhang- und Ausgleichsmandaten bei der gesetzlichen Zahl von 110 Abgeordneten ankommen werden. Das ist unsere Bitte. Das ist unser Vorschlag in dieser Debatte. Dafür, Herr Kollege Gagel, sind wir zuständig.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist das Interessante. Das ist unser Job. Deswegen beschäftigen wir uns nicht so sehr mit dem Job des Staatsgerichtshofs und des Wahlprüfungsgerichts. Vielmehr beschäftigen wir uns mit unserem Job. Noch einmal sage ich den eindringlichen Appell: Wir müssen es als Hessischer Landtag schaffen, uns an unsere eigenen Gesetze zu halten. In § 1 Landtagswahlgesetz steht, es gebe 110 Abgeordnete. Wir sind jetzt 137 oder werden 138.

Wir müssen wieder herunterkommen auf 110 Abgeordnete. Dazu gibt es einen Vorschlag. Nehmen Sie den bitte endlich auf, und tun Sie nicht so, als ob Sie das nichts angehen würde. Es kann nicht sein, dass wir zur Versorgung der großen und kleineren Parteien zusätzliche Wahlkreise haben. Das funktioniert einfach in dieser Gesellschaft nicht mehr. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Jörg-Uwe Hahn, vielen Dank. – Das Wort erhält Abg. Frank-Peter Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Allgemeine, gleiche und geheime Wahlen sind ein Kernelement der Demokratie. Deshalb muss sich jeder Wähler und jede Wählerin auf deren korrekte Durchführung verlassen können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Christian Heinz (CDU))

Um dies zu sichern, gibt es im Rechtsstaat klare, formalisierte Regeln, die für alle gelten. Bedauerlicherweise ignoriert eine Fraktion dieses Hauses diese Regeln, wohl weil deren Mitgliedern rechtsstaatliche Verfahren sowieso egal sind.

(Beifall Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Es geht ihnen vor allem darum, gegen die plurale Gesellschaft zu polemisieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen werde ich wenige Fakten in Form von Daten gegenstellen, die Sie jederzeit überprüfen können.

Erstens. Bei der Landtagswahl entfiel von den gültigen Landesstimmen eine größere Zahl auf die Listen der beiden jetzigen Regierungsparteien als auf die vier jetzigen Oppositionsparteien zusammen. Die Mehrheit im Parlament gründet sich also auf eine Mehrheit der Stimmen der Wählerinnen und Wähler.

Zweitens. Der Ausgleich der Überhangmandate erfolgt durch die Berechnung nach Hare/Niemeyer, die das Gesetz vorschreibt und bei der die kleinste Gesamtzahl der Mandate mit einer dem Verhältnis der Zahl der Landesstimmen entsprechenden Sitzverteilung gebildet wird. Dies führt, wie Sie alle nachrechnen können, zu 137 Sitzen im Landtag der 20. Wahlperiode.

Drittens. Diese Verteilung weist eine durchschnittliche Abweichung der Stimmen von den Sitzanteilen von nur 0,1 % auf. Das ist nur halb so viel wie bei den von der AfD geforderten 138 Gesamtmandaten. Das heißt, die AfD fordert eine größere Ungenauigkeit, um sich ein Mandat zusätzlich zuzuschauzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Das sind die Fakten. Das sind die Daten. Aus gutem Grund obliegt die Überprüfung der Wahlen gemäß Art. 78 der Hessischen Verfassung dem Wahlprüfungsgericht, das mit einem gesetzlich geregelten Verfahren dafür ausgestattet ist. Der heutige Versuch der AfD-Fraktion mit der Aktuellen Stunde und dem Entschließungsantrag, die Entscheidungsfreiheit dieser Institution zu beschneiden, zeigt, dass der Rechtsstaat für sie offensichtlich keine Bedeutung hat. Dieser Versuch ist mit Nachdruck zurückzuweisen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren der AfD, deshalb ist es geboten, dies an der Stelle noch einmal deutlich herauszustellen: Sie haben im Landtag dieselben Rechte wie alle anderen Abgeordneten. Aber Sie haben nicht dieselbe Legitimation. Für Sie gilt:

Erstens. Sie sind im Gegensatz zu dem, was Sie immer gerne behaupten, keine bürgerliche Partei.

(Robert Lambrou (AfD): Das definieren jetzt die GRÜNEN!)

Denn der Begriff bürgerlich steht für eine moderne, säkularisierte Gesellschaft, die sich friedlich, auf Vernunft gegründet, reguliert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie bietet allen ihren Mitgliedern die gleiche Freiheit und Selbstverwirklichung. Sie überwindet Diskriminierung, Unmündigkeit und Inhumanität. Dazu bildet sie die entsprechenden Institutionen. Dies sind die kritische Öffentlichkeit, der Rechtsstaat und die parlamentarische Demokratie.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Zweitens. Sie sind auch keine demokratische Partei.

(Robert Lambrou (AfD): Das stimmt nicht!)

Demokratie ist mehr als eine parlamentarische Regierungsform, sie ist eine Weltanschauung,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

die wurzelt in der Auffassung der Würde, dem Wert und den unveräußerlichen Rechten eines jeden einzelnen Menschen.

Dies ist übrigens ein Zitat von Konrad Adenauer, als dessen Erbschleicher Sie sich hier gerne zeigen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kaufmann, einen Moment bitte. Wir haben im Parlament keine Erbschleicher.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sie sind vielmehr eine rassistische Partei. Denn die AfD gründet ihre Politik auf Rassismus. Ihre politischen Aktivitäten sind regelmäßig darauf ausgerichtet, die Würde einzelner Menschen massiv anzutasten und sie zu diskriminieren.

(Robert Lambrou (AfD): Haben Sie Angst, zum Thema zu sprechen? Haben Sie Angst vor dem 138. Mandat?)

Damit ist Ihre Politik eine permanente Missachtung des Art. 3 unseres Grundgesetzes. Sie kämpfen politisch und bisweilen sogar gewalttätig gegen den Geist und die Buchstaben unserer Verfassung. Wir konnten das heute wieder erleben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Meine Damen und Herren, da helfen Ihnen auch keine Ausreden mehr. Alle, die immer noch die Politik der AfD vertreten oder dabei sogar mitmachen, bekennen sich damit zu diesem rassistischen Politikansatz.

(Robert Lambrou (AfD): Sind wir noch beim Thema der Aktuellen Stunde?)

Dabei entschuldigen Sie weder eine Erinnerung an frühere Politikerkarrieren im bürgerlichen Spektrum noch Verdienste aus vergangener Zeit. Jedem Politiker in der AfD müsste eigentlich längst klar sein, dass seine Partei tatsächlich als ein politischer Förderer des braunen Terrors agiert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kaufmann, vielen Dank. – Die Formulierung „Förderer des braunen Terrors“ gefällt mir überhaupt nicht. Das muss ich in diesem Parlament einmal sagen. Ich bitte, dass wir uns auch in der Aktuellen Stunde in der Tonlage ein bisschen friedlicher verhalten.

Jetzt hat Herr Kollege Heinz für die CDU-Fraktion das Wort.

Christian Heinz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde hat in der Überschrift stehen:

Wahlprüfungsgericht muss zügig entscheiden

Ich bin Herrn Kollegen Dr. Hahn dankbar, dass er einmal darauf hingewiesen hat, dass das Wahlprüfungsgericht nächste Woche tagen wird. Es wird sich damit befassen.

Wenn man in die Historie schaut, sieht man: Es hat immer so einen ähnlichen Zeitkorridor gebraucht, um zu arbeiten und in Richtung einer Entscheidung zu kommen.

Woran liegt das Ganze? Ich will das einmal vorab sagen. Das Internet verrät viel. Da findet man viel. Die AfD-Fraktion hat am 15. November 2019 eine Stellungnahme nachgeschoben. Das ist noch nicht einmal vier Wochen her. Das heißt, diejenigen, die sich jetzt darüber mokieren, dass die Entscheidung nicht schnell genug kommt, haben selbst dazu beigetragen, dass die Stellungnahmen nicht rechtzeitig eingegangen sind.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Das hat eine Vorgeschichte!)

– Hören Sie zu, und rufen Sie nicht dazwischen. – Die Hessische Verfassung wurde vom Präsidenten verteilt. Gelegentlich empfiehlt sich die Lektüre darin. Das Wahlprüfungsgericht ist ein eigenes Verfassungsorgan, das in Art. 78 unserer Verfassung genannt wird. Darin sind die beiden höchsten Richter des Landes und drei Abgeordnete vertreten. Den Vorsitz führt der Präsident des Verwaltungsgerichtshofs in Kassel.

Dieses Gremium wird zu einer Entscheidung kommen. Dagegen kann man dann den Staatsgerichtshof anrufen. Ich würde es als Abgeordneter sehr gerne dabei belassen, dass das Verfassungsorgan Landtag dem Verfassungsorgan Wahlprüfungsgericht und auch dem Verfassungsorgan Staatsgerichtshof vom Rednerpult aus keine Belehrungen erteilt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Herr Gagel und Ihre Kollegen, eines stört mich noch mehr daran. Sie gerieren sich immer als Rechtsstaatspartei. Dann rufen Sie immer einen vermeintlichen Skandal auf.

(Zuruf AfD: Das ist einer!)

Wenn man dann inhaltlich hereinschaut, sieht man, dass Sie das gar nicht vernünftig belegen können. Sie machen einen Riesenheckmeck und vertrauen darauf, dass irgend etwas hängen bleibt.

(Robert Lambrou (AfD): Nein, darum geht es nicht!)

Die Institutionen Staat und Verfassung tragen am Schluss einen Schaden davon.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hatte nach der ersten Betrachtung eigentlich nicht vor, mich an diesen ganzen Rechenexempeln zu beteiligen. Aber es ist vielleicht doch notwendig. Ich habe in Ihre Kleine Anfrage hineingeschaut. Ich habe mir auch die Antwort der Landesregierung dazu angesehen. Sie führen da irgendwelche kruden Berechnungen mit sieben Nachkommastellen durch. Sie schreiben vom siebenkommaeinsten Sitz, der ausgeglichen wird.

Wenn ich das Gesetz lese, bin ich näher bei der Berechnung des Physikers Kaufmann als beim Meteorologen Gagel. Es sind acht Überhangmandate entstanden, und die werden ausgeglichen, und nicht 7,7 oder 8,1 Sitze, sondern es gibt acht Sitze mehr. Die wurden auch nicht „zugeteilt“,

wie Sie dort schreiben, sondern die hat die CDU bei der Wahl in 40 Wahlkreisen errungen. Zugeteilt werden die Ausgleichsmandate, nicht die Überhangmandate.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, das nachzurechnen. Zumindest mit den Kenntnissen meines hessischen Abiturs kam ich zu dem Ergebnis von Herrn Kaufmann – das ist so ein herausgehobener Dreisatz, und da kommt man zu dem Ergebnis, dass die Berechnung stimmt.

(Zuruf AfD – Gegenruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber das haben abschließend nicht wir zu entscheiden. In der ersten Instanz hat das auch nicht der Landeswahlleiter entschieden – auch noch einmal eine kurze Nachhilfe in Landesrecht –, sondern der Landeswahlausschuss. Der ist überparteilich besetzt. Der hat dieses Ergebnis festgestellt, das wird jetzt gerichtlich überprüft und geht seinen normalen rechtsstaatlichen Gang. Da werden wir schauen, was dabei rauskommt. Es gibt vermutlich auch dort Juristen, die es so oder so sehen.

Ich habe mir auch die Mühe gemacht, einmal zu schauen, wer dieser Prof. Elicker, den Sie immer anführen, eigentlich ist: Auf Ihrer eigenen Website steht etwas vom „bei der sächsischen AfD-Fraktion tätigen Jurist Prof. Dr. Michael Elicker“. – Ob der eine größere Unabhängigkeit besitzt als unser Staatsgerichtshof, das möchte ich auch einmal infrage stellen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Wir werden schauen, wie das Ganze ausgeht. Und ja, Herr Kollege Dr. Hahn, wir werden in dieser Wahlperiode auch über weiter gehende Fragen zu entscheiden haben, wie es mit den Wahlkreisen aussieht, mit Überhang und Ausgleich. Wir sind bereit, da über alles zu reden. Es gibt auch ein Modell, 110 Wahlkreise in Hessen zu gründen und ganz ohne Landeslisten auszukommen; dann kommt man auch zu einem Landtag, der aus 110 Abgeordneten besteht.

(Heiterkeit und Zurufe)

Wir sind bereit, in diesem Gremium über alle Modelle zu sprechen, Herr Dr. Hahn. Wir werden die Vorgaben der Rechtsprechung beachten. Dann werden wir in diesem fraktionsübergreifenden Gremium, das jetzt seine Arbeit aufnehmen wird, eine gute Lösung finden.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Wie es in diesem Haus Brauch ist, werden wir auch eine Lösung finden, die ganz breit in diesem Landtag getragen wird. Das ist aber von dem zu trennen, worum es jetzt kurzfristig geht: Jetzt geht es um die Prüfung der letzten Wahl. In dem nächsten Gremium beschäftigen wir uns mit der Organisation der nächsten Wahl. Das wollen wir auseinanderhalten.

Für heute bleibt festzuhalten, dass da aus unserer Sicht nichts dran ist. Wir werden Ihren Antrag ablehnen. Mit dieser Aktuellen Stunde versuchen Sie, dazu beizutragen, hier ein bisschen Durcheinander zu machen. Ich glaube, wir haben Sie dabei ganz gut enttarnt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Heinz. – Das Wort hat der Abg. Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur zur Erinnerung: Dieser Tagesordnungspunkt nennt sich eigentlich „Aktuelle Stunde“. Nachdem schon vieles gesagt wurde, möchte ich mich vor allem mit der Aktualität beschäftigen.

Die Herren von der AfD – und Frau Papst Dippel, Sie wissen, dass in Ihrem Sprachgebrauch Sie da immer mit gemeint sind –

(Heiterkeit und Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

meinen, Unregelmäßigkeiten bei der letzten Landtagswahl festgestellt zu haben, und haben dazu das Wahlprüfungsgericht angerufen. Das ist so, das ist Ihr gutes Recht, Feierabend, Schluss. Das haben Sie uns und der geneigten Öffentlichkeit schon vor Wochen mitgeteilt. Aktualität heute: gleich null.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Das ist Ihr gutes Recht, das ist das Recht aller Bürgerinnen und Bürger, und davon haben auch andere Bürgerinnen und Bürger Gebrauch gemacht. So weit alles ganz normal.

Ich möchte hier festhalten – ich hoffe, für den ganz großen Teil des Hauses –: Die Feststellung der Rechtmäßigkeit und der Zusammensetzung dieses Parlaments geschieht ausdrücklich nicht durch ein Gutachten der AfD.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Weiter haben Sie ebenfalls schon vor Wochen der geneigten Öffentlichkeit und auch uns mitgeteilt, dass Sie, wenn Ihnen die Entscheidungen des Wahlprüfungsgerichts nicht gefallen, zum Staatsgerichtshof gehen würden. Das ist Ihr gutes Recht. So weit alles gut, Aktualität: null.

(Zuruf AfD: Demokratie ist immer aktuell!)

Vielleicht erfahren wir nächste Woche bei dem bereits anberaumten Termin der Sitzung des Wahlprüfungsgerichts etwas Neues. Das können wir heute aber nicht sehen, von daher gilt heute: Aktualität wieder null.

Was Sie aber damit schaffen – das haben meine Vorredner schon herausgearbeitet –: Sie schüren Ressentiments gegen diese Demokratie, und das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Widerspruch AfD)

Mein letzter Satz in dieser Aktuellen Stunde lautet: Aktualität verfehlt – setzen, sechs.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Günter Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Wahlprüfungsgericht ist die zuständige Instanz, um über Eingaben und Einsprüche zur Landtagswahl zu entscheiden. § 15 regelt das Verfahren: Es entscheidet

1. über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Wahlen,
 2. über die Frage, ob Abgeordnete ihren Sitz verloren haben.
- (2) Von einer mündlichen Verhandlung kann abgesehen werden, wenn
1. der Einspruch nicht fristgerecht eingelegt worden ist,
 2. der Einspruch ... nicht mit Gründen versehen ist ... oder
 3. der Einspruch offensichtlich unbegründet ist.

Das ist in der Tat bekannt. Am 18. Dezember 2019, also nächste Woche, tagt das Wahlprüfungsgericht. Das ist Ende des Jahres. Es hat immer eine gewisse Zeit gebraucht, die Eingaben zu beantworten; so ist die Praxis. Das ist in der Tat auch Zeit, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Das wird dann erfolgen. Das haben wir hier gar nicht zu bewerten. Deswegen ist die Debatte an der einen oder anderen Stelle trotzdem ziemlich schräg.

Ich werde mich inhaltlich nicht dazu äußern. Dass jemand sagt, die Wahl, die Zusammensetzung des Landtags sei nicht rechtmäßig, das ist zunächst einmal zulässig.

(Beifall Nancy Faeser (SPD) – Demonstrativer Beifall AfD)

Dazu gibt es jetzt ein Gutachten eines Prof. Elicker. Ich weiß nicht, ob er bei der Landtagsfraktion in Sachsen arbeitet; das können Sie dann ja sagen. Wie gehaltvoll dieses Rechtsgutachten ist, sei einmal dahingestellt. Ich fand es aber schon bemerkenswert, dass die Vertreter der Koalition sagten, das sei alles Unsinn, was da erzählt werde, das sei alles rechtmäßig gelaufen. So vermessen wäre ich an Ihrer Stelle nicht, weil wir uns durchaus auch mit ernsthaften Juristen auseinandergesetzt haben, die bei einer ersten Bewertung meinten: Na ja, so ganz abwegig ist das alles nicht.

(Vereinzelter Beifall SPD – Demonstrativer Beifall AfD – Zurufe)

Nur nicht bei Herrn Kaufmann, der sowieso das Privileg hat, als Einziger immer alles gleich zu wissen. Er hat sicherlich auch die Rechtsexpertise, die er uns vielleicht einmal zur Verfügung stellen kann, damit wir uns damit auseinandersetzen können.

Meine Damen und Herren, worum geht es in der Sache? Das ist durchaus eine spannende Frage, ob das in Hessen richtig geregelt ist. Der Landeswahlleiter hat bei der Berechnung der Sitze mit einem Zuteilungsdivisor gearbeitet. Ob das mit dem hessischen Landtagswahlrecht in Einklang steht, ist die zentrale Frage.

(Robert Lambrou (AfD): Genau darum geht es!)

In Rheinland-Pfalz ist es nämlich geregelt. Da geht es in der Tat um die Frage, warum die Dezimalzahl für die CDU durch den Landeswahlleiter verändert wurde, mit der Konsequenz, dass die anderen Parteien weniger Ausgleichsmandatsanteile erhalten. Das ist eine inhaltliche, eine sach-

liche Frage, mit der sich das Wahlprüfungsgericht nächste Woche auseinanderzusetzen hat. Jetzt lasse ich einmal das Gutachten oder das vermeintliche Gutachten weg. Das ist eine Frage, von der ich finde, dass der gesamte Landtag einen Anspruch darauf hat, sie geklärt zu wissen. Um diese sachliche Auseinandersetzung geht es an der Stelle.

(Beifall SPD und AfD)

Mein Petitum wird nächste Woche sein, dass wir das in einem transparenten Verfahren machen, um genau Verschwörungstheoretikern von einer bestimmten Seite eben nicht Nahrung zu geben, sondern das transparent darstellbar zu machen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE – Demonstrativer Beifall AfD – Unruhe – Glockenzeichen)

Abstruse Verschwörungstheorien helfen nämlich nicht der Demokratie. Deswegen haben wir ein rechtsstaatlich klar abgestimmtes Verfahren: Das Wahlprüfungsgericht entscheidet – da habe ich auch Zuversicht – nach sachlichen Kriterien. Zumindest hoffe ich, dass die fünf Personen, die das zu entscheiden haben, das auch so tun. Das spreche ich auch keinem ab. Wenn man mit der Entscheidung des Wahlprüfungsgerichts nicht einverstanden ist, ist die nächste Instanz der Staatsgerichtshof, unser Verfassungsorgan. Das ist alles klar geregelt, das ist nicht Sache des Hessischen Landtags.

Aber eine sachliche Frage, ob die Zusammensetzung des Landtags mathematisch korrekt ermittelt worden ist, ob dafür die rechtlichen Voraussetzungen stimmen – ich finde, das kann man nicht so eiskalt vom Tisch wischen, wie es Schwarz-Grün gerade getan hat. Der Kollege Hahn hat es auch gesagt: Das ist eine Frage, um die es im Verfahren geht. – Ich finde, dieser Frage müssen wir nachgehen. Wer das ignoriert, handelt fahrlässig.

(Beifall SPD und AfD)

Ob der Herr Elicker mit seinem Rechtsgutachten tatsächlich eine unabhängige Instanz ist oder ob er eher Parteivertreter für die AfD ist, ist die eine Sache. Da findet man im Verfahren sicher Möglichkeiten, dies neutral überprüfen zu lassen. Auch das gehört zu einem rechtsstaatlichen Verfahren dazu. Natürlich ist das ein Parteivertreter, und natürlich muss man da skeptisch sein. Aber wenn an der Sache irgendetwas dran sein sollte, möchten wir uns nicht dem Vorwurf ausgesetzt sehen, dass parteipolitisch etwas inszeniert worden sei, was ich aber nicht unterstelle.

Ich möchte der AfD jedenfalls keinen Grund liefern, eine Legende zu bilden und zu suggerieren, sie hätte die Weisheit für sich gepachtet.

(Zuruf AfD: Das sagen wir gar nicht!)

Das habe ich bislang immer von einer anderen Fraktion gehört. Wir wollen ein offenes, transparentes Verfahren, in dem glaubhaft dargelegt wird, wie und warum man zu dieser Berechnung gekommen ist.

(Zuruf AfD: Das wollen wir alle!)

Das ist unser gutes Recht, und das fordern wir im Wahlprüfungsgericht. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rudolph. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache beendet.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der AfD, 20/1630. Wer ihm seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das übrige Haus. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 72** auf:

Antrag Aktuelle Stunde**Fraktion der Freien Demokraten**

Bauernproteste ernst nehmen – Landesregierung muss überzogene Auflagen stoppen und die Zukunft der heimischen Landwirtschaft sichern

– Drucks. 20/1682 –

mit **Tagesordnungspunkt 73:**

Antrag Aktuelle Stunde**Fraktion der CDU**

Hessens Bauern verdienen unser aller Wertschätzung

– Drucks. 20/1683 –

Im Anschluss an die Aktuelle Stunde werden zwei Anträge zur Abstimmung kommen, **Tagesordnungspunkt 82:**

Dringlicher Antrag**Fraktion der Freien Demokraten**

Respekt vor der Leistung unserer Landwirte wieder herstellen – Agrarpolitik auf wissenschaftliche Grundlage stellen

– Drucks. 20/1708 –

und **Tagesordnungspunkt 86:**

Dringlicher Antrag**Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Wertschätzung unserer Landwirtschaft

– Drucks. 20/1712 –

Die Aussprache beginnt die Kollegin Wiebke Knell von der FDP-Fraktion.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Am letzten Dienstag hat Wiesbaden den Landwirten gehört: Fast 2.000 Traktoren und Tausende Demonstranten – das war ein tolles Bild. Ich fand es super, was die Landwirte auf die Beine gestellt haben.

(Beifall Freie Demokraten)

Es war toll, dass sie gezeigt haben, wie viel Kraft in der Landwirtschaft steckt. Ehrlich gesagt, wurde es auch höchste Zeit dafür, ein solches Signal zu senden. Es gab jedoch ein gewisses Sender-Empfänger-Problem.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Ich hatte nämlich den Eindruck, dass das, was gesendet wurde, nur sehr begrenzt bei den Empfängern angekommen ist. Zumindest konnte ich diesen Eindruck gewinnen, als ich die Reden der anderen Politiker gehört habe.

(Torsten Warnecke (SPD): Was?)

Frau Hinz hat mal wieder so getan, als hätte sie mit Landwirtschaft gar nichts zu tun, als würde sie quasi nur ausführen, was von den oberen Ebenen kommt.

(Zuruf CDU: Waren Sie da?)

– Ich war da, die ganze Zeit. Ich habe auch ihre Rede gehört; dazu kommen wir gleich noch.

(Beifall Freie Demokraten)

Wie im Fall Wilke wurde die Schuld auf die anderen geschoben – wir kennen das ja.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

Herr Boddenberg sagte auf der Bühne, dass man die Landwirtschaft in den letzten Jahren nicht genügend auf dem Schirm gehabt habe.

(Zurufe: Ah!)

Wir haben das schon seit Jahren gemerkt, und ich habe es hier auch schon mehrfach gesagt: Die CDU hat weder die Landwirte auf dem Schirm noch die Menschen im ländlichen Raum. Die wurden allesamt den GRÜNEN ausgeliefert.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Das größte Problem ist, dass diejenigen, die hier regieren, die über Landwirtschaft und über die Bedürfnisse der Menschen auf dem Land entscheiden, leider keine Beziehung mehr zum ländlichen Raum haben.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist die urbane Arroganz der Landesregierung. Ganz besonders die GRÜNEN glauben, dass sie den Leuten auf dem Land sagen müssen, wie sie zu leben haben, wie sie zu wirtschaften haben, wie sie sich fortbewegen sollen und was sie essen dürfen.

(Beifall Freie Demokraten)

Dieser urbanen Arroganz muss endlich entschieden entgegengetreten werden. Deswegen war ich sehr froh über die Proteste der Landwirte, damit der Ernst der Lage auch einmal sichtbar wird.

Frau Hinz hat dort auch gesagt, dass sie ständig auf den Höfen unterwegs sei und die Sorgen der Landwirte kenne. Ich bin erst seit etwas über zwei Jahren im Hessischen Landtag, und Sie wissen, ich kümmere mich für die FDP um die Themen, die mit dem ländlichen Raum zu tun haben.

Ich habe in den letzten Jahren viele Höfe besucht, viele Termine im Wald und auf dem Land wahrgenommen – nicht in Wiesbaden, sondern dort, wo die Menschen sitzen, die damit zu tun haben. Ich war bei Schweinebauern, bei Ackerbauern, bei Milchviehbetrieben – und ganz egal, wo ich war, ich konnte überall die Entmutigung spüren. Teilweise war die Sorge der Menschen um die eigene Existenz mit den Händen greifbar. Ich habe gemerkt, wie groß die Not der Landwirte ist.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich frage mich daher, auf welchen Höfen Frau Hinz und andere unterwegs waren, wenn sie diese Not nicht gespürt haben oder wenn sie zumindest nichts tun, um diese Not zu lindern.

Was mich auch ärgert: Jedes Mal, wenn ich hier im Hessischen Landtag von der Not der Landwirte berichtet habe – man merkt es jetzt auch schon wieder –, wenn ich gesagt habe, dass diese Landwirtschaftspolitik unsere Leute überfordert, dass die Politik einseitig auf Emotionen und Ideologie setzt und nicht mehr auf Wissenschaft, dann werde ich hier ausgelacht: von den GRÜNEN, klar, aber damit kann ich leben. Ich werde aber auch von der CDU ausgelacht.

(Zuruf CDU: Wo lacht denn hier jemand?)

– Ich habe das schon oft erlebt.

(Beifall Freie Demokraten)

Dann wird behauptet, die Landwirte wollten das so, Stichwort: Wassergesetz, Düngeverordnung, die einseitige Ökoförderung.

(Zuruf CDU: Total lustig, was Sie da sagen!)

Das Engagement der Landwirte vom Dienstag hat uns doch bewiesen, dass dem gerade nicht so ist. Es zeigt, dass die Landwirte die Enteignung ihrer Betriebe nicht einfach so hinnehmen wollen. Deshalb sind wir Freie Demokraten wirklich sehr dankbar für dieses deutliche Signal seitens der Demonstranten.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir erleben auch bei der Verkehrspolitik, dass die Politik völlig ohne Sinn und Verstand agiert – und dann wundert man sich, dass sich die Menschen enttäuscht abwenden. Ich kann es der CDU leider nicht ersparen: Die Union hat ihren Kompass verloren.

(Beifall Freie Demokraten)

Der Höhepunkt war die Pressemitteilung der CDU-Fraktion, dass sie die Aktion „Grüne Kreuze“ unterstützt. Um es kurz zu erklären: Das ist eine Aktion, die sich gegen die Politik wendet, die die CDU auf Bundesebene macht. Die CDU unterstützt also den Protest gegen ihre eigene Politik und scheint das noch nicht einmal zu kapieren.

Wir Freie Demokraten sind der Meinung, dass es an der Zeit ist für mehr Vernunft und Wissenschaft in der Politik insgesamt und in der Landwirtschaftspolitik im Besonderen. Christian Lindner hat auf der Bauern-Demo in Berlin gesagt: Wenn man den Nitratgehalt unter dem Misthaufen misst, dann ist das dem vergleichbar, als würde man den Blutzuckergehalt in einer Schwarzwälder Kirschtorte messen. – Recht hat er. Mit Wissenschaft hat dieser Messwahnsinn gar nichts zu tun. Das muss gestoppt werden.

(Beifall Freie Demokraten – Michael Boddenberg (CDU): Mein Gott!)

Wer Landwirte pauschal als Bodenvergifter und Tierquäler denunziert, dem empfehle ich, einmal eine Woche auf Erzeugnisse der Landwirtschaft zu verzichten. Die Familien unserer hessischen Landwirte auf den Höfen wirtschaften seit Generationen, und sie denken auch in Generationen. Natürlich wollen sie gesunde Tiere und die besten Böden. Als Jägerin würde ich niemals einem Gast ein verunreinigtes Stück Wild servieren. Genauso denkt und handelt jeder Landwirt.

(Beifall Freie Demokraten)

Wer etwas anderes unterstellt, hat einfach keine Ahnung und keinen Respekt vor der Arbeit der Landwirte.

(Beifall Freie Demokraten)

Wer so denkt, der glaubt, das Essen komme aus dem Supermarkt. Wer denkt, die Landwirte würden schlechte Lebensmittel erzeugen, der spricht den Landwirten die Mitmenschlichkeit ab; denn jeder der Landwirte hat den größten Respekt vor seinen Mitmenschen und will für sie das beste Produkt auf den Teller bringen. Dann muss man das auch anständig bezahlen.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir brauchen endlich wieder Respekt gegenüber dem, was die Landwirtschaft jeden Tag leistet. Wir Freie Demokraten stehen an der Seite der Landwirte. Wir stehen auch zum Eigentum. Wir haben Respekt vor der Arbeit der Landwirte. Wir nehmen ihre Sorgen und Nöte ernst.

(Beifall Freie Demokraten)

Daher haben wir den Dringlichen Antrag eingebracht, der Ihnen jetzt vorliegt. Wir fordern, den Respekt vor der Landwirtschaft wiederherzustellen und die Agrarpolitik wieder auf eine wissenschaftliche Grundlage zu bringen. Wenn Sie zumindest unserem Punkt 5 zustimmen, können Sie beweisen, ob Sie es mit der Unterstützung der Landwirte nun wirklich ernst meinen oder nicht. Sie können hier und jetzt zeigen, ob Sie an der Seite der Landwirtschaft stehen oder nicht. Ich bin gespannt, was Sie tun werden; aber ich vermute, Sie lassen die Landwirtschaft weiter im Stich.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Knell. – Bevor wir in der Debatte weitermachen, begrüße ich auf der Tribüne unsere langjährige Kollegin und Staatsministerin Dorothea Henzler. Herzlich willkommen, liebe Dorothea. Schön, dass du da bist.

(Allgemeiner Beifall)

Die nächste Wortmeldung ist von Frau Kollegin Scheuch-Paschkewitz, Fraktion DIE LINKE.

(Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erst die Antragsteller!)

– Ja, ihr Lieben, es war keine Wortmeldung da.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie ist da!)

Also, beruhigen wir uns wieder. – Für den Antragsteller hat Kollege Boddenberg das Wort.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Normalerweise bin ich nicht so kleinlich. Aber es geht um eine Aktuelle Stunde. Ich glaube, mit der Aktuellen Stunde wollen diejenigen, die den Programmpunkt einreichen, auch eine Aussage verbinden. Natürlich war es für mich völlig in Ordnung, nach Frau Knell zu sprechen, wobei ich mir eigentlich vorher schon einigermaßen sicher war, worauf ihre Rede hinauslaufen würde.

Frau Knell, ich will schon zu Beginn sagen: Ich glaube, Sie haben eine Rede gehalten – ich vermute, Sie werden sie ähnlich bei den Bauern gehalten haben; wir mussten ja dann hier ins Plenum, weshalb ich Ihnen dort nicht zuhört.

ren konnte –, bei der man für das eine oder andere wahrscheinlich von einem Teil der Landwirte Applaus bekommt.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Ja!)

Ob Sie den Landwirten mit dem, was Sie hier heute vorge tragen haben, einen Gefallen tun, wage ich sehr zu bezweifeln.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist doch völlig unbestritten, dass wir eine Reihe von Herausforderungen haben, die wir nicht einfach ignorieren können, die übrigens auch die Landwirte nicht ignorieren. Frau Knell, auf den Höfen, auf denen ich war, war es auch regelmäßig so, dass mir die Unternehmer dort, die Bauern dort erklärt haben, dass sie sich sehr wohl bewusst sind, dass sie gemeinsam mit uns diese Herausforderungen zu bewältigen haben. Sie handeln nicht etwa nach dem Motto: Wir ignorieren das einfach, und wir warten einmal ab, ob es in der Gesetzgebung – in der europäischen wie in der nationalen – besser wird. – Sie warten das nicht ab, sondern sie sind schlichtweg bereit, diese Dinge mit uns gemeinsam anzugehen.

Ich gehe konkret auf Ihren Antrag ein. Sie schlagen in Ihrem Antrag vor, dass die Bundesregierung doch einmal bei der Düngeverordnung alles ruhen lässt. Ja, sagen Sie doch mal: Was ist denn das für eine Empfehlung?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Wir haben ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die Bundesrepublik Deutschland. Es geht um ein potenzielles Strafmaß von 857.000 € pro Tag, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wenn wir das einmal über ein Jahr aufaddieren, dann hätten wir ziemlich viele Fördermittel, mit denen wir die Landwirtschaft, so wie Sie und wir es alle wollen, an vielen Stellen unterstützen könnten. Was Sie machen, ist: Augen zu, ignorieren, was in Brüssel oder sonst irgendwo auf der Welt passiert, und zwar des kurzzeitigen Applauses der Landwirtschaft wegen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin ja bei Ihnen. Das war eine tolle Veranstaltung. Übrigens, wenn ich das einmal nebenbei bemerken darf: Die Polizei vor Ort sagte mir: Das ist eine der schöneren Veranstaltungen, die wir erleben. Die Bauern kommen, sie demonstrieren, sie sind auch laut, aber sie räumen nachher das, was sie dort verursacht haben, selbst wieder weg. – Das wünschte ich mir bei manch anderer Demo.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das will ich deswegen betonen, weil bei dieser Veranstaltung natürlich auch die NGOs thematisiert wurden – völlig zu Recht. Da sage ich ziemlich klar: Während manche NGOs, die noch nie einen Bauernhof gesehen haben, auf der Straße mit Spruchbändern durch die Gegend laufen, steht der Bauer im Stall, melkt sein Vieh, sät seinen Acker und kümmert sich um die Landschaft und Natur – 800.000 ha übrigens allein in Hessen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, hin und wieder wünschte ich mir – und das habe ich bei den Bauern auch gesagt –, dass manche Vertreter, die mit den NGOs gemeinsam auf der Straße sind, einfach einmal dort hingehen und zuhören, um zu wissen und zu sehen, was dort geleistet wird.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Frau Knell, ich teile Ihre Beobachtung an einem Punkt: Ja, die Verbitterung der Landwirte ist in Summe und im Wesentlichen die, dass sie sagen: Wir haben einfach die Nase voll, dass wir in einer Art und Weise in eine Ecke gerückt werden, als hätten wir mit dem Tierwohl nichts zu tun, als hätten wir mit Landschaftspflege nichts zu tun, als hätten wir mit den Insektenpopulationen und dem Grundwasser nichts zu tun. – Meine Damen und Herren, es ist genau das Gegenteil: Die Landwirte sind diejenigen, die das größte Interesse daran haben, dass diese Dinge in Ordnung sind.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Trotzdem gibt es Herausforderungen, wo wir sicherlich auch noch Überzeugungsarbeit leisten müssen. Das ist ebenfalls angesprochen worden. Sie sind eben kurz darauf eingegangen. Ja, wir schauen uns noch einmal an, was den Nitratreintrag anbelangt. Sie wissen, dass die Landwirte es begrüßt haben, dass wir gemeinsam mit den GRÜNEN gesagt haben: Wir nehmen noch einmal Geld für Gutachten in die Hand, um zu schauen, wo das Nitrat herkommt. Ich gehe aber nicht so weit und sage: Die Bauern sind da völlig unbeteiligt. – Das ist Unsinn, und das wissen Sie auch.

Jetzt lassen wir mal den Lindner weg. Es war mir neu, dass er agrarpolitischer Experte der Bundestagsfraktion ist.

(René Rock (Freie Demokraten): Das war mir auch neu, Herr Boddenberg!)

– Sehr geehrter Herr Kollege Rock, Sie wissen doch, wo ich beruflich herkomme.

(René Rock (Freie Demokraten): Ich weiß!)

Der Beginn meiner politischen Arbeit hatte etwas mit meiner beruflichen Herkunft zu tun: Das ist das Nahrungsmittelhandwerk. Ich habe mir vor 20 Jahren – da ging es in meiner Branche unter anderem um das Tierwohl, ein Thema, das heute wieder auf den Tagesordnungen steht – einmal die Frage gestellt: Wollen wir das von außen diskutieren, bewerten lassen und am Ende eine Politik haben, die die Dinge allein entscheidet? Oder macht es nicht Sinn, dass sich die Branche selbst kümmert? – Ich bin über das Thema Tierschutz in die Politik geraten. Das hatte ich nicht vor, aber es zeigt, dass man hin und wieder auch einmal mit einer gewissen Authentizität zu diesen Themen reden sollte, auch wenn es schon 20 Jahre her ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil das so ist, akzeptieren die Landwirte auch, wenn ich ihnen sage: Lasst uns in einen Dialog eintreten. – Wenn Sie die Plakate gelesen und die Beiträge der Landwirte dort vernommen haben, dann stellen Sie fest, das ist genau das, was sie wollen: Sie wollen den Dialog mit uns.

Abschließend, weil auch das thematisiert worden ist, vielleicht noch ein paar Sätze zu der Koalition hier und in Berlin. Ich könnte jetzt sagen, die FDP hätte ja helfen können.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Oh, oh, oh!)

Wenn Sie mit Frau Schulze als Bundesumweltministerin nicht einverstanden sind, hätten Sie doch diesem Kabinett angehören können. Sie haben sich seinerzeit im wahrsten Sinne des Wortes vom Acker gemacht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, jetzt spreche ich sowohl im Sinne der Großen Koalition in Berlin, der die CDU angehört, als auch erst recht für die Koalition hier. Ich finde es ziemlich unsäglich, wenn Sie in Ihrem Antrag formulieren, es gäbe ein „politisches Kalkül“, um die Landwirtschaft in Hessen und in Deutschland an den Pranger zu stellen. Wie kommen Sie, bitte, zu einer so unverschämten Behauptung? Das muss ich Sie hier fragen, Herr Kollege Rock.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie kommen Sie dazu, wohl wissend, dass diese Ministerin, diese Landesregierung, dieser Ministerpräsident und weitere Vertreter des Kabinetts, die Landtagsfraktionen der CDU und der GRÜNEN als Dauerthema umweltpolitische Fragen auch mit Blick auf die Landwirtschaft haben? Hier stellt niemand jemanden an den Pranger. Wir benennen die Herausforderungen so, wie sie sind und wie sie sich darstellen. Wir erarbeiten Lösungen, beispielsweise im Zukunftspakt, wo wir 27 unterschiedliche Interessenvertretungen aus der Landwirtschaft und aus der Politik beieinander haben, um gemeinsam über diese Lösungen zu reden und am Ende auch zur Umsetzung zu gelangen. Wie kommen Sie dazu, dass wir in irgendeiner Form ein Kalkül, ein Interesse daran hätten, die Landwirtschaft an den Pranger zu stellen?

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Boddenberg, Kollege Rock wollte etwas fragen.

Michael Boddenberg (CDU):

Ich nehme Ihre Zwischenfrage gerne entgegen, wenn Sie sich jetzt dafür entschuldigen wollen oder was auch immer.

(Manfred Pentz (CDU), zu René Rock (Freie Demokraten) gewandt: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück!)

René Rock (Freie Demokraten):

Lieber Herr Boddenberg, es sind ja heute auch Bauern hier. Sind Sie ernsthaft der Überzeugung, dass Ihre Umweltministerin Frau Hinz in dieser Regierung keine ideologische Landwirtschaftspolitik betreibt? Glauben Sie das wirklich?

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Boddenberg.

Michael Boddenberg (CDU):

Die Frage nehme ich gerne an, danke. – Wir haben einen Koalitionsvertrag – Punkt eins.

(René Rock (Freie Demokraten): Bitte die Frage beantworten!)

Sie können davon ausgehen, dass die CDU und die GRÜNEN diesen Koalitionsvertrag bis nächstens, um Mitternacht –

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Die Antwort! – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE

GRÜNEN): Wer Fragen stellt, bekommt eine Antwort! – Unruhe – Glockenzeichen)

– Sie haben eine Frage gestellt. Wollen Sie eine Antwort, oder wollen Sie krakeelen, Herr Lenders?

(Fortgesetzte Zurufe Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, jetzt lassen Sie doch bitte den Kollegen Boddenberg die Frage beantworten. – Sie müssen auf die Redezeit achten, Herr Kollege Boddenberg.

Michael Boddenberg (CDU):

Es gibt einen Koalitionsvertrag, den wir in jeder Zeile hart verhandelt haben. Ja, wir sind zwei unterschiedliche Parteien.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Das habe ich auch am Dienstag vor den Landwirten so gesagt. Aber am Ende sind wir beieinander, wenn es um die großen Fragen geht, nämlich einen Ausgleich auch im Sinne der Landwirte zu finden zwischen ökologischen und klimapolitischen Erfordernissen auf der einen Seite und den völlig berechtigten und notwendigen, legitimen wirtschaftlichen Interessen der Landwirtschaft auf der anderen Seite. Das ist eine Symbiose,

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die deutlich besser ist als die Position der FDP, die am Ende den Landwirten erklärt: Irgendwann regieren wir vielleicht doch wieder einmal mit. Wenn es einmal so weit sein sollte, dann lösen wir schon eure Probleme, und bis dahin lassen wir alles, wie es ist. – Das ist in einer Art und Weise unverantwortlich, wie ich es selbst von Ihnen noch nicht erlebt habe. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Boddenberg. – Jetzt spricht Frau Kollegin Scheuch-Paschkewitz, Fraktion DIE LINKE. Bitte.

Heidmarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Gäste! Landwirtschaft, Umwelt- und Klimaschutz dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden – gemeinsam mit den Landwirten in der Agrarpolitik umsteuern. Nitratbelastung im Grundwasser, Auslaugung der Ackerböden, Insekten- und Höfesterben haben eine gemeinsame Ursache: eine Agrarpolitik, die auf maximale Intensivierung und Exportorientierung setzt, zulasten von Umwelt und bäuerlicher Landwirtschaft. Betriebe, die diese Schritte der Industrialisierung und Globalisierung nicht mitgehen wollen oder können, verlieren den Konkurrenzkampf. Durch die niedrigen Erzeugerpreise stehen die meisten Bauernhöfe unter einem riesigen wirtschaftlichen Druck. Ohne Veränderung der Rahmenbedingungen haben konventionell arbeitende Betriebe keinen Spielraum. Sie sind in der Spirale aus Kostendruck, Effizienzsteigerung

und Ausbeutung von Boden, Umwelt und ihrer Arbeitskraft gefangen.

Im Laden zahlen wir nicht nur den Preis für die Lebensmittel. Wir zahlen für die Produktionskosten, deren Anteil für den Lohn geringer ist als der für Saatgut oder die zahlreichen Helferlein der Agrar-Multis und den Treibstoff für den Traktor. Wir alle zahlen für den Handel, vor allem für die Gewinne der Discounter. Nicht im Preis enthalten sind dabei Umweltkosten, verseuchtes Grundwasser, erodierte Böden und totgespritzte Lebensgemeinschaften. Die gibt es gratis dazu.

Nur durchschnittlich 13,6 % der Bruttowertschöpfung in der Lebensmittelkette betreffen die Agrarbetriebe, während Verarbeitung und Vermarktung über 86 % abschöpfen. Da liegt das Problem, nicht bei den Umweltauflagen oder dem Klimaschutz.

(Beifall DIE LINKE)

Dieses Verhältnis muss sich ändern. Die Agrarbetriebe dürfen nicht länger vor allem die Profite der Discounter und internationalen Konzerne mehren. Das Geld muss auch auf den Höfen ankommen, meine Damen und Herren.

Darüber hinaus darf nicht nur das, was produziert wird, bepreist werden, sondern auch das Wie muss sich im Preis wiederfinden. Ökologische Folgekosten sowie ökologischer Nutzen müssen genauso in die Preise eingehen wie die Sozialleistungen auf dem Hof. Landwirtschaft, Umwelt- und Klimaschutz dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Vor allem die konventionelle landwirtschaftliche Produktion ist abhängig von den Subventionen aus Brüssel. Fördert Brüssel Masse statt Umweltverträglichkeit, bauen die Landwirte große Ställe und müssen Antibiotika sowie Glyphosat einsetzen.

Damit die Lebensmittel bezahlbar bleiben und umweltschonend produziert werden, müssen die EU-Agrarsubvention umgestellt werden. Öffentliche Gelder darf es nur noch für ökologisch und sozial gut hergestellte Lebensmittel geben – nicht mehr für möglichst billige Rohstofflieferungen für den globalisierten Agrarmarkt.

Zweitens müssen die Mindestlöhne und Sozialleistungen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft angehoben werden; denn mit guten Löhnen kann man sich auch gut produzierte Nahrungsmittel kaufen.

Hört man sich die wohlfeilen Beiträge von CDU und FDP an, könnte man den Eindruck gewinnen, sie hätten mit der absurden Entwicklung in der Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion der letzten Jahrzehnte nichts zu tun.

Ich nenne nur die Namen von vier Bundeslandwirtschaftsministern und -ministerinnen:

Erstens. Horst Seehofer, der 2005 mit Stammtischparolen die Förderung des ökologischen Landbaus abschaffen wollte.

Zweitens. Ilse Aigner ist mit dem Pferdefleischskandal als „Schutzpatronin des Billigschnittzels“ in die Geschichte eingegangen.

Drittens. Ebenfalls legendär der Monsanto-Minister Christian Schmidt, der uns eine Verlängerung der Zulassung von Glyphosat um weitere fünf Jahre bescherte.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das stimmt!)

Und zum vorläufigen Schluss: Julia Klöckner. Sie hat nach ihrem Amtsantritt alle Empfehlungen der wissenschaftlichen Beiräte weggefeigt und Deutschland in das nächste Vertragsverletzungsverfahren aufgrund der Nitratverseuchung unseres Grundwassers geführt.

Statt den Verbraucher- und Umweltschutz zu gewährleisten, arbeiteten die genannten Minister und Ministerinnen mit den Lobbyisten Hand in Hand gegen die Agrarwende.

Julia Klöckner ignoriert genau solche wissenschaftlichen Grundlagen, die die FDP jetzt einfordert. Aber ich nehme das nicht ernst, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben. Die Agrarpolitik fußt ja leider kaum auf einer erfahrungsbasierten landwirtschaftlichen Praxis. Auch wissenschaftliche Erkenntnisse spielen nur eine untergeordnete Rolle. Den stärksten Einfluss haben Interessenlagen, Begleichungen und als gerechtfertigt empfundene Besitzstände außerhalb der eigentlichen Produktion und die Gewinne, die Posten, die Ämter sowie die Macht – das alles nicht im Dienste des Gemeinwohls, sondern für Partikularinteressen. Die FDP ist als Erste wieder zur Stelle, wenn es darum geht, Gewinne und Besitzstände, die einem Gemeinwohlinteresse entgegenstehen, zu verteidigen.

(Lachen Freie Demokraten)

Sie müssen sich einmal entscheiden, ob Sie weiterhin Agrokonzerne auf dem Weltmarkt pampern wollen oder jetzt zu Bauernverstehern werden. Beides zusammen geht leider nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Das Wort hat der Abg. Heinz Lotz, SPD-Fraktion.

Heinz Lotz (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Wir haben zwei Anträge auf Aktuelle Stunden vorliegen. Tatsächlich ähneln sie – hierbei geht es auch um die Bauernproteste – in mindestens einem Punkt den „Fridays for Future“-Protesten der Jugendlichen.

Es reicht nämlich nicht, ihnen über die Köpfe zu streicheln und zu sagen: Euer Protest, euer Engagement ist ganz toll. – Genau dieses Gefühl überkommt mich, wenn ich die beiden Aktuellen Stunden zu diesem Thema betrachte.

(Beifall SPD)

Nein, meine Damen und Herren, die Landwirte wollen ernst genommen werden. Und noch viel mehr: Sie wollen einbezogen werden.

(Zuruf CDU: Wir nehmen sie auch ernst!)

Aber nicht nur die Verbandsfunktionäre dürfen einbezogen werden. Sie sind aus meiner Sicht vielfach in den Aufsichtsräten und Beiräten der Lebensmittelindustrie und damit auf der anderen Seite des Tisches.

Das ist der Grund und eines der Hauptanliegen der Landwirte sowie der neuen Bewegung „Land schafft Verbindung“: Sie möchten einbezogen werden. Da fasse ich mir natürlich auch mit Blick nach Berlin ein Stück weit an die

eigene Nase. Das beschlossene Klimapaket ist wichtig, aber wir müssen mehr miteinander reden.

An dieser Stelle lohnt es sich, nach Hessen zu blicken. Denn dieses Umweltministerium hat das Nichteinbeziehen zu einer Meisterdisziplin gemacht,

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

sei es beim Wald, sei es beim Wolf, sei es bei Wilke oder bei der Landwirtschaft. Dieses Ministerium fragt nur diejenigen vorher, von denen es die Antworten erwartet, die es gerne hätte.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Wenn es dann schief läuft, waren es alle anderen, nur Sie nicht.

(René Rock (Freie Demokraten): Haben wir auch schon gemerkt!)

Das erzeugt Frust. So hat es die Ministerin wieder einmal am Dienstag in Wiesbaden vor den protestierenden Bauern gehandhabt: Alle anderen arbeiten schlecht, nur im hessischen Umweltministerium läuft alles top. – Meine Damen und Herren, das langweilt langsam, und das verstärkt das Gefühl der Landwirte, dass alle Welt denkt, sie seien an allem schuld.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Momentan wirkt es so, als ob die Bauern in der Tat an allem schuld sind, sei es am Klimawandel, am Insektensterben oder, oder, oder. In der Vergangenheit wurde auch viel übertrieben. Es gibt überall schwarze Schafe, und die hängen im Schaufenster. Diejenigen, die einfach nur ihren Job machen, diese Landwirte müssen ihr Leben lang mit ihrem Land wirtschaften, und aus unserer Sicht machen das alle ein Leben lang gut.

(Beifall SPD)

Sowohl die konventionellen als auch die ökologischen Landwirten haben aus unserer Sicht eine Daseinsberechtigung.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Es muss jedem überlassen sein, wie er seinen Betrieb führt.

Meine Damen und Herren, bei einem Treffen mit meinem Kreisbauernverband fiel ein interessanter Spruch: Eigentlich müsste jeder, der einen teuren Weber-Grill bei sich zu Hause stehen hat, beim Metzger um die Ecke hochwertiges Fleisch aus der Region kaufen.

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

Aber dann wird beim Discounter billig eingekauft.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Viele Landwirte wären bei einem Umstieg auf ökologische und klimafreundliche Landwirtschaft dabei, wenn sie davon leben könnten. Meine Damen und Herren, deshalb bin ich zwiespalten, ob eine rein wissenschaftlich gelenkte Landwirtschaft aktuell funktioniert; denn Landwirtschaft ist mehr als Wissenschaft. Menschen und gesellschaftliche Strukturen stehen dahinter. Die Landwirtschaft muss sich stärker als bislang am Gemeinwohl orientieren. Das will aber auch bezahlt werden. Deshalb sollten wir in Berlin, aber erst recht in Hessen reden. Lasst uns gemeinsam mit den Betroffenen einen Plan entwickeln. Wir alle wissen

doch, dass wir so nicht weitermachen können. Alleingänge helfen uns jetzt nicht weiter.

(Beifall SPD)

Dementsprechend halte ich die beiden Aktuellen Stunden und die beiden Anträge zwar in großen Teilen für richtig, aber im Detail sind sie über das Ziel hinausgeschossen. Der CDU-Antrag beinhaltet aus unserer Sicht nur ein großes Stück Eigenlob. Wir werden beide ablehnen.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Heinz Lotz. – Das Wort hat jetzt der Abg. Schenk, AfD-Fraktion.

Gerhard Schenk (AfD):

Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, liebe Besucher auf der Tribüne! „Bauernproteste ernst nehmen“ titelte die FDP-Fraktion. Das sollte man tatsächlich; denn der Agrarpakt von Bund und Ländern ist eine Kampfansage insbesondere an unsere hessischen Bauern.

(Beifall AfD)

Es ist ein Angriff auf die Existenz vieler Betriebe. Immer weiter gehende Eingriffe und Beschränkungen führen zu geringeren Erträgen und gefährden den wirtschaftlichen Erfolg. Die Landwirte werden mit überbordenden Auflagen überfrachtet zum Tier-, Landschafts-, Gewässer-, Insekten- und Klimaschutz. Sie sind zu Recht erzürnt, da sie fortlaufend an den Pranger gestellt werden. Frau Knell hat das bereits deutlich ausgeführt. Deswegen möchte ich mir das an dieser Stelle ersparen.

Abstandsflächen, Blühstreifen und eine Vielzahl weiterer Beschränkungen bei der Bewirtschaftung der Felder und der Viehhaltung werden zu Recht als enteignungsgleiche Eingriffe wahrgenommen.

(Beifall AfD)

Die Landwirte sollen eine überzogene und auch glaubensbasierte Klima- und Umweltpolitik umsetzen. Sie sollen nicht nur Lebensmittel produzieren, sondern sie sollen auch noch das CO₂ aus der Luft in den Boden bringen. Da muss man sich doch schon fragen: Wo soll das noch alles hinführen?

(Beifall AfD)

Treffend formulierte ein Landwirt auf seinem Protestplakat: „Belastbare Daten statt belastete Familien“. Auf einem anderen Plakat hieß es: „Auflagenflut kiltt Bauernmut“.

Die Bundesregierung und die Hessische Landesregierung gefallen sich ja ganz besonders in ihrer Vorreiterrolle bei der Bevormundung der Bauern.

(Beifall AfD)

Sie nehmen sie quasi an die Hand und machen damit eigenständiges unternehmerisches Handeln kaum noch möglich. Die Existenz zahlreicher weiterer Betriebe wird durch diese zusätzlichen Auflagen und auch durch das EU-Mercosur-Freihandelsabkommen gefährdet.

Die bäuerliche Landwirtschaft, die von CDU und CSU so gelobt wird, ist insbesondere unter CDU und CSU unter

die Räder gekommen. Früher gab es in einem Dorf zehn Bauern. Heute gibt es in zehn Dörfern nur noch einen Bauern. Das ist das Ergebnis von 300 Jahren CDU- bzw. CSU-Landwirtschaftsministern in Bund und Ländern.

(Beifall AfD)

Hier wird immer über die Bauern geredet anstatt mit den Bauern.

(Beifall AfD)

Das war ja auch die Grundlage ihres Protestes. Sie haben die grünen Kreuze aufgestellt, weil sie sich nicht mehr anders zu helfen wissen. Im Grunde genommen stehen sie immer am Pranger. Sie werden für alles verantwortlich gemacht, was die Politik verbockt hat.

Ich denke, an dieser Stelle ist eine Umkehr erforderlich. Es muss mit den Bauern geredet werden. In Ihrem Ministerium haben Sie bestimmt einen großen Tisch. Laden Sie die Bauern doch einfach einmal zu einer Diskussion über ihre Belange ein, und reden Sie nicht immer nur über die Landwirte.

Auf einem weiteren Plakat war zu lesen: „2 % sind Landwirte, aber 98 % wissen, wie es geht“.

(Beifall AfD)

Der Antrag der CDU ist eine Fensterrede. Hierbei ist derjenige, der die Probleme verursacht hat, gleichzeitig derjenige, der der Helfer sein will. Das kann nicht hinhalten. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Abg. Müller (Witzenhausen).

Hans-Jürgen Müller (Witzenhausen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Knell, Sie sollten den hessischen Landwirten erklären, warum Sie dem Gesetzentwurf zur Änderung des Wasserverbandsgesetzes gestern nicht zugestimmt haben. Das gestern verabschiedete Gesetz ist ein reines Entbürokratisierungsgesetz. Hatten Sie das nicht auf dem Schirm?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU – Widerspruch Freie Demokraten)

Die meisten hessischen Landwirte sind Mitglied in einem Wasser- und Bodenverband. Wenn oben auf der Tribüne Landwirte sitzen, sind wahrscheinlich auch die Mitglieder in einem solchen Verband. Das Verhalten der FDP passt an der Stelle überhaupt nicht zu dem, was Sie hier als angebliche Solidarität mit den Landwirten vollmundig bekunden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Freie Demokraten)

Ich hätte gerne erlebt, wie Sie den 2.500 Landwirten erklären, warum Sie nicht für die Änderung des Wasserverbandsgesetzes gestimmt haben. Frau Knell, die Wasser- und Bodenverbände in Hessen leisten Hervorragendes für die Landwirte und bieten ein bundesweit einzigartiges Unterstützungsmodell bei der überbetrieblichen Maschinen-

nutzung. Wissen Sie das nicht? Sie sind doch aus dem ländlichen Raum.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe Freie Demokraten)

So viel zu Ihrem Schaulaufen vor den hessischen Landwirten vor dem Hintergrund der Demo in Wiesbaden. Ich rate Ihnen: Erkundigen Sie sich, was die Wasser- und Bodenverbände sowie die Beregnungsverbände leisten und was das Gesetz, das gestern mit den Stimmen der Regierungsfaktionen ohne Ihre Zustimmung verabschiedet wurde, zur Entbürokratisierung beitragen wird.

Nach den Demos erwarte ich von den Bauern und von denen, die an den Demos teilgenommen haben, eine konstruktive Mitarbeit bei der Lösung aktueller Probleme.

(Robert Lambrou (AfD): Wenn man sie mitarbeiten lässt!)

Auch die Bäuerinnen und Bauern müssen sich bewegen – das wissen sie auch –, und sie müssen Veränderungen zulassen. Vor allem liegt es aber an der Politik, endlich die nötigen Rahmenbedingungen für einen Wandel zu setzen. Letztendlich treibt eine über Jahrzehnte fehlgeleitete Förderpolitik – den Weltmarkt im Auge, billig und viel – die Bäuerinnen und Bauern jetzt auf die Straße. Es ist seit vielen Jahren bekannt, dass es einen dringenden Handlungsbedarf in Fragen der Düngung und beim Insektenschutz gibt. Durch die längst fälligen und lang aufgeschobenen politischen Maßnahmen gerät die Landwirtschaft jetzt unter Druck. Jetzt soll alles ganz schnell gehen, weil ein Bußgeld von täglich 850.000 € ansteht. Das haben nicht meine Kolleginnen und Kollegen in Hessen verursacht, das hat auch die Hessische Landesregierung nicht verursacht, sondern das hat ganz allein die Bundesregierung zu verantworten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor dem Hintergrund meiner 35-jährigen Berufserfahrung als hauptberuflicher Landwirt sage ich ausdrücklich: Die Bäuerinnen und Bauern brauchen Planungssicherheit. Nicht nur die Politik, sondern auch die Gesellschaft sendet leider immer noch widersprüchliche Signale an die Bauern. Wer kann heute klar sagen, was die Bundesregierung als Leitbild oder Ziel für die praktische Landwirtschaft ausgegeben hat? Wie sieht der Schweinestall aus, den wir mindestens für die nächsten zehn bis 15 Jahre als konsensfähig ansehen? Die Bundesregierung hat 70 Millionen € für ein Tierwohllabel ausgegeben, aber es gibt noch nicht einmal Richtlinien dafür, wie dieses Label ausgestaltet werden soll.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – René Rock (Freie Demokraten): Fast wie in Hessen!)

Der Umbau der Landwirtschaft kann nicht von den landwirtschaftlichen Betrieben allein getragen werden. Konkrete Ideen für eine Umstrukturierung der Agrarförderung sollten jetzt offen diskutiert werden. Was wollen wir ändern? In welchem Zeitraum wollen wir das erreichen? Welche Förderrichtlinien sollten wir ändern, damit wir die Betriebe auf dem Weg zu den vereinbarten Zielen aktiv unterstützen? – Auf keine dieser Fragen hat die Bundesregierung bisher eine Antwort.

Der größte Hebel liegt in der GAP-Reform. In Zukunft sollte nicht mehr der Flächenbesitz pauschal subventioniert werden, sondern ökologische und soziale Leistungen, die

an der Ladenkasse bisher nicht ausreichend honoriert werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, die Förderung muss so ausgerichtet werden, dass es rentabel wird, Klima, Biodiversität und Boden zu schützen. Wir brauchen bundesweit einen verlässlichen ordnungsrechtlichen Rahmen mit Übergangszeiten, eine auf Zielgrößen abgestimmte Förderpolitik, eine entsprechende praxisbezogene Ausbildung sowie mehr Lehre und Forschung in Agrarwesen. Wir brauchen eine umfassende Umsteuerung der Agrarpolitik. Auf allen Seiten muss die Bereitschaft vorhanden sein, den politischen Prozess einer zielgerichteten Konsenssuche ernsthaft zu führen. Diese Bereitschaft muss auch beim Berufsstand vorhanden sein. Ich glaube, sie ist beim Berufsstand auch vorhanden.

In Hessen findet eine Beteiligung des Berufsstands bereits auf einem sehr hohen Niveau statt. Das wird vom Berufsstand auch anerkannt. Das war auch bei der Demo in Wiesbaden spürbar, Frau Knell. Ich interpretiere die Bauerndemos als ein Zeichen, dass die Landwirte bereit sind, aktiv mitzuwirken. Dafür bedanke ich mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Zum Abschluss ein Appell an die Verbraucherinnen und Verbraucher. Bitte schätzen Sie die Arbeit der Landwirtinnen und Landwirte mehr wert. Glauben Sie nicht der Werbung der Discounter, dass alles immer noch billiger geht. Die Quittung dafür kommt noch. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Als Nächste hat Staatsministerin Hinz das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die vielen Demos, die in den letzten Wochen in vielen Städten stattgefunden haben, haben ein Ziel: Die Bäuerinnen und Bauern wollen aufrütteln. Sie wollen die Gesellschaft, aber noch viel mehr die Politik aufrütteln. Die Bäuerinnen und Bauern haben den Wunsch, klarzumachen, dass sie wertvolle Arbeit leisten. Sie verlangen Wertschätzung für ihre Arbeit. Dazu kann ich nur sagen: Sie haben recht. Ihnen gebührt Respekt für das, was sie jeden Tag tun, bei Wind und Wetter, teilweise ohne Urlaub, wenn sie Tiere halten. Dafür verdienen sie Respekt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dirk Gaw (AfD))

Die Bäuerinnen und Bauern wissen auch, dass Veränderungen notwendig sind. Wir haben in Hessen einen landwirtschaftlichen Pakt mit 27 Verbänden geschlossen. Nur weil Herr Lotz nicht dauernd beteiligt und gefragt wird, heißt das nicht, dass die Betroffenen nicht beteiligt werden. Um die geht es ja eigentlich.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lotz, man kann nicht in der Opposition sein und mitregieren wollen. Das funktioniert nicht.

(Zurufe SPD)

Wichtig ist, dass ich als Landwirtschaftsministerin mit dem Berufsstand diskutiere, die Bäuerinnen und Bauern beteilige. Meine Damen und Herren, ich tue das seit sechs Jahren, und zwar mit großer Freude, weil mir die Landwirtschaft in Hessen sehr am Herzen liegt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Landwirtschaft ist im ländlichen Raum die entscheidende Stütze für gute Ernährung und für die Pflege der Kulturlandschaft. Frau Abg. Knell, ich finde, es ist eine Geringschätzung der Menschen im ländlichen Raum, wenn Sie behaupten, die dort lebenden Bürgerinnen und Bürger seien „ausgeliefert“. Die Menschen im ländlichen Raum haben einen eigenen Kopf, sie sind selbstständig, sie wissen, was sie tun, und sie wissen auch, wen sie wählen und an der Regierung sehen wollen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Dann hören Sie auf, ihnen zu sagen, was sie tun sollen! – Weitere Zurufe Freie Demokraten)

Diese Art der Diskussion sollten Sie wirklich lassen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage?

(Ministerin Priska Hinz: Ja!)

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Ministerin, wenn im ländlichen Raum alles so toll ist, warum haben die Bauern denn dann in Wiesbaden demonstriert? Haben sie das nicht verstanden?

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Doch, das habe ich gerade gesagt. Ich habe gesagt, dass die Bäuerinnen und Bauern aufrütteln wollen, weil sie wissen wollen, wo heute und in Zukunft ihr Platz in der Gesellschaft ist, und weil sie darüber eine öffentliche, gesellschaftliche, politische Debatte führen wollen. Das ist auch richtig so, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Freie Demokraten)

Ich habe den Bäuerinnen und Bauern zugesagt, dass ich mich mit ihnen und mit Vertretern von „Land schafft Verbindung“ im Ministerium treffen und die Diskussion weiter führen werde.

(Zuruf AfD: Das ist aber sehr nett von Ihnen!)

Auch andere Berufsgruppen und Berufsstände demonstrieren und wollen damit auf ihre Anliegen aufmerksam machen. Das ist eine völlig legitime Geschichte. Ich diskutiere gern mit den Bauern über die Herausforderungen, die wir haben: den Klimawandel, den Artenschutz, die zuneh-

mende Belastung des Wassers und des Bodens, den Wunsch der Gesellschaft nach mehr Tierwohl – –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Staatsministerin, erlauben Sie noch eine Zwischenfrage?

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich würde jetzt gern fortfahren in meiner Rede. Am Ende können mir alle Fragen gestellt werden, falls noch etwas offen ist. Okay?

Die Gesellschaft will mehr Tierwohl, aber die Menschen wollen keine ordentlichen Preise dafür zahlen. Die Bauern machen wirklich viel mit; das merken wir in Hessen. Aber sie wollen auch wissen, wohin der Weg insgesamt gehen soll, und sie wollen von der Politik vor allen Dingen Planungssicherheit. Da stehen wir in der Verantwortung: wir in der Regierung, die Koalitionsfraktionen, aber auch die anderen politischen Parteien. Im Bundesrat sind wir nämlich in den unterschiedlichsten Konstellationen, die es in den Ländern gibt, vertreten.

Wir alle haben in der Landwirtschaft mitzubestimmen, und das ist nicht immer einfach. Wir versuchen in Hessen, die Mitwirkung und die Beteiligungsprozesse so zu organisieren, dass wir auf die Bedarfe der Bäuerinnen und Bauern eingehen. Wir schaffen einen Ausgleich für unvermeidbare Auflagen, und wir haben Anreizprogramme, die auch angenommen werden. Es ist nicht so, dass wir die Bauern zu bestimmten Dingen zwingen. Wir haben jetzt mit Landesmitteln das Programm „Vielfältige Ackerkulturen“ aufgelegt, um für die Ackerbaustrategie eine klimafreundliche Variante – mit Humusbildung – zu bekommen. Inzwischen wollen 1.000 Betriebe pro Jahr mitmachen. Das ist wirklich ein unglaublicher Erfolg.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch für die Förderung des ökologischen Landbaus werden zusätzliche Mittel in Anspruch genommen. Auch das machen die Landwirte, weil sie merken, dass der Markt vorhanden ist und die Bevölkerung diese Produkte gern abnimmt.

Aber ich sage auch ganz klar: Da kann noch zugelegt werden. Die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen wissen, dass gute und gesunde regionale Lebensmittel nicht nur wertgeschätzt werden müssen, sondern dass sie ihren Wert und damit auch ihren Preis haben. Dann kann man nicht auf Billigimporte zurückgreifen. Ich glaube, wir müssen gemeinsam mit den Vertretern des Berufsstands überlegen, wie wir hier, auch mit der Marketinggesellschaft GUTES AUS HESSEN, weiterhin eine gute Werbung machen können, damit die Bürgerinnen und Bürger in Hessen stärker auf regionale Lebensmittel zurückgreifen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An einem Punkt will ich Ihnen deutlich machen, was für uns Beteiligung bedeutet: Wir werden jetzt zu dem Thema „Nachhaltige Landwirtschaft in Hessen“ eine Befragung starten. Das steht in unserem Koalitionsvertrag. Wir wollen diese Strategie aufstellen. Wir machen also eine Befragung.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Ministerin, nur der Ordnung halber: Die Redezeit ist zu Ende.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Das sind die letzten drei Sätze. – Wir befragen nicht, wie es so schön hieß, die Funktionäre, sondern wir fragen alle Bäuerinnen und Bauern in ganz Hessen, was sie aus ihrer Sicht dazu beitragen können und wollen, wie sie sich das vorstellen und welche Rahmenbedingungen sie sich erhoffen. Das ist für mich ein spannender Beteiligungsprozess. Ich glaube, dass wir auf diesem Weg – organisierte Prozesse über den Landesagrarausschuss, Gespräche mit den Verbänden, aber auch die Beteiligung jeder einzelnen Bäuerin und jedes einzelnen Bauern – in Hessen, was die Landwirtschaftspolitik der Zukunft betrifft, gut aufgestellt sind. Ihr gebührt Respekt. Das will ich an dieser Stelle noch einmal sagen.

Ich bedanke mich bei allen, die in der Landwirtschaft arbeiten, für die tagtäglich gute Arbeit, die die allermeisten für uns machen, damit wir gute Lebensmittel haben, an denen wir uns tagtäglich erfreuen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Hinz. Sie haben die Redezeit um 1:20 Minuten überzogen. – Der Abg. René Rock von den Freien Demokraten hat noch einmal das Wort.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe versucht, es durch meine Zwischenfrage noch einmal deutlich zu machen: Es ist keine Frage des Diskurses, sondern eine Frage des Handelns.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Landwirte, die hart arbeiten, fahren doch nicht morgens früh aus ganz Hessen mit ihren Traktoren zu einer Demonstration, weil sie einmal mit Ihnen reden wollen,

(Beifall Freie Demokraten)

nach dem Motto: Wir hätten eigentlich auch eine E-Mail schreiben und Ihnen sagen können, dass wir es ganz toll finden, was Sie in Hessen machen.

(Zuruf Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, bei den Landwirten liegen die Nerven blank. Sie haben es eben wieder gemacht: Sie erkennen nicht an, dass die Landwirte da große Probleme haben, sondern Sie wollen bloß einmal darüber reden. Genau diese Dinge haben Sie hier wieder aufgeführt: Aus Ihrer Sicht sind die Landwirte verantwortlich für den Klimawandel, für die Vergiftung des Grundwassers, für schlechte Nahrungsmittel und für all das, was Sie hier sonst noch verklausuliert vorgetragen haben. Das ist respektlos.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie ignorieren die Proteste, oder deuten sie sich in Ihrem Wolkenkuckucksheim in einer völlig unverantwortlichen Art und Weise um. Frau Hinz, Sie haben nichts verstanden.

(Beifall Freie Demokraten – Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben nicht zugehört!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Rock, Sie müssen zum Schluss kommen.

René Rock (Freie Demokraten):

Ja. – Liebe Frau Hinz, Sie haben beim Verbraucherschutz ein Debakel angerichtet.

(Lachen Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Verschonen Sie die Landwirte mit einem erneuten Debakel. Nehmen Sie die Proteste ernst, und handeln Sie endlich. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich der Abg. Schenk von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Gerhard Schenk (AfD):

Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Ich muss hier doch noch einmal eingreifen. Frau Ministerin, Sie haben doch den Agrarpakt mit verhandelt.

(Ministerin Priska Hinz: Nein!)

– Sitzen Sie nicht in der Bund-Länder – –

(Ministerin Priska Hinz: Nein! Eben nicht! Die Bundesregierung! – Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn man keine Ahnung hat, sollte man sich nicht melden! Er weiß aber auch gar nichts!)

– Aber das ist doch zusammen mit Ihnen in Mainz verhandelt worden.

(Ministerin Priska Hinz: Nein!)

Jedenfalls haben die Bauern hier einen Notruf abgesetzt. Das war kein Aufrütteln. Die wollten nicht nur aufrütteln, sondern sie haben einen echten Notruf abgesetzt. Sie greifen in das wirtschaftliche Konzept der Landwirte ein und wundern sich, dass sich diese, wenn sie Verluste einfahren, weil Sie eingegriffen haben, nachher darüber beschweren.

Aber Sie wollen die Verluste auch nicht ausgleichen. Wenn Sie schon sagen: „Bitte schön, ihr dürft nur noch nach Weihnachten ackern“, oder wenn Sie bei der Ausbringung bestimmter Saaten, bei der Gülleausbringung oder bei sonst etwas eingreifen und dies dem wirtschaftlichen, zweckmäßigen Ausbringen entgegensteht, müssen Sie auch für die Schäden aufkommen, die Sie dadurch verursachen.

(Beifall AfD)

Dann wird, wie gesagt, ein Industrieabkommen mit den Mercosur-Staaten beschlossen. Die dürfen praktisch die Industrieprodukte, die sie geliefert bekommen, mit Agrarprodukten bezahlen. Das führt zu einem weiteren Absinken der Lebensmittelpreise im Land.

(Beifall AfD)

Es führt auch dazu, dass die Bauern immer weiter unter Druck geraten. Sie müssen zu hiesigen Kosten produzieren. Hier kostet eine Monteurstunde eben 100 €. Hier kostet ein Schlepper viel mehr; auch die Reparatur kostet sehr viel mehr. Ich würde sagen, da werden Äpfel mit Birnen verglichen. Es gibt in Südamerika andere Produktionsbedingungen. Denen können Sie keine Auflagen machen. Aber hier machen Sie Auflagen, und dann wundern Sie sich, dass jeden Tag Höfe sterben. Jeden Tag werden hier Höfe aufgegeben.

(Beifall AfD)

Das hat seinen Grund. Über den haben wir hier schon lange genug geredet, und er wird uns noch einige Zeit erhalten bleiben.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich der Abg. Müller (Witzenhausen) von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. 1:49 Minuten sind noch übrig.

Hans-Jürgen Müller (Witzenhausen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Rock, nur in aller Kürze: Das ständige Wiederholen Ihrer Parolen, was Sie hier betreiben, hilft Ihnen nicht. Das hilft auch den Landwirten nicht.

(Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Ihre Politik schadet den Landwirten! – Weitere Zurufe Freie Demokraten)

Sie machen eigentlich genau das Geschäft von denen, die Sie vermeintlich bekämpfen. Sie wiederholen immer wieder diese Parolen. Wir haben eine hohe Wertschätzung für die Landwirtschaft – für alle Landwirte: für die konventionellen Kollegen wie für die Ökologen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Lachen Freie Demokraten – René Rock (Freie Demokraten): Die GRÜNEN und der ländliche Raum: Das ist ja eine Horrorgeschichte! – Weitere Zurufe Freie Demokraten – Unruhe)

Es hätte Ihnen besser angestanden, meine Fragen zu beantworten. Warum haben Sie gegen die Änderung des Wasserverbandsgesetzes gestimmt? Warum? Das ist ein Entbürokratisierungsgesetz und hilft den Landwirten.

(René Rock (Freie Demokraten): Dann stimmen Sie doch heute zu! – Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

– Ihr Antrag enthält noch so viel Mist, dem kann man nicht zustimmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

NEN) – Unruhe Freie Demokraten – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einfach weiterreden!)

Herr Rock, Ihre Fraktion hat sich hier entlarvt: Sie wissen nicht, was in der Landwirtschaft passiert.

(Zurufe Freie Demokraten)

Sie beten nur irgendwelche Parolen nach. Nur im ländlichen Raum zu leben, reicht nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Müller. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind die Aktuellen Stunden von CDU und FDP abgehalten.

Wir müssen noch über Tagesordnungspunkt 86, Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Wertschätzung unserer Landwirtschaft, abstimmen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich ums Handzeichen.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist für den Ausschuss!)

– Hier steht: Dringlicher Antrag zum Abstimmen.

(Günter Rudolph (SPD): Da steht manches, was nicht stimmt!)

– Von mir aus auch in den Ausschuss, dann stimmen wir nicht ab.

(Günter Rudolph (SPD): Ausschuss! – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Uns ist das egal! – Günter Rudolph (SPD): Wenn die Verwaltung das so aufschreibt, dann stimmt das wohl!)

Damit sind wir dann am Ende des Tagesordnungspunktes.

Eingegangen und an Ihren Plätze verteilt ist noch ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, Sozialstaat der Zukunft muss gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land erneuern und für die Zukunft stärken, Drucks. 20/1714. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 87 und kann, wenn niemand widerspricht – das tut niemand – mit Tagesordnungspunkt 52 aufgerufen werden.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 74:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der SPD

CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lehnen Anhörung zur Bilanz des privatisierten Uniklinikums Gießen-Marburg ab – Sorgen und Nöte der Beschäftigten endlich ernst nehmen und nicht als „Notstandsrhetorik“ bezeichnen
– Drucks. 20/1684 –

(Günter Rudolph (SPD): Ja, das stimmt! Sehr richtig!)

Als Erste hat sich die Abg. Dr. Sommer zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schwarz-Grün hat am vergangenen Donnerstag im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst die Anhörung aller Beteiligten am Uniklinikum Gießen-Marburg abgelehnt. Sie weigern sich, mit Verantwortung zu tragen. Das ist nicht tragbar. Das ist beschämend.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Es ist ein Schlag ins Gesicht für alle Beschäftigten, sie nicht anzuhören und sich nicht mit den Nöten und Sorgen zu beschäftigen. Es ist völlig inakzeptabel, dass die GRÜNEN die Hilferufe der Beschäftigten als reine „Notstandsrhetorik“ bezeichnen.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Günter Rudolph (SPD): Unglaublich! Unglaublich!)

Meine Damen und Herren, dafür wäre eine Entschuldigung angebracht; denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben ihr Bestes und arbeiten an der Grenze der Belastbarkeit. Eine Anhörung hätte es ermöglicht, die widersprüchlichen Berichte der Geschäftsleitung auf der einen Seite und der Beschäftigten auf der anderen Seite bewerten zu können; und dem nicht zuzustimmen, ist ein Armutszeugnis.

(Beifall SPD und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Ihr leichtfertiger Umgang mit dem Begriff „Notstandsrhetorik“ ist demokratiepolitische Verantwortungslosigkeit. Frau Eisenhardt, das suggeriert, dass die Schilderungen der Beschäftigten und der Patienten an der Realität vorbeigehen.

(Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) schüttelt den Kopf.)

Meine Damen und Herren, wer, wenn nicht gerade diese Personen, sollte wissen, wie es in der Pflegepraxis aussieht?

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ein paar Stichworte: Arbeitsdichte, Personalmangel, Ausfallzeiten, immer mehr Patienten, weniger Fachkräfte, mehr als 400 Überlastungs- und Risikoanzeigen alleine in Marburg, zu denen es bislang nur drei Abschlussberichte gibt. Bezüglich der Überstunden, die angeblich abgebaut werden, hat man uns mitgeteilt, dass in vielen Fällen die Teilzeit befristet auf Vollzeit aufgestockt wird und diese Mitarbeiter trotzdem nur ihre bisherige Stundenzahl – also in Teilzeit – arbeiten. Wenn das so ist, wie geschildert, kommt nicht eine Stunde mehr auf der Station an.

Schaffen Sie Klarheit und Transparenz. Überprüfen Sie im Rahmen Ihrer Möglichkeiten, ob hier vorsätzlich ein Stellenaufbau vorgetäuscht wird.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Von der Geschäftsleitung ist zu hören: Alles ist prima. Stellen werden aufgebaut und Überstunden abgebaut oder ausbezahlt. – In Marburg sind bislang zumindest 145.000 Überstunden noch nicht ausbezahlt, aber von den exorbitanten Renditen des Konzerns ist immer wieder zu lesen.

(Marius Weiß (SPD): Unglaublich!)

Das alles passt nicht zusammen.

Bitte verstecken Sie sich nicht weiter hinter der UKGM-Diktion und Betriebsinterna.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Nehmen Sie als Landesregierung, wenn Sie schon nicht das Mitspracherecht haben – oder es sogar abgelehnt haben –, Ihre Rechtsaufsicht, bezogen auf den Arbeitsschutz, besser wahr. Führen Sie Ihr Umsetzungsmonitoring konsequent durch. Das Land steckt schließlich pro Jahr 15 Millionen € mehr und in den nächsten fünf Jahren 100 Millionen € mehr in das Klinikum.

(Nancy Faeser (SPD) nickt.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, verschonen Sie uns mit Ihrer Realitätsverweigerung, mit der Sie die Situationsbeschreibung als „Notstandsrhetorik“ degradieren.

(Günter Rudolph (SPD): Unglaublich! – Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Das ist eine Unverschämtheit!)

Dass wir bundesweit einen Pflegemangel haben, bestreitet keiner von uns. Bestreiten Sie aber bitte nicht, dass das Land durch die Privatisierung und seine 5-%-Beteiligung eine Mitverantwortung für diese Situation trägt.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ducken Sie sich nicht weg. Lassen Sie alle Seiten zu Wort kommen, um gemeinsame Handlungsbedarfe zu erörtern und die Situation anzugehen.

Am 14. Juni 2013 erklärten die GRÜNEN in der Opposition – ich zitiere –:

Im Interesse des Landes Hessen ist weitere Stümperei im Umgang mit dem UKGM unter allen Umständen zu verhindern.

Dazu fordere ich Sie nun auf: Lassen Sie das in der Regierung gelten, was für Sie in der Opposition wichtig war. Verhindern Sie weitere Stümperei. Bleiben Sie sich einmal treu. Übernehmen Sie die Verantwortung im Sinne der Beschäftigten und aller Patienten, die Hilfe benötigen.

(Beifall SPD)

Wir als Partei der Arbeit und Arbeitnehmer, Herr Dr. Bartelt, verunsichern die Mitarbeiter vor Ort nicht. Wir hören ihnen zu.

(Beifall SPD)

Wir kümmern uns um die konkreten Notlagen der Beschäftigten und werden auch weiter mit ihnen im Gespräch bleiben. Die Bediensteten benötigen nämlich unsere Unterstützung für bessere Arbeits- und Rahmenbedingungen, damit alle Patientinnen und Patienten in Hessen auch weiterhin gut versorgt werden können. Nehmen Sie endlich die Sorgen und Nöte der Beschäftigten ernst. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Dr. Sommer. – Als Nächster hat sich Dr. Grobe von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die, die hier schon länger leben, werden sich vielleicht noch daran erinnern: Am 1. Februar 2006

wurde erstmals ein deutsches Universitätsklinikum fast gänzlich – d. h. zu 95 % – in privatwirtschaftliche Hände überführt. Verantwortlich hierfür ist die damalige, aus CDU und FDP zusammengesetzte, Hessische Landesregierung.

Seit dieser Zeit reißen die Klagen der im Universitätsklinikum Gießen-Marburg behandelten Patienten und der sie versorgenden Ärzte, Studenten und Pflegekräfte über die mangelnde Qualität der Versorgung sowie die unzureichende Situation für Forschung und Lehre nicht mehr ab. War diese Entwicklung zu erwarten?

Ja, meine Damen und Herren. Zumindest war sie es für diejenigen hinreichend gebildeten Zeitgenossen, welchen der Unterschied zwischen den Zielen einer öffentlichen Institution und eines privatwirtschaftlichen Unternehmens bewusst ist. Hierzu bedarf es keines Studiums der Volkswirtschaftslehre, sondern lediglich eines gesunden Menschenverstandes.

(Beifall AfD)

Die zugehörigen Unterrichtsgegenstände finden sich im Fach Gemeinschaftskunde – so nannte man das früher einmal – an unseren Schulen. Hätten Sie dort als Schüler konzentriert zugehört, werte Vertreter von CDU und FDP, dann wären Sie sicher niemals auf die nur als verrückt zu bewertende Idee gekommen, eine öffentliche Institution, die der Patientenfürsorge sowie der medizinischen Forschung und Lehre dient, ohne vernünftige Gründe in privatwirtschaftliche Hände zu überführen.

(Beifall AfD)

Die Rhön-Klinikum AG als heutige Betreiberin des Universitätsklinikums Gießen-Marburg ist nämlich als Aktiengesellschaft gehalten, die Interessen ihrer Anteilseigner und damit eben nicht das Gemeinwohl zu vertreten.

(Beifall AfD)

Daraus folgt, dass Personal eingespart wird und Gehälter gering gehalten werden. Darüber hinaus werden Patienten zu Kunden degradiert. Denn diese sollen möglichst effizient, d. h. unter Minimierung der für sie aufzuwendenden personellen, räumlichen und sächlichen Mittel, wieder gesund gemacht werden. Genau diese Effekte mit all ihren Folgeerscheinungen sind am Universitätsklinikum zwischenzeitlich eingetreten.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, dass Ihre Vorgänger vor 13 Jahren so handelten, wie sie handelten, zeigt der Öffentlichkeit wieder einmal sehr deutlich, dass Sie leichtfertig, um nicht zu sagen, verantwortungslos, mit öffentlichem Eigentum, der Gesundheit unserer Mitmenschen sowie den Bedingungen zur Erzielung medizinischen Fortschrittes umgehen.

(Beifall AfD)

Lassen Sie mich ganz deutlich sagen: So kann nur jemand handeln, dem der Wertekompass abhandengekommen ist, bzw. derjenige, welcher niemals einen besaß.

(Beifall AfD)

Mangelnde Wertschätzung des Eigenen, die in Ihrer Privatisierungstat aus dem Jahr 2006 zum Ausdruck kommt, haben Sie, werte CDU, auch in den letzten Jahren mit ständigen Rechtsbrüchen auf allen Ebenen gezeigt. Genauso wie Sie seither berechtigte Kritik hieran zu pathologisieren

trachten, verhindern Sie die Bemühungen um eine Aufklärung der Situation im Universitätsklinikum Gießen-Marburg.

(Beifall AfD)

In der letzten Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst sorgten Sie, verehrte Vertreter der CDU und der GRÜNEN, durch Ihr Abstimmungsverhalten nämlich dafür, dass die beantragte mündliche Anhörung von Vertretern der betroffenen Patienten und des Personals des Universitätsklinikums nicht zustande kommen wird.

Ich fasse zusammen: Sie erzeugen Missstände und verhindern dann noch ihre Aufdeckung. Schämen Sie sich eigentlich nicht, falls Sie zu dieser Gefühlsregung überhaupt noch in der Lage sind? Mögen Ihre Nachfolger im Amt das Universitätsklinikum Gießen-Marburg dorthin wieder überführen, wo es organisch hingehört, nämlich in die Hände des Landes Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Dr. Grobe. – Als Nächster hat sich der Abg. Dr. Bartelt von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Mangel an Fachkräften in der Kranken- und Altenpflege ist zu Recht Gegenstand jeder gesundheitspolitischen Debatte.

Jede Überlastungsanzeige in einer Klinik wird ernst genommen. Diese Herausforderung ist aber völlig unabhängig von der Trägerschaft eines Krankenhauses. Defizite in der Pflege auf Universitätskliniken oder private Träger zu reduzieren, wird dem Problem einfach nicht gerecht. Daher führt auch eine Anhörung nur zum Thema UKGM nicht weiter.

Ich zitiere in diesem Zusammenhang den Betriebsratsvorsitzenden Klaus Hanschur, heute veröffentlicht in der „FAZ“. Er hat gesagt, er halte nichts vom Ausrufen eines Pflegenotstands. „Das lenke nur davon ab, dass es gravierende grundsätzliche Probleme in der Pflegebranche in ganz Deutschland gebe, sagte er.“ Recht hat er.

Die Fakten über die Universitätskliniken Gießen-Marburg zeigen, dass das Problem der Ausstattung mit Pflegekräften angegangen wird, und das zu großen Teilen auch erfolgreich.

Die Zahl der Überlastungsanzeigen ist auf einem niedrigen Niveau und in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Bei annähernd gleicher Patientenzahl ist die Zahl der Pflegekräfte in den letzten Jahren signifikant gestiegen. Damit hat sich der Schlüssel „Pflegekraft pro Patient“ zum Wohle der kranken Menschen verbessert.

(Beifall CDU)

Die Zahl der Auszubildenden am UKGM ist deutlich gestiegen. Alle ausgebildeten Kräfte werden auch übernommen. Natürlich können durch plötzliche Krankheitsfälle Probleme auf den Stationen auftreten. Ja, das ist so. Das nehmen wir ernst. Daher steht ein Pool von Pflegekräften zur Vertretung zur Verfügung. Der Anteil der gesperrten

Betten wegen akut fehlendem Personal beträgt 2,3 %. Das ausführliche Zahlenmaterial ist im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss in der letzten Sitzung zur Verfügung gestellt worden. Das ist ganz transparent. Es ist also völlig sachfremd, einen Mangel an Pflegekräften, dem am UKGM ja auch engagiert und professionell begegnet wird, mit der Privatisierung in eine Verbindung zu bringen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das liegt auf der Hand!)

Wir haben auf Landes- und Bundesebene geeignete Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel in der Pflege eingeleitet. Einige Fakten:

Herausnahme der Personalkosten der Pflege aus den DRGs: So werden durch die zu schaffende Pflege-DRG Tarifierungen den Kliniken vollständig ersetzt werden.

Die Einführung von Personalschlüsseln in der Pflege: Zunächst werden Personalschlüssel in einigen Disziplinen wie etwa der Intensivmedizin etabliert. Es folgt die jetzt verpflichtende Personalausstattung für alle Stationen.

Die Verbesserung der Qualität der Ausbildung in Pflegeberufen: Die Generalistik der Ausbildung macht den Beruf interessanter für junge Menschen.

Anwerbung von Pflegekräften im Ausland: Dies ist dann erfolgreich, wenn sie bereits im Herkunftsland vorbereitet und dann hier auch weiter begleitet werden. Das machen viele gemeinnützige Träger schon sehr erfolgreich. Das ist Benchmarking.

Natürlich müssen wir jeder Beschwerde über Arbeitsbedingungen in der Pflege nachgehen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das merkt man ja, wie ernst Sie das nehmen!)

– Ja, ich habe die Maßnahmen angeführt, die wir ergriffen haben. Es geht darum, die Probleme praktisch anzugehen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Keine Kontrollen!)

Wir müssen unsere Anstrengung zur Bekämpfung des Fachkräftemangels im Lichte des demografischen Wandels fortsetzen. Es darf aber auch keine generell schlechte Stimmung in der Pflege entstehen. Daher möchte ich abschließend zwei Zitate von Pflegekräften aus dem UKGM vortragen.

Eine Pflegedienstleiterin aus der inneren Medizin äußert: „Warum haben wir im Vergleich zu anderen Krankenhäusern ... in Deutschland keinen Personalengpass? Weil unsere Teams berufsübergreifend gut funktionieren und hier eng und gern zusammengearbeitet wird. Unsere Teams sind so gut, dass unsere Kolleginnen und Kollegen hier bleiben.“

Eine Leiterin der kardiologischen Intensivstation sagt: „Wir haben ein großes Pensum auf pflegerisch hohem Niveau zu bewältigen. Es ist aber auch eine anspruchsvolle Tätigkeit, die wir mit Freude machen.“

Wir werden uns weiter für unsere Universitätskliniken einsetzen – für eine gute Patientenversorgung, für gute Arbeitsplätze in der Pflege und im ärztlichen Bereich, für hohe Standards in Forschung und Lehre. Wir werden auch daran festhalten

Vizepräsidentin Karin Müller:

Sie müssten langsam zum Schluss kommen.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

– ein letzter Halbsatz –, dass wir für eine dritte Säule der Finanzierung der Universitätskliniken sorgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Dr. Bartelt. – Als Nächster hat sich der Abg. Dr. Büger von den Freien Demokraten zu Wort gemeldet.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, es gibt ein Problem. Wer sollte das leugnen, dass wir insbesondere in der Pflege ein Problem haben? Das Problem gibt es nicht nur am UKGM. Das Problem besteht darin, dass wir an den Universitätskliniken zu wenig Geld haben und die Gesundheitsleistungen oftmals mit falscher Systematik vergüten. Deswegen sind die Bedingungen in der Pflege nicht so, wie wir uns das wünschen. Die Arbeitsplätze sind nicht so attraktiv, wie wir uns das wünschen. Weil die Arbeitsplätze nicht so attraktiv sind, haben wir auch das Problem, die entsprechenden Menschen zu finden. Dieses Problem besteht.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Deswegen finde ich es neben der Sache, dass die regierungstragenden Fraktionen das einfach ignorieren. Man kann sich fragen, in welcher Anhörung und mit welchen Fragen das sinnvoll ist, aber einfach den Kopf in den Sand zu stecken und zu sagen: „Wir wollen gar nichts hören, wir brauchen nichts zu hören, weil wir die Lösung schon kennen“, das geht an der Sache vorbei, meine Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten und SPD – Manfred Pentz (CDU): Das hat keiner behauptet!)

Gleichwohl ist es so – bei dem Antrag der Linksfraktion habe ich es gesehen –, dass Sie bei den Ursachen, die Sie vermeintlich dort finden, etwas zu kurz springen. Die wahren Gründe der Problematik liegen in der Gesamtfinanzierung unseres Gesundheitssystems. Wir haben dort typischerweise Pauschalen für bestimmte Behandlungen, die aber nicht auf das typische Universitätsklinikum zugeschnitten sind. In einem Universitätsklinikum hat man die besonders schweren Fälle, die problematischen Fälle, keine Standardfälle. Das ist auch gut und richtig so. Deswegen gibt es dort die Ausbildung, und man benötigt ganz besonders den neuesten Stand der Wissenschaft. Solche Fälle sind aber eben teurer als ein Standardfall.

(Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ein ganz großer Teil des Problems liegt in Berlin und in der Grundsystematik, die wir haben.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir haben weitere Sondereffekte. Wir haben gleichzeitig Forschung und Lehre neben der normalen Behandlung.

Das sind zwei Aufgaben, die manchmal auch schwer zu koordinieren sind. Wer die Diskussion um das UKGM schon lange kennt, weiß, dass diese beiden Aufgaben am Ende in einer schwierigen Trennungsrechnung resultieren. All die Probleme haben wir dort.

Wir haben auch eine ganz besondere Verantwortung gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir haben sehr viele Menschen in Ausbildung, sehr viele Menschen, die noch lernen. Für sie haben wir eine besondere Fürsorgepflicht. Wir dürfen sie zu Beginn ihres Berufslebens nicht verheizen – das dürfen wir mit keinem, aber bei ihnen müssen wir ganz besonders sorgfältig sein.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, Frau Staatsministerin, davor verschließen Sie Ihre Augen. Das ist schlicht ein mangelnder Respekt. Einfach nur zu sagen, es handele sich um „Notstandsretorik“, und damit die Probleme und Bedenken von Menschen wegzuwischen, das geht völlig an der Sache vorbei.

(Beifall Freie Demokraten, SPD, AfD und DIE LINKE)

Ein Punkt noch: Ich glaube, es ist auch nicht klug, zu sehr – das habe ich besonders im Antrag der Linksfraktion gesehen – auf das Thema Privatisierung zu gehen. Herr Grobe, von Ihnen habe ich es auch gehört;

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau da liegt die Ursache! – Robert Lambrou (AfD): Richtig!)

es ist ein Lückenschluss zwischen ganz rechts und ganz links, dass man behauptet, das sei die eigentliche Ursache.

Ich möchte für die Freien Demokraten noch einmal klar feststellen: Die Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg, mit allen Problemen im Detail, war vom Grundsatz her richtig.

(Zuruf SPD: Nein!)

Das haben wir vor zehn Jahren gesagt, das haben wir in der Opposition gesagt, das haben wir in der Regierungsverantwortung gesagt, das sagen wir auch in der Opposition so. Es war an dieser Stelle richtig;

(Günter Rudolph (SPD): Trotzdem falsch! – Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

nur so konnten wir große Investitionen umsetzen, nur so konnten wir gerade den Standort Gießen sichern. Wir haben viel Gutes in Mittelhessen für die Gesundheitsversorgung getan. Das war richtig.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe SPD und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich finde es deswegen spannend, dass man sich jetzt taktisch an den GRÜNEN abarbeitet. Als Sie in der Opposition waren, waren Sie ganz stark gegen die Privatisierung. Jetzt sagen Sie auf der anderen Seite, das sei klasse, und Sie wollten sich die Probleme nicht noch einmal anhören. – Das müssen Sie natürlich erklären, warum Sie plötzlich von der einen Position zur anderen wechseln. Das müssen Sie wirklich den Menschen erklären.

(Günter Rudolph (SPD): So sind sie halt!)

– Ja, so sind sie.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und AfD)

Meine Damen und Herren, damit komme ich auch zum Schluss. Mein Fazit ist: Wir müssen die Probleme offen analysieren. Wir brauchen eine ehrliche Bilanz, bitte aber ohne ideologische Festlegungen. Dann müssen wir tatsächlich Lösungen finden, und wir müssen sie umsetzen. Aber bitte nicht einfach vor allen Problemen die Augen verschließen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Dr. Büger. – Als Nächster hat sich der Abg. Schalauske von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie gut, dass die FDP in dieser Frage ideologisch überhaupt nicht festgelegt ist.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde es eine absolute Missachtung, dass die Reihen der Fraktion, die uns den Verkauf unseres Klinikums eingebrockt hat, bei dieser Debatte völlig leer sind. Das ist eine Missachtung der Sorgen und Nöte der Beschäftigten.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Ich beginne mit zwei Zitaten:

Fehlorganisation, bekannte Situation, Betreuung von zwei Arbeitsplätzen gleichzeitig, keine Hilfe beim Lagern der Patienten möglich, keine Pausen möglich, unzumutbare Zustände, hygienische Maßnahmen können nicht eingehalten werden

Zweitens.

Situationsbeschreibung: Überlastungssituation aufgrund von zehn komplett zu versorgenden Patienten. Bei allen wurde ausschließlich darauf geachtet, dass niemand länger als 30 Minuten in seinem eigenen Stuhlgang und/oder Urin liegen musste. Kein Patient erhielt Unterstützung bei der Körperpflege. Es wurde sich lediglich um akute Probleme gekümmert.

Meine Damen und Herren, so beschreiben Kolleginnen und Kollegen am UKGM in Überlastungsanzeigen ihren Arbeitsalltag. Diese Zustände an unserem mittelhessischen Klinikum, für das auch das Land Hessen Verantwortung trägt, sind völlig inakzeptabel.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Diese und weitere Überlastungsanzeigen sind auch kein Geheimnis. Der Gießener Betriebsrat hat sich vor einigen Wochen zu Wort gemeldet. Der Gesamtbetriebsratsvorsitzende beschreibt die Situation wie folgt:

Die Arbeitsbedingungen sind so schlecht, dass viele Bewerberinnen und Bewerber entweder gar nicht erst zu uns kommen oder nach kurzer Zeit wieder gehen. Ich möchte hier keinen Klinikbereich besonders hervorheben. Der Pflegenotstand ist breit gefächert, alle Bereiche sind betroffen. So schlimm wie

derzeit war es noch nie, der Alltag ist kaum zu bewältigen.

Da frage ich doch die Vertreterinnen und Vertreter der GRÜNEN: Was erlauben Sie sich eigentlich, diese verzweifelten Hilferufe der demokratisch gewählten Vertreterinnen und Vertreter der Beschäftigten und ihrer Gewerkschaft als „Notstandsrhetorik“ zu verunglimpfen? Was fällt Ihnen eigentlich ein, so mit den Kolleginnen und Kollegen umzugehen?

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Sie leiden tagtäglich unter den schlechten Rahmenbedingungen, die auch Sie politisch mit zu verantworten haben. Sie geben ihr Bestes, um die Patienten zu versorgen. Wie können Sie diese Menschen so verunglimpfen? Ich frage mich: Wie kann es sein, dass die Landesregierung und die zuständige Ministerin, Angela Dorn, im Lichte dieser Hilferufe allein auf die Information eines Aktienkonzerns vertrauen und danach öffentlich erklären, sie habe keinen Anlass, an diesen Angaben zu zweifeln?

Bei solchen Verlautbarungen der Regierung und der Ministerin fange ich an, an Ihnen zu zweifeln, wenn nicht gar zu verzweifeln. Deswegen fordern wir Sie auf: Nehmen Sie die Sorgen und die Nöte der Beschäftigten endlich ernst.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Fakt ist, in Gießen wurden wegen Personalmangel zeitweise drei Stationen geschlossen. Die Zahl der Überlastungsanzeigen ist gestiegen. Bei kaum einer der Überlastungsanzeigen kommt es zum Abschlussbericht. Die Zahl der Überstunden beläuft sich auf über 145.000. Fast 10 % der Beschäftigten fallen für einen längeren Zeitraum krankheitsbedingt aus. Der von der Geschäftsführung behauptete Stellenaufbau wird hauptsächlich durch Leiharbeit und Überstundenanrechnung sowie Bereitschaftsdienste realisiert.

All das erfährt man natürlich nicht, wenn man sich nur einseitig auf die Beschönigungen eines Aktienkonzerns verlässt, anstatt den Dialog mit den Beschäftigten zu führen.

(Beifall DIE LINKE)

Eine weitere Gelegenheit, diesen Dialog zu führen, haben Sie auch verpasst und sogar abgelehnt, indem Sie die von SPD und LINKEN beantragte Anhörung zur Bilanz der Privatisierung abgelehnt haben. Dort hätten Sie sich auch jenseits der Konzernführung informieren können.

Eines macht doch dieser gesamte Notstand klar: Die aktuelle Lage bestätigt eine alte Erkenntnis. Die Privatisierung unseres Klinikums durch Roland Koch und die hessische CDU war, ist und bleibt ein großer Fehler, der rückgängig gemacht gehört.

(Beifall DIE LINKE und SPD – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Nein! – Weitere Zurufe)

Das Land Hessen hält immerhin 5 % der Anteile am Klinikum und darf sich deswegen nicht länger einen schlanken Fuß machen.

Das Land muss Verantwortung für die Beschäftigten übernehmen. Deswegen frage ich Sie: Wann haben Sie zum letzten Mal eine Gesellschafterversammlung einberufen? Das wäre eine konkrete Möglichkeit, um Einfluss zu nehmen.

Ministerin Dorn verweist auf den Letter of Intent, eine substanzlose Vereinbarung, die sie aus der Opposition heraus noch kritisiert hat.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Schalauske, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Sie freut sich über Investitionen, die der Konzern zugesagt hat, die eigentlich schon bei der Privatisierung vereinbart waren.

Ich komme zum Schluss. Ende dieses Jahres läuft die Change-of-Control-Klausel aus. Deswegen ist es endlich an der Zeit, dass das Land Hessen Verantwortung für die Beschäftigten übernimmt und nach Wegen sucht, dieses Klinikum wieder in öffentliches Eigentum zurückzuführen, wie es viele Menschen in der Region, auch vonseiten der GRÜNEN, fordern. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächste hat sich die Abg. Eisenhardt von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Gäste! Die Versorgung der Patientinnen und Patienten, die Qualität in Lehre und Forschung und die Beschäftigungsbedingungen am UKGM müssen kontinuierlich verbessert und weiterentwickelt werden. Deshalb begrüßen wir ausdrücklich das Verhandlungsangebot der Landesregierung an die Rhön-Klinikum AG. Wir unterstützen die Bereitschaft der Landesregierung, auch über finanzielle Rahmenbedingungen wie die Trennungskostenrechnung und Investitionen zu sprechen.

Ziel der Verhandlungen muss es sein, besonders Lehre und Forschung an den Universitätsklinika zu stärken und sicherzustellen, dass die Lehre nicht beeinträchtigt wird. Auch in der Patientinnen- und Patientenversorgung besteht Verbesserungsbedarf.

Die Finanzierung der Universitätskliniken in Deutschland ist im System der Krankenversicherungen nicht auskömmlich. Deshalb setzte sich die schwarz-grüne Landesregierung schon in der letzten Legislaturperiode für eine bessere Berücksichtigung der Besonderheiten der Universitätsklinika in der Finanzierung ein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Personalsituation in der Pflege steht unter dem Druck des bundesweiten Fachkräftemangels. Wir nehmen ernst, dass das vorhandene Personal dadurch überlastet ist. Hinweisen, dass dies die Arbeitssicherheit oder die Sicherheit der Patientinnen und Patienten betrifft, gehen wir nach. Das wurde von Staatsministerin Dorn auch deutlich gesagt. Staatsminister Klose hat Anfang der Plenarwoche bereits ausgeführt, was die Landesregierung zur Unterstützung der Pflegenden tut.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Der Betriebsrat hat natürlich die Aufgabe, die Situation der Beschäftigten in der Weise zu schildern, wie er es für angemessen hält. Ich kann Ihnen versichern, dass ich diese Äußerungen ernst nehme. Ich habe in der Ausschusssitzung an Ihren Reaktionen gemerkt, dass eine Äußerung von mir in Bezug hierauf missverständlich war. Ich habe bereits im Ausschuss festgehalten, dass wir die Situation in der Pflege ernst nehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Im Antrag von SPD und LINKEN für eine Anhörung ging es aber um etwas anderes.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abgeordnete, lassen Sie eine Frage zu?

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein. – Es ging weder um die Berichte des Betriebsrats von vor drei Wochen noch um den Dringlichen Berichtsantrag Drucks. 20/1583 zu Berichten über Personalnotstand am UKGM. Es ist ein Antrag aus dem Mai dieses Jahres. Die Opposition wollte mit der Anhörung über einen Weg zum Rückkauf durch das Land beraten. Dies ist jedoch durch eine Anhörung leider nicht zu bewerkstelligen. Die einzige rechtliche Möglichkeit für einen Rückkauf ist ein Eigentümerwechsel, der aktuell nicht in Sicht ist. Eine solche Anhörung würde bei den Beschäftigten falsche Hoffnungen schüren und wird den engagiert und professionell arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht gerecht.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Die GRÜNEN haben sich in der Regierung bereits in der letzten Legislaturperiode der Situation der Beschäftigten angenommen. Die von uns nicht befürwortete Privatisierung führte nicht dazu, dass wir uns zurücklehnen, sondern wir übernehmen Verantwortung. Im Zukunftspapier 2017 wurden deshalb ein Kündigungsschutz für alle Mitarbeitenden, eine Übernahmegarantie für Auszubildende und ein Ausgliederungsverbot vereinbart.

In einer großen Anhörung Ende 2017 konnten alle Beteiligten und Betroffenen am UKGM zu Wort kommen. Wir werden uns auch weiterhin der Situation der Beschäftigten annehmen, dies differenziert tun, um Probleme genau zu beschreiben und dann auch Abhilfe schaffen zu können: hinschauen statt generalisieren.

Hierzu kann ich nur auf die Äußerung verweisen, die Kollege Bartelt bereits zitiert hat:

Der Betriebsratsvorsitzende Klaus Hanschur hält ebenfalls nichts vom Ausrufen eines Pflegenotstands. Das lenke nur davon ab, dass es gravierende grundsätzliche Probleme in der Pflegebranche in ganz Deutschland gebe, ...

Deshalb möchte ich noch einmal meine Unterstützung für das Vorgehen der Landesregierung ausdrücken, Gespräche mit allen Betroffenen zu führen, allen konkreten Hinweisen nachzugehen und – das ist der wichtige Punkt – in Ver-

handlungen mit der Rhön-Klinikum AG einzutreten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Jan Schalauske (DIE LINKE): Diese Rede sollten die Menschen in der Region einmal hören!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Eisenhardt. – Als Nächste hat Staatsministerin Dorn das Wort.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Universitätsklinikum Gießen-Marburg hat eine enorme Bedeutung – für die Patientinnen und Patienten, für die Beschäftigten, für Lehre und Forschung und für die ganze Region. Vor 14 Jahren hat die damalige Landesregierung die Entscheidung der Privatisierung getroffen. Sie wissen, dass die Koalition über diese Entscheidung an sich unterschiedliche Ansichten hat. Sie wissen auch: Ich hätte diese Entscheidung nicht so getroffen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Gleichzeitig habe ich immer deutlich gemacht, dass man nicht alles immer nur auf das Problem der Privatisierung schieben kann. Gerade eben hat es Nina Eisenhardt schon auf den Punkt gebracht: nicht generalisieren, sondern genau hinschauen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen heute mit dem Bestehenden umgehen. Das Potenzial des Universitätsklinikums ist enorm. Das gilt es zu halten, das gilt es zu stärken. Ich schaue dabei weniger in die Vergangenheit, sondern in die Gegenwart und in die Zukunft. Dazu ist die ganze Landesregierung, bin ich mit allen Beteiligten im Dialog. Ich bin im Austausch mit der Geschäftsführung. Für mich war es selbstverständlich, dass ich auch einen Antrittsbesuch beim Betriebsrat mache.

Wo stehen wir? Im Jahr 2017 haben wir eine Einigung zum Zukunftspapier erzielt. Es ist eine sehr wichtige Grundlage für unser weiteres Handeln. Wir haben damals eine Einigung über seit Jahren offene Fragen der Trennungsrechnung erzielt. Wir haben damals erzielt, dass sich das Uniklinikum Gießen-Marburg zu einem Investitionsprogramm von mindestens 100 Millionen € verpflichtet. In den kommenden Jahren gelten auch noch der vereinbarte Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen, das Ausgliederungsverbot, die Übernahmegarantie der Auszubildenden.

All das haben wir damals verhandelt, und genau daran wollen wir jetzt weiter anknüpfen. Wir haben Gesprächsbereitschaft signalisiert gegenüber der Geschäftsführung des UKGM, gegenüber der Rhön-Klinikum AG; denn unser Ziel ist, in neue Verhandlungen einzutreten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen hier über die Neuregelung der Trennungsrechnung sprechen. Wir wollen anknüpfen an das Zukunftspapier und miteinander besprechen, wie wir es weiterentwickeln. Wir wollen auch über die Gewährleistung der Einflussmöglichkeiten des Landes sprechen und am Ende über das Interesse, das das Klinikum immer wieder äußert, weitere Investitionsförderung zu erhalten.

Das erste Gespräch ist noch für dieses Jahr vereinbart. Genau so zeigen wir Verantwortung – für die Stärkung von Forschung und Lehre, für die Patientinnen und Patienten, für die Beschäftigten und für die ganze Region.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt zum Thema Fachkräftemangel. Es wurde schon mehrfach auch von einigen hier im Saal ausgeführt: Der aktuelle Fachkräftemangel in der Pflege ist ein seit einigen Jahren andauerndes bundesweites Phänomen. Es hat jetzt endgültig auch die Universitätskliniken erreicht. Zur Wahrheit gehört auch, dass einige Bundesgesetze, die ich im Kern richtig finde, wie beispielsweise zu den Personaluntergrenzen, die Situation noch verschärft haben. Diese Komplexität muss man auch einmal sehen.

Ganz wichtig – darauf haben sowohl Herr Abg. Bürger als auch Frau Abg. Eisenhardt hingewiesen –: Die Frage des Systemzuschlags für die Universitätskliniken ist ein Anliegen, das wir bisher immer gemeinsam in diesem Haus getragen haben und das wir weiterhin als Landesregierung sehr forcieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf diesen Pflegebedarf hat das Uniklinikum reagiert, beispielsweise mit der Übernahmezusage für alle Krankenpflegeschülerinnen und -schüler. Mein Kollege, Sozialminister Kai Klose, hat in der Fragestunde ausgeführt, dass sie mit Hochdruck daran arbeiten, genau diesem Thema gerecht zu werden. Richtig ist auch, dass das UKGM wegen dieses Fachkräftemangels nicht alle Stellen besetzen konnte, die es besetzen wollte.

Deswegen musste in Gießen der Personalmangel durch einen Pool der Rotkreuzschwestern und durch Leiharbeit ausgeglichen werden. Ja, das würde man sich anders wünschen. Das ist aber in großen Krankenhäusern und an Universitätskliniken in dieser Phase nichts Ungewöhnliches. Das muss man so feststellen. Wir haben alle gemeinsam das Interesse, zu fest angestellten Kräften zu kommen. Da sind wir uns einig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Richtig ist aber auch, dass es am Universitätsklinikum Gießen und Marburg Stellenaufwuchs gibt, und zwar echten Stellenaufwuchs. Ihn gab es in den letzten Jahren und auch im Vergleich vom letzten Jahr zu diesem Jahr. Er reichte über verschiedene Berufsgruppen hinweg, wie etwa in der Pflege.

Herr Kollege Schalauske, ich will Ihnen antworten. Sie haben gesagt, der Aufwuchs beruhe angeblich nur auf Überstunden und Leiharbeit. Ich werfe Ihnen das nicht vor. Denn Sie haben während der Ausschusssitzung nach diesen Daten gefragt. Ich konnte sie Ihnen nicht entsprechend darlegen. Denn das war als betriebsintern gekennzeichnet.

Ich habe noch einmal nachgefragt. Nach Rücksprache kann ich Ihnen heute eine Antwort geben. Wenn man die Kliniken in Gießen und Marburg gemeinsam ohne Überstunden und Leiharbeit betrachtet, dann haben wir im Durchschnitt bis jetzt ein Plus von 24,8 Vollzeitkräften im Pflegedienst gegenüber dem Vorjahr. Das gilt für beide zusammen. Insofern gibt es in der Pflege einen echten Aufwuchs.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Es gibt Ärger hinsichtlich der betriebsinternen Daten. Das ist die geltende Rechtslage. Gleichzeitig verstehe ich den Wunsch der Abgeordneten, dass sie Fragen haben. Sie entnehmen aus der Presse Fragen und hätten gerne mehr Antworten. Deswegen finde ich es sehr richtig, dass die Geschäftsführung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg allen Abgeordneten des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst und der Region angeboten hat, ihre Fragen im Januar 2020 zu beantworten. Dieses Signal ist das richtige. Das kann ich nur begrüßen.

Ich will das hier noch einmal ganz klar sagen: Natürlich gehen wir allen Hinweisen und Beschwerden nach. Wir haben bei den Universitäten nachgefragt, erstmals am 8. November 2019 in Gießen, nachdem es eine Veröffentlichung in der Presse gab, ob irgendwelche Beeinträchtigungen bei der Lehre bestehen würden. Von dort hörte man: zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht. Selbstverständlich geht auch das Regierungspräsidium entgegen Ihrer Darstellung den Hinweisen nach. Es führt auch selbst initiierte Prüfungen durch. Insofern ist das Bild, das Sie da stellen, falsch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Ministerin, darf ich Sie darauf hinweisen, dass die für die Fraktionen vereinbarte Redezeit abgelaufen ist?

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Wir werden die entsprechenden Synergien mit Verhandlungen umsetzen. Wir werden auf Bundesebene für diesen Systemzuschlag kämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Dr. Sommer, ich darf Sie nach vorne bitten.

(Dr. Daniela Sommer (SPD): Wie viel Redezeit haben wir noch?)

– Sie haben noch 1:20 Minuten.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet. Frau Ministerin Dorn hat gesagt, die Geschäftsführung habe uns einen Termin angeboten. Ja, das ist so. Aber wir haben ausdrücklich gesagt, dass wir nicht nur die Mitteilung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg hören wollen. Wir haben ausdrücklich gesagt, dass wir mit allen Statusgruppen des Universitätsklinikums reden wollen.

Das ist uns zu wenig. All das, was uns die Geschäftsführung mitgeteilt hat, haben wir schon in der Ausschusssitzung erfahren. Jetzt wäre es gut, alle zusammenzuführen, um gemeinsam tatsächlich Lösungswege zu beschreiten oder zu schauen, wie man all das, was jetzt diskutiert wird, gemeinsam auf einen guten Weg bringen kann. Ich glaube nicht, dass uns ein einseitiger Termin weiterhelfen würde.

(Beifall SPD)

Wir wollen, dass wir uns mit den Mitarbeiterinnen solidarisch zeigen. Denn sie schreiben die Überlastungsanzeigen nicht aus Jux und Tollerei. Anstatt die Berichte der Beschäftigten und Patienten zu verunglimpfen, sollten wir daran mitwirken, dass sich das Klima und die Situation am Universitätsklinikum Gießen und Marburg verbessern. Dazu hätten wir mit der Anhörung, die wir beantragt haben, Gelegenheit gehabt. Da hätte man alles umfassend beleuchten können. Das Ziel war nämlich Aufklärung und nicht Verschleierung. Meine Damen und Herren, das haben Sie rigoros abgelehnt.

(Beifall SPD und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Man kann heute nicht nur das in der Zeitung lesen, was Herr Dr. Bartelt vorhin zitiert hat. Vielmehr kann man auch etwas von ver.di lesen. Dort heißt es:

Grüne Politikerin machte sich Argumente der Geschäftsführung zu eigen, hörte aber nicht auf die Belegschaft.

Nehmen Sie sich das zu Herzen. Lassen Sie uns gemeinsam für eine gute Versorgung in Hessen, für die Patientinnen und Patienten und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kämpfen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit wurde die Aktuelle Stunde abgehalten.

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 75:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion DIE LINKE

Gute Arbeitsbedingungen und faire Löhne im öffentlichen Nahverkehr statt Dumpingkonkurrenz auf Kosten der Busfahrerinnen und Busfahrer
– Drucks. 20/1685 –

Als Erste darf ich Frau Wissler, die Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE, ans Rednerpult bitten.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Fast zwei Wochen lang haben die Beschäftigten des privaten Busgewerbes für höhere Löhne, für angemessene Pausenzeiten und für mehr Wertschätzung für ihren anspruchsvollen Beruf gestreikt. Das war eine schwere Zeit für viele Menschen, die auf die Busse angewiesen sind. Trotzdem hatten viele Fahrgäste Verständnis für die Streikenden.

Ich freue mich, dass heute die Betriebsräte der Busunternehmen, die Busfahrerinnen und Busfahrer und der ver.di-Streikleiter auf der Besuchertribüne zu Gast sind. Ich will herzlichen Glückwunsch zu dem erfolgreichen Streik und zu der hohen Beteiligung sagen. Das Schlichtungsergebnis sieht deutliche Lohnsteigerungen vor. Das haben die Busfahrer erkämpft. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das haben sie mehr als verdient.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Denn Busfahren ist ein fordernder Beruf. Sie müssen Fahrgäste befördern, Auskünfte geben und Fahrkarten verkaufen. Sie haben ihre Arbeit im Schichtdienst und auch an Wochenenden und an Feiertagen. Heute möchte ich einen

Dank an all die richtigen, die diesen Beruf in Hessen ausüben.

(Beifall DIE LINKE und Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Der Streik kam nicht aus dem Nichts. Er hat eine Vorgesichte. Genau da liegt die Verantwortung des Landes und der Politik.

Seit etwa 20 Jahren wird in Hessen Busverkehr in großem Stil an private Unternehmen ausgeschrieben. Viele Stadtwerke mit Busbetrieben und Unternehmen, die anständig bezahlen, konnten diesem Kostendruck durch die Ausschreibungen nicht standhalten. Der Wettbewerb um den billigsten Preis fand auf dem Rücken der Beschäftigten statt. Kommunale Billigtöchter wurden gegründet, und europäische Konzerne drängten in den Markt. Von Ausschreibungsrunde zu Ausschreibungsrunde wurden die Angebote knapper kalkuliert. Die Umläufe wurden optimiert.

Das klingt gut, bedeutet aber z. B., dass kaum noch Busse an den Endstationen stehen. Die Fahrer müssen ihre gesetzlichen Pausenzeiten irgendwo am Waldrand ohne Toilette und unbezahlt machen. Das ist die Praxis in vielen Betrieben. Es gibt geteilte Schichten, wie es der Fahrplan gerade erfordert. Geld gibt es nur, wenn der Bus rollt.

Ich war während des Streiks in einigen Unternehmen. Einige Fahrer haben mir erzählt, wie ihr Alltag aussieht. Morgens haben sie eine Schicht, abends haben sie eine Schicht. Dazwischen fahren sie Taxi, um irgendwie über die Runden zu kommen. Viele Busfahrerinnen und Busfahrer gehen nach Dienstende einem zweiten Job nach. Sie haben 14-Stunden-Tage und mehr. Vielen Busfahrern droht trotzdem die Altersarmut, weil ihre Rentenansprüche gering sind. Ich finde, das sind unhaltbare Zustände.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist auch sicherheitsrelevant. Das wird der hohen Verantwortung nicht gerecht. Es geht um die Sicherheit der Fahrgäste und die Sicherheit der Schulkinder. Wir brauchen gut qualifizierte, ausgeruhte und angemessen bezahlte Busfahrer.

Es ist doch kein Zufall, dass Busfahrer verzweifelt gesucht werden. Das liegt doch nicht am Fachkräftemangel. Nein, das liegt an den unattraktiven Bedingungen in Hessen. Bisher lag der Stundenlohn in Hessen bei 13,50 €. Zum Vergleich: In Baden-Württemberg sind es 16,60 €.

Dass die Abwärtsspirale in diesem Unterbietungswettbewerb ausgereizt ist, merkt man immer wieder, wenn in Hessen ein Anbieterwechsel stattfindet. Oft war das für die Fahrgäste eine Katastrophe. Von Personal- und Fahrzeugmangel war in der Presse zu lesen. Es wurde über Busfahrer geschrieben, die ihren Weg nicht finden und die Fahrgäste nach dem Weg fragen müssen. Es wird von Bussen berichtet, die morgens nicht mehr kommen, weil das Unternehmen plötzlich pleite ist. Denn es wurde zu knapp kalkuliert, um im Wettbewerb das billigste Angebot abgeben zu können.

Exemplarisch war doch das Chaos um die Verkehrsgesellschaft Mittelhessen, die von hessischen Mittelständlern gegründet, zwischenzeitlich von der Niederländischen Staatsbahn aufgekauft, 2013 dann von einem Schweizer Finanzinvestor übernommen und bald darauf in die Pleite geschickt wurde. Allein diese Vorgänge zeigen doch den Irr-

sinn in diesem Sektor, und wohin diese verheerende Privatisierungslogik führt, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Noch einmal: Diese Zustände sind Folge politischer Entscheidungen. Warum etwa ist die Bezahlung der Straßenbahnfahrer in Hessen selbstverständlich an den öffentlichen Dienst angelehnt, während das für die Busfahrer nicht gelten soll? Ich sage: Busfahrer müssten eigentlich städtische Beschäftigte sein, und zwar zu den Bedingungen des öffentlichen Dienstes.

(Beifall DIE LINKE)

Der Weg der Ausschreibungen im ÖPNV hat nur Verschlechterungen gebracht: Er hat zu deutlichen Lohnsenkungen geführt. Er hat zu einem Massensterben mittelständischer Verkehrsunternehmen geführt – bei wachsendem Einfluss internationaler Konzerne. Derweil stagniert das ÖPNV-Angebot, die Fahrpreise befinden sich im bundesweiten Vergleich auf Spitzenniveau.

Wir wollen die Verkehrswende – und dafür brauchen wir einen Qualitätsbusverkehr als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge in der öffentlichen Hand.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss. Wir freuen uns mit den Busfahrerinnen und Busfahrern über ein Schlichtungsergebnis, das einige der krassesten Schäden lindert. Aber viele Missstände bleiben. Langfristig werden sich die Arbeitsbedingungen nur dann grundlegend verbessern, wenn sich die politischen Rahmenbedingungen ändern, wenn der ÖPNV-Betrieb als öffentliche Aufgabe endlich wieder in der öffentlichen Hand liegt. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion darf ich Herrn Decker ans Rednerpult bitten.

Wolfgang Decker (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Normalerweise beginne ich meine Reden zu solchen Anlässen immer damit, dass sich der Landtag für gewöhnlich nicht in laufende Tarifaueinandersetzungen einmischt; aber heute sage ich, dass die Aktuelle Stunde insofern etwas spät kommt, weil die Tarifaueinandersetzung gelaufen ist, und sie ist gut gelaufen,

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

auch ohne die Initiative heute hier. Übrigens hatten wir mit dem früheren RMV-Chef Volker Sparmann einen sehr guten Schlichter; ich meine, er ist Sozialdemokrat.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Wenn ich schon hier vorne stehe, will ich sagen, es ist ein wirklich ausgesprochen gutes Tarifergebnis, das sich in der Tat sehen lassen kann. In Bezug auf das, was vorher verdient worden ist, ist das ein echter Quantensprung, in Stufen von 13,50 € auf 17,40 €. Das sind 29 % – liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße euch auch dort oben auf der Zuschauertribüne –, das ist wirklich eine echte Tarifsteigerung, herzlichen Dank dafür.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Es ist in der Tat der Hartnäckigkeit der Gewerkschaftsvertreter, aber auch der einzelnen Vertreter der Betriebe zu verdanken, dass das so gelungen ist, aber auch ein Stück weit der Einsicht der Arbeitgeberseite, weil auch sie erkannt haben, dass sie ein erhebliches Stück an sozialer Verantwortung zu tragen haben.

Am meisten aber freut es uns für die über 4.000 Busfahrerinnen und Busfahrer in den privaten Omnibusbetrieben, dass ein solches Ergebnis zustande gekommen ist. Wir freuen uns nicht nur, weil sie künftig etwas mehr Geld im Portemonnaie haben werden, sondern wir freuen uns vor allem auch deswegen, weil mit diesem Tarifabschluss endlich einmal ihre stressige und verantwortungsvolle Tätigkeit belohnt wird. Ich glaube, das ist ein Signal in diesem Hause, das wir nach außen gehen lassen sollten.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Das ist auch gut so, meine Damen und Herren. Daneben gibt es noch weitere Verbesserungen, die im Tarifabschluss drinstecken werden. Das sind zum einen die fahrplanbedingten Pausen, die reduziert werden sollen. Zudem soll es eine betriebliche Altersvorsorge geben. Die Verwaltungsbeschäftigten sowie die Beschäftigten in den Werkstätten und die Auszubildenden sollen besser vergütet werden. In der Tat gibt es auch einen Vorteil für die Bürgerinnen und Bürger; denn zumindest in dieser Branche müssen sie voraussichtlich bis 2024 mit keinem Streik mehr rechnen. Also haben alle etwas von diesem wunderbaren Tarifabschluss. – Der Kollege oben auf der Tribüne nickt ein bisschen mit dem Kopf, wir werden sehen. Aber es könnte sein, dass es so eintrifft, also eine gute Botschaft.

Ich denke, was dort abgeschlossen worden ist, sollte nicht nur, sondern muss vielmehr eine Signalwirkung auf andere Branchen haben, die noch prekäre Beschäftigung haben. Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, ich will Ihnen an dieser Stelle auch durchaus recht geben: Wo die öffentliche Hand mit im Spiel ist, muss es auch um eine ordentliche Entlohnung und gute Arbeitsbedingungen gehen. Völlig klar, dass die öffentliche Hand da mit gutem Beispiel vorangehen muss.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Weil wir das erkannt haben, haben wir das bereits im November zu einem der Leitthemen unseres Landesparteitags gemacht. Unsere Landes- und Fraktionsvorsitzende Nancy Faeser hat da die Richtung vorgegeben, und diese lautet für uns: Wir wollen, dass Hessen das Land der fairen Entlohnung wird.

(Beifall SPD)

Da müssen wir natürlich in einem ersten Schritt bei den unmittelbar beim Land Beschäftigten beginnen. Deswegen wollen wir, dass zukünftig aus der Landesbeschäftigung heraus keiner mehr mit weniger als 13 € die Stunde nach Hause gehen muss.

(Beifall SPD)

Ich darf Ihnen an dieser Stelle auch ankündigen, dass wir dazu einen Haushaltsantrag einbringen werden, übrigens auch einen Haushaltsantrag zur Stärkung der Nahverkehrsverbünde, nämlich genau aus diesen Gründen, damit die ordentlich tarifieren können.

Es ist auch die kommunale Seite angesprochen worden. Es gibt übrigens auch gute Beispiele aus dem kommunalen Bereich. Auf Initiative des Kasseler Oberbürgermeisters hat der Aufsichtsrat den Vorstand der KVG ermächtigt, im kommenden Jahr die Kasseler Verkehrsgesellschaft Nordhessen, KVN genannt, aufzulösen und die Belegschaft direkt wieder bei der KVG zu beschäftigen – das hat nicht zuletzt tarifliche Vorteile für die rund 300 Beschäftigten. Auch dort gibt es also gute Beispiele.

(Beifall SPD und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich will zum Schluss kommen, Frau Präsidentin, und das Tarifiergebnis noch einmal ausdrücklich loben. Es findet nicht nur unsere Zustimmung, sondern auch unsere Unterstützung. Unser Kampf für bessere Tarifverträge muss weitergehen, nicht nur dort, wo die öffentliche Hand tätig ist, sondern natürlich auch in allen Branchen der Privatwirtschaft. Dazu wird in dem Setzpunkt, der anschließend kommt, die Kollegin Gnadl einiges sagen.

Ich bedanke mich zum Schluss bei den Kolleginnen und Kollegen der LINKEN. Nichts für ungut, ihr habt mir heute noch ein kleines vorweihnachtliches Redegeschenk gemacht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Immer gerne!)

Ich wünsche euch allen frohe Weihnachten

(Zurufe DIE LINKE: Oho!)

und darf einen letzten Satz zur Sportberichterstattung unseres hochverehrten Vizepräsidenten von heute Morgen ergänzen: Auch die Borussia Dortmund hat den Einzug ins Achtelfinale geschafft, und der KSV Hessen Kassel eilt von Sieg zu Sieg.

(Vereinzelter Beifall SPD und Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE))

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Danke, Herr Decker, auch für diese Vervollständigung der Sportberichte. – Als Nächsten darf ich Herrn Gagel von der AfD nach vorne bitten.

Klaus Gagel (AfD):

Frau Präsidentin, werte Kollegen! Noch ist Deutschland die viertgrößte Industrienation der Welt, und die Arbeitsbedingungen in unserem Land zählen ohne Zweifel zu den gerechtesten, fairsten und sichersten aller Industrienationen.

Das System der sozialen Marktwirtschaft hat 70 Jahre den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands gesichert. Dass die Tarifautonomie von Arbeitgebern und Arbeitnehmern funktioniert, also auch von öffentlichen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zeigt die gestrige Einigung nach acht Tagen Schlichtung zwischen dem Landesverband Hessischer Omnibusunternehmer und der Gewerkschaft ver.di. Der Schlichtung war ein zwei Wochen andauernder Streik der Busfahrer vorausgegangen, der am 2. Dezember 2019 beendet worden war.

(Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das Ergebnis der Schlichtung kann sich sehen lassen: Der Stundenlohn der Busfahrer wird bis 2024 in vier Stufen von heute 13,50 € auf 17,40 € um 29 % steigen. Dieses Jahr gibt es noch einmal eine Einmalzahlung in Höhe von 950 €, die Verwaltungs- und Werkstattangestellten erhalten eine Gehaltserhöhung von 2,9 %.

Sie hinterfragen gute Arbeitsbedingungen, faire Löhne, Dumpingkonkurrenz – Sie sehen, in diesem Fall hat es geklappt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wegen der Gewerkschaften! Freiwillig hätten die es nicht hergegeben!)

Welchen Sinn und Zweck sollte also das Ansinnen der Fraktion DIE LINKE erfüllen? Es enthält wohl die Aufforderung, dass der Hessische Landtag in seiner Aktuellen Stunde in die Tarifautonomie eingreife und, wie der Titel suggeriert, über gute Arbeitsbedingungen und faire Löhne im ÖPNV debattiere, als gäbe es diese weit und breit nicht.

Doch, die gibt es, wenngleich sicherlich einige Mängel, die heute hier schon genannt wurden, zu sehen sind und wenn gleich man sicherlich sagen muss, dass die Busfahrer eine hohe Verantwortung durch ihre Tätigkeit wahrnehmen; denn sie transportieren Personen, sie transportieren Kinder, sie schlichten eventuell Streit. Insofern ist es ein Ergebnis, welches wir von der AfD-Fraktion grundsätzlich als Signal begrüßen; denn Personen, die verantwortungsvolle Tätigkeiten in unserer Gesellschaft ausführen – in diesem Fall im ÖPNV –, sollen auch einen fairen Lohn für eine gute Arbeit erhalten.

(Beifall AfD)

Wenn wir wieder über faire Löhne sprechen und über das Robin-Hood-Verhalten der LINKEN, die immer hinget und sagt: Da müssen wir mal was machen –

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

– Sie sind doch die Ersten, die den Arbeitnehmern, die jeden Morgen aufstehen und ihre Arbeit verrichten, die mit dem Auto zur Arbeit fahren, das Geld über Steuern und Abgaben wegnehmen wollen.

(Beifall AfD)

Letztlich ist es Ihr Ansinnen, den Leuten das Geld zunächst wegzunehmen, um es ihnen dann wieder zurückzugeben, damit Sie sich als Robin Hood der kleinen Leute feiern lassen können. Aber genau das machen Sie nicht.

(Beifall AfD)

Wir können die Aktuelle Stunde der LINKEN einmal mehr so sehen: Das ist eine linkspopulistische Aktuelle Stunde, die hier abgehalten wurde.

(Beifall AfD – Lachen DIE LINKE)

Sie instrumentalisieren Tarifverhandlungen und stellen sich auf die Seite der Beschäftigten.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das machen wir immer! Das ist unsere Kernkompetenz!)

Das hier ist eine reine Pseudogeschichte.

(Zurufe DIE LINKE)

Ich hoffe, die Busfahrer und die Gewerkschaften haben das durchschaut. Schauen Sie doch einfach mal, wie es früher in der DDR war.

(Lachen DIE LINKE – Zurufe: Polemik! – Weitere Zurufe)

– Das ist doch Ihre Partei. Sie sind doch die SED-Nachfolgepartei. Sie haben die Gewerkschaften gleichgeschaltet, und die mussten machen, was ihnen der Staat gesagt hat.

(Beifall AfD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das sind doch olle Kamellen!)

Tun Sie doch nicht so, als seien Sie wirklich auf der Seite des kleinen Mannes. Sie sind diejenigen, die den kleinen Mann am meisten betrügen, Sie hier auf der linken Seite. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Tää tää tää! Das war ja wirklich ein fachlicher Beitrag! – Zuruf: Ist denn heute Karneval?)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion hat nun Frau Bächle-Scholz das Wort.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Werte Besucher von ver.di, es freut mich, dass Sie heute da sind und Ihr Interesse an diesem Thema zeigen.

(Beifall CDU – Lachen DIE LINKE)

Zu dem Kollegen, der vor mir geredet hat, wollte ich eigentlich nichts sagen. Es macht mich aber sprachlos, wenn gerade Sie von „Instrumentalisierung“ reden. Sie instrumentalisieren doch selbst.

(Beifall CDU)

Man kann nur sagen: Wir treten für gute Arbeitsbedingungen und faire Löhne ein. Diese stehen jedem zu, unabhängig davon, welchen Beruf er oder sie ausübt: Krankenschwestern oder Pfleger, Kindergärtnerinnen oder Kindergärtner haben für mich den gleichen Anspruch darauf wie Busfahrer und Busfahrerinnen.

Natürlich sehe ich dabei die Bedeutung dieser Berufsgruppe für die Zukunft, wenn wir verstärkt den öffentlichen Nahverkehr nutzen wollen. Ich sehe dabei auch den Stress und die steigenden Anforderungen, die an die Busfahrerinnen und Busfahrer gestellt werden. Außerdem sehe ich die Arbeitszeiten im Schichtbetrieb und an den Feiertagen. Vielen Dank für Ihre Arbeit. Das muss natürlich ausreichend entlohnt werden.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Mir ist wichtig, dass nicht eine einzelne Berufsgruppe vor unfairer Behandlung geschützt wird, sondern dass alle Arbeitnehmer den Schutz erhalten, den sie brauchen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Dafür gibt es grundlegende Regelungen auf bundesgesetzlicher Ebene. Wenn Herr Decker es heute nicht ansprechen will – ich werde es tun. Die Bedingungen werden im Einzelnen von den Tarifpartnern ausgehandelt. Es ist die Aufgabe von Gewerkschaften und Arbeitgebern, faire Arbeitsbedingungen zu verhandeln.

In diesem Zusammenhang haben wir uns schon des Öffern über den Begriff der Tarifautonomie unterhalten. Durch die Tarifautonomie ist der Bereich der Aushandlung der Tarife weitgehend dem Zugriff der Politik entzogen.

(Zuruf DIE LINKE: Nein, sie erschweren die Bedingungen!)

Die Tarife werden also von den Tarifparteien vereinbart, die sicherlich wesentlich näher an dem Verhandlungsgegenstand dran sind als wir Parlamentarier.

Ich erspare es mir in diesem Zusammenhang, vertieft auf das Modell der Subsidiarität einzugehen. Mir fällt allerdings auf, dass in den letzten Monaten verstärkt Anträge, Anfragen und Diskussionswünsche von Ihrer Seite eingebracht werden, mit denen Sie sich immer in die Verhandlungen einmischen wollen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau, so ist es!)

Da kommt bei mir die Frage auf: Vor welchem Hintergrund geschieht dies?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir konfrontieren Sie damit!)

Wollen Sie die Tarifautonomie abschaffen und die Tariffindung in die Parlamente verlagern? Halten Sie die Gewerkschaften für nicht fähig, ihre ureigenste Aufgabe, nämlich die Tariffindung mit den Arbeitgebern, wahrzunehmen?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Unsinn! – Weitere Zurufe DIE LINKE)

Halten Sie es für notwendig, dass wir als Parlament die Gewerkschaften an die Hand nehmen? Oder wollen Sie –

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie wollen sich nur um die Diskussion drücken! – Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Ich bitte darum, der Rednerin ein bisschen mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Dann könnte er vielleicht auch mal etwas verstehen. – Wollen Sie als Parlamentarier die Aufgaben der Gewerkschaften übernehmen?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir wollen mehr Geld für die Beschäftigten!)

Ich sage ganz klar: Wir sind überzeugt von der Leistungsfähigkeit unserer Gewerkschaften. Das hat die Gewerkschaft gerade erst im Bereich des Nahverkehrs gezeigt. Nach zwei Wochen Streik haben sie einen sehr anerkenntnswerten Tarifabschluss erreicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein gutes Ergebnis, mit dem die Arbeit wertgeschätzt wird. Sie haben sich auf ein höheres Gehalt verständigt, und der Tarifvertrag gilt bis 2024. Jetzt muss noch die Gewerkschaft ver.di zustimmen, und ich gehe davon aus, dass dies gelingen wird.

Ich fasse zusammen: Ich bin davon überzeugt, dass die Gewerkschaften sehr wohl auch ohne eine Stellungnahme durch den Hessischen Landtag ihre Aufgaben wahrnehmen können. Daher schlage ich vor: Lassen Sie die Sozialpart-

ner ihre Aufgabe ungestört durch unsere Einmischung wahrnehmen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Dr. Naas das Wort.

(Zuruf DIE LINKE: Mikro ausschalten! – Heiterkeit)

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Ich glaube, so schlimm wird es nicht. – Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! DIE LINKE hat versucht, einen Evergreen aufzulegen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ach!)

Sie haben 2017 schon einmal eine Aktuelle Stunde anlässlich eines Streiks der Busfahrer beantragt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Gute Recherche! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Immer aktuell!)

Ich kann Ihnen sagen: Diesmal sind Sie zu spät gekommen; denn Sie sind von der Wirklichkeit der Tarifautonomie überholt worden, und das ist gut so.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie haben 2017 noch mit ver.di für 13,50 € die Stunde gekämpft. Das war natürlich nie genug,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Richtig!)

aber 13,50 € standen damals in Rede. Ich kann Ihnen sagen: Auch da hat Sie die Wirklichkeit überholt; denn im jetzt gefundenen Kompromiss geht es um 17,40 € die Stunde, also 29 % mehr. Da sage ich: Ja, unsere Tarifautonomie funktioniert.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe DIE LINKE)

Es sind aber nicht nur 17,40 € pro Stunde, sondern es gibt auch eine Einmalzahlung von 950 €. In der ersten Stufe sind wir schon bei 15 €. Zudem gibt es noch eine bessere Altersvorsorge.

(Zuruf DIE LINKE)

Lieber Kollege Schaus, wir beide waren Arbeitnehmervertreter in unterschiedlicher Position. Mir ist die Tarifautonomie wichtig.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Mir auch!)

Ich glaube, dass Busfahrer noch mehr Lohn verdient haben, keine Frage. Dies auszuhandeln, müssen wir aber starken Gewerkschaften und starken Arbeitgeberverbänden überlassen, und nicht dem Staat.

(Beifall Freie Demokraten und CDU)

Das Schöne ist, dass das sogar funktioniert. Wenn es noch weniger Busfahrer gibt und einen noch höheren Bedarf – wie es absehbar ist –, dann werden die Löhne noch weiter steigen. So ist das bei Angebot und Nachfrage, und das ist gut und richtig.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe DIE LINKE)

Es ist auch gut und richtig, dass schwarze Schafe aus dem Verkehr gezogen werden. Ebenso ist es gut und richtig,

dass die Linienbündel so gestaltet werden, dass regionale Anbieter mitmachen können und nicht nur die Großen bieten. Das finden wir völlig richtig.

(Zuruf DIE LINKE: Dann setzen Sie das um!)

Am Ende ersetzt kein Staat gute und starke Tarifpartner. Die haben wir hier. Ich weiß, was Sie wollen: Sie wollen kostenlosen ÖPNV

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

und staatlich festgesetzte Löhne. Am Ende muss das aber jemand bezahlen. Das ist das Problem.

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

– Ja, das ist klar. Sie wollen das Ganze auch noch auf andere Berufsgruppen ausdehnen. Wir werden heute auch noch über Hartz IV sprechen. Am Ende sind wir dann alle Staatsbeamte.

Ich weiß nicht, ob das Ihr Ziel ist. Mein Ziel ist es nicht. Ich glaube, dass wir Wettbewerb brauchen und dass wir in manchen Bereichen zu wenig Wettbewerb haben. Denn am Ende brauchen wir Wettbewerb, um eine hohe Steuerkraft in unserem Land zu erzielen, weil wir wettbewerbsfähig sein müssen, um überhaupt Steuern zu erwirtschaften.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir freuen uns, dass ein wirklich guter Tarifvertrag gelungen ist. Ver.di muss jetzt noch zustimmen. Ich hoffe, dass das gelingt. Ich glaube auch, dass das angemessene Preise für einen wirklich verantwortungsvollen Job sind. Ich möchte nicht mit 50 Schülern im Bus fahren; da muss man heute schon sehr gute Nerven haben.

(Wolfgang Decker (SPD): Ja!)

Es wird auch nicht besser. Ich glaube, dass es schwieriger wird und dass der Beruf anspruchsvoller wird. Ich glaube, dass die Preise weiter steigen werden. Deswegen auch mein Appell an die Kollegen: Kämpfen Sie weiter. Ich möchte, dass Sie weiterhin gute Interessenpolitik für uns alle machen. Dann haben wir auch vernünftige Ergebnisse und vernünftige Tarifabschlüsse im Sinne der Tarifautonomie beider Parteien. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN darf ich nun Frau Müller nach vorne bitten.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank an DIE LINKE, dass sie wie vor zwei Jahren heute den Antrag eingebracht hat, damit wir alle unsere Wertschätzung für die Busfahrerinnen und Busfahrer ausdrücken können.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Auf uns ist Verlass!)

– Auf Sie ist Verlass. – Die Busfahrer sind die Ersten, die von Fahrgästen angesprochen werden, wenn irgendetwas schief läuft – ob sie daran beteiligt sind oder nicht. Sie müs-

sen auch einiges aushalten. Dafür an dieser Stelle herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Das Tarifiergebnis wurde hier im Einzelnen schon erläutert. Das Ergebnis zeigt, dass die Wertschätzung und eine gesellschaftliche Anerkennung für diese Arbeit auch vonseiten der Tarifparteien und natürlich vom Mobilitätsbeauftragten des Landes ausgedrückt werden. – Ich habe heute das erste Mal gehört, dass er von der SPD ist. Ich wunderte mich nur ein bisschen darüber; denn als es vorhin um den Bürgerbeauftragten ging, war die Angst groß, dass das ein Versorgungsposten sein soll. Dass Sie das jetzt so hervorheben, lieber Herr Kollege Decker, hat mich ein bisschen gewundert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Robert Lambrou (AfD): Ist das jetzt eine Bestätigung, dass der Bürgerbeauftragte auch Versorgungsbeamter wird? – Gegenruf CDU: Quatsch!)

Zum Zweiten. Da waren wir uns auch beim letzten Mal nicht einig: Dumpingkonkurrenz kann in Hessen nicht stattfinden, weil wir dafür extra im Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetz mindestens den LHO-Tarif als Grundlage haben. Da sind die Tarifparteien jetzt auch zu einem guten Abschluss gekommen.

Was Baden-Württemberg betrifft, das Sie als Vorzeigeland angeführt haben, weil es dort höhere Löhne gibt – das sei allen gegönnt; das finde ich auch gut –: Auch dort muss die EU-Verordnung 1370 angewendet werden. Selbst kommunale Unternehmen, aber auch alle anderen, müssen darlegen, dass sie auch wirtschaftlich und konkurrenzfähig arbeiten. Dann muss ich feststellen: Da haben die Gewerkschaften einfach besser verhandelt.

Wir haben als Land alles dafür getan, dass auch die Seite der Unternehmen berücksichtigt wird. Denn die mittelständischen Unternehmen, die Sie fördern wollen, die Sie gleichzeitig aber auch direkt bei den Kommunen anstellen wollen – vielleicht können Sie mir noch einmal erklären, wie das funktioniert –, müssen auf jeden Fall auch kalkulieren. Sie kalkulieren auf die Zeit der Ausschreibungen hin. Sie haben meist nur eine Tarifsteigerung von 2 bis 3 % kalkuliert. Deswegen haben wir ja den Hessen-Index verabredet. Deshalb kam auch der Mobilitätsbeauftragte mit ins Spiel. Das Land tut schon alles, um faire Löhne in Hessen zu gewährleisten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Auf einen Punkt des Tarifabschlusses möchte ich aber noch einmal eingehen, weil er so ein bisschen untergegangen ist, nämlich das Thema betriebliche Altersvorsorge. Da ist Hessen Vorreiter. Das gibt es in keinem anderen Bundesland. Wenn das in allen anderen Bundesländern Schule machen würde, dann wäre Hessen wieder vorn und auch ein gutes Beispiel für alle anderen Bundesländer.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Dank ver.di!)

– Ja, ich lobe doch die Gewerkschaften, wo es geht. Ich wundere mich aber ein bisschen, dass die Gewerkschaftsparteien SPD und LINKE alles an das Land abgeben wollen. Wahrscheinlich haben sie nicht mehr genügend Mitglieder in der Gewerkschaft.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Nein!)

– Doch, der Kollege Decker hat doch vom Parteitag berichtet, dass das Land allen Beschäftigten, die irgendetwas mit dem Land zu tun haben, mindestens 13 € zahlen soll.

(Wolfgang Decker (SPD): Selbstverständlich! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist Mindestlohn!)

– Beim Mindestlohn waren wir aber bei 12 €.

(Zuruf Wolfgang Decker (SPD))

– Ja, alles klar. Von allem ein bisschen mehr bezahlen; es ist vollkommen egal, wer das dann tut.

(Wolfgang Decker (SPD): Nein, das ist doch nicht egal!

Eigentlich ist von allen schon alles gesagt worden. Ich möchte die fünf Minuten nicht ausschöpfen und wünsche den Busfahrerinnen und Busfahrern und natürlich auch den Fahrgästen allzeit gute Fahrt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Wolfgang Decker (SPD): Jawohl, sehr gut!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung hat nun Herr Staatsminister Tarek Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein paar Feststellungen vorweg:

Erstens. Es herrscht Tarifautonomie. Das ist auch gut so.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Tarifverträge werden zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern abgeschlossen. Wir haben diese Woche gesehen, dass das – teilweise mit Arbeitsk Kampfmaßnahmen – am Ende mit einer Schlichtung auch zu einem Ergebnis führt. Ich gehe davon aus, dass die ver.di-Mitglieder diesem Schlichtungsergebnis auch zustimmen werden. Alles andere würde mich wundern. Das darf ich vielleicht an dieser Stelle sagen.

Zweitens. Die Landesregierung stärkt die Tarifautonomie. Wir stärken sie, weil wir seit der letzten Legislaturperiode im Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetz vorgeschrieben haben, dass Vergaben im öffentlichen Personennahverkehr nur dann erfolgen können, wenn nach Tarif bezahlt wird. Das heißt natürlich, dass das am Ende die Macht derjenigen, die solche Tarife verhandeln, stärkt, weil man an dieser Stelle quasi nicht mehr herauskann. Insofern sehen wir an diesem Punkt, dass das gut funktioniert.

Liebe Kollegin Wissler, deswegen ist auch der Vorwurf mit den Dumpinglöhnen einfach falsch; denn, wie gesagt, es muss Tarif bezahlt werden. Wie dieser Tarif dann aussieht, ist wiederum Sache der Tarifvertragsparteien.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist eine Entwicklung der letzten 20 Jahre!)

Drittens. Auf der Grundlage dieser sehr klaren Spielregeln und der Verpflichtung zur Tarifgebundenheit bin ich allerdings ausdrücklich dafür – Sie nicht –, dass es dann auch weiterhin Wettbewerb zwischen unterschiedlichen Anbietern gibt. Ich glaube, wenn man die letzten 20 Jahre zu-

rückschaut, dann stellt man durchaus fest, dass sich das bewährt hat. Natürlich muss man an manchen Punkten, wenn auf einmal Private auftauchen, dafür sorgen, dass sie dann auch – siehe Tariftreuegesetz – in eine solche Situation hineinkommen. Aber wenn Sie sich die Situation insgesamt anschauen – deshalb war auch das, was Sie gesagt haben, falsch, dass es keine Leistungssteigerungen mehr gibt –, dann stellen Sie fest: Die gefahrenen Kilometer steigen weiterhin an. Ich kann Ihnen sagen: Die Buslinie 101 der Offenbacher Verkehrsbetriebe, die bei mir vorbeifährt, hat seit diesem Jahr keinen Zehnminutentakt mehr, sondern einen Siebeneinhalbminutentakt,

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

mit entsprechenden Auswirkungen auf Fahrerinnen und Fahrer und den Personalbedarf. Diese Leistungssteigerung insgesamt findet weiter statt. Denken Sie an die X-Busse im RMV, jetzt auch im NVV. Denken Sie an die Regionalbuslinien des NVV, die in den nächsten zwei Jahren überall im Stundentakt fahren sollen. Das ist überall eine Ausweitung der Leistungen. Dafür brauchen wir aber entsprechendes Personal. Damit wir das finden, muss es auch ordentlich bezahlt werden. Auch schon im Eigeninteresse, nicht nur im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, muss an dieser Stelle eine ordentliche Bezahlung her, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Der letzte Punkt, den Sie genannt haben, ist mir auch noch wichtig: Fahrpreise auf Rekordniveau. – Das stimmt auch nicht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Der RMV ist einer der teuersten!)

– Nein, Frau Wissler. – Der RMV ist der einzige Verkehrsverbund in Deutschland, wo die Tageskarte immer etwas weniger kostet als zwei Einzelfahrscheine.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das kann sich aber nicht jeder leisten!)

– Nein, Frau Wissler. – Wir haben ab 01.01.2020 das Seniorenticket. Wenn ich Seniorenticket, Schülerticket, Semesterticket, Landesticket und die ganzen Jobtickets zusammenzähle, dann kann inzwischen ungefähr die Hälfte der hessischen Bevölkerung für 1 € am Tag unterwegs sein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Für die andere Hälfte ist das sehr teuer! – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

– Es ist einfach falsch, was Sie sagen. Denken Sie an die Nachbarschaftstarife im RMV, die Abschaffung der beiden höchsten Preisstufen im NVV etc.

Jetzt zu den Ergebnissen der Tarifverhandlungen. Im Ergebnis der aktuellen Tarifverhandlung steigt der Lohn bis 2024 in vier Stufen um insgesamt 29 % auf 17,40 €. Verwaltungs- und Werkstattangestellte sollen in vier Schritten Gehaltserhöhungen von jeweils 2,9 % erhalten. Es soll weitere Verbesserungen geben: Unbezahlte fahrplanbedingte Pausen sollen reduziert werden. Und ganz wichtig ist – ich danke der Kollegin Müller, dass sie es erwähnt hat –, dass auch die betriebliche Altersvorsorge an dieser Stelle berücksichtigt worden ist.

Das ist aus meinem Blickwinkel ein Abschluss, der sich aus Sicht der Gewerkschaften sehen lassen kann. Ich will an dieser Stelle sagen: Dass so eine lange Laufzeit erreicht worden ist, ist am Ende für die Sicherheit und die Pla-

nungssicherheit sowohl der Betriebe als auch der Bürgerinnen und Bürger gut; denn Streiks vor 2024 sind dann nicht zu erwarten. Dieses Ergebnis ist aus meiner Sicht für alle gut. Das zeigt übrigens auch, dass die Rahmenbedingungen in Hessen stimmen.

Ich komme zu einem weiteren Punkt, der wichtig ist. Natürlich sind für Planung und Organisation des ÖPNV in Hessen die Landkreise, die kreisfreien Städte und die Sonderstatusstädte zuständig. Wir geben Mittel in Höhe von 800 Millionen € pro Jahr an diese Verbünde. Das sind über 20 % mehr als in der vergangenen Finanzierungsperiode. Damit ist die finanzielle Ausstattung auf einem Rekordniveau. Mit dieser Mittelausstattung können die Verbünde dann auch entsprechende Leistungen anbieten.

Ich will aber auch sagen: Natürlich ist dieses Schlichtungsergebnis auch richtig teuer.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Minister, die von den Fraktionen vereinbarte Redezeit ist abgelaufen; darauf möchte ich Sie hinweisen.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Ich komme gleich zum Schluss, sehr verehrte Frau Präsidentin. – Das wird am Ende in der vollen Jahreswirkung im Jahr 2024 etwa 60 Millionen € mehr pro Jahr kosten. Das muss auch irgendjemand bezahlen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Busfahrer müssen ihre Miete zahlen! Das ist so!)

– Ich sage das auch nur noch einmal. – Wir müssen am Ende in den lokalen Nahverkehrsorganisationen bei der Frage, wofür die Verbünde Geld ausgeben, sagen: Das ist etwas, was getragen werden muss.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was ist denn das für eine Ankündigung?)

Ich finde, das ist richtig. Aber ich will es nicht verschweigen; denn am Ende des Tages muss das irgendjemand bezahlen. Das müssen am Ende die kommunalen Haushalte sein, bzw. das werden wir bei der Verbundfinanzierung natürlich auch verhandeln.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wilken zu?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Nein, Frau Präsidentin, ich muss zum Schluss kommen. – Ich finde das richtig, weil das dazu beiträgt, dass wir eine Attraktivitätssteigerung des Berufsbildes Busfahrer bzw. Busfahrerin bekommen, die wir dringend brauchen.

Mir ist ein weiterer Punkt ganz wichtig. Mir ist in den letzten Wochen aufgefallen, dass ich verdammt selten auf diesen Streik angesprochen wurde. Ich persönlich wusste, da ich zwei Kinder habe, die jeden Tag den Bus benutzen, was los ist und was Eltern an dieser Stelle hinbekommen müssen.

Aber mir ist aufgefallen, dass ich im politischen Raum verdammt selten angesprochen wurde. Wenn eine Spur auf der Salzachtalbrücke fehlt, ist das anders. Wir müssen uns insgesamt bewusster machen, dass für das Funktionieren des Gesamtsystems auch unseres Staates ein leistungsfähiger öffentlicher Personennahverkehr unverzichtbar ist. Dann müssen wir uns auch dafür einsetzen.

Darüber scheint hier Einigkeit zu herrschen. Dafür bin ich dankbar. Jetzt wünsche ich allzeit gute und unfallfreie Fahrt. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit ist die Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 75, abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 52** auf:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

15 Jahre Hartz IV – 15 Jahre Verletzung der Menschenwürde – es reicht
– Drucks. 20/1637 –

Er wird mit **Tagesordnungspunkt 87** aufgerufen:

Dringlicher Antrag

Fraktion der SPD

Sozialstaat der Zukunft muss gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land erneuern und für die Zukunft stärken
– Drucks. 20/1714 –

Als Erste – der Antrag ist ein Setzpunkt der LINKEN – darf ich Frau Böhm ans Rednerpult bitten.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne! Im Januar 2005 ist das entscheidende Gesetz der Agenda 2010 in Kraft getreten. Vorher und danach gab es viel Widerspruch, Demonstrationen, Mahnwachen und Aktionen auf allen Ebenen. Das Gesetz wurde gegen den immensen Widerstand durchgezogen.

Die Arbeitslosenhilfe wurde abgeschafft. Sie wurde mit der Sozialhilfe zusammengelegt. Es wurde pauschaliert. Zusätzliche Leistungen sind nicht mehr möglich. Das Sanktionsregime wurde ausgebaut. Wirksame arbeitsmarktingegierende Maßnahmen wurden abgeschafft.

Das ist jetzt 15 Jahre her. Seitdem müssen Menschen darunter leiden. Was haben Sie – ich meine die Parteien, die diese Ungerechtigkeit eingeführt, und die Parteien, die nichts für ihre Abschaffung getan haben – den Menschen angetan, den Familien, die Angst haben, in diese Situation zu kommen? Was haben Sie damit dem Arbeitsmarkt und den sozialen Sicherungssystemen in diesem Land angetan?

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Viel zu viel!)

Heute konnten Sie das Ergebnis der Presse entnehmen. Der Paritätische hat seinen Armutsbericht heute veröffentlicht. Da können Sie sehen: Die hessische Armutsquote liegt zum ersten Mal über dem Bundesdurchschnitt bei 15,8 %. Sie steigt ständig. Seit 2005 haben wir ständig steigende

Armutsquoten – nicht nur in Hessen, sondern in der gesamten Bundesrepublik.

(Marius Weiß (SPD): Das stimmt doch gar nicht!)

– Das stimmt. – Die soziale Absicherung ist damit nicht nur löchrig geworden, sondern zerrissen. Menschen können sich notwendige Medikamente nicht mehr leisten. Mit dem Geld können sie nur wenige Tage im Monat die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen. Der Anteil für die Energiekosten ist viel zu gering bemessen, sodass jährlich etwa 35.000 Familien in Hessen ohne Strom in ihrer Wohnung sitzen. Eltern können von diesem Geld keine Windeln kaufen. Der Satz für Lebensmittel ist viel zu gering angesetzt, sodass man sich nicht wundern muss, dass ungesunde Ernährung zu Erkrankungen führt. Es ist viel zu wenig Geld für Kleidung gerade für Jugendliche da. Es gibt kein Geld für Brillen, kein Geld für einen neuen Personalausweis, kein Geld für den Besuch bei Verwandten. Nicht einmal zu einer Beerdigung kann man fahren.

Mit den Sanktionen von bis zu 100 % verloren viele ihre Wohnung und haben heute hohe Schulden bei den Krankenkassen. Besonders bitter ist, dass damit viele Jugendliche von Anfang an aus dem Sozialsystem „gekippt“ wurden. Eine Hartz-IV-Empfängerin sagt:

Hartz IV bedeutet große Armut. Man lebt am Abgrund. Am aktiven Leben teilzunehmen, ist in keins-ter Weise mehr möglich.

Was sollte Hartz IV alles bewirken? Es sollte zur Vollbeschäftigung führen. Langzeitarbeitslosigkeit sollte damit vermieden werden. Es sollte eine schnelle und passgenaue Vermittlung in Arbeit sowie eine ausreichende materielle Absicherung abhängig vom Bedarf ermöglichen. Das war das, was in der Gesetzesbegründung steht. Lassen Sie uns untersuchen, wie sich die Realität zu diesen Zielen darstellt.

Zum ersten Ziel, der Vollbeschäftigung: Ich verstehe darunter, dass es so viele Arbeitsuchende wie Arbeitsplätze gibt bzw. eher weniger Arbeitsuchende, da nicht jeder Arbeitsplatz zu jedem passt. Wie sieht es aus? In Hessen waren im November 2019 208.000 Personen arbeitslos. Da fehlen diejenigen, die aufstocken müssen, weil ihr Einkommen nicht für den Lebensunterhalt reicht. Da fehlen diejenigen, die keinen Anspruch auf SGB-II-Leistungen oder nicht den Mut haben, einen Antrag zu stellen. Dem stehen gerade einmal 54.000 Arbeitsplätze gegenüber. Das heißt, das Ziel der Vollbeschäftigung ist völlig verfehlt worden.

(Beifall DIE LINKE)

Steigende Beschäftigungszahlen gehen auf die gute wirtschaftliche Lage, aber nicht auf die Drangsalierung der Menschen im Leistungsbezug zurück.

Das zweite Ziel war die Verhinderung der Langzeitarbeitslosigkeit. 42 % der Langzeitarbeitslosen sind aber schon länger als vier Jahre im Bezug, und über 1 Million Menschen bundesweit und somit mehr als die Hälfte ist bereits seit Einführung des Systems auf Leistungen angewiesen. Auch hierbei wurde das Ziel deutlich verfehlt.

Die passgenaue und schnelle Vermittlung in Arbeit war das dritte Ziel. Die faktische Vermittlungsquote der Arbeitsverwaltung bei arbeitslosen Hartz-IV-Beziehern und -Bezieherinnen liegt bei lediglich etwa 5 %. Zu dem Drehtüreffekt möchte ich nichts weiter ausführen. Man kann sich das

aber vorstellen, wenn man bedenkt, dass eine Vermittlung in Arbeit vorwiegend über Leiharbeitsunternehmen erfolgt.

Die ausreichende materielle Absicherung abhängig vom Bedarf war das vierte Ziel. Die Regelleistungen schützen allerdings in keiner Weise vor Armut. Wir hatten mehrere Phasen, in denen das Minimum heruntergerechnet worden ist. Eigentlich müsste es um mindestens 37 % höher sein.

Ich will hier nur ein Thema von vielen herausgreifen. Andernfalls müsste ich bis zum Ende des heutigen Tages zu Ihnen sprechen; denn es gibt wirklich sehr viele Beispiele.

Es geht um die Lücke bei den Wohnkosten. Es gibt viele Kommunen, die mit allen möglichen Argumenten begründen, warum sie nicht bereit sind, die am Markt vorhandenen Mietkosten zu übernehmen. Wenn die Tür aber zu ist, geben einige durchaus zu, dass das Sparmaßnahmen sind.

Im Jahr 2018 fehlten einem Fünftel der Bedarfsgemeinschaften in Hessen, also fast 40.000, rund 38,5 Millionen €. Das heißt, jede Bedarfsgemeinschaft hat jedes Jahr etwa 1.000 € weniger auf dem Konto gehabt. Somit stand weniger Geld zur Verfügung für Essen, Kleidung und Teilhabe. Innerhalb von sieben Jahren ist dieser Betrag um 50 % gestiegen.

Hier ist eigentlich die Aufsicht des Landes über die Jobcenter gefragt. Dies gilt ganz besonders bei den Bedarfsgemeinschaften mit Kindern.

(Beifall DIE LINKE)

Zur angeblichen Bedarfsorientierung gehört, dass die Nichtinanspruchnahme von Leistungen nach SGB II und SGB XII nach verschiedenen Schätzungen bundesweit bei 43 bis 56 % liegt. Das heißt, viele gehen überhaupt nicht zu den Ämtern, weil sie dort nur drangsalieren werden oder weil sie sich dafür schämen, dorthin zu gehen.

Die in der Gesetzesbegründung genannten Ziele waren also nicht die ehrlichen und wirklichen Ziele. Vielmehr war es so, wie es Schröder in seiner Rede in Davos sagte: „Wir haben unseren Arbeitsmarkt liberalisiert. Wir haben einen der besten Niedriglohnsektoren aufgebaut, den es in Europa gibt.“ Dazu kann man nur sagen: ein voller Erfolg. Fast ein Viertel der abhängig Beschäftigten arbeitet heute für Niedriglohn.

Mit Hartz IV wird dieser Niedriglohn subventioniert. In Hessen müssen 27 % der SGB-II-Bezieher trotz Erwerbstätigkeit aufstocken. Darunter sind sicherlich auch viele Busfahrer. Das sind ungefähr 75.000 Personen. Knapp 10.000 mussten Hartz IV beantragen, obwohl sie in Vollzeit arbeiten. Allein im Kreis Groß-Gerau sind das schon mehr als 1.000 Leute. Da bestätigt sich meine Annahme deutlich: Dort, wo Billiglohn gezahlt wird, gibt es besonders viele Menschen, die trotz Vollzeit aufstocken müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Das sagt uns der Armutsbericht des Paritätischen auch deutlich. Innerhalb von zehn Jahren ist die Armut gerade in der Region Starkenburg in Hessen am stärksten gestiegen. Das kann man sich am Frankfurter Flughafen sehr gut anschauen. Dort kann man nämlich die Ergebnisse der Agendapolitik sehen. Die Arbeitsverträge haben sich dort massiv verändert.

Ich greife einmal die Lufthansa heraus. Die Fraport wäre genauso möglich. Zufälligerweise begann man im Jahr 2004 mit dem Outsourcing. Dann folgten eine Tarifnull-

runde und ein Absenkungstarifvertrag. Die Arbeitssituation mit prekären Arbeitsverhältnissen wie Leiharbeit, Minijobs und Arbeit auf Abruf mit 40-Stunden-Verträgen im Monat ist Normalität im Unternehmen. Die Mitarbeiter leiden unter diesen Arbeitsbedingungen und dem Druck, den das Unternehmen bewusst schürt. Ein Kollege hat sich nach diesen Schikanen sogar das Leben genommen.

Ein Teil des Unternehmens ist jetzt verkauft worden. Das ist aber auch egal. Alle Betriebe dort zahlen ein Einstiegsgehalt von höchstens 1.400 € netto. Somit kann man sich im Raum Frankfurt keine Wohnung mehr leisten und auch keine Familie ernähren.

Das passt hervorragend zu der Diskussion, die wir vorhin über die Busfahrer und über die Tarifverträge geführt haben. Sie haben die Beschäftigten mit dieser Agendapolitik unter massiven Druck gesetzt, sodass sie bereit sind, zu allen möglichen Bedingungen zu arbeiten. Sie haben sie sehr unter Druck gesetzt. Die Angst vor den Sanktionen von Hartz IV setzt die Menschen so sehr unter Druck, dass es für die gewerkschaftlichen Organisationen inzwischen sehr schwierig ist, die Tarifaufonomie wahrzunehmen. Sie sind diejenigen, die die Tarifaufonomie ad absurdum führen. Das ist das Problem.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt wollen Sie nicht einmal, dass wir darüber reden. Das ist wirklich eine perfide Herangehensweise.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Böhm, kommen Sie bitte zum Schluss.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ja. – Hartz IV muss unbedingt abgeschafft werden. Dieses Gesetz gehört auf den Müllhaufen der Geschichte. Es hat uns lange genug drangsaliert. Wir brauchen unbedingt eine sanktionsfreie und bedarfsorientierte Mindestsicherung.

Liebe SPD, da reicht es nicht, auf Hartz IV neue Etiketten zu kleben und Bürgergeld dazu zu sagen und statt der Eingliederungsvereinbarung eine Teilhabevereinbarung zu verordnen. Wir brauchen einen tatsächlichen Politikwechsel in dieser Frage. – Danke.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD darf ich nun Herrn Richter ans Rednerpult bitten.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Marxisten Sozialisten darin überholen, Wohltaten zu verteilen, muss man auf der Hut sein; denn am Ende des Tages bleibt meist für keinen von uns mehr etwas übrig.

(Beifall AfD)

Der Antrag der LINKEN erfasst das ursächliche Problem nicht, welches die SPD unter Gerhard Schröder seinerzeit angehen wollte, als dieser Mittel und Wege gesucht hatte,

aus einer wirtschaftlich schwächelnden Lage wieder hinauszukommen.

Das ursächliche Problem war, dass schlicht Arbeitsplätze fehlten und man mit Fordern und Fördern meinte, Anreize zu schaffen, während zeitgleich Unternehmen entlastet werden und Arbeitsplätze dann zur Verfügung stehen.

Da dies nicht so wie gewünscht geschehen ist, war das Fordern und Fördern für die Katz und hat ein großes Stück weit zu einer Kannibalisierung im Niedriglohnsektor geführt. Wo keine Arbeitsplätze entstehen, kann man halt nun mal fordern und fördern, wie man will. Richtig ungerecht wird es aber, wenn die Bezugsdauer von Arbeitslosengeld I nicht an die Dauer der Vorbeschäftigung gekoppelt ist.

(Beifall AfD)

Noch heute wird diese Gesetzgebung als großer Erfolg gefeiert und die Situation am Arbeitsmarkt bejubelt. Die CDU betont ja immer, dass es so viele sozialversicherungspflichtige Stellen gebe wie nie zuvor. Mancher SPD-Politiker blickt noch mit Stolz auf diese Ära zurück und hat dabei nicht begriffen, dass dieser Verrat am Arbeitnehmer und vielen kleinen Selbstständigen der Beginn des Niedergangs der SPD gewesen ist.

(Beifall AfD)

Mit Fug und Recht darf Gerhard Schröder in den Spiegel schauen und sich als Totengräber der SPD bezeichnen. Im Übrigen ist auch DIE LINKE mitverantwortlich für die Situation in unserem Land. Auch darauf möchte ich zu sprechen kommen.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Jetzt nicht die Flüchtlinge!)

– Wenn Sie das Wort Flüchtlinge hören, dann drücken Sie bitte den roten Buzzer. – Sie sind es, die die Kosten für Unternehmer immer weiter erhöhen. Sie sind es, die durch Ihre ideologische Politik die Bereitschaft der Menschen in Deutschland abgesenkt haben, überhaupt ein Unternehmen zu gründen und in ein mittlerweile nicht unerhebliches Risiko zu gehen.

(Beifall AfD – Zuruf DIE LINKE)

– Hören Sie mir doch einfach einmal zu. Danach können Sie sagen, ob Sie damit einverstanden sind oder nicht.

Nur noch 25 % der Deutschen können sich vorstellen, ein Unternehmen zu gründen. Warum wohl? Weil man als Unternehmer in Deutschland, wenn man erfolgreich ist, so hoch angesehen wird? – Nein. Da hört man wohl eher nicht ein Klagen über die armen Unternehmen. Wenn jemand erfolgreich ist, sind Sie zur Stelle. Sie möchten verteilen, was andere mit einem großen Risiko erwirtschaftet haben.

(Beifall AfD – Zurufe DIE LINKE)

– Die Zeiten des Klassenkampfes sind lange vorbei. – Herzlichen Glückwunsch zu dieser Politik.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Für den kleinen Mann einsetzen!)

– Es gibt für mich keine kleinen und großen Männer. Herr Frömmrich, vielleicht ist das bei Ihnen so. Für mich sind alle Menschen gleich. Sie mögen da Unterscheidungen vornehmen. Für mich sind alle Menschen gleich.

(Beifall AfD – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Wenn Sie sich wieder beruhigt haben, kann ich meine Rede fortsetzen. Das wäre sehr nett.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind hier im Parlament! Da ist der Zwischenruf erlaubt!)

– Ich habe ja auch darauf geantwortet, aber jetzt möchte ich bitte meine Rede fortsetzen.

(Beifall AfD)

Herzlichen Glückwunsch zu dieser Politik, meine Damen und Herren, für die Sie alle von den etablierten Parteien die Verantwortung tragen. Sie sind aber nicht bereit, diese Verantwortung zu übernehmen, um notwendige Veränderungen vorzunehmen. Vielmehr sind Sie es, die eine energiepolitische Wende eingeleitet haben, die genau zu dem führt, was DIE LINKE in ihrem Antrag beklagt. Mit normalen Gehältern und ohne Unterstützung ist Energie bald nicht mehr zu bezahlen.

(Beifall AfD)

Also erhöhen wir die Unterstützung derjenigen, die keine Arbeit bekommen, und alles ist gut, oder müssen wir dann auch andere unterstützen, sodass am Ende dieser Politik die Leistungsträger der Gesellschaft die Unterstützung anderer tragen, während sie selbst die hohen Preise bezahlen müssen und am Ende des Monats nicht viel mehr haben als diejenigen, die unterstützt werden? Das ist das Gegenteil eines jeden Leistungsdankens.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Richter, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Volker Richter (AfD):

Weil ich schon so viel Zeit verloren habe, bitte nicht.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verloren?)

Das ist nicht zu finanzieren, und selbst Sie, meine Damen und Herren von den LINKEN, können die Nettosteuerzahler in diesem Land nicht unendlich für Ihre sozialistischen Träumereien bluten lassen.

Was ist mit der Menschenwürde derer, die jeden Tag durch die Arbeitswelt hetzen, von morgens bis abends rackern und aufgrund der durch Ihre Politik gestiegenen Kosten und der immer höheren Steuern und Abgaben nicht mehr ein noch aus wissen? Was ist mit diesen Menschen?

(Beifall AfD)

Verraten Sie uns doch einmal, wie Sie das alles finanzieren möchten, wenn Sie zeitgleich die Schlüsselindustrien systematisch zerstören, die unser Land überhaupt noch aufrechterhalten. Verraten Sie uns doch bitte, wie Sie eine existenzsichernde Mindestsicherung hinbekommen wollen, wenn die Arbeitslosigkeit weiter steigt und die meisten Menschen von der Substanz leben müssen. Dafür haben Sie keinen Blick, und Sie haben auch keinen Blick für Unternehmer, die privat für ihre Rente vorgesorgt haben und sich aufgrund der Nullzinspolitik regelrecht ausrechnen können, wann sie in die Mindestsicherung fallen.

Dieser Antrag ist an sozialistischem Populismus schlicht nicht zu überbieten, weil er nicht darstellt, was Sozialpoli-

tik im Kern ist und immer sein wird, nämlich Umverteilung. Um eine gute Sozialpolitik betreiben zu können, müssen die Rahmenbedingungen für die Menschen dergestalt sein, dass sie eine vernünftige Arbeit bekommen können und dass sie über die Sicherungssysteme in Notsituationen abgesichert sind. Wenn die Politik in Deutschland aber so gestaltet wird, dass Notsituationen für die Menschen bereits zur Normalität gehören und man deswegen immer mehr Umverteilungen fordern muss, dann sind alle politischen Bestrebungen gescheitert, die ein menschenwürdiges Dasein sichern.

(Beifall AfD)

An manchen politischen Weichenstellungen in Hessen – das geben wir zu – ist auffällig, dass in der Tat erkannt wird, dass wir gesellschaftlich andere Wege gehen müssen, aber man ist nicht konsequent genug, weil sich niemand traut, den Menschen die Wahrheit zu sagen. Ihnen allen ist völlig bewusst, dass die jetzige Politik auf der Bundesebene so lähmend ist, dass wir Landespolitiker und die im Rahmen der kommunale Selbstverwaltung Tätigen in Hessen keinerlei Chancen haben, politische Rahmenbedingungen zu setzen, die die Situation in unserem Lande verändern, und wir wieder keinen wirtschaftlichen Aufschwung erleben. Die Dekarbonisierung unseres Landes wird durch Sie massiv fortgesetzt, und die Jugend wird dergestalt indoktriniert, dass unternehmerisches Denken völlig miniert wird.

(Beifall AfD)

In Hessen hat man durchaus verstanden – hierfür lobe ich die Koalition ausdrücklich –, dass Forschung und Technik unsere Zukunft sind. Das durften wir bei der Innovationspreisverleihung erleben. Es wird aber zu wenig für Forschung und Technik getan, und die Bundespolitik zieht leider nicht dergestalt mit, dass wir über neue Industrien und Techniken mehr Arbeitsplätze schaffen, als wir derzeit verlieren. Das muss aber der Kern unserer Politik sein. Nur wenn wir beginnen, die Fehler der derzeitigen Politik rückgängig zu machen, können wir überhaupt wieder eine vernünftige Sozialpolitik gestalten.

(Beifall AfD)

Wir als AfD sind uns der Problematik mehr als bewusst, haben uns aus genau diesen Gründen – und wegen einer desaströsen Europapolitik – gegründet und konnten Millionen Wähler gewinnen, weil diese eben genau wissen, dass die Umverteilung, die von den LINKEN gefordert wird, ökonomisch nicht machbar ist. Hören Sie deshalb auf mit Ihrer desaströsen Energiepolitik, sodass Energie wieder bezahlbar wird.

(Beifall AfD)

Hören Sie auf, unsere ökonomische Basis zu zerstören, und beenden Sie Ihre ideologische Politik. Beginnen Sie damit, unsere Umwelt wieder realpolitisch zu schützen, indem Sie nicht auch noch die Landwirtschaft völlig in den Ruin treiben, sondern sie als das sehen, was sie ist, nämlich die Basis unserer Grundversorgung.

(Beifall AfD)

Legen Sie mit uns Bausteine für wirtschaftliche Rahmenbedingungen, aus denen heraus neue Unternehmensgründungen stattfinden. Beteiligen wir die Bürger direkt daran, damit auf diese Weise alle Seiten profitieren. Hören Sie auf damit, das Wohnen durch Ihre Politik immer teurer zu ge-

stalten, und verteuern Sie nicht die, die Wohnraum anbieten.

Armutsbekämpfung beginnt dort, wo Menschen eine Auswahl an auskömmlicher Arbeit haben, wo sie nicht gegeneinander ausgespielt werden, wo Menschen nicht bereits ab dem 50. Lebensjahr zum alten Eisen gehören und man ihnen sagt, sie sollen bis zum 67. Lebensjahr arbeiten, sie aber keiner mehr einstellt. Das sind die Probleme, vor denen die meisten Menschen stehen. Diese Probleme müssen gelöst werden. Sie werden nicht durch ein Papier gelöst, das erst dann zum Zuge kommt, wenn alle Stricke gerissen sind.

(Beifall AfD)

Auch das ist typisch für DIE LINKE: Sie betreiben keine Politik, die die Ursachen der Probleme beseitigt. Sie betreiben mit anderen eine Politik, die Probleme schafft, und schreiben dann Antrag um Antrag, damit diese Probleme gelöst werden.

Wir als AfD wollen eine Politik mit dem Ziel, dass die Probleme ursächlich gelöst werden und die Menschen in Frieden, Freiheit und Wohlstand leben können. Das ist unser politischer Ansatz. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Richter. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Bocklet das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir bitte, dass ich die Ausführungen meines Vorredners ignoriere. Das war von Anfang bis Ende so viel Murks, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen sollte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Zahlen werden nicht zur Kenntnis genommen, Entwicklungen werden nicht zur Kenntnis genommen, wissenschaftliche Studien werden nicht zur Kenntnis genommen. Gut, dass Sie sich gesetzt haben, gut, dass diese zehn Minuten schnell zu Ende gingen. Ihre Rede hatte nichts mit der Realität zu tun. Ich frage mich tatsächlich, wo Sie die letzten 15 Jahre verbracht haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD – Zurufe AfD)

Ich komme zum Thema dieses Tagesordnungspunktes. Ich empfehle zum Thema „15 Jahre Hartz IV“ die Lektüre einer Veröffentlichung aus der Reihe „Politik und Zeitgeschichte“ der Bundeszentrale für politische Bildung. Auch den Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei empfehle ich die Lektüre dieses Dokuments. In dem Heft werden Artikel von Befürwortern und Gegnern der Reformen nebeneinandergestellt, es findet ein wissenschaftlicher Austausch über Erfolge und Misserfolge von Hartz IV statt. Ich wünsche mir, dass wir nach 15 Jahren tatsächlich zu einer abgewogenen, ausgewogenen und auf Zahlen, Daten und Fakten basierenden Analyse sowie zu einer Weiterentwicklung kommen. Der Redebeitrag von Frau Böhm war in dieser Frage nicht hilfreich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Herr Schalauske, ich hätte diesen Satz nicht gesagt, aber wenn Sie so freudig dazwischenrufen: „Das ist doch Ihr Geschäftsmodell“, antworte ich: Seien Sie doch froh, dass es Hartz IV gibt, denn ohne Hartz IV würden Sie doch gar nicht hier sitzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Sie haben zwei Gründungselemente: Das eine ist die Erbschaft der SED, deshalb haben Sie so viel Geld, und das andere ist Hartz IV, aufgrund dessen Sie von der SPD Stimmen gewinnen konnten. Das ist nun einmal Fakt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Auch wir GRÜNE sind der Sozialdemokratie und Helmut Schmidt dankbar für den NATO-Doppelbeschluss und für viele Fehlentscheidungen bei der Atomkraftnutzung. Das gehört zu den Gründungsgenen der GRÜNEN. Ich stehe wenigstens dazu.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Hören Sie mir doch einmal zu, Herr Schalauske. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Zahlen, Daten und Fakten zur Kenntnis nehmen würden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Ich nenne Ihnen auch meine Quellen: Christoph Schmidt, Bodo Aretz und Jan Fries. Sie werden in dieser Publikation genannt. All das, was darin steht, ist nicht auf unserem Mist gewachsen, ist nicht aus einem Bauchgefühl heraus entstanden und auch nicht mit dem Schaum vor dem Mund formuliert worden, dass Hartz IV schon immer schlecht war, sondern wird mit Zahlen belegt. 2005 waren rund 26 Millionen Menschen sozialversicherungspflichtig beschäftigt; 2018 waren es über 32 Millionen Menschen. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen betrug früher rund 2 Millionen; sie beträgt inzwischen rund 1 Million, hat sich insofern halbiert.

Ich will nur diese Zahlen zur Kenntnis geben. Ich habe sie mir nicht ausgedacht, sondern gelesen, und gebe sie wieder. Wenn ich zur Kenntnis nehme, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze zugenommen hat, dass das Arbeitsvolumen zugenommen hat, dass sich die Zahl der Langzeitarbeitslosen um 50 % verringert hat, dann sage ich zwar nicht, dass es keine Probleme mehr gibt, aber ich kann auch nicht sagen, es habe sich nichts zum Besseren geändert. Das muss man doch einmal sagen dürfen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Alle Hartz-Reformen hatten unterschiedliche Ziele. Ein ganz großer Erfolg war ganz sicher die Reform der Arbeitsvermittlung und die Gründung der Jobcenter, weil auch damals klar war: Wenn man in Arbeitslosigkeit geraten war, war die Förderung, um wieder in Arbeit zu kommen, sehr mangelhaft. Diese positiven Effekte wurden von jeder Seite konstatiert. Ich kenne kaum jemanden, der gesagt hat, es sei schlechter geworden. Selbstverständlich

war es notwendig, an der Stelle etwas zu tun; denn die Arbeitsämter waren schlecht aufgestellt.

Ich bin 2006 in den Landtag gekommen. Meine erste Rede war zum Thema „ein Jahr Hartz IV“. Wir hatten eine Fülle von Mängeln zu beklagen, und wir haben schon damals gesagt: Wenn man einen Beschluss über so weitreichende Reformen fasst, wenn man die Arbeitslosenhilfe und die Sozialhilfe zusammenlegt, muss man sehr genau aufpassen, dass einem kein Strickfehler unterläuft.

Ich habe schon damals gesagt: Wir GRÜNE haben das gemeinsam mit der SPD im Bundestag beschlossen. Das bindet uns nicht von der Verantwortung, bestimmte Punkte weiterzuentwickeln. – Ein Webfehler war der fehlende Mindestlohn; denn das bedeutete, dass Unternehmen tatsächlich jeden Dumpinglohn zahlen konnten. Sie wussten, dass die Arbeitnehmer zum Jobcenter gehen konnten und eine Aufstockung bekamen. Dieser Fehler wurde mittlerweile – von allen demokratischen Parteien – korrigiert. Das war richtig so.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf DIE LINKE)

Wir haben eine Fülle von Herausforderungen. Ich will Ihnen noch sagen, dass jede Arbeitsvermittlung, so gut sie auch sein mag, nichts nutzt, wenn es keinen Arbeitsmarkt gibt, der aufnahmefähig ist. Das ist eine Binsenweisheit.

(Beifall Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Nur dort, wo es Arbeit gibt, gibt es Arbeitsplätze. Dorthin, wo die Wirtschaft brummt und es einen Boom gibt, können Arbeitslose überhaupt vermittelt werden. Das ist richtig.

Jetzt streiten sich die Gelehrten darüber, was der Erfolg dieses Booms ist. Natürlich hatte dieser Boom – ein Erfolg der Arbeitgeber und der Unternehmen – eine anziehende Nachfrage zur Folge, vor allem im Ausland, später auch im Inland. Das waren die Erfolge des Arbeitsmarkts. Die haben dazu geführt, dass Arbeitslose überhaupt dorthin vermittelt werden konnten. Dass die Vermittlung stattfand, war zunächst einmal ein Erfolg.

Man kann fragen, zu welchem Preis das geschah. Diese Frage müssen wir uns heute stellen. Ich bitte alle hier, die Befürworter der Hartz-IV-Reformen sind, damals wie heute, dass sie sich darüber Gedanken machen, ob sie noch zeitgemäß sind. Ich finde, das ist nichts Schambesetztes. Ich finde, es ist nichts Schlimmes, wenn man nach 15 Jahren ein Fazit zieht und sagt: Wir brauchen eine Verbesserung. – Dafür muss man sich nicht in Grund und Boden schämen. Ich finde, es ist die Verantwortung eines jeden Politikers, sich diese Fragen zu stellen.

Einige Punkte, die wir diskutiert haben – auch die grüne Bundestagsfraktion sagt das –: Die Höhe der Leistung, die Bestimmung und die Ermittlungsmethoden der Grundsicherung sind sehr umstritten. Ich glaube, dass die Leistungssätze nicht ausreichend sind. Sie müssen überarbeitet werden. Wir brauchen höhere Leistungen, damit Menschen an diesem Leben auch menschenwürdig teilhaben können. Das war der erste Punkt.

Zweiter Punkt. Wir brauchen auch eine bessere Förderung. Auch das ist unumstritten. Wir wissen, dass Menschen nicht die richtige Qualifizierung haben. Menschen, die sich in Langzeitarbeitslosigkeit befinden, brauchen eine bessere

Qualifizierung; denn eine fehlende Qualifizierung ist der Hauptgrund für Arbeitslosigkeit. Wir brauchen eine nachhaltigere Qualifizierung.

Ich kann mich noch an den Streit mit den Jobcentern erinnern. Ich fragte: Warum finanziert ihr nicht länger die dreijährige grundständige Ausbildung, damit die Menschen auch wirklich einen guten Ausbildungsabschluss haben und es nicht immer diesen Drehtüreffekt gibt? Das ist bis heute umstritten. Ich finde die Forderung des SPD-Parteitags völlig richtig, dass es ein Anrecht auf eine gute Weiterqualifizierung geben muss. Das begrüße ich außerordentlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Wir brauchen auch eine Verbesserung der Leistungsgewährung. So, wie sie momentan ist, kann sie nicht bleiben. Vor meinem Abgeordnetendasein war ich, wie Sie wissen, Sozialarbeiter und konnte Menschen zum Jobcenter begleiten – später auch noch. Es ist zum Teil wahrlich unterirdisch, wie dort mit den Menschen umgegangen wird. Wenn man der deutschen Sprache kaum oder schlecht mächtig ist, ist ein 16-seitiges Formular nahezu unausfüllbar. Das ist eine unfreundliche Behandlung. Es ist zum Teil tatsächlich nicht gerade angenehm. Das muss sich ändern. Die Leistungsgewährung ist ein Anrecht auf Teilhabe – ein Existenzminimum. Ich finde, da muss sich die Haltung vieler Jobcenter noch extrem verbessern. Auch das spricht die SPD in ihren Anträgen an, und auch das teilen wir.

Ich finde, bei den Eingliederungsvereinbarungen muss dringend darauf geachtet werden, dass nicht schlicht und ergreifend dem Wort des Sachbearbeiters gefolgt wird. Es müssen gemeinsame Eingliederungsvereinbarungen geschlossen werden; denn nur mit einer aktiven und überzeugenden Teilnahme wird der arbeitslose Mensch tatsächlich den Willen dazu haben, die Arbeitsqualifizierung wieder aufzunehmen. Auch in der Eingliederungsvereinbarung brauchen wir deshalb eine Verbesserung.

Ein weiterer Punkt: Wir haben viele Webfehler gehabt. Ich glaube, dass die Zuverdienstmöglichkeiten zu gering sind. Ich habe bis heute nicht verstanden, warum Menschen, die im Hartz-IV-Bezug sind, nicht die Möglichkeit haben, besser und leichter zuzuverdienen. Das sollte angereizt werden. Ich finde, das ist noch ein Mangel.

Genauso fanden wir es schon damals falsch, dass das Gesparte – die Vermögen, die für Notlagen, gerade für das Alter, zurückgelegt sind – in dieser Form aufgebraucht werden muss. Ich habe das 16-seitige Papier der SPD zum Sozialstaat, das sie auf dem Bundesparteitag vorgelegt hat, gelesen. Ich finde – ich sage das ohne Häme –, Sie haben in vielen Punkten die richtigen Schlüsse gezogen. Wir sind in vielen Punkten sehr stark auf einer Seite.

Ich erwähne nur einen Punkt: Das ist die Kindergrundsicherung, die wir dringend brauchen, gerade angesichts der Armut von Kindern. Ich kann nur sagen: Das erste Konzept der GRÜNEN ist aus dem Jahr 2009. Im Juni 2019 haben die GRÜNEN im Bundestag gute Konzepte zur Kindergrundsicherung vorgelegt. Sie folgen im Kern dieser Idee. Das begrüße ich außerordentlich.

Es geht nicht darum, wer die Idee zuerst hatte, es kommt darauf an, dass man sie jetzt zügig umsetzt. Da appelliere ich an die SPD-Bundestagsfraktion, ihren Einfluss auf die Bundesregierung geltend zu machen. Sie stellt den Arbeits-

minister Heil. Sorgen Sie für die Verbesserung im Jobcenter. Sorgen Sie für die Verbesserung bei den Qualifikationen, damit die Menschen bessere Stellen finden. Sorgen Sie dafür, dass die Kindergrundsicherung eingeführt wird. Sie haben unsere Unterstützung – hier und im Bundestag.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Ich komme zum Schluss. In einem Zeitungsartikel steht – ich glaube, es war ein Artikel im „Spiegel“, entweder diese oder letzte Woche –: Was damals ein Segen war, ist heute unter Umständen eine Gefährdung für die Zukunft. – Ja, ich glaube, es kann so sein. Ich glaube, dass die Wahrheit tatsächlich in der Mitte liegt. Es ist nicht so, dass Hartz IV einen Niedergang des Menschenrechts bedeutete, wie es die Linkspartei darstellt: das Schlechteste, was uns jemals passiert sei. Das halte ich für Unfug; so ist es nicht. Genauso wenig war es ausschließlich die Grundlage des Erfolgs: des Wirtschaftswunders und des Arbeitsmarkts.

Erstens. Ich glaube, dass es in der Tat dazwischen liegt. Zweitens. Ich glaube, man sieht an den sieben bis acht Punkten, die ich genannt habe, dass wir weitere Reformen brauchen. Wir müssen die Grundsicherung menschenwürdig und arbeitslosengerecht fortführen und weiterentwickeln.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Bocklet, Sie haben versprochen, zum Schluss zu kommen.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. Ich bin bei meinem letzten Satz, Herr Präsident. – Ich glaube, es weiterzuentwickeln ist besser. Abzuschaffen brauchen wir es nicht. Es gibt genug Gründe für eine weitere Reform der Hartz-IV-Gesetze. – Danke schön.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bocklet. – Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Gnagl zu Wort gemeldet.

Lisa Gnagl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst ein herzliches Dankeschön an die Fraktion DIE LINKE für diese nette Bescherung. Das meine ich ganz ehrlich. Uns direkt nach dem Bundesparteitag der SPD so einen schönen Setzpunkt zu liefern: herzlichen Dank dafür.

(Beifall SPD)

Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich sage, dass wir natürlich auch in meiner Partei über die Hartz-IV-Reformen sehr lange und kontrovers diskutiert haben und dass uns diese Debatte in den letzten Jahren sicherlich ein Stück weit gequält hat. Aber umso selbstbewusster kann ich heute sagen, dass uns diese Debatte gutgetan hat und dass wir auch heute sehr gute Antworten darauf geben können.

(Beifall SPD)

Das hat die SPD am vergangenen Wochenende auf ihrem Bundesparteitag getan. Wir haben zwei konkrete Konzepte für zwei Kernanliegen beschlossen: die Reform des bisherigen Systems der Grundsicherung für Arbeitsuchende und die Einführung einer Kindergrundsicherung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind gerne bereit, mit Ihnen in einen Wettbewerb zu treten, wer auf die Fragen der heutigen Zeit die besseren, umsetzbaren und gerechteren Antworten hat.

(Beifall SPD – Zuruf Manfred Pentz (CDU))

Ich will mich auch gar nicht allzu lange mit einer Rückschau aufhalten; denn eigentlich muss es uns darum gehen, Politik im Hier und Jetzt zu gestalten und vor allem für die Fragen von morgen neue Antworten zu finden. Aber wenn wir heute über 15 Jahre Hartz-IV-Reformen diskutieren, können wir nicht ganz ausblenden, auf welche Probleme die damaligen Reformen Antworten geben sollten. Herr Bocklet hat in seiner Rede einige davon richtigerweise angeführt.

Seit den 1980er-Jahren nahm der Anteil der Menschen, die aufgrund von Arbeitslosigkeit auf die damalige Sozialhilfe angewiesen waren, massiv zu. Es gab 5 Millionen Menschen, die arbeitslos waren. Man kann nicht ausblenden, dass wir die Zahl der Arbeitslosen in den vergangenen Jahren halbiert haben.

Die Sozialhilfe, die als letztes Netz in der deutschen Sozialarchitektur konzipiert wurde, entwickelte sich neben dem Arbeitslosengeld und der Arbeitslosenhilfe zunehmend zu einer zweiten Arbeitslosenunterstützung. Das strapazierte natürlich die damaligen kommunalen Haushalte und führte auch zu Ungleichbehandlungen. Zudem waren die arbeitsfähigen Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger nicht in die reguläre Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit integriert. Es fand ein Verschiebeparkplatz zwischen dem Sozialamt und der BA statt. Darauf mussten damals auch Antworten gegeben werden.

(Beifall SPD)

Deswegen kann man auch noch heute sagen: Es war richtig, die Menschen aus der Sozialhilfe zu holen und in die Arbeitsvermittlung zu integrieren. Aber das System, das damals dafür entworfen wurde, hatte eben auch grobe Fehler. Diese müssen heute aus unserer Sicht korrigiert werden.

Einige Punkte sind in den vergangenen Jahren durchaus auch schon auf Bundesebene reformiert worden, etwa die Verlängerung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes I oder die Einführung ergänzender Leistungen wie das Teilhabepaket für Kinder, die Einführung des gesetzlichen Mindestlohns auf Bundesebene,

(Beifall SPD)

das Rückkehrrecht von Teilzeit auf Vollzeit. Das sind nur einige wenige Punkte, die ich an dieser Stelle anführen will. Aber es geht eben auch darum, Antworten auf die neuen Herausforderungen unserer heutigen Zeit zu finden. Wir müssen gegen die Niedriglöhne vorgehen, damit alle Menschen von dem Aufschwung der letzten 15 Jahre auch profitieren können.

Ich finde die Zahlen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, die heute veröffentlicht wurden, besonders alarmierend – mit der gestiegenen Armutsquote. Da steht Hessen im Bundesländervergleich nicht besonders gut da. Wir sind

da von Platz 3 auf Platz 7 gerutscht. Das zeigt, dass wir auch hessische Antworten auf diese alarmierenden Zahlen geben müssen.

(Beifall SPD)

Aber wir wollen das auch im Bund tun. Wir brauchen einen Mindestlohn von 12 €. Wir haben auf unserem Landesparteitag hier in Hessen auch gesagt: Wir wollen da mit gutem Beispiel vorangehen. Wir wollen im Bereich des öffentlichen Dienstes einen Mindestlohn von 13 €, auch bei der Auftragsvergabe von öffentlichen Aufträgen. Wir müssen zusätzlich dafür Sorge tragen, dass die Tarifbindung steigt. Der Mindestlohn ist und bleibt ja eine Untergrenze. Unser Ziel sind aber anständige Tariflöhne.

(Beifall SPD)

Deshalb wollen wir auch tarifgebundene Unternehmen steuerlich begünstigen und mehr Tarifverträge allgemeinverbindlich erklären. Wir müssen Sicherheit in einer sich massiv wandelnden Arbeitswelt geben. Dazu gehört es, neue Erwerbsformen abzusichern. Digitalisierung und die mit ihr verbundenen Änderungen in der Arbeitswelt dürfen unseren Sozialstaat nicht aushöhlen. Wir müssen Leiharbeit und Solo-Selbstständigkeit stärker regulieren und das Betriebsverfassungsgesetz stärken.

(Beifall SPD)

Ein erster Schritt in diese Richtung war es, den Mindestbeitrag zur Krankenversicherung für Selbstständige zu halbieren, damit diese überhaupt auch einen Zugang zu einer bezahlbaren Krankenversicherung haben.

(Beifall SPD)

Neben der Digitalisierung spielt natürlich auch das Thema des Klimawandels in der heutigen Zeit eine Rolle. Das wirkt sich auch auf den Arbeitsmarkt aus. Wir haben die Diskussionen am Beispiel des Kohleausstiegs geführt. Ein anderes Beispiel sind die Veränderungen für die Automobilindustrie. Darauf muss natürlich die Arbeitsmarktpolitik in der heutigen Zeit reagieren und Antworten finden. Genau das tut die SPD auf Bundesebene.

(Beifall SPD)

Unser Sozialstaatskonzept spiegelt einen grundlegenden Paradigmenwechsel wider. Wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten gehen davon aus, dass die Menschen den Sozialstaat brauchen und dass sie ihn nicht missbrauchen. Wir wollen einen Sozialstaat mit einem emanzipatorischen und partizipatorischen Charakter, einen Sozialstaat, den die Menschen in unserem Land als verlässlichen Partner ansehen und der sie nicht zu Bittstellern macht. Wir wollen einen Sozialstaat, der Armut und Ausgrenzung ein Ende setzt und deshalb auch Teilhabe an der Gesellschaft fördert und der ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht und die Gesellschaft zusammenhält.

Denn wir sind überzeugt, dass der Sozialstaat eine unverzichtbare Ressource zur Gestaltung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels und eben kein Problem oder Hindernis ist, wie er von manchen auch dargestellt wird. Vielmehr trägt er zur Problemlösung bei.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Deswegen müssen wir auf die zunehmende Verunsicherung in der Gesellschaft reagieren und Sicherheit gerade in diesem Wandel geben. Unsere Antworten sind auf der Hö-

he der Zeit. Wir wollen die Rechte von Beschäftigten auf Qualifizierung und Weiterbildung verbessern und verbindlich festschreiben.

(Beifall SPD)

Darauf antworten wir mit unserem Modell einer solidarischen Arbeitsversicherung. Wir wollen gewährleisten, dass Arbeitslosigkeit möglichst erst gar nicht entsteht. Einen Anfang haben wir dieses Jahr mit unserem Qualifizierungschancengesetz in diese Richtung gemacht. Wir wollen als SPD wieder dafür sorgen, dass auch die Lebensleistung in der Arbeitslosenversicherung stärker anerkannt wird und dass diejenigen, die langjährig versichert sind und sich auch einen guten Lebensstandard erarbeitet haben, nicht sofort die Sorge vor dem sozialen Abstieg haben müssen.

Lassen Sie mich das vielleicht an dieser Stelle noch einmal anfügen: Das war sicherlich auch einer der größten Fehler der Hartz-IV-Reformen. Herr Bocklet ist schon darauf eingegangen. Das muss man sehen, und das muss man korrigieren. Wir machen das.

(Beifall SPD)

Mit dem Arbeitslosengeld Q wollen wir den Zugang zu Qualifizierung sicherstellen und auch gleich die Anstrengungen, die in Sachen Weiterbildung unternommen werden, belohnen, indem sich damit dann auch die Bezugsdauer für das Arbeitslosengeld I erhöht.

Wir wollen das Hartz-IV-System durch ein solidarisches Bürgergeld ablösen. Das ist ein Paradigmenwechsel, wenn wir sagen, wir wollen ein Recht auf Arbeit verankern, passgenaue Angebote für Qualifizierung und Weiterbildung schaffen und den sozialen Arbeitsmarkt ausweiten.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Gnadt, kommen Sie bitte zum Schluss.

Lisa Gnadt (SPD):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Daneben haben wir noch die eigenständige Kindergrundsicherung auf Bundesebene bereits vorgestellt. Denn Kinder dürfen kein Armutsrisiko mehr sein. Armut darf nicht vererbbar sein. Ich denke, das ist ein weiterer wichtiger Punkt; denn gerade die Armut in den Familien ist eines der drängendsten Probleme. Das haben auch die Zahlen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes am heutigen Tage gezeigt.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Gnadt, ich erinnere Sie an Ihr Versprechen.

Lisa Gnadt (SPD):

Ein letzter Satz. – Wir sind entschlossen. Wir wollen den Aufbruch in eine neue Zeit, und dafür treten wir gerne in einen Wettstreit mit Ihnen ein. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Gnadl. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Dr. Naas gemeldet.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Böhm, schon die Überschrift Ihres Hartz-IV-Antrags ist falsch. Die Überschrift ist aber nicht nur falsch, sondern sie ist auch ein harter Schlag in das Gesicht der Menschen, die jeden Tag aufstehen und hart arbeiten.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Die Frau, die früh um 6 Uhr bei McDonalds an der Kasse steht, der S-Bahn-Fahrer im Schichtbetrieb, der dafür sorgt, dass Tausende Pendler rechtzeitig zur Arbeit kommen, der Facharbeiter, der um 7 Uhr am Band steht, oder die Bauleute, die die nötigen Wohnungen jetzt bei diesem Schmuddelwetter bauen – im Moment geht es ja, aber dieser Tage ist das nicht schön –, all die Fleißigen, die jeden Tag aufstehen und hart arbeiten, um ihre Familien zu ernähren, haben unseren Dank und unseren Respekt verdient. Das möchte ich einmal vorweg sagen.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Diese Menschen ernähren mit ihrer Hände Arbeit nicht nur ihre Familien, sondern sie finanzieren durch ihre Steuern und Sozialabgaben auch unseren Sozialstaat. Zum Glück ist das noch die Mehrheit. Wer Hartz IV als „Verletzung der Menschenwürde“ bezeichnet, der verletzt in Wahrheit die Würde der vielen Millionen Menschen in unserem Land, die überhaupt dafür sorgen, dass es Sozialleistungen zu verteilen gibt.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten)

Das Geld kommt nämlich nicht vom Amt, sondern das Geld kommt vom Handwerker, von der Krankenschwester, von der Büroangestellten, auch von den Selbstständigen und den Unternehmern, von den Landwirten, von den Hebammen und von den Verkäuferinnen im Einzelhandel. Diesen Menschen, denen leider jedes Jahr mehr vom Gehalt abgezogen wird, sind wir auch Rechenschaft darüber schuldig, was der Staat an Sozialausgaben finanziert.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Das ist die Spaltung der Gesellschaft, Herr Naas!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, Sie wollen heute eine Debatte über Anstand und Würde führen. Da sage ich Ihnen: Anständig ist es, dass Menschen, die Hilfe brauchen, diese Hilfe bekommen. Anständig ist aber auch, dass alle, die Hilfe bekommen, einen Beitrag dazu leisten, wieder auf die eigenen Beine zu kommen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Es gibt Menschen, die schaffen das nicht, und denen gilt unsere Solidarität. Es gibt aber auch Menschen, denen man eine Arbeit zumuten darf und auch zumuten muss, einschließlich der Sanktionen, wenn sie das nicht tun. Dass dieses System funktioniert, zeigt die schlichte Zahl, dass bei 97 % überhaupt keine Sanktionen notwendig sind. Wer arbeiten kann, ist grundsätzlich in der Verantwortung, auch einen Beitrag zu leisten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage ganz klar: „Fördern und fordern“ ist keine

Verletzung der Menschenwürde, sondern ein Gebot fairer Solidarität.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Faire Solidarität kennt zwei Seiten und nicht nur eine. Solidarität in einer freien Gesellschaft basiert auf Wechselseitigkeit, auf Hilfe zur Selbsthilfe.

Wir haben ein anderes Gesellschaftsbild als DIE LINKE. DIE LINKE strebt danach, den Staat groß zu machen, der Staat soll die Menschen alimentieren. Damit machen Sie die Bürger klein, sie schrumpfen in Wahrheit zu Almosenempfängern, die in Abhängigkeit vom politischen Wohlwollen stehen. Meine Damen und Herren, wir stehen für eine Gesellschaft von freien, selbstbewussten und unabhängigen Bürgern. Der Mensch kann mehr, als ihm DIE LINKE und der Staat zutrauen.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Wir wollen die Bürger dabei unterstützen, ihre individuellen Träume und Wünsche zu verwirklichen. Wir kämpfen für die Chancen jedes Einzelnen, die Chancen in jedem Leben. Zu unserer Verantwortung gehört es auch, zu sagen, dass es keinen Wohlstand und keinen Fortschritt ohne Anstrengung gibt – auch das wird in der Debatte oft vergessen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das ist ein trauriges Menschenbild!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hartz-IV-Reformen waren Kinder Ihrer Zeit. Sie waren Teil der Agenda 2010. Ich will daran erinnern, dass es im Jahr 2005 mehr als 5,2 Millionen Arbeitslose gab; heute sind wir zum Glück bei nur noch 2,4 Millionen, das ist weniger als die Hälfte.

Herr Kollege Bocklet hat es gesagt, diese Passage hat mir sehr gut gefallen. Es ist in der Tat so, dass wir damals über Rekorddefizite diskutiert haben, über neue Schulden, über Perspektivlosigkeit von Jugendlichen. Wie sieht es heute aus? Wir haben Rekordsteuereinnahmen, wir haben Lohnzuwächse.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das hat nichts mit dem anderen zu tun!)

Wir haben heute darüber diskutiert, dass die Busfahrer 29 % mehr verdienen. Wir haben eben keine Nullrunden mehr, sondern beste Perspektiven gerade für junge Menschen in Ausbildung und in Studium. Es ist doch völlig absurd, diese Erfolge, um die uns ganz Europa beneidet, infrage zu stellen.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Im Gegenteil, wir müssen aufpassen, dass wir das, was wir in den letzten 15 Jahren erreicht haben, nicht mutwillig verspielen, nur weil DIE LINKE und leider auch Teile der SPD die „politischen Fehler“ der Vergangenheit, die damals keine Fehler waren, rückgängig machen wollen. Das Arbeitslosengeld II hat sich grundsätzlich bewährt.

(Beifall Freie Demokraten – Manfred Pentz (CDU): So ist es! – Gegenruf Stephan Grüger (SPD))

Natürlich gibt es Verbesserungsbedarf, auch das hat der Kollege schon angesprochen. Im Moment gibt es noch viel

Bürokratie, da würden wir uns weniger wünschen. Uns stört auch, dass Menschen, die sich herausarbeiten wollen, der Anreiz genommen wird, weil ihnen der Zuverdienst gleich angerechnet wird. Darum geht es aber den LINKEN nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren von den LINKEN. Sie wollen das Arbeitslosengeld II nicht besser machen. Sie verfolgen ein Gesellschaftsbild, in dem immer mehr Menschen von Transferleistungen und vom Wohlwollen des Staates abhängig sein sollen. Das sind Ihre eigentlichen Motive. Das lehnen wir entschieden ab.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen ein liberales Bürgergeld, ein Bürgergeld, das alle steuerfinanzierten Sozialleistungen in einer Leistung zusammenfasst. So muss niemand mehr von Amt zu Amt rennen, und das unübersichtliche Dickicht aus verschiedenen Sozialleistungen mit teils absurden Effekten würde dann endlich entwirrt und gebündelt. Selbst verdientes Einkommen soll nur prozentual und geringer als heute angerechnet werden. Auf diese Weise wollen wir eine trittfeste Leiter in die finanzielle Eigenständigkeit bauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein weiterer wichtiger Aspekt für uns Liberale ist das sogenannte Schonvermögen. Wir Freie Demokraten wollen, dass das erhöht wird, damit diejenigen, die gespart und vorgesorgt haben, nicht schlechter stehen als diejenigen, die das nicht getan haben. Auch das gehört zur Gerechtigkeit dazu.

(Beifall Freie Demokraten)

Es darf nicht sein, dass ältere Arbeitslose den ersparten Altersvorsorgevertrag kündigen müssen oder dass die erarbeitete Eigentumswohnung verkauft werden muss. Ich sage das ganz am Ende: Eigenverantwortung muss belohnt und darf nicht bestraft werden. Hartz IV muss weiterentwickelt werden, aber darf nicht abgeschafft werden. Ihr Antrag ist dabei wenig zielführend. Er führt in die Vergangenheit, nicht aber in die Zukunft. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Naas. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Pentz zu Wort gemeldet.

Manfred Pentz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die einen sind die Hartz-IV-Reformen ein Wunderwerk; die anderen, wie heute die LINKEN und die Linken in der SPD, sehen darin ein Teufelswerk, das alles Unheil dieser Welt über Land und Leute gebracht hat.

Niemand wird ernsthaft behaupten können, dass Deutschland in der damaligen Situation ohne Sozialreform angekommen wäre. Die Hartz-IV-Reformen wurden in einer Zeit eingeführt, in der unser Land in einer tiefen Krise gesteckt hat. Jetzt bin ich nicht hier, um die Sozialdemokraten zu loben; aber in dieser Zeit, in der wir 5 Millionen Arbeitslose im Land hatten und die Rezession überall spürbar war, waren diese Reformen alternativlos, und sie waren letztendlich richtig.

(Beifall CDU und Freie Demokraten – Günter Rudolph (SPD): Sie haben aber dagegen gestimmt!)

Der Sozialstaat ist ein Netz, aber er ist keine Hängematte, Herr Rudolph. Deshalb müssen Sozialleistungen, ganz nach dem Grundsatz „Fördern und fordern“, immer eine Hilfe zur Selbsthilfe sein. Dazu gehören auch immer Sanktionen.

Nun habe ich mir Ihren Antrag ausführlich durchgelesen. Das ist für einen Antrag der LINKEN nicht selbstverständlich.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Aha!)

Sie schreiben in der Begründung, dass Ihre Kritik breit in der Gesellschaft geteilt würde. Darüber hinaus feiern Sie die Unterstützung der Gewerkschaften sowie – ich zitiere aus Ihrem Antrag – „aller führenden ... Wohlfahrtsverbände“. Wohlgemerkt: Wohlfahrtsverbände.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Ja!)

Sie fordern: „Hartz IV muss weg und durch eine sanktionsfreie ... Mindestsicherung ersetzt werden.“ Das heißt, Geld für alle und jeden, und es führt zu Ihrer ewig vorgetragenen Forderung, zu dem bedingungslosen Grundeinkommen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was? – Jan Schalauske (DIE LINKE): Das haben Sie nicht richtig gelesen!)

Ich finde es interessant, dass DIE LINKE in ihrem Antrag explizit Wohlfahrtsverbände hervorhebt. Wie gesagt, ich habe Ihren Antrag gelesen. Das bringt mich unweigerlich zu einem Wohlfahrtsverband, der aktuell im Fokus der Ermittlungsbehörden und der Medien steht.

Meine Damen und Herren der Sozialdemokraten und der LINKEN, wenn auch nur die Hälfte dessen, was wir jeden Tag lesen müssen, wahr ist, dann handelt es sich hierbei um einen der ganz großen Vertrauensverluste in der Geschichte eines Wohlfahrtsverbandes des Landes.

Da muss ich doch die Frage stellen: Wer schwingt sich in Ihrem Antrag eigentlich auf, uns mit erhobenem Zeigefinger und in unerträglicher Doppelmoral einen Vortrag zum Umgang mit Geld zu halten? Ist das beispielsweise ein Wohlfahrtsverband, dessen ehemaliger Geschäftsführer in Wiesbaden mit 280.000 € ungefähr so viel verdient wie die Bundeskanzlerin?

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Ist das ein Wohlfahrtsverband, den Sie in Ihrem Antrag erwähnen, der Studenten ohne Berufserfahrungen Jahresgehälter von über 100.000 € und Dienstwagen zuteilwerden lässt, weil sie ein rotes Parteibuch haben?

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das ist am Thema vorbei, Herr Pentz! – Marius Weiß (SPD): Was ist denn das für eine Logik?)

– Ich frage Sie ja nur, Sie können sich ja erklären. – Ist das ein Wohlfahrtsverband,

(Zuruf Marius Weiß (SPD))

in dessen Struktur sich neben einer SPD-Familie auch sonstige Sozialdemokraten gut und gerne bedienen?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist am Thema vorbei! – Zuruf Marius Weiß (SPD))

Die SPD Frankfurt hat schon im Jahr 2000 einen Antrag gestellt bzw. durchbekommen

(Anhaltende Zurufe SPD und DIE LINKE)

und dafür gesorgt, dass keine städtische Kontrolle mehr über Gehälter und Ausgaben erfolgt – ist das so? –, von Dienstwagen über 400 PS bis Übernachtungen im Adlon in Berlin, bis hin zu exorbitanten Wochenendzuschlägen und dubiosen Beraterverträgen gar nicht zu sprechen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE) und Marius Weiß (SPD): Das ist unglaublich!)

Jetzt lese ich, dass ausgerechnet zwei SPD-Abgeordnete, Herr Yüksel und Frau Ulli Nissen, ihr Amt als Rechnungsprüfer niedergelegt haben, obwohl man gerade in der jetzigen Zeit auf die Verantwortung eines Rechnungsprüfers am wenigsten verzichten kann. Meine Damen und Herren, das ist ein bemerkenswertes Verständnis von Verantwortung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Können Sie jetzt wieder zum Thema zurückkommen?)

Ist das ein solcher Wohlfahrtsverband, den Sie ausdrücklich in Ihrem Antrag erwähnen?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Thema!)

Er wirft scheinbar ohne jegliches Maß mit öffentlichen Geldern um sich, aber prangert Sanktionen bei fehlender Eigeninitiative als menschenunwürdig an.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Dieser Beitrag ist nur peinlich!)

Meine Damen und Herren, mich bringt so schnell nichts aus der Fassung oder aus der Spur. Aber in dieser Frage bin ich tatsächlich fassungslos.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Er hat zu Hartz IV nichts gesagt!)

Ich weiß, Sie wollen das nicht hören. Aber es ist so. Es drängt sich der Verdacht auf, dass diese AWO seit vielen Jahren mit der LINKEN und vor allem der SPD verwoben ist.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Mit der LINKEN?)

Eine führende Sozialdemokratin, die momentan nicht im Saal ist, hat erst vor wenigen Wochen anlässlich des 100-jährigen Jubiläums in der Frankfurter Paulskirche im Beisein des Oberbürgermeisters Peter Feldmann gesagt,

(Armin Schwarz (CDU): Sehr vornehm ausgedrückt!)

die AWO sei untrennbar mit der Sozialdemokratischen Partei verbunden.

Meine Damen und Herren, was sich da auftut, ist ein Schlag ins Gesicht der vielen Ehrenamtlichen innerhalb der AWO, die dort die wertvolle Arbeit und Sozialarbeit leisten. Was muten Sie mit diesem Antrag der AWO und den Ehrenamtlichen eigentlich zu?

(Beifall CDU – Zurufe SPD und DIE LINKE)

Mit der Unterstützung solcher Funktionäre wollen Sie uns erklären, dass unser Staat alle Leistungen sanktionsfrei und am Ende ohne jede Bedürftigkeitsprüfung leisten soll?

Meine Damen und Herren, deswegen zusammengefasst: Erstens. Wir nähern uns in Deutschland der Vollbeschäfti-

gung, und das haben wir in erster Linie der CDU und Angela Merkel zu verdanken,

(Beifall CDU)

aber ein bisschen auch den Hartz-IV-Reformen. Zweitens. Sanktionen sind nicht menschenunwürdig. Sie sind verfassungskonform, und sie sind notwendig.

(Beifall CDU)

Drittens. Es ist alles gesagt. Sie hinterlassen mich fassungslos,

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Sie uns aber auch!)

bringen mich aber trotzdem nicht aus der Ruhe. – In diesem Sinne herzlichen Dank.

(Beifall CDU – Jan Schalauske (DIE LINKE): Wie kann man nur so am Thema vorbeireden! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Pentz. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Rudolph, SPD-Fraktion, gemeldet.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Einzige, was uns fassungslos macht, war diese unterirdische und am Thema vorbeigegangene Rede von Ihnen, Herr Pentz.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Es war genauso daneben wie Frau Goldbach im Innenausschuss, als sie beim Thema Aufklärung beim Mord Lübcke „AWO“ dazwischengerufen hat.

(Manfred Pentz (CDU): Sie wollen es nicht hören!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Position der SPD ist relativ klar. Das, was die Staatsanwaltschaft zu besorgen hat, ist Sache der Staatsanwaltschaft. Dass notwendige Konsequenzen zu ziehen sind, ist die Forderung nicht nur des Frankfurter SPD-Vorsitzenden. Das haben auch Kollegen wie Turgut Yüksel und andere getan. Das, was nicht in Ordnung ist, muss entsprechend sanktioniert und geahndet werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das hätte ich mir von Ihnen bei der Schwarzgeldaffäre, das hätte ich mir von Ihnen auch bei anderen Themen gewünscht. Uns hier zu belehren, ist eine ziemliche Unverschämtheit.

(Lebhafter Beifall SPD und DIE LINKE – Zuruf Holger Bellino (CDU))

– Ja, das wollen Sie nicht hören; denn hier geht es um ein Thema, das in der Tat die SPD über viele Jahre beschäftigt hat.

(Manfred Pentz (CDU): Der getroffene Hund bellt!)

Auf dem Höhepunkt der Arbeitslosigkeit mit 5,5 Millionen Arbeitslosen ist diese Reform entwickelt worden. Ja, das hat in der SPD zu harten Auseinandersetzungen geführt, zu Austritten, zu schlechten Wahlergebnissen.

(Holger Bellino (CDU): Und zu den LINKEN!)

Aber wir sind auch bereit, notwendige Konsequenzen zu ziehen. Deswegen machen wir es uns nicht so einfach wie DIE LINKE.

Ja, die Kollegin Gnadt hat vorgetragen, dass das, was wir auf dem Parteitag beschlossen haben, ein langer Prozess ist, weil wir eine Verantwortung für die gesamte Gesellschaft haben, für das gesamte Land. Das ist unsere Zielsetzung, und das kommt in unserem Antrag, finde ich, auch gut hervor. Das in Verbindung zu bringen mit einem Skandal, mit einer Affäre bei der AWO, finde ich ziemlich schäbig, ziemlich kleinkariert. Typisch Pentz, kann ich da nur sagen.

(Beifall SPD – Manfred Pentz (CDU): Das haben Sie in Ihrem Antrag erwähnt! Ich kann es nicht ändern!)

Wer so an der Sache vorbei argumentiert und so hilflos auf so etwas zurückgreifen muss, der scheut die inhaltliche Debatte, um die es geht: Wie soll der Sozialstaat der Zukunft aussehen? Wie ist er solidarisch und gerecht? Darauf gibt der Generalsekretär keine Antwort, wie Sie auch nie eine Antwort geben. – Vielen Dank.

(Beifall SPD – Zurufe CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rudolph. – Herr Pentz, Sie haben, wenn Sie mögen, Gelegenheit zur Antwort. – Sie verzichten.

Dann redet jetzt für die Landesregierung Herr Staatsminister Klose.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich komme zum Gegenstand dieses Tagesordnungspunktes zurück und will ausdrücklich festhalten – ich glaube, das wurde auch von niemandem bestritten –: Die Reform des Arbeitslosengeldes II im Jahr 2005 war ganz bestimmt das umfangreichste arbeitsmarktpolitische Vorhaben der vergangenen Jahrzehnte. Eine Sache kann auch niemand bestreiten: Durch die Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe haben Millionen Sozialhilfebeziehende den Anspruch bekommen, bei der Eingliederung in das Erwerbsleben gefördert zu werden. Das war eine der Kernneuerungen damals, und sie ist nach wie vor richtig und gut.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Es war eine wichtige Weichenstellung für die Menschen – um die geht es vor allem –, aber übrigens auch für die Kommunen war es eine ganz wichtige Weichenstellung. Der Anspruch auf gesellschaftliche Integration über die Teilhabe am Arbeitsmarkt sollte mit Qualifizierung, mit Weiterbildung und mit Fortbildungen eingelöst werden. Es war und ist nach wie vor eine große Aufgabe, diesem Anspruch wirklich gerecht zu werden; denn gleichzeitig – das ist die andere Seite dieser Reform – wurden damals die Zumutbarkeitskriterien für die Arbeitsaufnahme verschärft. Es wurde die Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes I von maximal 36 auf höchstens 18 Monate verkürzt.

Jetzt kann man sagen, die Statistik bestätigt im Nachhinein diese Reform. Wenn wir uns die Arbeitslosenzahlen von

damals und heute anschauen, stimmt das zunächst. Aber eigentlich müssen wir von zwei verschiedenen Epochen des Arbeitsmarkts sprechen. Anfang Januar 2005, als das Sozialgesetzbuch II, die Grundsicherung für Arbeitsuchende – umgangssprachlich Hartz IV –, in Kraft getreten ist, waren in Deutschland knapp 5 Millionen Menschen als arbeitslos gemeldet. Fakt ist, diese Zahl hat sich bis heute mehr als halbiert, und es gibt eine ganze Zahl von Studien, die belegen, dass die damalige Reform daran einen nicht unwesentlichen Anteil hat.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir aber heute vom Arbeitsmarkt und davon sprechen, wie wir arbeitslose Menschen wieder in den Arbeitsmarkt integrieren können, dann tun wir das unter völlig anderen Voraussetzungen. Wir tun das im Angesicht ganz anderer Herausforderungen, als das noch vor 15 Jahren der Fall war. Leider gibt der vorliegende Antrag der LINKEN diese Differenzierung in keiner Weise her.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit welchen Herausforderungen wir uns heute auseinandersetzen müssen, das zeigen die aktuellen Arbeitsmarktberichte für Hessen. Vielleicht reden wir jetzt auch einmal über Hessen. Die Beschäftigtenzahl wächst rasant. Der hessische Arbeitsmarkt ist trotz leichter konjunktureller Eintrübung absolut robust. In 14 von 26 Landkreisen nähern wir uns der Vollbeschäftigung mit einer Arbeitslosenquote von 4,0 % oder darunter. Das heißt aber auch – das ist die eigentlich große Herausforderung heute –, dass wir dringend mehr Fachkräfte brauchen.

Oft können Stellen gar nicht mehr schnell genug nachbesetzt werden. Es fehlen in vielen Branchen qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Daran sieht man doch, dass die Ausgangslage eine völlig andere als noch im Jahr 2005 ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die zwingende Verpflichtung, vor der wir als Gesetzgeber, als Rechtsetzer immer stehen, ist, fortwährend zu fragen, ob die bestehenden und die seinerzeit eingeführten Instrumente geeignet sind und dabei helfen, die aktuellen Problemlagen und Herausforderungen zu lösen. Das gilt selbstverständlich genauso für die Wirtschaft und die arbeitsmarktpolitisch. Das gilt gerade nach einer so grundlegenden Reform, wie sie damals gemacht wurde. Die simple Abschaffung des gesamten Leistungssystems, wie es DIE LINKE in ihrem Antrag vorschlägt, ist ganz sicher nicht der richtige Weg.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Michael Boddenberg (CDU))

Richtig ist, dem Wandel der Arbeitswelt und dem veränderten Arbeitsmarkt durch stetige Reformen und durch Weiterentwicklung gerecht zu werden. Es gehört doch auch zur Wahrheit, dass wir heute trotz beinahe Vollbeschäftigung in einigen Landkreisen immer noch eine recht hohe, eine zu hohe und konstante Zahl Menschen haben, die seit mindestens einem Jahr als arbeitslos gemeldet sind. Sie sind also langzeitarbeitslos. Im vergangenen Monat waren das knapp 45 % derjenigen, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II in Hessen bezogen haben.

Wenn man mit dieser Zahl konfrontiert wird, muss man doch genau hinschauen. Die Frage lautet dann: Mit welchen Instrumenten und mit welchen Maßnahmen können wir diesen Menschen helfen, wieder in Arbeit zu kommen? Damit haben sie dann an dieser Gesellschaft wieder Teilhabe.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Klose, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Schaus zu?

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Ich lasse gerne eine Zwischenfrage zu.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Minister, Sie haben eben von fast Vollbeschäftigung gesprochen. Das ist ein Thema, das mich sehr umtreibt. Ich wüsste gerne, wie Sie fast Vollbeschäftigung definieren.

Ich kenne eine Definition aus der Zeit vor 20 bis 25 Jahren. Da sprach man von Vollbeschäftigung, wenn die Zahl der Arbeitslosen unter 1 % lag. Haben Sie diese Vollbeschäftigung gemeint? Wie haben Sie das definiert?

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Klose, ich erteile Ihnen wieder das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Schaus, das sage ich Ihnen gerne. Ich halte mich an die derzeit gängige Definition der Vollbeschäftigung. Ich habe das eben auch genannt. Es sind 4,0 % oder darunter.

Ich will noch einmal auf das zu sprechen kommen, was ich gerade gesagt habe. Ich will den heute schon erwähnten Armutsbericht aufgreifen. Gerade Erwerbslosigkeit kann Armut zur Folge haben. Wenn Menschen dauerhaft ohne eigenen Verdienst auskommen müssen, mit dem sie ihr Leben auskömmlich finanzieren könnten, dann fallen ganz schnell Dinge weg, die für die meisten selbstverständlich sind. Das sind Besuche in Museen oder Schwimmbädern, Urlaub oder ein Restaurantbesuch mit Freundinnen und Freunden. Das nicht zu können, ist auch eine Facette der Armut.

Wir haben die Zahlen gerade bekommen. Die Armutsquote ist weiter gestiegen. Sie liegt jetzt bei 15,8 %. Machen Sie sich klar, was das heißt. Über 15 % der Menschen verfügen über weniger als 60 % des mittleren Einkommens. Das zeigt, wie wichtig es ist, dass wir weiterhin und noch intensiver daran arbeiten, die Armutsquote zu senken und das Leben derjenigen zu verbessern, die von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Michael Boddenberg (CDU))

Dafür gibt es verschiedene politische Instrumente. Ich will mich zunächst aber darauf konzentrieren, noch einmal darüber zu reden, was wir tun, um die Menschen wieder in Arbeit zu bringen. Denn Armut ist häufig Erwerbsarmut.

In Hessen beschäftigen wir uns mit der Frage, wie das geht, schon länger. Um diesen Menschen zu helfen, haben wir in der vergangenen Legislaturperiode für alle, die seit mindestens zwei Jahren im SGB-II-Bezug sind und die aufgrund gesundheitlicher Beeinträchtigungen oder fehlender Berufsabschlüsse nur geringe Chancen haben, da wieder herauszukommen, ein eigenes Förderangebot geschaffen. Das richtet sich ausschließlich an Langzeitarbeitslose. Es nennt sich KoPe, „Kompetenzen entwickeln – Perspektiven eröffnen“.

Dieses Programm ist sehr erfolgreich. Stand Januar 2018 haben hessenweit 1.600 Menschen in 18 Einzelprojekten an diesem Programm teilgenommen. Davon haben etwa 200 in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung gewechselt. Weitere 100 haben anschließend eine Qualifizierungsmaßnahme gemacht. Weitere 50 haben einen Minijob bekommen. Das Projekt läuft noch bis Jahresende. Dann werden wir uns anschauen, wie die abschließenden Zahlen aussehen. Daran werden wir dann anknüpfen, um auch in dieser Legislaturperiode gerade die langzeitarbeitslosen Bürgerinnen und Bürger auf ihrem Weg in den Arbeitsmarkt besonders zu unterstützen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Michael Boddenberg (CDU))

Gerade bei diesem Personenkreis ist mir wichtig, dass wir den Vorrang, sie sofort in Arbeit zu vermitteln, überwinden und zunächst versuchen, die betroffene Person so zu qualifizieren, dass sie im Anschluss dauerhaft auf dem Arbeitsmarkt bestehen kann. Dazu haben wir bereits entsprechende Fachtagungen für alle Jobcenter durchgeführt. Wir unterstützen die Jobcenter auch bei der Entwicklung entsprechender Konzepte vor Ort. Denn es geht gerade darum, bei denjenigen, die nicht über Qualifikationen verfügen, die am Arbeitsmarkt gefragt sind, zunächst in Ausbildung und Qualifizierung zu investieren.

Ich möchte die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 5. November 2019 nicht unerwähnt lassen. Denn wir reden über Hartz IV. Sie hat Klarheit geschaffen. Sie schränkt die Sanktionsmöglichkeiten, um Mitwirkungspflichten beim Bezug des Arbeitslosengeldes II durchzusetzen, deutlich ein. Die Entscheidung schließt Sanktionen nicht generell aus. Sie wendet sich aber klar gegen Sanktionen, die in der Summe existenzgefährdend sein können.

Das Bundesverfassungsgericht hat auch gesagt: Hier muss eine gesetzliche Neuregelung her. Bis dahin gilt, dass Leistungskürzungen über 30 % der Regelleistungen bei Verstößen gegen Mitwirkungspflichten gegen die Menschenwürde verstoßen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Klose, ich weise auf die Redezeit hin.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Vielen Dank für den Hinweis. – Ich sage ausdrücklich: Ich finde es richtig, dass der Bund, die Länder, die Kommunalen Spitzenverbände und die Bundesagentur sich darauf verständigt haben, den Tenor dieser Entscheidung bis zur Neuregelung auch auf Menschen unter 25 Jahre und diejenigen auszuweiten, die Meldeversäumnisse haben. Ich sage ausdrücklich: Das finde ich richtig.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch beim Thema Grundsicherung für Kinder ist viel Bewegung entstanden. Das findet in Ihrem Antrag überhaupt keine Berücksichtigung. Die Länder befassen sich längst mit dem Thema. Es ist gerade einmal zwei Wochen her, dass wir im Rahmen der Arbeits- und Sozialministerkonferenz über dieses Thema beraten haben. Wir haben uns gemeinsam darauf verständigt, im nächsten Jahr über einen konkreten Vorschlag zur Einführung einer Kindergrundsicherung zu diskutieren. Wir wollen eine politische Entscheidung treffen und Regeln zur Umsetzung aufzeigen. Das zeigt, dass sich die Länder eigentlich einig sind. Vom Grundsatz her ist das der richtige Weg.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Egal, auf welche Art und Weise sie kommt, alle Modelle einer Kindergrundsicherung, die diskutiert werden, werden weitreichende Auswirkungen auf das bestehende soziale Sicherungssystem haben. Denn dann wird es zuvörderst um die Kinder und ihr Wohlergehen gehen. Ihre tatsächlichen Bedarfe sollen eigenständig ermittelt und angemessen abgesichert werden.

Es geht darum, die Kinderarmut zu bekämpfen. Es geht darum, die Sozialleistungen für Kinder noch stärker an deren tatsächlichen Bedürfnissen auszurichten. Es geht keineswegs nur um Existenzsicherung. Vielmehr geht es genauso auch darum, die gesellschaftliche Teilhabe zu verbessern und finanziell abzusichern.

Wir arbeiten daran engagiert mit, genauso wie an der Weiterentwicklung des Sozialgesetzbuchs II. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Staatsminister Klose, vielen Dank. Da Sie ein wenig überzogen haben, haben wir jetzt ein bisschen mehr Redezeit. Aber ich weise einmal aus ergonomischen Gründen darauf hin, dass uns das von der Mittagspause abhält.

Auf jeden Fall hat sich Frau Böhm von der Fraktion DIE LINKE noch einmal zu Wort gemeldet. Sie haben 5:30 Minuten Redezeit.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob die 5:30 Minuten reichen werden, um den vielen Unsinn, den ich gerade gehört habe, wieder geradezurücken.

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da klatscht nicht einmal die eigene Fraktion!)

Ich würde erst einmal am Redebeitrag des Ministers anpacken, der – anders als andere – durchaus einige positive und auch nachdenkliche Elemente hatte. Armut und Erwerbslosigkeit – schauen Sie sich noch einmal den Armutsbericht der Parität von heute an – hängen nicht unbedingt zusammen; es ist nur ein Teil der Armen, die erwerbslos sind. Es sind ganz viele Rentner und Rentnerin-

nen, und es sind ganz viele Erwerbstätige, die arm sind. Ich denke, da hat Hartz IV eine ganz große Rolle gespielt.

Ich komme zu der Frage, in welcher tiefen Krise dieses Land steckt. Ich glaube, ich war 2005 irgendwie außerhalb des Landes, anscheinend ist diese tiefe Krise an mir vorbeigegangen. Zumindest gab es sie nicht in diesem Maße, wie Sie sie jetzt dargestellt haben. Auf jeden Fall wurde die tiefe Krise mit den Agendareformen dahin gehend gelöst, dass Sie den Arbeitsmarkt gnadenlos liberalisiert haben. Damit hatten Sie natürlich mehr Erwerbstätige, logisch. Sie hatten auch mehr Minijobs, Midijobs, und was es heute sonst noch an Perversitäten auf dem Arbeitsmarkt gibt. Sie haben mehr Leute, die für 500 € auf Abruf schaffen, 500 € im Monat, und die dann schauen müssen, wie sie auf ihre Stunden kommen, um damit den Lebensunterhalt ihrer Familie zu sichern, die sich mit ihrem Chef oder ihrer Chefin gut stellen müssen. Ich denke, wenn Sie das als Krisenüberwindung sehen, dann heißt es gute Nacht, Deutschland.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte auch noch etwas zu den Arbeitslosenzahlen sagen. Schauen Sie sich die Arbeitslosenstatistik an. Selbst die Agentur spricht nicht von Arbeitslosen, sondern von Menschen, die unterbeschäftigt sind, die in Maßnahmen sind, die in der 58er-Regelung nicht mehr vermittelt werden müssen, und anderen. Das ist inzwischen schon ein Drittel mehr an Leuten, die noch dazu gezählt werden müssen. Ich denke auch an die anderen, die noch nicht gezählt worden sind, weil sie, wie ich vorhin schon sagte, zu den 56 % gehören, die keine Leistungen beantragen. Wenn Sie sich das alles anschauen, dann sehen die Arbeitslosenzahlen auf dem Papier zwar gut aus, aber Sie haben sie in den letzten Jahren so gnadenlos geschönt, dass sie nicht mehr der Realität entsprechen.

(Beifall DIE LINKE)

Gerade wenn es um Arme und Hartz-IV-Empfänger geht, die erwerbstätig sind, Herr Dr. Naas,

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ich höre Ihnen zu!)

diese Trauergeschichte, die Sie vorhin erzählt haben, wie schlimm das ist und wie dankbar Sie den Menschen sind, die jeden Morgen aufstehen: Es gibt eine ganze Menge Hartz-IV-Empfänger, die jeden Morgen aufstehen, in Vollzeit erwerbstätig sind und trotzdem an dem Dienstleistungsdonnerstag zum Jobcenter gehen müssen, um dort ihre Leistungen aufstocken zu lassen, weil sie von dem Geld nicht leben können.

(Beifall DIE LINKE)

Über den Dank von Ihnen werden die sich wahrscheinlich sehr freuen, weil genau solche Positionen ihnen dieses Leben eingebrockt haben.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Wenn ich mir Ihre Argumentation anhöre, schaue ich noch ein Stück weiter und denke an den Post vor Kurzem von Herrn Rahn, der diese Leute als „parasitär“ bezeichnet hatte. In diese Richtung gehend, hörte sich das an.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten) – Gegenruf Jan Schalauske (DIE LINKE): Rahn, nicht Hahn! Keine Sorge!)

– Rahn. – Wenn wir uns anschauen, wie Hartz IV heute aufgenommen wird: Es wurde gesagt, dass es durchaus Profis gibt, die sagen, daran sei nicht alles falsch, vielleicht müsste man ein bisschen was verändern. Aber reden Sie doch einmal mit den Menschen, die täglich mit Hartz IV leben, die nicht wissen, wie sie im nächsten Monat ihre Miete zahlen sollen, weil das Jobcenter gesagt hat, es übernehme die Mietsteigerung nicht mehr, und die auch keine alternative Wohnung finden. Reden Sie doch einmal mit den Menschen in existenziellen Nöten. Kommen die nie zu Ihnen? Zu uns kommen sie immer.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Böhm, kommen Sie bitte zum Schluss.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ich denke, da ist es notwendig, dass es eine grundlegende Änderung gibt.

Leider kann ich zu dem Ausfall von Herrn Pentz nichts mehr sagen, das tut mir leid.

(Beifall DIE LINKE – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das wäre aber spannend gewesen! – Manfred Pentz (CDU): Das kann ich mir gut vorstellen! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Ihre Redezeit ist abgelaufen. Vielen Dank, Frau Böhm. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt.

Die zwei Anträge, die wir diskutiert haben, überweisen wir beide dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss.

Damit treten wir in die Mittagspause ein. Ich bin ganz großzügig und gebe uns eine Minute mehr. Um 15:05 Uhr machen wir weiter.

(Unterbrechung: 14:05 bis 15:07 Uhr)

Präsident Boris Rhein:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hebe die Unterbrechung auf, wir fahren in der Plenarsitzung fort. Ich begrüße Sie zurück nach einer kurzen, aber hoffentlich erfolgreichen Mittagspause und freue mich, wenn wir die Beratungen jetzt fortsetzen können.

Unter den parlamentarischen Geschäftsführern ist vereinbart worden, dass wir Tagesordnungspunkt 36, das ist die Beschlussempfehlung und der Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der AfD betreffend Beendigung der Kooperation mit DITIB, Drucks. 20/372 zu Drucks. 20/59, und Tagesordnungspunkt 38, das ist –

(Wortmeldung Dr. Frank Grobe (AfD))

– Herr Dr. Grobe, wollen Sie direkt etwas sagen? – Bitte schön.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr gerne. – Ich bin ein wenig verwundert. Ich gehöre auch zu den parlamentarischen Geschäftsführern, und ich wurde nicht einbezogen in diese Debatte. Wir lehnen das ab.

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank. – Kollege Frömmrich?

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Dann ist uns der Dr. Grobe leider durchgerutscht.

(Lachen AfD – Zuruf AfD: Kann ja mal passieren!)

– Ja, kann mal passieren.

(Zurufe AfD)

Wir haben uns, wenn ich es richtig sehe, im Ältestenrat darauf verständigt, dass wir bis 24 Uhr tagen. Wir hatten auch noch einen E-Mail-Kontakt, in dem ich vorgeschlagen habe, dass wir darüber reden sollten. Da waren die Rückmeldungen: Nein, wir haben 24 Uhr vereinbart, dann machen wir auch bis 24 Uhr.

Jetzt sind wir, was den Zeitablauf angeht, gut zwei Stunden voraus. Daher würde es sich anbieten, auch im Hinblick auf den Freitag, dass wir noch eine Stunde zusätzlich nutzen. Da wären die beiden genannten Beschlussempfehlungen die nächsten Tagesordnungspunkte, die aufgerufen würden. Von daher halte ich das für ein ganz normales Vorgehen.

Präsident Boris Rhein:

Herr Dr. Grobe noch einmal.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Wir sind zehn Minuten hinter der Zeit, also bleibt es dabei. Wir möchten den DITIB-Antrag morgen behandeln.

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Lenders, bitte schön.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident! Ich kann mich dem Kollegen Frömmrich anschließen. Wir hatten uns vorher darauf verständigt, dass wir Mittwoch und Donnerstag bis 24 Uhr tagen. Dem ist eine intensive Diskussion vorausgegangen. Wir haben uns auch darüber unterhalten, was wir machen, falls wir noch einen Zeitpuffer haben. Da haben wir gesagt: Dann ziehen wir Punkte vor.

Ich war gestern Abend auch überrascht über einen Punkt, der noch auf die Tagesordnung gerutscht ist. Da hatte ich auch nicht richtig gerechnet. Aber das war nun mal die Vereinbarung, Herr Dr. Grobe. Deswegen kann ich Ihr Ansinnen jetzt nicht verstehen; das war die Absprache unter den parlamentarischen Geschäftsführern.

Ob es besonders klug ist, dass wir bis 24 Uhr tagen, das kann man gerne an anderer Stelle diskutieren. Das ist aber die Beschlusslage, wie wir sie im Ältestenrat getroffen haben.

Präsident Boris Rhein:

Ich habe jetzt noch zwei Wortmeldungen, nämlich von Herrn Dr. Grobe und vom Kollegen Hermann Schaus. Es ist aber so, wie es von Herrn Lenders und Herrn Frömmrich vorgetragen wurde. Wir haben vereinbart, wir tagen bis 24 Uhr. Wir haben das im Ältestenrat wie auch in der PG-Runde immer im Hinblick auf möglicherweise noch tagende Ausschüsse besprochen. Wir haben auch gesagt: Wenn zeitlich die Möglichkeit besteht, füttern wir bis 24 Uhr mit nachfolgenden Tagesordnungspunkten auf.

Das ist jetzt offensichtlich hier so vorgesehen. Ich will Ihnen gerne noch das Wort erteilen. Ansonsten ist es eine Frage, die wir dann abstimmen lassen müssen. Wir müssen die Tagesordnung dann eben mit Mehrheit beschließen. Das ist nun einmal das Verfahren. – Lassen Sie mich noch zu Ende bringen, was ich vortragen wollte. Dann können Sie noch einmal etwas sagen, auch noch einmal Hermann Schaus.

Wir werden Tagesordnungspunkt 36 und Tagesordnungspunkt 38 heute nach Tagesordnungspunkt 35 aufrufen. Das wäre der Vorschlag. Das würde natürlich zu einer Entlastung des Freitags führen. Ich glaube, das wäre auch nicht das Schlechteste. – Aber Sie haben noch einmal die Möglichkeit zu sprechen. Herr Dr. Grobe, bitte schön.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Wir haben gestern auch nicht bis 24 Uhr getagt. Wir hätten dann auch für gestern Abend etwas vorziehen können. Das wurde anscheinend auch nicht gewollt. Wenn dem so sein sollte und man sich jetzt überwiegend dafür entscheidet, dann möchte ich den Ältestenrat einberufen.

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Präsident Boris Rhein:

Das wird auch kein anderes Ergebnis bringen, als wenn wir das jetzt hier mitten im Plenum regeln. – Aber, Kollege Schaus, Sie haben das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident! Das ist zu Recht und richtig vorgetragen worden. Wir hatten uns unter der Voraussetzung, dass wir etwa bis 24 Uhr tagen – da muss man immer ein bisschen Knautsch lassen; das ist völlig klar –, darauf verständigt, dass die beiden Beschlussempfehlungen mit jeweils fünf Minuten heute noch in diesen Zeitrahmen fallen. Davon ist im Übrigen auch eine Beschlussempfehlung von uns betroffen. Sie sind noch nicht dazu gekommen, das mitzuteilen: Es trifft nicht nur die AfD, sondern es trifft auch DIE LINKE; denn nach dem AfD-Punkt ist auch noch Tagesordnungspunkt 38, eine Beschlussempfehlung von uns, dran. Wir haben uns ausdrücklich damit einverstanden erklärt, dass unsere Beschlussempfehlung, die nach der der AfD angesetzt ist, auch heute noch behandelt wird.

Präsident Boris Rhein:

Kollege Günter Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident! Wer in der Sache keine Argumente fürchten muss, der muss in der Lage sein, zu jeder Tages- und Nachtzeit seine Argumente vorzutragen.

(Beifall SPD)

Wir haben als SPD-Fraktion Anträge in den Ausschuss gegeben, wir haben Punkte ohne Redezeit behandelt. Andere waren da eher weniger beweglich. Deswegen ist das eine vernünftige Regelung. Wir können den Ältestenrat einberufen. Das wird aber an unserem Ergebnis nichts ändern.

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Herr Kollege Dr. Grobe, noch einmal. Danach schauen wir, wie wir weitermachen.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass wir, dass ich als parlamentarischer Geschäftsführer der AfD gerade nicht einbezogen wurde. Es wurde anscheinend von den anderen fünf parlamentarischen Geschäftsführern – –

(Zuruf: Das kann doch gar nicht sein!)

– Doch, das muss sein. Wir wollen hier einen demokratischen Ablauf haben. Man hätte mich informieren können. Sie haben meine Telefonnummer. Ich wäre sofort da gewesen. Man wollte uns scheinbar außen vor lassen, weil Ihnen ein Thema wohl nicht genehm ist.

(Günter Rudolph (SPD): Gilt das für alle oder für mich?)

Es gelten für alle die gleichen Rechte. Das kann nicht sein. Man hätte wenigstens mich einbeziehen können. Dann hätten wir vielleicht eine andere Entscheidung treffen können. Aber auf diese Art und Weise geht das nicht. Es gibt bestimmte Spielregeln, und die gelten für alle.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Dr. Grobe. – Ja, man hätte das bestimmt tun können, tun sollen. Es ist halt unterblieben.

(Klaus Herrmann (AfD): Tun müssen!)

– Na, müssen nicht; denn am Ende entscheiden immer Mehrheiten in einem Parlament. Das können wir hier machen.

Wenn Sie darum bitten, dass wir den Ältestenrat einberufen, wird das zwar auch zu keinem anderen Ergebnis führen, aber es ist guter Brauch, dass wir in den Ältestenrat gehen, wenn hier einer darum bittet. – Bitten Sie darum, Herr Dr. Grobe?

Dr. Frank Grobe (AfD):

Ja, ich bitte darum.

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank. – Dann werden wir jetzt in wenigen Minuten in den Ältestenrat gehen, Raum 100 A.

(Unterbrechung: 15:15 bis 15:31 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrte Damen und Herren! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Der Ältestenrat hat beschlossen, Ihnen zu empfehlen, die Tagesordnung wie vorgeschlagen zu ändern: Tagesordnungspunkt 36 und Tagesordnungspunkt 38 werden noch heute nach Tagesordnungspunkt 35 aufgerufen. Ich frage, wer dafür ist. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann haben wir das so beschlossen. Die Tagesordnung wird entsprechend geändert.

Ich darf mich bei den Zuschauerinnen und Zuschauern entschuldigen, dass sie eine Weile vor einem leeren Plenarsaal gegessen haben. Aber so ist Demokratie, und Differenzen müssen manchmal so ausgetragen werden. Aber so haben Sie etwas erlebt, was man nicht alle Tage bei einer Plenarsitzung erlebt. So wurde Ihnen gezeigt, dass es auch mal solche Auseinandersetzungen über die Geschäftsordnung gibt.

Wir treten wieder in die Behandlung der Tagesordnung ein. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 47** auf:

Antrag

Andreas Lichert (AfD), Klaus Gagel (AfD), Arno Enners (AfD), Dimitri Schulz (AfD), Gerhard Schenk (AfD), Erich Heidkamp (AfD), Claudia Papst-Dippel (AfD), Fraktion der AfD

**Ausbaustopp für „erneuerbare Energien“ – Mensch und Natur vor „Klimaschutz“ schützen
– Drucks. 20/1517 –**

Das ist der Setzpunkt der AfD. Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Ich darf als ersten Redner den Kollegen Lichert für die Fraktion der AfD aufrufen. Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, Werte Kollegen, meine Damen, meine Herren! Zurzeit findet in Madrid die 25. UN-Klimakonferenz statt. Das EU-Parlament hat den Klimanotstand ausgerufen, und die Endzeitsekte „Extinction Rebellion“ fantasiert von Milliarden Klimatoten. Maximale Klimahysterie allerorten. Die AfD-Fraktion in Hessen möchte den Ausbau der sogenannten erneuerbaren Energien stoppen.

Für diejenigen von uns, die von Fachwissen unbelastet sind, ist das natürlich erklärungsbedürftig, und das erklären wir Ihnen natürlich auch sehr gerne.

(Beifall AfD)

Sie werden bei der Exegese unseres Antrags festgestellt haben, dass wir im Antrag sehr viele Feststellungen treffen, und zwar Feststellungen einfacher Fakten und Zusammenhänge. Das erscheint erst einmal banal, ist es aber nicht; denn vielen maßgeblichen Politikern und auch einigen Angehörigen dieses Hohen Hauses sind diese elementaren Kenntnisse offenbar abhandengekommen.

(Beifall AfD)

Daher beginnen wir unsere energiepolitische Nachhilfestunde beim Energiewirtschaftsgesetz. Das Energiewirtschaftsgesetz ist schließlich die übergeordnete Klammer für die vielen Gesetze und Verordnungen, die den Murks – genannt Energiewende – ausmachen.

(Beifall AfD)

Ich zitiere den ersten Satz des Energiewirtschaftsgesetzes:

Zweck des Gesetzes ist eine möglichst sichere, preisgünstige, verbraucherfreundliche, effiziente und umweltverträgliche leitungsgebundene Versorgung der Allgemeinheit mit Elektrizität und Gas, die zunehmend auf erneuerbaren Energien beruht.

Das bedeutet, es ist nicht in das Belieben einer Regierung gestellt, ob und wie sie Deutschland und Hessen mit Energie versorgen will, sondern jegliche Energiepolitik muss diesen Kriterien genügen.

(Beifall AfD)

Was Verbraucherfreundlichkeit und Effizienz angeht, da mag es noch gewisse Interpretationsspielräume geben. Aber die übrigen Kriterien sind hinreichend konkret und belastbar.

Das grundlegende und eigentliche Problem ist jedoch, dass diese Ziele kollidieren. Das heißt, der zunehmende Einsatz erneuerbarer Energien gefährdet die Versorgungssicherheit, geht zunehmend zulasten der Umweltverträglichkeit; und im Kontext der Energiewende von Preisgünstigkeit zu sprechen, das erfordert wahlweise Humor oder Chuzpe. Mit der Realität hat das jedenfalls nichts zu tun.

(Beifall AfD)

Beginnen wir mit dem Thema Versorgungssicherheit. Der wichtigste Satz dazu lautet: Angebot und Nachfrage müssen sich zu jedem Zeitpunkt im Gleichgewicht befinden, da das Stromnetz selbst keinerlei Speicherfunktion besitzt.

Auch das ist eigentlich banal, aber für viele Politiker noch nicht banal genug. Ich erinnere an Sternstunden grüner Energiekompetenz. Ich zitiere Annalena Baerbock:

An Tagen wie diesen, wo es grau ist, da haben wir natürlich viel weniger erneuerbare Energien. Deswegen haben wir Speicher. Deswegen fungiert das Netz als Speicher. Und das ist alles ausgerechnet.

(Lachen und Beifall AfD)

Dann haben wir noch den Hofreiter Toni: Kohlestrom verstopft die Netze und verhindert mehr erneuerbaren Strom.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Stimmt ja auch!)

Da sollen wir die Netze dann wohl lieber leer lassen, oder wie?

In der Klimadebatte wird auch gerne von Kipppunkten schwadroniert. Einem relevanten Kipppunkt nähern wir uns gerade tatsächlich, nämlich dem Kipppunkt in unserem Stromnetz. Ein weiterer Ausbau der Erneuerbaren führt nämlich dazu, dass die Klumpenrisiken im Netz noch größer werden. Wetteränderungen wirken sich auf immer mehr Anlagen aus, sodass die Schwankungen der Einspeiseleistungen natürlich auch immer größer werden.

Hier drängt sich die Physik ins Bild. Das mag für Fraktionen, die besonders mit Naturgesetzen fremdeln, ein bisschen schwer sein. Eine Verdoppelung der Windgeschwin-

digkeit bedeutet eine Verachtfachung der Einspeiseleistung. Das ist ein physikalisches Faktum.

Stellen Sie sich jetzt einmal vor, wie Tausende von Windkraftanlagen im Megawattbereich solchen Schwankungen unterliegen. Dann bekommen Sie vielleicht eine ungefähre Vorstellung davon, welchen Aufwand die Netzbetreiber leisten müssen, um das Netz stabil zu machen.

Noch hat es keine großflächigen Blackouts in Deutschland gegeben. Allein in diesem Jahr hing das Netz schon mehrfach am seidenen Faden. Der Stress im Netz und die entsprechenden Kosten nehmen tendenziell immer weiter zu. Die vielfältigen Äußerungen der Übertragungs- und Verteilnetzbetreiber sind eindeutig. An diesem Zusammenhang ändern auch die viel besungenen Stromautobahnen nichts.

Trotzdem: Aus Sicht der Energiewendehälse kann ich das nachvollziehen. Sie schaffen damit gewissermaßen Kanäle und Überflutungsflächen für die Flut erneuerbaren Stroms. Damit kann man vielleicht ein bisschen mehr Windstrom in den Süden fließen lassen, bevor die Einspeiseleistung abgegelt werden muss.

Wir haben vielleicht ein bisschen mehr erneuerbaren Strom im Netz. Aber zu welchem Preis? Apropos Preis: Deutschland hat mittlerweile die höchsten Gewerbestrompreise und die zweithöchsten Verbraucherpreise in Europa.

(Beifall AfD)

Das Kriterium der Preisgünstigkeit wird also eindeutig verfehlt. Minister Al-Wazir und auch CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lassen sich gern zu der Aussage hinreißen, dass in Zukunft mit sinkenden Kosten im Netzbetrieb zu rechnen sei, auch wenn sie selbst von einem zügigen und bedarfsgerechten Netzausbau als Bedingung schreiben. Dieser ist leider aber überhaupt nicht in Sicht. In Verbindung mit dem Vorgenannten darf man das daher getrost als naiv bezeichnen.

(Beifall AfD)

Für sehr viel wahrscheinlicher halte ich es allerdings, dass Sie, Herr Minister, sehr wohl um diese Zusammenhänge wissen. Schließlich haben Sie auch die entsprechende Expertise in Ihrem Haus. Dennoch streuen Sie den Bürgern Sand in die Augen und verbreiten den Kinderglauben von der Rettung der Welt durch die Erneuerbaren.

Ich habe hier schon einmal eine Überschlagsrechnung zu den CO₂-Vermeidungskosten in der deutschen Stromproduktion vorgestellt. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Die Kosten betragen deutlich mehr als 200 €/t und damit gut das Zehnfache der Kosten für die Emissionszertifikate an der Börse.

Das gefährdet die heimische Wirtschaft, setzt in Verbindung mit hohen Umweltstandards einen starken Anreiz zur Produktionsverlagerung. Die Produktion hier in Deutschland zu halten, ist eben nicht nur wirtschafts- und sozialpolitisch geboten, sondern gerade auch umweltpolitisch. Jede Produktionsverlagerung geht nämlich mit einer verschlechterten Umweltbilanz einher.

Damit kommen wir zur Umweltverträglichkeit. Sie alle wissen, nach dem zweiten trockenen Sommer in Folge wird über den schlechten Zustand der Wälder gesprochen. Trotzdem wollen Sie genau diesen Wäldern mit weiteren Windkraftanlagen und Windparks weiteren Schaden zufügen.

(Beifall AfD)

Wälder sind an ihren Rändern am empfindlichsten. Die dauerhaft notwendigen Schneisen und Lichtungen für Windkraftanlagen schaffen immer mehr dieser Ränder und damit Einfallstore für Schädlinge und Sturmschäden. Die Risiken für Tiere, die von Windkraftanlagen ausgehen, sind ebenfalls bekannt. Während manche für die Allgemeinheit bedeutenden Verkehrsprojekte wegen irgendwelcher Feldhamster und Lurche zum Teil um Jahre verzögert werden, sollen ausgerechnet Windräder, die nur den Investoren und Betreibern nutzen, möglichst ungehindert errichtet werden können? Nein, das lehnen wir strikt ab. Wo Klimaschutz und Naturschutz kollidieren, da muss der Naturschutz Vorrang haben.

(Beifall AfD)

Es gibt einen weiteren Grund, warum gerade jetzt der weitere Ausbau der erneuerbaren Energien gestoppt werden sollte. 2020 fallen die ersten Windräder aus der EEG-Förderung. Ob sie weiter betrieben werden oder nicht, hängt von den Strombörsenpreisen, den variablen Kosten für die Betreiber und von den Entsorgungskosten ab. Typischerweise werden Entsorgungsrückstellungen von 1.000 € pro 1 m Höhe eines Windrads verlangt. Das heißt, diese Rückstellungen wachsen linear, alles andere wächst aber exponentiell. Denke Sie vor allen Dingen an die gigantischen Betonfundamente, die mehrere Tausend Tonnen schwer sind, weshalb jedermann klar ist, dass sie im Boden bleiben werden. Die Entsorgungsrückstellungen sind voraussichtlich viel zu niedrig. Wir haben auch gar nicht genügend Entsorgungskapazitäten, um beispielsweise Rotorblätter aus Verbundwerkstoffen vernünftig entsorgen zu lassen.

(Beifall AfD)

Was passiert wohl mit diesen Windparks, wenn die Rückstellungen nicht ausreichen? Sie gehen pleite. An wem bleiben die Kosten hängen? An den Grundstückseigentümern. Das sind nicht zuletzt häufig die Kommunen. Deswegen darf ein weiterer Ausbau nicht erfolgen, solange keine Sicherheit hinsichtlich der wahren Lebenszykluskosten und einer geregelten Entsorgung dieser Anlagen besteht.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen. Die Energiewende ist ökologisch und volkswirtschaftlich ein Desaster. Sie stellt eine Umverteilung von unten nach oben dar und ist daher auch unsozial. Außerdem muss der Klimaschutz immer global gedacht werden. Das wollen Sie doch. Deswegen – damit komme ich auch zum Schluss –: Deutscher Klimaschutz, der weniger bringt und mehr kostet als in anderen Ländern, ist in jeder Hinsicht sinn- und nutzlos.

(Beifall AfD)

Kehren Sie um. Kommen Sie heraus aus der energiepolitischen Sackgasse, und beenden Sie die sinnlose Gängelung und Ausplünderung der Bürger. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Lichert. – Nächster Redner ist der Vorsitzende der Fraktion der Freien Demokraten, René Rock.

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren wieder einmal über die Energiepolitik in Hessen, in Deutschland und darüber hinaus. Als Grundlage für diese Diskussion haben wir einen Antrag der AfD-Fraktion vorliegen, der 17 Punkte umfasst. 16 Punkte betreffen Themen und Feststellungen, über die wir schon unzählige Male diskutiert haben.

Ich will einen Aspekt einbringen, der bis jetzt noch nicht oft auf der Tagesordnung stand, der aber aus meiner Sicht sehr wichtig ist. Ich möchte in Richtung des Kollegen Lichert sagen: Selbstverständlich gibt es energiewirtschaftliche Ziele. Wenn diese Ziele kollidieren, dann müssen sie gegeneinander abgewogen werden. Das ist in unserem Rechtssystem immer so. Das ist nichts Besonderes. Selbstverständlich gibt es auch einen Widerspruch zwischen Ökologie und Naturschutz einerseits und der Energieerzeugung und deren Kosten andererseits. Auch deshalb ist es ganz normal, dass in der Energiepolitik Ziele abgewogen werden. Das halte ich für nichts Besonderes.

Zu der Frage, was in der Energiepolitik neu ist, welche Fragen sich uns stellen, stelle ich einfach einmal fest: Die Energiepolitik in Deutschland wird seit 1999, seit 20 Jahren, nach einem grünen Schema abgearbeitet, mal ein bisschen schneller, mal ein bisschen langsamer, manchmal vielleicht sogar mit einer neuen Idee. Seit 1999, seit dem Inkrafttreten des Erneuerbare-Energien-Gesetzes und seit Inkrafttreten der Förderung erneuerbarer Energien, wird die deutsche Energiepolitik von diesem zentralen Gesetz dominiert. Es ist ein grünes Gesetz. Seit dieser Zeit machen wir eine grüne Energiepolitik, egal, wer in diesem Land regiert.

Diese grüne Energiepolitik ist jetzt, nach 20 Jahren, einer Bilanzierung unterzogen worden. Sie wird eigentlich schon seit Jahren einer Bilanzierung unterzogen, z. B. durch das IPCC, das sagt, niemand betreibe Klimaschutz effizienter und teurer als Deutschland. Der Bundesrechnungshof sagt, die Kosten der Energiewende seien völlig außer Kontrolle geraten. Mehrere NGOs halten uns immer wieder vor, dass wir – bei gigantischen Kosten – zu wenig CO₂ einsparen. Wenn der große Klimakonvent tagt, die weltweite Klimakonferenz, und Negativpreise vergeben werden, dann bekommt Deutschland in der Regel – das ist nicht meine Ausdrucksweise, Herr Präsident – die „Klimasau“ verliehen, weil wir den schlechtesten Klimaschutz betreiben und besonders negativ auffallen. All das geschieht in dem Modus einer grünen Energiepolitik, die wir uns selbst gegeben haben und die wir seit 20 Jahren betreiben.

Ich kann es auch noch deutlicher machen. Wir haben in den ersten zehn Jahren dieser Politik 200 Millionen t CO₂ eingespart, vor allem deshalb, weil wir in der ehemaligen DDR eine riesige Zahl klimaschädlicher Unternehmen abgeschaltet und unfassbare Formen der Energieerzeugung beseitigt haben. Das war die „Vereinigungsrendite“ in der Größenordnung von 200 Millionen t CO₂. Das kann nicht am EEG gelegen haben, weil das damals noch gar nicht lange genug in Kraft war.

(Beifall Freie Demokraten)

Das war ein kleines Fanal. Wenn man die Industrie „ausschaltet“, dann spart man selbstverständlich gewaltige Mengen an CO₂-Emissionen ein. Das war aber eine einmalige historische Situation.

In den darauffolgenden zehn Jahren haben wir noch 100 Millionen t CO₂ eingespart. Wir sind nämlich an vielen Stellen den Weg gegangen, alte Braunkohlekraftwerke durch moderne Gaskraftwerke zu ersetzen.

Da kam die richtig gute Wirkung des EEG zum Tragen, und wir haben uns zu der Parole „Windräder first“ verstiegen. Das hat dazu geführt, dass wir in den darauffolgenden acht Jahren noch zwischen 40 und 50 Millionen t CO₂ eingespart haben, rabiāt weniger.

Wenn wir aktuell CO₂ einsparen, dann liegt das vor allem daran, dass die Zertifikatepreise ein bisschen gestiegen sind und jetzt doch immer mehr Gaskraftwerke für die Stromerzeugung genutzt werden und der Klimaschutz ein Stück weit erfolgreicher betrieben wird. Wenn wir statt der Braunkohlekraftwerke Gaskraftwerke nutzen würden, würden wir rund 100 Millionen t CO₂ einsparen, ohne dass die Verbraucher davon etwas an den Kosten merken würden. Auf diese Idee kommen Sie aber nicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Ein Gaskraftwerk könnte man mit blauem Gas, mit grünem Gas, mit allen möglichen Varianten der Gewinnung des Gases betreiben. Man wäre sozusagen technologieoffen.

Das Thema Wasserstoff spielt hier ebenfalls eine Rolle. Wir haben hier schon oft vorgetragen: Es gibt Alternativen zu der ideologisch geprägten, rein auf Windräder ausgelegten Energiepolitik der GRÜNEN, und es gibt vernünftige Varianten, diese Alternativen umzusetzen.

(Beifall Freie Demokraten)

Das will ich hier noch einmal hinterlegen, weil immer gern gefragt wird: Was gibt es denn für eine andere Lösung? – Sie gibt es; ich trage sie hier vor: Alle erfolgreichen Staaten, die CO₂ einsparen, machen das in zwei wichtigen Bereichen. Den einen Weg, nämlich die Nutzung der Atomenergie, haben wir per Gesetz ausgeschlossen. Das Zweite ist die Nutzung von Gas. Das ist die Variante, die uns bleibt.

Dann stellt sich die Frage – das will ich hier einfach noch einmal festhalten –: Was haben denn Hessen 20 Jahre Windkraftausbau für die Energieerzeugung gebracht? Wir haben den Energiebericht des Energieministers Tarek Al-Wazir vorliegen. Neuere Zahlen kennen wir leider nicht. Wir können nachlesen, was in dem Bericht steht: In Hessen macht der Anteil der Stromerzeugung aus Windkraft 1,3 % des Endenergieverbrauchs aus. Nach 20 Jahren dieser Politik macht der Anteil der Stromerzeugung aus Windkraft 1,3 % des Endenergieverbrauchs aus. Da kann doch keiner ernsthaft glauben, dass das ein Erfolgsmodell ist.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Die Zahlen, die uns vorliegen, denken wir uns nicht aus. Sie stammen aus einer Publikation. Wenn man den Bericht aufschlägt, sieht man, dass Tarek Al-Wazir auf der ersten Seite abgebildet ist. Es sind also – falls noch einmal nach Quellen gefragt wird – die Zahlen der Landesregierung. Darin steht übrigens auch, dass wir, seit die schwarz-grüne Landesregierung im Amt ist, 3 Millionen t CO₂ mehr produzieren als zu der Zeit, in der hier noch Schwarz-Gelb regiert hat – die gute alte Zeit sozusagen. Das steht in Ihrem Bericht; das denke ich mir nicht aus.

Darum frage ich mich – wir haben die Anfrage gestellt –: Wenn Sie Hunderte von Millionen Euro für Klimaschutz ausgeben wollen, hinterlegen Sie diese Ausgaben bitte mit

den Zahlen für real eingespartes CO₂; denn darum geht es. Das muss doch der Indikator für eine erfolgreiche Klimaschutzpolitik sein. Darum würde ich Sie bitten.

(Beifall Freie Demokraten)

Dafür, dass schlaffe 1,3 % des Endenergieverbrauchs auf durch Windenergie erzeugten Strom entfallen, nehmen wir in Kauf, dass der Naturschutz in unserem Land geschleift wird und die Wälder in unzumutbarer Weise zerstört werden. Ich denke nur an den Reinhardswald und das Greiner Eck. Es kommen einem die Tränen, wenn man sieht, in welche Wälder die Windräder gestellt werden. Das Landschaftsbild wird zerstört. Es ist teuer und unsozial. Wir haben den Rückbau nicht geregelt. Es entstehen gigantische Kosten: Wir haben 30.000 Windräder, bei denen wir nicht wissen, wer ihren Rückbau eigentlich bezahlen soll. Das ist völlig unbekannt.

(Beifall Freie Demokraten)

Der Tourismus wird geschädigt. Der Gesundheitsstandort im ländlichen Raum wird geschädigt. Wir haben Lärmbelastungen für die Anwohner. Wir haben Verluste beim Wert von Wohneigentum. Ich könnte die Liste unendlich lang fortführen. Das alles bei einem Anteil der Stromerzeugung aus Windenergie von 1,3 % am Endenergieverbrauch – ich will es Ihnen immer wieder sagen. Selbst wenn es 3 % wären, wäre es lächerlich. Solche Eingriffe in Natur und Landschaft müssten bei jedem anderen Projekt gegen den Nutzen abgewogen werden. Ein solches Projekt hätte nie eine Chance, vor irgendeinem Gericht Bestand zu haben, wenn man bei den Windkraftanlagen die gleichen Gesetze anwenden würde wie beim Bau eines Fahrradwegs.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Ich will Ihnen eine kleine Denksportaufgabe zu dem Thema Elektroauto mitgeben. Vielleicht werden in Deutschland pro Jahr 10.000 Elektroautos neu zugelassen.

(Robert Lambrou (AfD): Doch so viele?)

Vielleicht sind es auch 15.000; ich kenne die neuesten Zahlen nicht. Wir haben in Deutschland 47 Millionen Pkw in Betrieb, deren durchschnittliche Lebensdauer zehn Jahre beträgt. Jedes Jahr werden 3,5 Millionen Autos neu zugelassen – Tendenz steigend. Das ist auch klar: Es geht um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Immer mehr Leute fahren mit dem Auto zu ihrem Arbeitsplatz. Das wird auch nicht weniger. Es ist ganz klar, die Nutzerzahlen nehmen zu.

Zurzeit fahren 1,3 Milliarden diesel- und benzinbetriebene Fahrzeuge auf der Welt. Wenn Sie nicht den Weg gehen, synthetische Kraftstoffe einzusetzen, und wenn Sie nicht den Weg gehen, diese Fahrzeuge, was den Betriebsstoff betrifft, zu verbessern, werden Sie den Klimaschutz niemals weltweit vorantreiben können.

Von daher muss man über solche grundlegenden Ideen nachdenken: dass man manche Sachen machen kann und dass die auch okay sind. Ich würde mir auch gern einen Tesla leisten können; das sind coole Autos. Darf ich, wenn Sie regieren, mit 200 km/h auf der Autobahn fahren, weil das Fahrzeug kein CO₂ ausstößt?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nein!)

Das sind Fragen, die Sie bei dem, was Sie hier vortragen, auch einmal klären müssten. Natürlich würde ich gern einen Tesla fahren, wenn ich mir das leisten könnte. Aber ich

kann mir eben nur einen Diesel leisten, und so geht es ziemlich vielen Menschen in unserem Land. Die dürfen wir übrigens auch nicht vergessen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD – Janine Wissler (DIE LINKE): Wofür geben Sie denn das ganze Geld aus?)

– Die Kollegen von der AfD haben bei meiner Rede ein bisschen viel geklatscht. Darum sage ich, an die Kollegen der AfD gerichtet:

Präsident Boris Rhein:

Da müssen Sie aber ein bisschen Gas geben. Die Redezeit läuft ab.

René Rock (Freie Demokraten):

Letzter Satz, Herr Präsident. – Wir lehnen das Pariser Abkommen nicht ab. Wir nehmen es ernst. Wir wollen den Klimaschutz in unserem Land umsetzen, aber so, dass die Menschen ihn auch noch bezahlen können. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Danke, Herr Kollege Rock. – Kaum einen Tag älter und schon am Rednerpult: Der Kollege Michael Müller hat das Wort für die Fraktion der CDU. Sie haben eine Redezeit von zehn Minuten.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Von wem kam: „Traut sich nicht“? Ich darf Ihnen mitteilen, das ist kein Problem. Da müsst ihr noch ein bisschen wachsen.

Ich jedenfalls werde mich inhaltlich mit diesem Antrag nicht wesentlich auseinandersetzen, sondern ich möchte auf eine gewisse Mechanik der Antragstellung hinweisen dürfen und darauf, dass diese Art der Antragstellung schlicht und einfach zum Nachdenken zwingen sollte. Um die Art der Antragstellung geht es deshalb, weil sie einem gewissen Schema folgt. Das gilt für fast alle Anträge Ihrer Fraktion. Sie folgt zunächst dem Schema einer Sachbeschreibung, die in die Schilderung einer Katastrophe, eines Dramas, mündet, und sie folgt dann dem weiteren Plan, deutlich zu machen, dass es Schuldige dafür gibt.

Nächster Punkt. Sie sagen grundsätzlich, es gebe nur eine Lösung: Man tut nichts. – Das ist Ihr einziges Rezept: nichts tun. Das ist auch hier und heute so. Sie machen keinen inhaltlichen Vorschlag, außer dass Sie sagen, man soll nichts tun.

Politik bedeutet aber, auch wenn es problematisch ist und wir, Herr Rock, über die Inhalte intensiv diskutieren können, Verantwortung vor und mit den Menschen. Das heißt, man muss sich inhaltlich mit dem, was die Menschen sagen, auseinandersetzen. Sie haben das Beispiel einer Politikerin von den GRÜNEN gebracht und das, was sie gesagt hat, etwas persiflierend zitiert. Ich finde, das ist bei einem Thema, über das man sich inhaltlich auseinandersetzen muss, nicht in Ordnung.

(Zuruf AfD: Quatsch!)

Mich erinnert jeder Ihrer Anträge an die Zeit, in der man schlicht und einfach davon ausging, dass die Erde eine Scheibe ist. Sie durfte nichts anderes sein als eine Scheibe, und wenn es nach Ihnen ginge, würde sie wahrscheinlich heute noch für eine Scheibe gehalten werden. Das ist keine Antwort von Politik. In der Politik muss man mehr tun, als die Dinge schlechtzureden, schlechtzuschreiben und vor allen Dingen mit Allgemeinplätzen sondergleichen zu glänzen.

Ich will Ihnen nur eines sagen: Der Landtag soll feststellen, dass eine Windmühle potenziell gefährlich für Insekten ist. Autos, Fahrradfahrer, Jogger – alles ist potenziell gefährlich für Insekten. Sollen wir das jetzt für jeden Punkt feststellen? Das wird der Sache doch schlicht und einfach nicht gerecht. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir werden den Antrag also ablehnen, weil er inhaltlich nichts bietet. Herr Rock, noch einmal: Ich stimme Ihnen zu, wir können über die Wege inhaltlich streiten.

Aber da in dem Antrag Dinge schlichtweg negiert werden, greife ich doch einen inhaltlichen Punkt auf: Sie müssen sich irgendwann einmal entscheiden: Gibt es die Klimakatastrophe? Gibt es sie nicht? Ist sie von Menschen gemacht, oder ist sie ein Zufall? Was ist sie denn in Ihren Augen? – Sie ist immer das, was Sie brauchen, wenn Sie einen Antrag stellen. Mal ist sie von Menschen gemacht, mal ist sie es nicht, mal ist sie eine logische Folge von ganz vielem, mal ist sie es nicht.

Sie ist aber nie etwas, was eine verantwortliche Politik erfordert. Eine verantwortliche Politik erfordert, sich mit den Inhalten auseinanderzusetzen und, wenn es nötig ist, mit den Menschen über die Inhalte zu streiten. Das ist so, das muss man aushalten können. Aber Politik besteht nicht darin, sich wegzuducken und andere schlechtzumachen. In diesem Sinne werden wir den Antrag ablehnen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Nächste Rednerin ist die Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE, Frau Wissler.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der AfD gilt der Satz: Mit Rechtsaußen zu diskutieren ist, wie mit einer Taube Schach zu spielen: Egal wie gut du bist, egal wie du dich anstrengst, am Ende wird die Taube aufs Spielfeld kacken, alles umschmeißen und herumstolzieren, als ob sie gewonnen hätte.

(Beifall DIE LINKE und SPD – Zuruf AfD: Das ist niveaulos!)

Ich finde, das beschreibt die AfD, auch die Fraktion in diesem Landtag, ganz gut. Sie leugnen den von Menschen gemachten Klimawandel; Sie lassen sich durch wissenschaftliche Erkenntnisse und durch die Realität in Ihrem Weltbild nicht beirren. Es ist ziemlich sinnfrei, mit Ihnen zu diskutieren; denn Sie gehen von falschen Prämissen aus, und Sie lassen sich von keinem Argument überzeugen. Viel mehr gibt es zu diesem schlechten Antrag der AfD auch nicht zu sagen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Wissler. – Für die Landesregierung spricht Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wertes Präsidium! Da sich der nächste Tagesordnungspunkt mit demselben Thema beschäftigt und da wir gerade wegen des Ältestenrats ziemlich viel Zeit verloren haben, werde ich alles, was ich zu diesem Thema zu sagen habe, zum nächsten Tagesordnungspunkt sagen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Demonstrativer Beifall Klaus Herrmann (AfD) – Zuruf AfD: Ist auch besser so!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Antrag wird zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen.

Ich rufe als Nächstes den **Tagesordnungspunkt 59** zusammen mit **Tagesordnungspunkt 85** auf:

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Bürgerrechte achten – Energiepolitik ideologiefrei gestalten

– Drucks. 20/1647 –

Dringlicher Antrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Energiewende gemeinsam meistern – Fortschritte und Herausforderungen fair kommunizieren

– Drucks. 20/1711 –

Als Erster hat sich der Abg. Rock von den Freien Demokraten zu Wort gemeldet.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es geht alles relativ schnell, fällt mir auf;

(Heiterkeit Günter Rudolph (SPD))

dennoch freue ich mich natürlich, dass wir das Thema Energie ausführlich besprechen.

Lieber Minister Tarek Al-Wazir, Sie haben unbegrenzte Redezeit. Von daher ist das, was Sie eben gesagt haben, auch kein Problem. Ich wollte Ihnen nur für Ihr Redekonzept noch mitgeben: Mir geht es nicht darum, ob die Energiewende gescheitert ist oder nicht. Da haben wir unterschiedliche Ansichten. Mir ist ganz klar: Sie ist gescheitert. – Mir geht es bei der Energiepolitik in unserem Land um eine gesellschaftspolitische Frage, aber ich traue Ihnen auch zu, dass Sie intellektuell sicherlich auf das eingehen können, was ich jetzt vortragen möchte.

Es geht mir um die Frage: Wie gehen wir in diesem Land miteinander um? – Wir haben im letzten Plenum intensiv

darüber gesprochen. In fast jeder Plenarwoche in den letzten Monaten haben wir dieses Thema diskutiert. Darum will ich Sie an dieser Stelle überraschen, indem ich jetzt nicht zwingend über die Effizienz von Windrädern reden möchte, sondern darüber, was zu diesem Thema in unserer Gesellschaft los ist und welche Diskussionskultur wir pflegen.

Ich möchte anfangen mit einem ganz kurzen Zitat aus einem Interview, das der „Stern“ mit dem Satiriker Dieter Nuhr geführt hat. Herr Nuhr führt aus:

Da es heute eine ganz normale Strategie ist, Andersdenkende durch Überwältigung mundtot zu machen, muss man sich wehren, wenn massenhaft Leute über einen herfallen. Das macht mir keine Freude, sondern ist einfach notwendig.

Das ist vom 4. Dezember. Worauf bezieht sich denn dieser Ausspruch von Dieter Nuhr, und was ist der Hintergrund?

Dieter Nuhr ist ein sehr bekannter Kabarettist, der politisches Kabarett im öffentlich-rechtlichen Fernsehen betreibt. Da regt sich mal der eine mehr auf und der andere weniger.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er hat sich über eine 16-jährige Schülerin lustig gemacht!)

Ich glaube, da gibt es unterschiedliche Einschätzungen, was lustig ist und was nicht lustig ist. Wir sind uns doch einig, dass das politische Kabarett für eine freie Gesellschaft ein Symbol der Freiheit, der Toleranz und des Respekts für die Meinung der anderen ist und dass es die Aufgabe des politischen Kabarettis ist, der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Es ist die Aufgabe des politischen Kabarettis, der Gesellschaft und den Mächtigen der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten. Das unterscheidet uns von vielen anderen Ländern der Welt, die keine Freiheit kennen und die eben nicht wissen, was Meinungsfreiheit bedeutet, und darauf keinen Wert legen.

Darum ist das Kabarett für uns, auch wenn es nicht immer aufseiten der Freien Demokraten ist, von ganz klarem Wert. So, wie wir für die Pressefreiheit eintreten, treten wir auch für die Kunstfreiheit ein. In vielen Jahren der Geschichte – als andere als Parteien vielleicht noch gar nicht existiert haben – haben wir in diesem Land der Rechtsstaatlichkeit als Freie Demokraten immer Rechnung getragen und einen ganz hohen Stellenwert zugemessen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vielleicht schauen wir als Liberale auch ein bisschen genauer hin. Man hat so ein bisschen den Eindruck: Die Gegenaufklärung ist auf dem Vormarsch.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Gegenaufklärung ist auf dem Vormarsch! Den Eindruck habe ich auch!)

– Genau. – Es geht in der Diskussion nicht mehr um den Diskurs, sondern es geht um Belehrung. Es geht um Belehrung und nicht mehr um den Diskurs.

(Beifall Freie Demokraten)

Es geht auch nicht mehr um die Realität, sondern es geht um Wahrheit, und die Wahrheit hat natürlich immer einer für sich gepachtet. Es geht nicht mehr um die Realität, und darum ist die Meinungsfreiheit ein Fundament für eine freie tolerante, respektvolle Gesellschaft, und daher ist die Meinungsfreiheit auch so ein hohes Gut, dem wir uns heute zuwenden wollen.

Was hat denn Dieter Nuhr aus Sicht seiner Kritiker falsch gemacht? Was war denn so schlimm, dass man Dieter Nuhr jetzt im Internet oder auch in Pressestatements oder wo auch immer kritisiert und anfeindet? Was hat er denn gemacht? Er hat aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Er hat es gewagt

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er hat es gewagt, sich über eine 16-jährige Schülerin lustig zu machen! – Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer ist denn Dieter Nuhr?)

– ja genau, Sie entlarven sich gerade –, ein politisches Symbol zu kritisieren und sich ein Stück weit darüber lustig zu machen, um seiner Kritik Ausdruck zu verleihen. Das ist doch in Ordnung. Wie oft hat man sich über Politiker und über andere ein Stück weit lustig gemacht? Das muss eine Gesellschaft aushalten.

(Torsten Warnecke (SPD): Was hat das mit Diskurs zu tun?)

Wer bereit ist, politische Aussagen zu tätigen und sich in die politische Manege zu begeben,

(Torsten Warnecke (SPD): Das ist Diskurs!)

der muss auch damit leben können, dass jemand aus dem Kabarett das kommentiert. Das ist meine Auffassung und meine Haltung.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Ich will es noch einmal für mich verdeutlichen.

(Torsten Warnecke (SPD): Das hat doch nichts mit Diskurs zu tun! – Stephan Grüger (SPD): Meine Güte! – Unruhe)

– Ich merke, dass wir das richtige Thema aufgegriffen haben. Das merke ich an Ihren Reaktionen. – Wir müssen als Gesellschaft ertragen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir ertragen das ja!)

dass ein junges Mädchen uns vorwirft, dass wir nichts getan hätten und ihre Zukunft zerstört hätten, und will, dass diese Gesellschaft in Panik ausbricht. Das müssen wir ertragen.

(Zuruf Torsten Warnecke (SPD))

Das müssen wir akzeptieren. Wir müssen aber genauso akzeptieren, dass jemand, der Kabarett macht,

(Lachen Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

sich dann über solche Sätze lustig macht. Das müssen wir auch ertragen.

(Beifall Freie Demokraten – Janine Wissler (DIE LINKE): Wir ertragen das doch! – Weitere Zurufe)

Genau das macht Meinungsfreiheit aus, und das haben Sie anscheinend nicht verstanden.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Rock, lassen Sie eine Frage des Abg. Diefenbach zu?

René Rock (Freie Demokraten):

Ich habe für ein großes Thema wirklich sehr wenig Zeit. Wir können eine zweite Runde machen und uns austauschen.

(Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielleicht sollten Sie jetzt das Kabarett verlassen! – Weitere Zurufe AfD und Freie Demokraten)

Ich will es deutlich machen, Herr Wagner. Zu Ihnen und Ihrer Fraktion komme ich noch. Da können Sie sich noch freundlich austauschen.

(Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für uns ist bei Meinungsfreiheit und Bürgerengagement völlig egal,

(Torsten Warnecke (SPD): Sie ist nicht grenzenlos!)

was der Inhalt ist. Solange er sich im Rahmen der Gesetze bewegt und auf dem Boden unserer freien Gesellschaft steht, ist das für mich okay, und dann bewerte ich das nicht. Das ist das Wesen der Meinungsfreiheit, die Sie anscheinend nicht mehr in dieser Form verstehen.

(Beifall Freie Demokraten – Widerspruch Torsten Warnecke (SPD))

In besonderer Weise gilt das – –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Es gibt noch eine Frage von dem Abg. Schauder.

René Rock (Freie Demokraten):

Es gilt immer noch, was ich eben gesagt habe: Wir machen dann gerne eine zweite Runde.

Die Bürgerinitiativen in unserem Land, die sich gegen Windkraft einsetzen: Das sind Bürger, die anständig sind, sich im Rahmen des Rechtsstaates bewegen und Ihre Energiepolitik für falsch halten – genau wie ich und viele andere Menschen das auch tun –

(Zuruf Stephan Grüger (SPD))

und gegen sie protestieren. Die nehmen eigenes Geld in die Hand und versuchen, mit Fachgutachten vor Gericht ihr Recht zu erstreiten. Weil die Genehmigungssituation in Hessen anscheinend nicht optimal ist, haben sie auch sehr oft gewonnen. Das hat dazu geführt, dass wir so gut wie gar keine Windräder in unserem Land aufbauen können. Diese Bürgerinitiativen werden andauernd kritisiert und in eine Ecke gestellt.

Jetzt komme ich einmal zu dem Thema „Spiegel, den man sich vorhalten lassen muss“. Andere Bewegungen werden – sage ich jetzt mal – viel leichter toleriert. Es gibt in dem grünen Biotop mittlerweile Bewegungen, die sich etablieren – „Extinction Rebellion“ ist genannt worden –, die es nicht so damit haben, Gewalt abzuschwören, und das ist das Kriterium, das wir Freie Demokraten an sie stellen.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Genau!)

Eine Bürgerinitiative, die Mittel des Rechtsstaats einsetzt und friedlich demonstriert: Das sind Menschen, die wir respektieren, schätzen und unterstützen wollen. Wir lehnen Menschen ab, die auch vor Gewalt nicht zurückschrecken – auch wenn die Gewalt vielleicht zunächst nur gegen Sachen gerichtet ist –, die Polizisten angreifen und mit Kot bewerfen und die sich nicht an die Regeln des Staates halten. Jeder hier in diesem Raum muss das auch ablehnen.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Liebe Freunde von den GRÜNEN, Sie sind immer unfassbar schnell dabei, mit dem Finger auf andere zu deuten, und das gerade auch bei diesen Themen. Wenn ich jetzt noch 20 Minuten mehr Zeit hätte, dann könnte ich unzählige Beispiele aufzählen, bei denen Sie genau diese Grundsätze verletzt haben.

Ein Thema haben Sie in unserem Antrag schon gelesen:

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sollten das Kabarett verlassen!)

Oliver Kirscher, der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der GRÜNEN im Deutschen Bundestag, hat sich bis heute noch nicht für seine Beschimpfungen von Menschen, die Windkraft kritisch gegenüberstehen, entschuldigt. Er hat Windkraftkritiker als Taliban bezeichnet, also als fundamentalistische Terroristen, die Tausende von Menschen umgebracht haben. Dieser Mann vertritt die GRÜNEN im Deutschen Bundestag, in einem Verfassungsorgan.

(Zuruf SPD)

Er hat es bis heute nicht geschafft, sich zu distanzieren, und Sie haben es auch nicht geschafft, ihn dazu zu bringen, sich zu entschuldigen. Das ist eine Schande.

(Beifall Freie Demokraten und AfD – Zuruf SPD)

Ich habe einmal versucht, Ihnen herzuleiten: Eine freiheitlich-demokratische Grundordnung fußt auf Toleranz, auf Meinungsfreiheit, auf der Fähigkeit, Meinungen anderer Menschen aushalten zu können. Ich finde vielleicht die Meinung von Greta Thunberg nicht so toll, aber ich halte das gut aus. Dann halten Sie doch bitte auch einmal die Meinung der anderen aus. Denn das ist der Konsens, der uns hier zusammenführt, dass wir gewaltfrei in der Sache streiten.

(Zuruf SPD)

Sie übertreten diese roten Linien ununterbrochen. Manchmal sagen Sie noch Entschuldigung, aber meistens deuten Sie dann zur Abwehr auf jemand anderen, um von dem Thema abzulenken. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Ich erwarte von Ihnen, dass Herr Wagner hier nach vorn kommt und sich bei den Aktiven der Bürgerinitiative für den Satz entschuldigt, den sein Kollege im Deutschen Bundestag gesagt hat; sonst haben Sie das Thema Meinungsfreiheit nämlich nicht verstanden. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Rock.

Ehe wir weiterverfahre, möchte ich gern auf der Besuchertribüne eine Delegation aus Kirgisistan begrüßen unter Begleitung des Abg. Kerezbekov. Ich hoffe, ich habe das einigermaßen richtig ausgesprochen. Herzlich willkommen im Hessischen Landtag.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächster hat sich der Abg. Diefenbach von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für eine Kurzintervention gemeldet.

Frank Diefenbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wer die ganze Zeit den Kabarettisten Nuhr anführt, der sollte wissen, dass der Mann politisches Kabarett macht.

(Zuruf AfD: Machen Sie doch auch!)

– Unsachliche Bemerkungen von der AfD können Sie hinterher im Protokoll nachlesen.

Politisches Kabarett macht man z. B. in Berlin in der Distel. Cabaret können Sie, wenn Sie mit Ihrer Fraktion vielleicht einmal eine Fahrt dorthin machen, in Paris erleben. Das ist ein großer Unterschied von der Begriffswahl her, auf die Sie hier immer so großartig Wert gelegt haben.

Zum anderen: Der Kollege heißt Krischer und nicht Kirscher. Der Taliban-Vergleich ist natürlich im übertragenen Sinne gemeint. Das ist jedem klar, der den Kontext des Ganzen versteht. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – René Rock (Freie Demokraten): Das war keine Entschuldigung!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Rock, wollen Sie erwidern? – Nein, gut. – Dann hat sich als Nächste die Abg. Kinkel von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die FDP hat hier einen Antrag eingebracht, der mit viel Pathos die Wahrung demokratischer Grundrechte thematisiert. Allerdings zielt er ins Leere. Denn er suggeriert, dass die freie Meinungsäußerung im Zusammenhang mit Infrastrukturprojekten, explizit Windkraftprojekten, in Gefahr sei.

Aber hätten Sie sich einmal mit den tatsächlichen Angeboten der Landesregierung auseinandergesetzt, dann wäre Ihnen vielleicht auch aufgefallen, wie überflüssig der Großteil Ihres Antrags ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Es ist vollkommen absurd, der Hessischen Landesregierung hier vorzuwerfen, wir nähmen Bürgerinitiativen nicht ernst. Niemand versucht hier, Klagerechte zu beschränken, niemand versucht, die Bürgerinitiativen zu beschneiden oder irgendjemanden an seiner freien Meinungsäußerung zu hindern. Ganz im Gegenteil: Die Partizipation der Bürgerinnen und Bürger im Planungsprozess in Verwaltungsverfahren ist so ausgeprägt und vor allem auch so niedrigschwellig wie nie zuvor.

Zusätzlich zu diesen Verwaltungsverfahren setzt sich die Landesregierung für noch bessere Bürgerbeteiligung ein. Bürgerinitiativen werden angehört, in Verfahren einbezogen und sind politisch präsent. So sieht es bei dem Punkt Bürgerbeteiligung in Hessen nämlich wirklich aus.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelte CDU)

Mit viel Aufwand organisiert die Landesenergieagentur, LEA, Dialogveranstaltungen, um zwischen den Befürwortern für Windkraft und den Windkraftgegnern zu vermitteln, um Faktenpapiere zu verbreiten, in denen Aufregertemen aufgegriffen werden und in denen Infraschall, Landschaftsbild, Sicherheit, Tourismus, Umweltschutz usw. dargestellt werden, um einfach eine sachliche Debatte zu ermöglichen.

Für uns ist ganz klar: Bürgerbeteiligung kann Projekte vor Ort verbessern, indem z. B. Bedenken durch bessere Ortskenntnisse aufgenommen werden. Dadurch kann beispielsweise die Anordnung von Standorten verbessert werden. Man sieht auch: Einwendungen in Verwaltungsverfahren sind derzeit so beliebt wie nie zuvor. Das spüren auch die Regierungspräsidien, die dadurch viel Arbeit haben. Aber das kann für die Sache, wenn sie sachlich nützlich sind, durchaus einen großen Mehrwert bringen. Deshalb ist es vielen Windkraftprojektierern schon im Vorfeld wichtig, mit den Bürgerinitiativen ins Gespräch zu kommen.

Auch das Klagerecht, insbesondere das Verbandsklagerecht, bleibt von uns natürlich unangetastet. Wir GRÜNE sind übrigens diejenigen, die schon lange Zeit dafür kämpfen, dass das auch für unterschiedliche Gruppen ausgeweitet wird. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass die FDP sich da wahrnehmbar in diese Diskussion eingemischt hätte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – René Rock (Freie Demokraten): Ich glaube, da gab es Sie noch gar nicht! – Gegenrufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Die Bundes-FDP scheint im Übrigen auch eine ganz andere Meinung zu haben als Sie, Herr Rock, was die Bürgerbeteiligung und die Wahrnehmung von demokratischen Grundrechten angeht. Der FDP-Fraktionsvize Michael Theurer fordert nämlich, dass es eine kritische Evaluation des Verbandsklagerechts geben muss; auch im Zusammenhang mit der DUH, also der Deutschen Umwelthilfe, hat er gesagt: „Die Abmahn- und Klageindustrie muss auf ein vernünftiges Maß geschrumpft werden.“

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – René Rock (Freie Demokraten): Genau!)

Das klingt nicht nach einer Bürgerbeteiligung. Das genau zeigt auch das Dilemma Ihres Antrags. Natürlich dürfen Sie Respekt für Willensäußerung fordern. Aber dann muss das auch für diejenigen gelten, die nicht Ihre eigenen Ziele unterstützen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Den Appell sollte man dann nämlich auch ernst nehmen, wenn es um „Fridays for Future“ geht oder um andere Bürgerinitiativen oder Interessengruppen.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Was Christian Lindner dazu gesagt hat, war wirklich nicht von großem Respekt geprägt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wenn Sie schon davon sprechen, die Sorgen der Menschen ernst zu nehmen, dann nehmen Sie doch einmal die Sorgen der Menschen ernst, die Woche für Woche für den Klimaschutz und die Energiewende auf die Straße gehen und mehr Klimaschutz und mehr Energiewende statt weniger wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Dann sind wir auch schon beim eigentlichen Thema der FDP. Denn mal wieder geht es der FDP in dem Antrag darum – das eigentliche Thema –, die Windkraft in Hessen zu verhindern. Für dieses wird aber ein ganz anderes Thema, in diesem Fall die bedrohte freie Meinungsäußerung, instrumentalisiert.

(René Rock (Freie Demokraten): Nein, es geht einfach zu weit, was Ihre Leute da machen!)

Erst war es für die FDP die vollkommen neue Anteilnahme am Wald, die aber immer nur dann aufkommt, wenn es darum geht, Windkraftanlagen zu verhindern, und nicht dann, wenn es darum geht, den Lebensraum Wald auszuweiten. Jetzt kommen die Bedenken, dass die freie Meinungsäußerung in Gefahr sei.

Sprechen Sie einfach klar aus, worum es Ihnen geht. Sagen Sie, dass Sie im Grunde keine Windkraft im Wald wollen. Lassen Sie dafür nicht die Meinungsfreiheit herhalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Herr Rock, an dieser Stelle könnte man auch einmal über das Gestalten und Durchführen der Energiewende reden. Da würde ich schon ganz gern einmal wissen, wie die FDP sich die Energiewende der Zukunft überhaupt vorstellt. Denn zu diesem Thema herrscht wieder einmal gähnende Leere in Ihrem Antrag.

(René Rock (Freie Demokraten): Das habe ich gerade vorhin gesagt! Einfach einmal zuhören!)

Auch in Ihrer Rede eben gab es dazu keine Aussage.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie sieht es denn aus mit der Akzeptanz für die Energiewende in Hessen oder in Deutschland? – Über 90 % der Bevölkerung in Deutschland unterstützen den verstärkten Ausbau von erneuerbaren Energien. Es sind 91 %.

Obwohl die überwiegende Mehrheit der Menschen für die Energiewende ist, gibt es vor Ort Diskussionen über die konkreten Planungen, übrigens nicht nur bei Windkraftprojekten, sondern durchweg bei allen Infrastrukturprojekten. Explizit bei der Windkraft werden sowohl genehmigte Windkraftprojekte als auch die nicht genehmigten Windparks beklagt. Grundlage für die Klagen sind ausschließlich naturschutzfachliche Gründe. Das wundert mich schon, dass gerade die FDP sich als oberster Schützer der Flora und Fauna zeigt, aber gleichzeitig mehr Straßen, weniger Flächenstilllegung im Wald oder weniger Ökolandbau fordert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Um die naturschutzfachlichen Grundlagen der Genehmigungsverfahren klarer und besser zu gestalten, wird der

Naturschutzleitfaden für Windkraftprojekte gerade überarbeitet. Dafür sitzen die Naturschutzverbände und die Projektierer zusammen und überlegen gemeinsam, wie dieser Leitfaden weiterentwickelt werden kann.

(René Rock (Freie Demokraten): Wo sind die Bürgerinitiativen dabei?)

Sie prüfen, wie die Abwägung mit den durchaus schwierigen Themen Naturschutz und Klimaschutz – dazu gehört auch gleichzeitig Artenschutz – gelingen kann. Nach allem, was man hört, ist das eine sehr konstruktive Zusammenarbeit.

Wir werden Bürgerbeteiligung weiter ermöglichen, den Naturschutz weiterentwickeln, und auch die Regelungen zur kommunalen Beteiligung wollen wir anpacken.

Insgesamt kann man also sagen, das Land macht seine Hausaufgaben, die Bürgerinnen und Bürger können ihre Bedenken und ihre Zweifel äußern. Sie können sich ins Verfahren einbringen, und am Ende wird auf fachlicher Basis entschieden.

Noch eine Anmerkung zur Punkt 3 Ihres Antrags. Sie schreiben, „dass die Digitalisierung dazu beiträgt, dass Bürgerinnen und Bürger unabhängige Informationen gewinnen und verbreiten ... können“. Das liest sich so, als ob es vor dem Internet keine Möglichkeit gegeben hätte, an unabhängige Informationen zu gelangen. Das halte ich schon für eine sehr steile These. Ob das Internet tatsächlich in allen Fällen ein Gewinn als differenzierte und unabhängige Informationsquelle ist, dahinter will ich ein dickes Fragezeichen machen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Zum Schluss will ich noch ein paar Worte zu der Debatte in Berlin sagen. Diese Aussage teilen wir ausdrücklich nicht. Es ist eine stark überspitzte Einzelaussage, die über das Ziel hinausgeschossen ist. Da haben wir auch die Größe, das zu sagen.

Mit überspitzten Aussagen, die über das Ziel hinausschießen, hat die FDP auch Erfahrung. Wenn Ihre Kollegen in Berlin beispielsweise die DUH als „Ökoinquisition“ bezeichnen, dann ist das mindestens genauso daneben wie die Aussage des Kollegen Krischer.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Das nehmen wir auch nicht als Aufhänger, um daraus einen Antrag für Hessen zu machen, lieber Herr Rock. Wir wollen eine sachlich geführte Diskussion mit allen Beteiligten, mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit den Unternehmen, mit dem Naturschutz und mit dem Klimaschutz, und die berechtigten Sorgen der Gesellschaft ernst nehmen. Die Forderungen des überwiegenden Teils der Gesellschaft nach mehr Klimaschutz, nach mehr Energiewende wollen wir weiter umsetzen. Dafür arbeitet diese Landesregierung. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Kinkel.

Ich darf jetzt auf der Besuchertribüne die Mitglieder der Besatzung der Fregatte Hessen begrüßen, ganz besonders

den Fregattenkapitän, Herrn Geißler. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächster hat sich der Abg. Lichert von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kollegen! Kleiner Nachklapp zum letzten Debattenbeitrag: Herr Kollege Müller, ich muss sagen, das ist genau mein Humor. Selbstironie finde ich gut und sympathisch. Sich offen hinstellen und zu sagen, dass Sie inhaltlich nichts zur Debatte beitragen wollen, und dann genau das einzufordern, das finde ich gut.

(Beifall AfD)

Frau Kollegin Wissler musste das nicht sagen, das hat jeder sofort am Inhalt der Rede gehört. Wer da die Taube gemacht hat – na gut, das überlasse ich Ihrer Fantasie.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, „Energiepolitik ideologiefrei gestalten“ – allein der Titel dieses Antrags ist schon blanke Häresie. Das ist normalerweise unsere Aufgabe hier im Hohen Haus. Wir leihen Ihnen diesen Titel natürlich gerne aus.

(René Rock (Freie Demokraten): Wir haben ihn schon länger!)

Es setzt allerdings voraus, dass es irgendjemanden geben könnte, der Energiepolitik ideologisieren wollen könnte. Ich kann das Raunen schon hören: Niemand hat die Absicht, die Energiepolitik zu ideologisieren.

(Beifall AfD)

Aber auch wenn es niemand zugeben will, ist die Energiepolitik maßgeblich von Ideologie getrieben. Auch wenn es der eine oder andere besonders schlau findet, als Antwort auf unseren Antrag nichts zu sagen, nach dem Motto: „Die AfD nicht einmal ignorieren“, glaube ich, die Bürger draußen, die fahrlässigerweise dieser Debatte folgen, werden sich ihr Bild machen.

(Beifall AfD)

Das Ausmaß an Ideologisierung möchte ich Ihnen im Folgenden aufzeigen. Aber keine Sorge, ich werde Sie nicht mit wahrhaft ketzerischen Stellungnahmen konfrontieren. Ich möchte mir nicht vorwerfen lassen, irgendjemanden in diesem Hohen Hause getriggert zu haben.

(Zuruf: Oh!)

Deswegen werde ich mich nur auf kanonische Schriften der Klimaideologie beziehen. Beginnen wir mit dem dritten Assessment Report des Intergovernmental Panel on Climate Change, des IPCC, auch gerne als Weltklimarat bezeichnet. Es trägt den schönen Titel: „Climate Change 2001: The Scientific Basis“. Dort lesen wir in Kapitel 14 auf Seite 774 – ich übersetze gleich auf Deutsch:

In der Klimaforschung und -modellierung müssen wir erkennen, dass wir es mit einem gekoppelten, nicht linearen chaotischen System zu tun haben und dass daher

– festhalten –

eine langfristige Vorhersage zukünftiger Klimazustände nicht möglich ist.

Das steht im IPCC-Bericht.

(Beifall AfD)

Da steht nicht: „Wir können es noch nicht berechnen“, oder: „Unsere Computer sind zu langsam“. Nein, dort steht, dass es prinzipiell nicht möglich ist. Trotzdem findet gerade in Madrid der 25. Weltklimakongress statt. Dort wird über das CO₂-Budget des Planeten gefeilscht.

(Zuruf)

Dem liegt die absurde Idee zugrunde, dass sich ausrechnen ließe, welche Temperaturerhöhung als Folge von x Gigatonnen CO₂-Eintrag in die Atmosphäre zu erwarten ist. – Was für ein Mumpitz.

(Beifall AfD)

Jetzt frage ich Sie Klimaapostel: Was ist denn wahrscheinlicher: dass die Klimaforscher heute so viel schlauer sind als ihre Kollegen vor 20 Jahren oder dass die Klimawissenschaft die systematischen Grenzen der Naturwissenschaften gesprengt hat und die Menschheit zu neuen Erkenntnishorizonten führt? Oder ist es nicht viel wahrscheinlicher, dass sich die Wissenschaft, wie schon so oft in der Geschichte, den politischen und finanziellen Opportunitäten beugt und sich instrumentalisieren lässt?

(Beifall AfD)

Vor Kurzem wurde bekannt, dass die Firma Bayer Studien zum Thema Glyphosat finanziell unterstützt hat. Die Autoren der Studie haben vergessen, dieses Detail zu kommunizieren. Was sagt uns das über die Werthaltigkeit der Ergebnisse dieser Studie? Halten wir es auch nur grundsätzlich für möglich, dass dieses Finanzierungsdetail einen gewissen Einfluss auf die Ergebnisse gehabt haben könnte? – Ja, natürlich. Warum soll das bei Klimaforschern anders sein? Was macht Sie denn glauben, dass Klimaforscher per se so viel integerer und charakterlich gefestigter sind als ihre Kollegen anderer Fachrichtungen?

(Beifall AfD – Volker Richter (AfD): Weil es GRÜNE sind!)

Wieso soll ausgerechnet in diesem schon heute Milliarden Euro großen Markt, der potenziell Billionengeschäfte verspricht, nicht gelten: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“?

Die Geschichte der Klimaforschung ist denkbar reich an Skandalen. Allein die viel besungenen 97 %, also der vermeintliche Konsens der Wissenschaftler bezüglich des menschengemachten Klimawandels hat nämlich mit Wissenschaft nichts zu tun. Er ist ein Beispiel für Datenmanipulation durch als Forscher getarnte Klimaaktivisten.

(Beifall AfD)

Manipulation, Lug und Betrug sind natürlich völlig okay; denn es geht ja um die gute Sache.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Du meine Güte!)

Da darf man sich mit so Kleinigkeiten wie der Wahrheit nicht aufhalten.

(Manfred Pentz (CDU): Hier darf wirklich jeder erzählen, was er will!)

Für die wenigen, die noch nicht zur Klimasekte konvertiert sind, müssen wir weitere Argumente bemühen. Nichts funktioniert dabei besser als das Versprechen des wirtschaftlichen Nutzens.

(Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Ja, Herr Schaus, mit wirtschaftlichem Nutzen kennen Sie sich natürlich nicht aus. Das kann ich verstehen.

(Beifall AfD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie kennen sich nicht mit der deutschen Sprache aus!)

Daher kommt auch das aktuelle Narrativ: Vorsorge ist besser als heilen, Klimaschutzmaßnahmen sind viel billiger als die Folgen des Klimawandels.

(Manfred Pentz (CDU): Alles ist heilbar!)

Deswegen wenden wir uns jetzt einer kanonischen Schrift zu, die besonders für Hessen Bedeutung hat, dem Integrierten Klimaschutzplan Hessen 2025. Dieses Werk ist gerade einmal zweidreiviertel Jahre alt. Es wurde gemäß Impressum im März 2017 veröffentlicht. Es sollte also noch einigermaßen im Rahmen des Mindesthaltbarkeitsdatums sein.

Darin stehen viele großartige Dinge. Mir gefällt besonders das Kapitel 1.3 „Wirkungen eines ambitionierten Klimaschutzes in Hessen“ und dort ganz besonders der Exkurs „Kosten des Nicht-Handelns“. Ich zitiere:

Für Deutschland liegen Untersuchungen vor, die zeigen, dass ohne ambitionierten Klimaschutz jährliche Kosten für Klimaschäden zwischen 3 und 21 Milliarden € bis 2050 entstehen werden, ...

Dann folgt eine abenteuerliche Rechnung, die ich auf keinen Fall vorenthalten kann:

Dies entspricht Wachstumsverlusten des BIP von jährlich 0,1 bis 0,7 %. Für den Zeitraum von 2017 bis 2050 sind dies aufsummiert zwischen 3,3 und 23 % des BIP.

Aber das ist nun wirklich ein Fall für den Bildungsausschuss. Das brauchen wir hier nicht zu vertiefen.

(Beifall AfD)

Vertiefen möchte ich die 3 bis 21 Milliarden € jährliche Klimaschäden bis 2050. Selbst die Maximalsumme von 21 Milliarden € ist geringer als das aktuelle Volumen der EEG-Umlage, jedes Jahr. Wir alle wissen, dass die EEG-Umlage nur einen Teil der Klimaschutzkosten umfasst. Das heißt, die Aussage, dass Klimaschutz billiger sei als Klimaanpassung, wird durch den Integrierten Klimaschutzplan Hessen widerlegt.

(Beifall AfD)

Kommen wir nun zum nächsten Multimilliardendesaster mit Ansage, dem Kohleausstieg. Allein das könnte ein abendfüllendes Programm sein. Aber ich will es kurz machen; denn weder die Bundes- noch die Landesregierung kann genau sagen, was er eigentlich bringen soll. Der Anstieg des Anteils der Erneuerbaren am Strom wird sich langsam, aber sicher asymptotisch einem Maximalwert nähern, der weit von 100 % entfernt ist. Der Rest muss zwingend aus konventionellen, grundlastfähigen und steuerbaren Erzeugungsanlagen stammen. Das heißt, wir reden von einer Substitution der Kohle durch Erdgas.

(Zuruf Gernot Grumbach (SPD))

Wenn wir primär CO₂ vermeiden wollen, dann muss natürlich auch betrachtet werden, was außerhalb Deutschlands passiert, also die sogenannte Vorkette und die indirekten Emissionen, die beim Transport nach Deutschland, aber nicht in Deutschland anfallen. Es macht dabei natürlich einen Riesenunterschied, ob das Gas aus Holland oder aus Sibirien kommt. Es ist zurzeit noch so, dass über 50 % unseres Erdgases aus Holland oder Norwegen stammen. Es ist plausibel, dass da aufgrund der kurzen Wege die Vorkette relativ klein ist, die indirekten Emissionen relativ gering. Aber bei steigendem Verbrauch werden wir zukünftig einen höheren Anteil Gas aus Russland potenziell Tausende Kilometer mit Pipelines transportieren müssen.

Deswegen ist es natürlich frappierend, dass weder die Bundesregierung noch die Landesregierung sagen kann, wie hoch diese indirekten Emissionen in Abhängigkeit vom Herkunftsland sind. Das heißt, wir wissen schlicht nicht, was der Kohleausstieg bringen wird.

Wenn wir aber solche enormen Summen – es sind nicht nur die 40 Milliarden € der Bundesregierung – einsetzen wollen, dann trägt derjenige, der dieses Gigaprojekt vorantreiben will, die Verantwortung und auch die Beweislast. Aber das findet nicht statt.

Ich komme damit zu Schluss. Ich habe Ihnen gerade drei Beispiele geliefert, die pars pro toto das Grundübel zeigen. Rationales Denken und vernünftiges Handeln und sogar wissenschaftliches Arbeitsethos werden durch Ideologie übersteuert, und genau das ist es, warum auch dieser Punkt der FDP seine volle Berechtigung hatte.

(Zuruf Gernot Grumbach (SPD))

Sie sollten einmal darüber nachdenken; denn Sie werden für diese Verantwortungslosigkeit von der gleichen Jugend, die Sie heute noch manipulieren können, zur Rechenschaft gezogen werden.

(Beifall AfD)

Dann will ich nicht in Ihrer Haut stecken, aber das will ich auch heute schon nicht. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich der Abg. Müller von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegen von der FDP, ich habe diesen Antrag gelesen und habe mich gefragt: Was wollen Sie uns damit sagen? Wollen Sie uns damit sagen, dass Demokratie etwas Gutes ist? Da werden Sie keinen Widerstand bekommen. Wollen Sie uns sagen, dass Bürgerengagement etwas Gutes ist? Da werden Sie von uns keinen Widerstand bekommen.

Aber das wollen Sie uns irgendwie gar nicht sagen, sondern Sie haben uns ganz viele andere Dinge gesagt. Sie haben uns zunächst etwas zu Dieter Nuhr gesagt. Den kann man mögen, den kann man nicht mögen. Ich mag ihn. Manche mögen ihn nicht. Aber darauf kommt es gar nicht an. Er hat etwas gesagt, und wenn man kritisiert, kann man unterschiedlichster Auffassung sein. Wissen Sie, das ist das Tolle an unserem Land, dass wir schlicht und einfach sa-

gen können, was wir denken, was wir meinen. Manchmal schießen wir über das Ziel hinaus. Das kann man gut finden, das kann man schlecht finden. Aber das zeichnet unser Land aus, dass das eben geht.

Dass das manchmal auch zulasten von Politikern zu weit geht, das merken wir. Ich erinnere an Ihre Rede zu verschiedenen Dingen vorher, wo wir völlig einer Meinung waren – nicht heute, aber Sie wissen, was ich meine. Das ist alles in Ordnung. Dass das aber ein Zeichen von möglicherweise verfehlter Politik sei, das vermag ich nicht zu erkennen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sich über den grünen Kollegen im Bundestag aufgeregt. Möglicherweise würde ich das auch tun. Aber wissen Sie: Wenn die Kollegin Kaya Kinkel, die ich für eine ausgesprochene Demokratin halte, hier vorträgt und aus Ihrer Fraktion auf eine Bemerkung von ihr: „Niemand hat die Absicht, mit den Bürgern ...“ kommt: „Ja, niemand hat die Absicht! Schon mal gehört!“, dann wissen Sie, wie nahe die Grenze ist. Ich finde, der indirekte Vergleich von Walter Ulbricht und Kaya Kinkel wird weder Kaya Kinkel gerecht, noch wird das unserem demokratischen Anspruch gerecht.

Sie merken gerade, wie nahe solche Grenzen sind. Das, was Sie verurteilen, ist schnell im eigenen Mund.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb bin ich der Meinung, dass wir uns bei Bemerkungen – wir können kritisieren, das ist alles gut – durchaus Gelassenheit angewöhnen, weil wir im politischen Miteinander und in der politischen Auseinandersetzung argumentieren und uns durchaus auch einmal vergaloppieren können.

Wissen Sie, dass Allerschönste, was Sie versuchen, mir nahezubringen – ich soll es ja verstehen als einer Ihrer Kollegen –, ist, dass Sie sagen: Bei uns in Hessen werden keine Windräder mehr genehmigt, und die Gerichte heben es auf. Das nehmen Sie als Zeichen von schlechter Politik. – Das ist kein Zeichen von schlechter Politik. Das ist ein Zeichen von Bürgerbeteiligung, von Bürgermitnahme und eben von funktionierender Justiz. Seien wir doch stolz darauf, dass die Justiz in der Lage ist, dem Staat zu sagen: Wir sehen das an dieser Stelle anders. – Dann müssen wir uns bemühen, die Dinge anders zu machen. Dann werden wir sie anders machen. Das ist kein Thema. Aber es ist doch kein Ausweis von schlechter Politik, sondern es ist ein Ausweis der Qualität unseres Landes und unserer Politik insgesamt.

Verehrter Kollege Rock, ich glaube, es gibt kein Land – Sie regieren auch in einigen Bundesländern mit –, wo die Mitnahme der Bürger bei gerade diesen Windprojekten so intensiv versucht wird wie in Hessen. Das mag nicht immer gelingen aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger, aber es wird in keinem Land so intensiv versucht. Die Kollegin Kinkel hat auf die Mechanismen hingewiesen. Ich finde, das muss man an dieser Stelle ganz stolz sagen: Unabhängig davon, wie man zu den Themen steht, das ist ein Erfolg hessischer Politik, die Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen, so weit es geht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich finde diese Einbahnstraßenformulierung seltsam. Politikerinnen und Politiker, Ministerinnen und Minister dürfen sich alles sagen lassen, was man sich so sagen las-

sen soll. Aber die Bürgerinnen und Bürger dürfen das umgekehrt nicht? Das kann nicht sein. Das ist keine Einbahnstraße. Wir leben im Dialog. Ob man die Grenzen überschreitet, da sind wir wieder beieinander in der Diskussion. Aber wir leben im Dialog. Derjenige, der der Politik kritisch gegenübersteht, muss sich gefallen lassen, dass sich die Politik wehrt und sagt: Du irrst, wir sind anderer Meinung.

Ich finde, auch das ist ein Ausweis von ordentlicher Politik, dass man mit Bürgerinnen und Bürgern mit offenem Visier um den richtigen Weg streitet. Das zeichnet Bürgerbeteiligung in Hessen aus; ich bleibe dabei.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Wolfgang Decker (SPD))

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich warte immer noch, dass alle, die sagen, unser Weg sei falsch, den anderen Weg beschreiben. Ich habe Ihre Programme durchwühlt. Herr Lichert, selbst die Programme Ihrer Partei habe ich durchwühlt. Das ist alles nicht gerade gut.

(Zuruf)

– Das muss einmal sein. Lesen bildet. Manchmal verbildet es auch.

Ich jedenfalls habe keinen Weg gefunden. Sie sagen, was schlecht ist. Sie sagen, was Ihrer Auffassung nach falsch ist. Aber Sie sagen nicht, wie wir das Problem lösen können. Es sei denn, Sie sagen wie Herr Lichert: Es gibt kein Klimaproblem. Das ist einfach eine bilanzielle Frage.

Ich finde das unfassbar bezeichnend. Wir sollten uns merken, was er heute gesagt hat. Am Ende sei das eine Frage der Zahl. Am Ende komme es darauf an – ich übersetze das mit meinen Worten –, ob die Zahl in der Bilanz negativ oder positiv sei. Es komme nicht darauf an, ob im Pazifik ein paar Leute nicht mehr wohnen könnten, ob in Großbritannien die vorgelagerten Inseln nicht mehr da seien oder ob Norddeutschland im Wasser stehe. Darauf komme es nicht an. Am Ende sei es eine Frage der Zahl. Das ist nicht unsere und nicht meine Auffassung von verantwortungsvoller Politik für die Menschen in unserem Land.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir für die Menschen verantwortlich sein wollen, dann heißt das, wir müssen uns Gedanken machen. Wir können über die Wege immer streiten. Ich finde, das macht die Politik in unserem Lande aus, dass wir über den Weg streiten.

Wir können aber nicht darüber streiten, dass wir uns, wenn eine Gefahr droht, darum kümmern müssen, diese abzuwenden. Das ist es, was in der hessischen Politik im Hinblick auf Energie ganz zentral festgelegt wurde.

Sie können eine andere Auffassung haben. Aber Sie können nicht sagen: Man darf sich gar nicht darum kümmern. – Sie haben das heute zweimal gesagt: Am besten kümmern wir uns gar nicht darum. Das ist eine Frage der Zahl. Wenn am Ende für die Bundesrepublik Deutschland eine schwarze Zahl herauskommt, ist es egal.

Verehrter Kollege Lichert, verehrte Kolleginnen und Kollegen, deshalb ist es richtig – so steht es auch vernünftigerweise in dem Antrag –, dass die Landesregierung Wert darauf legt, dass die Bundesrepublik Deutschland gemeinsam mit den anderen europäischen Staaten tätig wird. Wer gestern in die Zeitung geschaut hat, hat das Programm der

neuen Kommission zur Kenntnis nehmen können. Das entspricht übrigens auch der Auffassung der anderen europäischen Partner. Sie sagen: Die Klimapolitik ist für Europa die Aufgabe des Jahrhunderts. Deshalb stehen wir in Hessen in dieser Folge. Wir haben die Verantwortung, eine vernünftige europäische Politik mitzugestalten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Netterweise haben Sie auch Ihre Auffassung über dieses Parlament mitgeteilt. Man muss nur zuhören. Wissen Sie, am besten wäre es, man würde Ihre Reden in eine Dauerschleife geben und einfach immer nur zuhören.

(Zuruf AfD: Das ist eine gute Idee!)

– Ja, das ist eine gute Idee. – Dann gebe es noch die Bürgerinnen und Bürger, die der Debatte in diesem Haus fahrlässigerweise folgen. Das ist Ihre Auffassung von Parlamentarismus in diesem Land. Es ist Fahrlässigkeit, wenn man bei einer Debatte oder einer Auseinandersetzung zuhört. Das ist die Betrachtungsweise.

Das hat mit dem demokratischen Grundverständnis, wie wir es alle haben, glaube ich, nichts, aber auch gar nichts zu tun. Es negiert das, was wir hier tun, für die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf AfD)

– Wunderbar. Regen Sie sich ein bisschen auf. Das ist gut für Ihren Blutdruck. Das hält Sie wach.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich gar nicht so lange hier aufhalten. Ich will nur sagen: Wichtig ist –

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

– Der eigene parlamentarische Geschäftsführer drückt mich hier weg. Das ist „wunderbar“.

Scherz beiseite. Es ist richtig, dass wir mit den anderen Ländern um uns herum Absprachen treffen, die notwendig sind, damit wir die Energiekonversion in unserem Land zum Gelingen bringen. Es ist richtig, dass wir uns darum kümmern, dass die Leitungen – ich sage es einmal so – von Nord nach Süd, wenn sie denn durch unser Land müssen, unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger vernünftig gelegt, gezogen oder was auch immer werden. Es ist richtig und wichtig, dass wir versuchen, die Energiekonversion so günstig, aber auch so sinnhaft wie möglich zu machen.

90 % von dem, was hier heute diskutiert wird, wird an der falschen Stelle diskutiert. Das gehört in den Deutschen Bundestag, der für nahezu all diese Dinge, die Sie beschrieben haben – sei es das Erneuerbare-Energien-Gesetz oder anderes –, zuständig ist. Deshalb ist es auch richtig, dass die Regierung des Landes Hessen im Bundesrat darauf drängt, dass vernünftige Vereinbarungen geschlossen werden und dass wir mit unserer Konversion nicht alleine stehen, sondern dass das auch vom Staat zentral unterstützt wird.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Müller, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Ich sehe es gerade. – Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg. Wir sind auf unser Land, auf unsere Demokratie und auf unsere Bürgerinnen und Bürger stolz. Von daher ist alles schick.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich Herr Abg. Grüger von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Stephan Grüger (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne! Darunter begrüße ich ganz besonders die Staatsbürger in Uniform von der Fregatte Hessen von der Marine.

Wir haben hier einige sehr interessante Diskussionen erlebt. Ich muss sagen, am meisten haben mich die Einlassungen des sehr verehrten Herrn Kollegen Rock irritiert. Er hat sich hierhin gestellt und im Endeffekt erklärt, dass es zwei Formen der Meinungsfreiheit gibt. Er sagte, Herr Nuhr habe die Freiheit, eine junge Frau ad personam zu beleidigen. Das dürfe er. Das sei Meinungsfreiheit.

Darüber kann man streiten. Herr Rock, im Zweifelsfall würde ich Ihnen aber zustimmen. Personen, bei denen ein öffentliches Interesse besteht, darf man kritisieren.

Aber wenn ein Abgeordneter des Deutschen Bundestages, Oliver Krischer, sich hinstellt und eine Gruppe als Taliban verunglimpft, dann ist das nicht durch die Meinungsfreiheit abgedeckt. Vielmehr ist das ein riesiges Problem.

Herr Rock, ich finde, Sie müssen sich entscheiden. Es gibt nämlich nur eine Meinungsfreiheit und keine geteilte. Sie müssen sich einmal ganz klar überlegen, auf welche Seite der Meinungsfreiheit Sie sich stellen wollen.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es kann nicht sein, dass Sie sich das aussuchen, wie es Ihnen gerade passt. Es ist so, dass unter denen, die gegen Windmühlen kämpfen, ziemlich viele sind, die das mit der Meinungsfreiheit, auf sich selbst bezogen, sehr ernst nehmen, aber bei den anderen nicht. Ich habe viele Versammlungen erlebt, auf denen Windkraftgegner versucht haben, die niederzubrüllen, die für den Bau der Windkraftanlagen waren. Da wurde sehr aggressiv argumentiert, aber nicht von denen, die für den Bau der Windkraftanlagen waren, sondern von denen, die dagegen waren.

Das geschah übrigens mit einem Haufen völlig absurder Argumente, die ich immer aus der Ecke des Parlaments zu hören bekomme. Das hat nichts mit Wissenschaft und nichts mit der Realität zu tun. Dafür werden sie aber aggressiv und mit Verve vorgetragen.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann schon verstehen, dass Kollege Krischer das kritisieren wollte. Ich hätte das vielleicht etwas geschickter formuliert und nicht von Taliban geredet. Man kann es beim Namen nennen. Das ist sehr aggressiv. Es ist eine sehr aggressive Rhetorik, die da benutzt wird.

Damit komme ich zu der Frage: Was ist eigentlich die Energiewende? – Offensichtlich haben einige im Haus das noch nicht so ganz verstanden.

Ich freue mich, dass die Mitglieder der CDU-Fraktion das inzwischen gelernt haben. Wahrscheinlich geschah dies dank des Koalitionspartners. Aber es gibt Teile des Hauses, die noch nicht verstanden haben, worum es bei der Energiewende eigentlich geht, weil sie ständig Äpfel mit Birnen vergleichen und alles durcheinanderbringen. Da geht es z. B. um die Frage, wofür es das Erneuerbare-Energien-Gesetz gibt. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist nichts anderes als ein Gesetz, mit dem ein Festpreis festgelegt wird, zu dem erneuerbare Energien ins Netz eingespeist werden. Die Kosten, die dadurch entstehen, werden gleichmäßig auf die Verbraucher verteilt. Das ist also keine Subvention, sondern es ist eine Umlage.

Faktisch bezahlt man mit seinem Strompreis dafür, dass man einen bestimmten Anteil erneuerbarer Energien im Netz aufnimmt. – Übrigens zeigt die Art und Weise, wie Sie gerade lachen und sich darüber freuen, genau die Art von Aggressivität, die ich eben gemeint habe.

(Zuruf AfD: Lachen ist aggressiv?)

– Lachen kann sehr aggressiv sein. Ich kann Ihnen auch gerne einmal vormachen, wie aggressiv Lachen sein kann.

(Heiterkeit Janine Wissler (DIE LINKE) – Zurufe)

Nicht umsonst zeigt man beim Lachen die Zähne – aber egal.

Wenn man dieses Prinzip schon einmal nicht verstanden hat, dann hat man eigentlich das Wesen der Energiewende, wie sie in Deutschland schon stattgefunden hat – immerhin 40 % erneuerbare Energien im Netz –, überhaupt nicht verstanden. Natürlich haben diese 40 % erneuerbare Energien im Netz auch insofern anderen Strom verdrängt, als er nicht mehr hergestellt worden ist. Das ist zu einem großen Teil natürlich die Atomkraft bzw. die Atomenergie, aus der auszusteigen wir beschlossen haben – übrigens aus guten Gründen, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Aber das ist auch zunehmend Kohlestrom und damit natürlich Strom, der ansonsten unter Ausstoß von CO₂ produziert worden wäre. Daran erkennt man schon die einfache Logik: je mehr erneuerbare Energien, desto weniger CO₂.

Was ist in Deutschland in den letzten Jahren passiert? Wir sind Stromüberschussproduktionsland. Einen großen Teil unseres Überschussstroms haben wir z. B. nach Holland und nach Frankreich verschertelt. Damit haben auch einige Konzerne gute Gewinne gemacht – vor allem aber deswegen, weil das Strom aus Braunkohlekraftwerken ist, die abgeschriebe und die deswegen verhältnismäßig billig zu betreiben sind. Auf diese Art und Weise haben wir mehr Strom produziert, als wir verbraucht haben. Aber bilanziell ist das CO₂ bei uns geblieben. Das heißt, wir haben Strom irgendwo anders hingebracht, das CO₂ aber in Deutschland gelassen. Dadurch kommt die Fehlrechnung, die Sie anstellen, nach der angeblich der CO₂-Ausstoß gar nicht so gesunken ist, wie Sie das jetzt erwarten würden, wenn man sich den Aufwand anschaut, mit dem wir die Energiewende betrieben haben. Dazu habe ich gerade schon etwas gesagt.

Das heißt also, wenn man es wirklich vernünftig betrachtet, sind wir absolut auf dem richtigen Weg. Nur haben wir einen Fehler gemacht: Wir sind nicht gleichmäßig genug aus der Kohle ausgestiegen. Wir haben die Braunkohlekraftwerke viel zu lange laufen lassen und im Endeffekt zwei Systeme nebeneinander betrieben, die sich so nicht ohne Weiteres vertragen.

Damit sind wir zum Schluss beim Thema Netze. Ein großer Teil der Probleme, die wir mit den Netzen haben, hat etwas damit zu tun, dass wir zwei Systeme parallel betreiben. Man kann das an einer einfachen Zahl feststellen.

(Der Redner trinkt ein Glas Wasser. – Lebhafter Beifall Torsten Warnecke (SPD))

Wir haben die Situation, dass sich die meisten Kohlekraftwerke nördlich von uns befinden. Wenn man diese abschalten würde, hätten wir dort keinen Windstromüberschuss und keinen Überschuss erneuerbarer Energien, sondern wir müssten ganz im Gegenteil noch einiges dazubauen. Das werden wir auch machen. Aber in dem Augenblick entfällt die Notwendigkeit, Strom von Norden nach Süden zu schieben. Das ist die Diskussion um die Frage, wie viele HGÜ-Leitungen wir eigentlich in einer Republik brauchen, in der der Strom nicht mehr durch lauter Braunkohlekraftwerke im extremen Osten und Westen von Deutschland produziert wird. Das wirkt sich logischerweise darauf aus, wie der Netzausbau stattzufinden hat. Die Frage ist dann, ob es nicht viel notwendiger ist, die Verknüpfungen im Drehstromnetz bei den Übertragungsnetzen viel besser zu machen.

Diese Frage wird gerade diskutiert, und diese Frage müssen wir natürlich auch beantworten. Es geht also ohne Netzausbau nicht ohne Weiteres mit unserer Energiewirtschaft weiter, aber das hat auch viel damit zu tun, dass in den letzten Jahrzehnten viel zu wenig Geld für die Instandsetzung der Netze aufgewandt wurde. Viele Aufwendungen, die jetzt stattfinden, finden statt, weil die Netze sowieso marode waren und erneuert werden mussten.

(Beifall SPD und Janine Wissler (DIE LINKE))

Insofern darf man nicht immer alles miteinander vermengen, ohne Sinn und Verstand und ohne zu kapieren, wie die Zusammenhänge sind; das ist unredlich. Ich habe eben nach einem anderen Wort für Heuchelei gefragt, das darf man hier ja nicht mehr sagen.

(Günter Rudolph (SPD): Hier darf man gar nichts mehr sagen!)

Das wäre also bigott. Das führt nicht dazu, dass man eine sachliche Debatte darüber führt, wie die Energiewirtschaft in den nächsten Jahren in Deutschland aussehen wird und wie wir das weiterentwickeln wollen.

Ein kleines Nachdenkstückchen zum Schluss. Die Leute, die sagen, es sei ja noch gar nicht genau bewiesen, dass es den Klimawandel gebe, kommen mir so vor, als würde jemand sagen: „Pass mal auf, dein Arsch brennt“, worauf der andere sagt: „Ich warte erst einmal ab, mal gucken, wie weit der Brand geht“. Da wünsche ich gute Verrichtung; denn wenn man erst einmal komplett abgebrannt ist, braucht man sich auch um den Rest nicht mehr zu bemühen. – Vielen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Grüger. Das Wort „Arsch“ fanden wir jetzt nicht so parlamentarisch, wir bitten also darum, darauf zu verzichten. – Als Nächste hat sich die Abg. Wissler zu Wort gemeldet.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP hält im vorliegenden Antrag die Meinungsfreiheit hoch und das ehrenamtliche Engagement in Bürgerinitiativen, die sich für den Naturschutz einsetzen. Herr Rock, wir werden Sie daran erinnern, wenn es das nächste Mal wieder um Autobahnausbau, Kiesabbau oder Logistikzentren geht. Wir werden Sie noch daran erinnern, welche hohe Bedeutung der Naturschutz offensichtlich gerade für die FDP hat.

(Beifall DIE LINKE)

Genau das ist das Problem dabei, nämlich dass Sie ein total instrumentelles Verhältnis zum Naturschutz haben. Natürlich erklärt sich Ihre Begeisterung für Naturschutz und umweltpolitisches Aufbegehren einzig und allein daraus, dass es gegen Windräder geht. Es geht gegen Windräder, und wenn es gegen Windräder geht, entdeckt die FDP auf einmal die bedrohten Arten, die Wälder und den Bürgerprotest für sich. – Sie nicken sogar, schön.

(Widerspruch René Rock (Freie Demokraten))

Sie haben ein instrumentelles Verhältnis zu diesen Fragen, und genau das ist Problem.

Im Antrag empören Sie sich dann über den grünen Bundestagsabgeordneten Oliver Krischer, der von „Anti-Windkraft-Taliban“ gesprochen hatte, und fordern von den hessischen GRÜNEN eine Distanzierung. Ich will nur einmal sagen: Ganz so zart besaitet waren Sie auch nicht immer, zumindest wenn es ums Austeilen ging, Herr Rock. Ich erinnere mich noch: Es waren Stimmen aus der hessischen FDP-Fraktion – namentlich Herr Noll, der das Programm der GRÜNEN im Jahr 2013 als „Ökofaschismus“ bezeichnet hat.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

Daran sei nur erinnert. Damals hieß es aus der FDP-Fraktion, das solle man nicht überbewerten. Ich will nur einmal daran erinnern; denn Ihren Aufschrei habe ich damals auch nicht gehört, Herr Rock. „Ökofaschismus“ ist vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte gegenüber dem Programm wohl völlig daneben. Ein bisschen weniger Empörung wäre vielleicht angebracht, wenn man in der Vergangenheit selbst so ausgeteilt hat.

(Beifall DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie ehrenamtliches Engagement und Proteste begrüßen, dann nehmen Sie doch bitte auch zur Kenntnis, dass sich Hunderttausende Menschen in diesem Land und Millionen weltweit für Klimaschutz einsetzen, nämlich bei „Fridays for Future“, bei „Ende Gelände“, bei den globalen Klimastreiks und aktuell im Umfeld der UN-Klimakonferenz in Madrid. Es sind zahlenmäßig deutlich mehr als diejenigen, die gegen Windräder kämpfen.

Deswegen bringen Sie bitte diesen Menschen den gleichen Respekt und das gleiche Verständnis entgegen, und nehmen Sie auch deren Sorgen ernst. Die sorgen sich nämlich

um den Fortbestand der Menschheit, wenn das 1,5-Grad-Ziel nicht erreicht wird, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun haben Sie große Teile Ihrer Redezeit auf Dieter Nuhr verwendet, offenbar als Beispiel für die angeblich gefährdete Meinungsfreiheit und als Beispiel dafür, dass es Mut brauche, um in diesem Land seine Position zu vertreten.

(René Rock (Freie Demokraten): Ist auch so!)

– Ist auch so, sagen Sie. – Na ja, ich sage es einmal so: Was daran mutig sein soll, sich als bekannter Kabarettist über eine 16-jährige Schülerin lustig zu machen, das bleibt Ihr Geheimnis. Ich habe politisches Kabarett immer so verstanden, dass sie sich mit den Herrschenden anlegen und die Obrigkeit auf die Schippe nehmen und sich nicht über 16-jährige Schülerinnen lustig machen, aber bitte.

(Beifall DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich frage mich, ehrlich gesagt, auch, wo da die Meinungsfreiheit gefährdet sein soll. Herr Nuhr kann das, was er für lustig hält, in der ARD vor einem Millionenpublikum sagen und bekommt nicht wenig Geld dafür. Wo, bitte, ist denn da die Meinungsfreiheit gefährdet? Meinungsfreiheit bedeutet nämlich nicht Freiheit von Widerspruch. Und wenn Dieter Nuhr solche Positionen vertritt, dann muss er, verdammt noch mal, auch mit heftigem Widerspruch rechnen; das gehört nämlich auch zur Meinungsfreiheit, Herr Rock.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Übrigen finde ich, dass die Kabarettistin Christine Prayon recht hat. Sie hat unter anderem mit Blick auf Dieter Nuhr einmal gesagt: „Comedy bedient Klischees, Kabarett bekämpft sie.“ Das kommt meinem Verständnis von Kabarett näher. Das muss aber jeder für sich selbst entscheiden.

(Beifall DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt habe ich mich genug an der FDP abgearbeitet. Reden wir mal über die Landesregierung und darüber, was im Bereich der Energiewende ansteht. Eines ist offensichtlich: Hier werden Ängste vor einer Energiewende geschürt, die in Hessen derzeit gar nicht stattfindet.

(Zuruf: Dank der Bürger! So ist es!)

Die Landesregierung hat den Ausbaustopp für Windenergie, der hier gefordert wird, längst umgesetzt. Eine Windkraftanlage in diesem Jahr, Herr Minister – das mag für die FDP noch eine zu viel sein, aber für alle anderen Menschen ist das nach vernünftigen Maßstäben viel zu wenig.

Wenn die Bundesregierung mit ihrem Vorhaben durchkommt, jede Ansammlung von fünf Gebäuden als Siedlung anzusehen, von der Windräder einen Abstand von 1.000 m halten müssen, und das auch noch für Repowering gilt, dann ist in Hessen – das muss man leider sagen – vermutlich Schluss mit dem Ausbau der Windkraft, und alle Klimaziele im Stromsektor sind Makulatur.

Elektroautos, Hybrid-Dienstwagen, Stromtankstellen – alles das, was Sie vorgeschlagen haben, ist klimapolitisch hinfällig, wenn nicht perspektivisch vornehmlich erneuer-

bare Energien im Netz sind. Da würde mich schon interessieren: Wie verhält sich die Landesregierung zu alledem? Haben denn CDU und GRÜNE in Hessen eine gemeinsame Linie, was die Pläne von Peter Altmaier angeht? Sind wir uns einig, dass die Pläne den Windkraftausbau in Hessen auch auf lange Sicht völlig zum Erliegen bringen würden? Das würde mich interessieren.

Mich würde auch interessieren, was der hessische Klimaschutzplan eigentlich macht. Wie stehen wir denn da? Seit der hessische Klimaschutzplan 2025 geschlossen wurde, gibt es keine Auskunft darüber, wie und ob die Maßnahmen überhaupt geeignet sind, die Klimaschutzziele von Paris einzuhalten. Die Umweltministerin kann oder will die Frage nicht beantworten, wie viele Tonnen CO₂ durch die Maßnahmen in Hessen eingespart wurden.

Die Landesregierung behauptet weiter, dass die hessischen Reduktionsziele im Einklang mit den internationalen Zielen stünden. Es gibt aber keine Zahlen, die diese Behauptung stützen könnten. Das wäre aber auch interessant zu wissen.

Der Klimaschutzplan der Landesregierung war von Anfang an auf das 2-Grad-Ziel ausgelegt, und die Maßnahmen wurden nie auf das für viele Menschen überlebensnotwendige 1,5-Grad-Ziel angepasst. Dass es keine Überprüfung der Wirksamkeit der Maßnahmen gibt, um gegebenenfalls nachsteuern zu können, halten wir für grob fahrlässig.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn wir schon dabei sind, wäre es auch interessant, zu wissen, wie sich die Landesregierung im Bundesrat zum Klimapaket verhalten hat bzw. wie sie sich im Vermittlungsausschuss verhalten wird. Das Klimapaket – das diesen Namen im Grunde nicht verdient – ist von der CDU auf Bundesebene mit durchgesetzt worden. Es ist von den GRÜNEN auf Bundesebene zu Recht stark kritisiert worden. Deshalb würde ich gerne wissen, wie die Landesregierung die Sache hier in Hessen einschätzt und welche Linie sie da fährt.

Das Erreichen des 1,5-Grad-Ziels ist mittlerweile ein sehr anspruchsvolles Ziel. Es wird nicht zu erreichen sein, wenn wir nicht eine Energiewende, eine Verkehrswende und eine Agrarwende hinbekommen. Natürlich müssen wir über die Frage der Kohleverstromung sprechen, die nach wie vor der größte Klimasünder ist, und – das möchte in Anbetracht der Debatten noch einmal sagen – die den Ausbau der erneuerbaren Energien behindert.

Kohlestrom ist eine völlig falsche Ergänzung, um die Schwankungen im Zusammenhang mit den erneuerbaren Energien auszugleichen. Kohlekraftwerke sind weder flexibel, noch sind sie effizient. Der Kohlestrom behindert faktisch den dezentralen Ausbau der erneuerbaren Energien und ist keine infrage kommende Ergänzung.

Zuletzt noch ein Wort zu dem Argument, dass die Energiewende teuer sei. Das hört man immer wieder. Das ist hanebüchen angesichts der Milliarden Euro, die an Subventionen in Kohle und Atom versenkt worden sind, und angesichts der Folgeschäden, die durch die Kohlekraft und die Atomkraft entstehen werden.

Wer daher heute einen Ausbaustopp für erneuerbare Energien fordert, wer allen Ernstes den menschengemachten Klimawandel anzweifelt, der gefährdet die Zukunft kommender Generationen. Das sind nicht nur Phänomene, die irgendwann kommen, sondern wir können heute schon ab-

sehen, was Klimawandel bedeutet und welche Folgen das am Ende haben wird. Deshalb müssen wir schnell handeln.

Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern wir haben ein Umsetzungsproblem. Die Bundesregierung muss endlich aufhören, die Energiewende zu verschleppen. Im Land muss es nun vorangehen mit dem Ausbau der Windenergie und mit der Energiewende vor Ort. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Tarek Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte nicht gedacht, dass wir in der letzten Plenarrunde vor Weihnachten am Donnerstagnachmittag noch einmal die Grundsatzdebatte über die Energiewende aufmachen, aber offensichtlich ist es der Wunsch von AfD und FDP.

(Zuruf AfD: Weihnachten ist energieintensiv!)

Natürlich ist die Landesregierung – sicherlich auch das gesamte Plenum – diskussionsbereit und diskussionsfähig.

Es ist klar, dass wir als Landesregierung das Ziel haben – übrigens ein Ziel, das von einer schwarz-gelben Regierung gemeinsam mit SPD, GRÜNEN und LINKEN beim Energiegipfel verabredet wurde –, bis 2050 die Energieerzeugung und den Energieverbrauch in Hessen möglichst zu 100 % aus erneuerbaren Energien sicherzustellen.

Bis 2050 haben wir noch 30 Jahre Zeit. Wir haben uns in den letzten Jahren auf den Weg gemacht. Diese Zielsetzung ist sehr eng mit dem verknüpft, was auf EU-Ebene und auf Bundesebene passiert. Herr Kollege Rock, die Energiewirtschaft muss dabei natürlich ihren Teil beitragen. Es ist übrigens richtig, wenn man kritisiert, dass wir teilweise eine zu strombasierte Debatte führen.

Herr Kollege Rock, wenn Sie aber einfordern, dass wir uns über alle Bereiche Gedanken machen sollten, dann würde zur Redlichkeit dazugehören, dass Sie – wenn Sie schon die Entwicklung seit 1990 betrachten – zugestehen, dass die Energiewirtschaft in den letzten Jahren und Jahrzehnten ihren Teil zur CO₂-Reduktion beigetragen hat. Wir müssen sicher weiter daran arbeiten, aber sie hat ihren Teil beigetragen.

Es gibt aber einen Bereich, der nichts dazu beigetragen hat, und das ist der Mobilitätssektor, der Verkehrsbereich. Deswegen lautet meine Antwort auf Ihren Einwand, dass der CO₂-Ausstoß nicht schnell genug zurückgefahren werde, nicht, dass wir die Energiewende einstellen, sondern dass wir uns an die Verkehrswende machen müssen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Ich möchte einen weiteren Punkt thematisieren, da Sie mich direkt angesprochen haben. Ich teile ausdrücklich das, was die Kollegin Wissler gesagt hat: Herr Nuhr wechselt – das macht die AfD übrigens ständig – Meinungsfreiheit mit Widerspruchsfreiheit.

(Robert Lambrou (AfD): Nein, nein, nein! Den Unterschied kennen wir schon!)

Es gibt in diesem Land die Freiheit, seine Meinung zu sagen, solange man niemand anderen strafrechtlich beleidigt. Diese Grenze gibt es. Meinungsfreiheit heißt aber nicht, dass nicht auf das, was man sagt, mit einem Widerspruch reagiert wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – Robert Lambrou (AfD): Richtig!)

Mich wundert, dass ein Kabarettist oder vielmehr ein Comedian – da streiten sich die Geister –, jedenfalls jemand, der gerne austeilt, total wehleidig ist, wenn da etwas zurückkommt. Ganz ehrlich: Ich hätte eine 16-Jährige nicht so beleidigt, wie Herr Nuhr das getan hat. Aber, bitte sehr, man kann darüber streiten, ob das klug oder unklug war. Er hat jedenfalls meiner Ansicht nach das Recht dazu gehabt.

Wenn aber jemand, der derart ausgeteilt hat, anfängt – Entschuldigung –, rumzuflennen und sich zu beklagen, dass er selbst beleidigt worden sei – da muss ich sagen: Die Kabarettisten früher waren von anderem Schrot und Korn.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir können uns gerne über die Energiewende, über die Verkehrswende, über die Agrarwende und alles Mögliche auseinandersetzen. Der Punkt ist aber: Bekommen wir es hin, dass das fair, faktenbasiert, offen und lösungsorientiert geschieht? Das ist die spannende Frage.

Wir haben entschieden, als Bundesrepublik Deutschland bis 2022 aus der Atomkraft auszusteigen. Wir haben uns auf den Weg gemacht, übrigens auch parteiübergreifend, bis spätestens 2038 aus der Kohle auszusteigen. Wenn man diesen Weg gehen möchte, ist es zwingend, dass man die erneuerbaren Energien und auch die Netze ausbaut. Das ist als Folge dieser Beschlüsse absolut zwingend.

Die Bundesregierung hat als Ziel, bis 2030 insgesamt 65 % des Stroms aus regenerativen Quellen zu erzeugen. Es gibt sogar Leute, die meinen, das reiche nicht.

Wenn wir das erreichen würden, wäre das schon mal was, und mehr wäre besser. Aber das hat dann Auswirkungen. An dieser Stelle, Frau Kollegin Wissler, weil Sie gefragt haben: Sie wissen, dass wir momentan im Vermittlungsausschuss über die Frage diskutieren, ob wir es bis übernächsten Freitag, also bis in acht Tagen, schaffen, uns jedenfalls in den Teilen, über die noch diskutiert werden kann, auf einen gemeinsamen Weg zu einigen. Ob das gelingt, kann ich Ihnen wahrscheinlich in der Nacht auf den 20. sagen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich warte auf Ihre Nachricht!)

Das ist meine Erfahrung mit solchen Prozessen. Aber ich glaube, am heutigen Tag ist eines klar: Wir befinden uns da in einem Aushandlungsprozess.

Herr Rock, zu der Frage, wer mit wem wie umgeht. Es ist in dieser Demokratie immer erlaubt, es ist konstitutionell für diese Demokratie: Jeder darf hier seine Meinung sagen und auch seinen Protest ausdrücken. Das sage ich ganz ausdrücklich. Aber es ist ein bisschen schwierig, wenn man immer nur der einen Seite Übertreibung vorwirft.

Ich habe den Kollegen Krischer Ende November getroffen. Da war das, so glaube ich, gerade ein paar Tage alt. Ich ha-

be gesagt: Oli, das war jetzt nicht so toll, was du da gesagt hast. Bitte mach das nicht noch einmal. – Wir haben über diese Frage durchaus diskutiert.

Ich kann mich aber erinnern, dass beispielsweise in Osthessen, ich glaube, es war im Main-Kinzig-Kreis

(Ministerin Priska Hinz: Nein, Hersfeld-Rotenburg!)

– in Hersfeld-Rotenburg, die Kollegin Hinz weiß es –, rund um ein Windkraftprojekt ein Graffiti – würde man neudeutsch sagen – an die Wand gesprüht wurde mit der Aufschrift „Hessen-Forst, du Windjude“. Dann wurde der Name des örtlichen Försters genannt, hintendran stand: „Wir hängen dich“. Ich glaube, dass wir an dieser Stelle genau aufpassen müssen, was in einem bestimmten Bereich der Gesellschaft an Radikalisierung passiert, gerade bei denen, die sich oft darüber beklagen, dass angeblich nichts mehr seine Ordnung hätte. Ich finde, unabhängig davon, ob man für oder gegen Windräder ist oder ob man für oder gegen die Energiewende ist, muss es einen Konsens geben, dass bestimmte Formen der Auseinandersetzung in diesem Land nicht gehen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, Jürgen Lenders und Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Dass man dann sozusagen in einem kritischen Bereich auch einmal etwas Selbstkritisches sagt, davon habe ich nichts gehört, Herr Kollege Lambrou. Ich warte immer noch darauf.

Wenn wir über die Frage offen, fair und faktenbasiert sprechen, dann wollen wir einmal miteinander reden. Worum geht es hier? – Die AfD sagt, die Versorgungssicherheit sei gefährdet. Das stimmt nicht. Als 2011 nach Fukushima der Atomausstieg beschlossen wurde, waren die Zeitungen voll davon. Da wurde vor dem Blackout gewarnt, und was da noch so alles kommen wird. In dem Monitoringbericht 2018 der Bundesnetzagentur wird gesagt, dass der Jahreswert von Versorgungsstörungen im Jahr 2018 pro Verbraucher im Durchschnitt – das ist der sogenannte SAIDI-Wert – bei 13,91 Minuten lag. Das heißt, 13,91 Minuten hatte der durchschnittliche Verbraucher im Jahr keinen Strom. Das liegt unter dem Mittelwert der Jahre 2006 bis 2017.

(Robert Lambrou (AfD): Wenn Sie so weitermachen, geht das drastisch nach oben!)

Zum Vergleich: In den USA sind es vier Stunden.

Es stimmt also einfach nicht. Faktenbasiert kann man sagen, alles das, was 2011 behauptet wurde, wurde im Jahr 2018 durch Fakten widerlegt. Darauf müssten wir uns eigentlich einigen können, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben über die Frage der Umweltverträglichkeit geredet. Ich will ausdrücklich sagen: Wir haben einen mühsamen Weg in diesem Land, viele Menschen einzubinden. Wir haben die Vorrangpläne für die erneuerbaren Energien teilweise mehrfach ausgelegt. Wir haben alle beteiligt. Wir haben Zehntausende Einwendungen bekommen und abgewogen mit allem, was dazugehört. Wir haben uns auf einen Weg begeben, dass wir 2 % der Landesfläche für die Windkraft reservieren, allerdings mit Ausschlusswirkung. Insofern ist die Argumentation, dass das Land flächendeckend mit Windrädern vollgestellt wird, einfach falsch; denn 2 %

mit Ausschlusswirkung bedeuten im Umkehrschluss, 98 % sind nicht davon betroffen. Deswegen ist an dieser Stelle diese Behauptung einfach falsch, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und Janine Wissler (DIE LINKE))

Wie sind diese Vorranggebiete ausgewählt worden? – Sie sind ausgewählt worden, indem man an dieser Stelle sehr genau auf Naturschutzfachlichkeit, Windhöflichkeit mit allem, was dazu gehört, geachtet hat. Ich glaube, so gut wie Hessen hat das kein Land gemacht.

(Robert Lambrou (AfD): Weil sie es nicht besser wussten!)

Es gibt am Ende immer noch Leute, die das schlecht finden. Das ist ihr gutes Recht in einer Demokratie. Aber dafür sind auch gewählte Vertreterinnen und Vertreter im Landtag und in Regionalversammlungen da, um am Ende einen solchen Prozess durchzuführen.

Ein Punkt noch zum Stichwort Wald. Zur Frage, wann Ihnen der Wald wichtig ist und wann nicht, ist schon einiges gesagt worden. Ich will an dieser Stelle nur noch einmal sagen: Jeder Waldeingriff muss ausgeglichen werden. Natürlich ist es so, dass wir in Hessen als walddreichstem Bundesland mit 42 % Waldanteil an der Landesfläche, wenn wir das mit 1.000 m Abstand zu Siedlungen so machen – und zwar Siedlungsgebieten, nicht potenziellen Häusern –, teilweise auch im Wald arbeiten müssen. Das ist so.

(Robert Lambrou (AfD): Es gibt guten Wald und schlechten Wald!)

Die Alternative wäre, dass wir den Strom nicht produzieren. Dann bin ich wieder am Anfang bei der Frage: Wollen Sie, dass wir Biblis dann wieder anschalten, Herr Rock? Das hätte ich gerne einmal von Ihnen gehört. Oder wollen Sie, dass die Kohlekraftwerke unendlich weiterlaufen? Da muss man irgendwann eine Entscheidung treffen; denn der Strom kommt nicht aus der Steckdose, sondern er muss irgendwo produziert werden, Herr Rock.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und Janine Wissler (DIE LINKE) – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Kapitel Preisgünstigkeit und Stichwort Netzausbau. Es wird immer gesagt, wir müssen so viel Geld in den Netzausbau investieren. Das stimmt auch; wir müssen viel Geld in den Netzausbau investieren. Auf der anderen Seite will ich Ihnen nur an einer Stelle einmal vorrechnen, was Netzausbau auch spart; denn die Redispatchkosten – also die Kosten, die z. B. entstehen, wenn Windräder abgeregelt werden müssen – sind auch hoch.

(René Rock (Freie Demokraten): Das sind doch alles Kosten!)

– Nein, nein, Herr Rock. – Die Thüringer Strombrücke läuft von Sachsen-Anhalt über Thüringen nach Franken. Sie wurde Ende 2015 in Betrieb genommen. Sie können sich stündlich auf der Homepage von 50hertz anschauen, wie viel Redispatchkosten diese Netzleitung spart. Das können 50.000 € pro Stunde sein oder auch einmal 200.000 € pro Stunde. Das heißt, seitdem diese Stromleitung in Betrieb ist, sind 640 Millionen € an Redispatchkosten eingespart worden, weil der Strom komplett genutzt wurde.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Minister, darf ich Sie darauf hinweisen, dass die von den Fraktionen vereinbarte Redezeit abgelaufen ist?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Vielen Dank.

(Robert Lambrou (AfD): Der Preis der Strombrücke war höher!)

– Die ganze Strombrücke hat 320 Millionen € gekostet. Das heißt, es ist schon wieder das Doppelte drin.

Ich glaube, dass wir einfach feststellen müssen: Wenn man an bestimmten Stellen investiert, spart man an einer anderen Stelle mehr. Es amortisiert sich irgendwann. Das gilt übrigens auch am Ende; denn Öl und Gas kommen in aller Regel in Deutschland nicht vor. Dafür müssen wir auch Geld ausgeben. An dieser Stelle ist das langfristig auch ökonomisch sehr sinnvoll. Meine sehr verehrten Damen und Herren, teuer wird es immer dann, wenn man die Hände in den Schoß legt und nichts tut. Dann wird es in aller Regel am teuersten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Ich will deswegen nur noch etwas zum Stichwort Akzeptanz sagen; Herr Müller hat es angesprochen. Wir sind als Land Hessen sehr aktiv in Sachen Kommunikation, Beratung, Information, Mediation und mit allem, was dazu gehört. Das heißt nicht, dass am Ende alle einer Meinung sind.

(Robert Lambrou (AfD): Das wäre schön!)

Das ist auch in einer Demokratie nicht nötig. Die spannende Frage ist: Ist man fair, faktenbasiert, offen und lösungsorientiert? Das ist am Ende die Frage.

Die Akzeptanz für die Energiewende ist ungebrochen hoch. Das ist so. Die Daten sind genannt worden. – Dann gibt es oft die Argumentation, das seien ja nur die Städter. Bei denjenigen, wo die Windräder stehen, sei das alles ganz anders.

(Robert Lambrou (AfD): Ja!)

Da ist die Akzeptanz nicht ganz so hoch, aber sie ist immer noch deutlich und mehrheitlich da. Das sagen alle Umfragen.

Herr Rock, wenn Sie einfach einmal den Faktencheck machen – schauen Sie jetzt doch einmal auf Ihrem iPad, wie viele Follower „Vernunftkraft Hessen“ auf Facebook hat. Ich habe es vorhin gemacht: Es waren 726. Könnte es nicht sein, dass die sozialen Netzwerke die Wirkung, die sie haben – nach dem Motto des deutschen Sprichworts: gleich und gleich gesellt sich gern –,

(Robert Lambrou (AfD): Argumentieren Sie jetzt mit Facebook-Fakten?)

dass man sich immer gerne mit seinesgleichen umgibt, immer weiter steigern und am Ende Minderheiten – vielleicht auch relevante Minderheiten, trotzdem Minderheiten – das Gefühl haben, sie seien eigentlich die Mehrheit, weil sie sich immer nur selbst wechselseitig bestärken?

(Janine Wissler (DIE LINKE): „Fridays for Future“!)

Das könnte so sein. Ich bin deswegen immer bereit, über die Sache zu reden, aber es muss lösungsorientiert, es muss faktenorientiert, es muss offen sein, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und vor allem: Es muss auf wissenschaftlichen Fakten beruhen.

Dazu nur einen Punkt. Die erste Enquetekommission zum Treibhauseffekt – wie man damals noch sagte – hat im Bundestag von 1987 bis 1990 stattgefunden. Wenn Sie das lesen – das ist jetzt 30 Jahre her –, merken Sie: Davon ist ziemlich viel genau so eingetreten. Herr Lichert, Sie hätten auch vor 500 Jahren erklärt, dass die Erde vielleicht keine Kugel ist

(Widerspruch AfD – Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

und dass die Mehrheitsmeinung sagt, dass sie eine Scheibe ist. Sie wären trotzdem damit nicht in der richtigen Spur gewesen, auch wenn Sie sich mit Leuten umgeben, die Ihnen sagen: Die Erde ist eine Scheibe.

(Robert Lambrou (AfD): Tolle Form der Auseinandersetzung!)

Deswegen müssen wir an dieser Stelle immer faktenorientiert sein. Ich glaube jedenfalls der Mehrheit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Ich denke, alles andere wäre verantwortungslos vor unseren Kindern und Kindeskindern. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die zweite Runde hat sich Herr Dr. Büger von der FDP zu Wort gemeldet.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich ein paar Dinge geraderücken möchte. Frau Kinkel, Sie haben ganz offensichtlich keinen Kontakt zu Bürgerinitiativen;

(Widerspruch Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

denn sonst würden Sie so nicht sprechen und behaupten, dass sich die Bürgerinitiativen bei der Windkraft mitgenommen fühlen.

(Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich nicht behauptet!)

Ich habe wirklich engen Kontakt dorthin.

Zum pauschalen Hinweis der Verurteilung von Bürgerinitiativen kann ich sagen: Die Bürgerinitiativen, die ich kenne, sind meinungsstark und haben klare Interessen. Aber sie sind nicht aggressiv. Sie verteidigen ihre klaren Interessen und versuchen, ihre inhaltlichen Punkte zu machen. Aber diese pauschale Verurteilung geht völlig am Thema vorbei.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Am meisten hat mich die Unterstellung geärgert – ich habe sie mir extra mitgeschrieben –, wir würden die Meinungs-

freiheit in der Debatte, um die es mir geht – ich finde schade, dass wir hier viel zu viel über Energiepolitik und viel zu wenig über Bürgerrechte und Meinungsfreiheit gehört haben –, instrumentalisieren. Nein, meine Damen und Herren, wir instrumentalisieren überhaupt nichts. Sie ist gerade in Gefahr. Interessant ist nur, dass uns besonders von der grünen und von der linken Seite die Redlichkeit der Ziele in dem Moment abgesprochen wird, in dem wir eine andere Meinung vertreten.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Ganz offensichtlich passiert etwas. Wir müssen und sollten die notwendige Diskussion um richtig und falsch führen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Tun wir doch gerade!)

Die Diskussion ist z. B. notwendig, ob man über eine stark schwankende Einspeisung einen kontinuierlichen Strombedarf darstellen kann, wenn man keine ausreichenden Speicherkapazitäten hat. Diese Diskussion müssen wir führen.

Aber all diese Diskussionen um richtig und falsch werden nicht mehr geführt,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Machen wir doch gerade!)

sondern sie werden durch moralische Argumente um gut und böse ersetzt. Genau das ist das Problem.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Wir sehen auch da, dass wir ein ganz gefährliches gesellschaftliches Klima haben. Infratest dimap hat im Oktober eine Umfrage gemacht, ob man bei bestimmten Themen heute ausgegrenzt wird, wenn man seine Meinung sagt. Zwei Drittel der Befragten haben das bejaht. Es geht nicht um den Widerspruch, der immer da ist. Vielmehr fühlen sich viele Menschen ausgegrenzt. Das muss uns doch an dieser Stelle bedenklich stimmen. Das können wir doch nicht einfach hinnehmen und sagen: Das ist in Ordnung.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Herr Staatsminister, Sie haben sich mit Blick auf die Bürgerrechte nur an Herrn Nuhr abgearbeitet. Interessant ist, wie Sie sich an einem Gründungsmitglied der grünen Partei abarbeiten.

(Heiterkeit Robert Lambrou (AfD))

Aber das machen Sie vielleicht an anderer Stelle.

Ich hätte mir insoweit gewünscht, Staatsministerin Dorn wäre nach vorne gekommen; denn sie hat an der Justus-Liebig-Universität einen Vortrag mit dem Thema „Wissenschaft in Zeiten gesellschaftlicher Spannung“ gehalten und darin zu Recht gesagt: Die Spaltung der Gesellschaft ist das Problem. – Sie hat auch gesagt: Debatten, die auf vollständige Niederlage des Gegenüber abzielen, sollten wir ächten. – Genau. Aber ist es denn etwas anderes, wenn von Öko-Taliban geredet wird?

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Ist das etwas anderes als eine vollständige gesellschaftliche Ächtung? Da geht es nicht um den normalen Widerspruch, sondern da wird gesagt: Das ist dann unwissenschaftlich. Das ist etwas, was außerhalb des Diskurses steht. – Das kann es nicht sein.

Ich kann feststellen: Die GRÜNEN sind bei diesem richtig dargestellten Problem nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems, das sie an dieser Stelle kritisieren.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Die Meinungsfreiheit bleibt auf der Strecke.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Lassen Sie eine Frage zu?

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Nein, der kurzen übrigen Redezeit entsprechend nicht.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aha!)

Argumente werden durch Moral ersetzt. Das ist das eigentliche Problem. Es erschwert die sachliche Diskussion – auch im Hinblick auf die Energiepolitik. – Danke sehr.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster hat sich Herr Lichert von der AfD noch einmal zu Wort gemeldet.

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin, ich danke für die erneute Worterteilung, die dringend notwendig ist. Denn, Herr Minister, wie ich selbst vorhin gesagt haben: Sie streuen den Menschen Sand in die Augen.

Sie erwähnen den SAIDI-Wert. Richtig: Er ist 2018 gegenüber 2017 gesunken. Aber 2014, 2015 und 2016 war er auch schon mal niedriger.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD) – Minister Tarek Al-Wazir: Eine Viertelstunde!)

In der Tendenz bleibt das ein Anstieg.

Dann müssen wir uns Gedanken darüber machen: Was ist denn der SAIDI-Wert überhaupt? Wenn wir eine statistische Größe damit messen wollen, die etwas mehr als 13 Minuten beträgt, und wir wissen, dass aber Unterbrechungen mit einer Länge von weniger als drei Minuten bei diesem SAIDI-Wert gar nicht erhoben werden, muss man kein Atomphysiker sein,

(Heiterkeit Robert Lambrou (AfD))

um feststellen zu müssen, dass das ein untaugliches Mittel für die Messung der Versorgungssicherheit in unserem Land ist.

(Beifall AfD)

Wenn Sie schon mit diesen Scheinfakten argumentieren, sollten Sie nicht nur den Klappentext lesen,

(Heiterkeit Dr. Frank Grobe (AfD))

sondern auch ein bisschen näher hinschauen. Das bedeutet: Schauen Sie sich z. B. die Länderrankings an. Was sehen wir dort? Die Länder mit dem mit Abstand größten SAIDI-Wert sind Brandenburg, Sachsen-Anhalt und – ach, guck – Schleswig-Holstein.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD) – Robert Lambrou (AfD): Woran liegt das denn?)

Das sind die Länder – da muss man nur die A 2 entlangfahren, respektive in Schleswig-Holstein an die Küste gehen –, die mit Abstand den größten Windkraftanteil haben.

(Robert Lambrou (AfD): Hört, hört!)

Wenn dort der SAIDI-Wert am höchsten ist, liegt es unglaublich nahe, dass es da einen Zusammenhang gibt.

Das ist vielleicht ein Fall für die K-Frage: Ist es eine Korrelation, ist es eine Kausalität oder ist es nur Koinzidenz? Aber der Anfangsverdacht einer Korrelation oder einer Kausalität ist ja wohl gerechtfertigt.

Dann gibt es noch die Kosten für den Netzbetrieb. Sie haben ein Beispiel isoliert herausgegriffen. Aber ist es nicht richtig, dass wir in den letzten Jahren sowohl aufseiten der Übertragungsnetzbetreiber als auch der Verteilnetzbetreiber stetig und stark steigende Kosten für das Netzmanagement hatten? Das können Sie nicht ernsthaft in Abrede stellen.

(Beifall AfD)

Dazu passt natürlich auch die Äußerung. Die Übertragungsnetzbetreiber und die Verteilnetzbetreiber weisen seit Jahren auf den Stress im Netz hin. Wir haben diesen Leuten wirklich eine Menge zu verdanken; denn sie halten den Laden am Laufen. Es wäre schön, wenn Sie auch einen Beitrag dazu leisten würden, dass das so bleibt. Dazu gehört Anerkennung der Fakten. Lassen Sie sich an Ihren Aussagen messen. Hören Sie auf, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächste darf ich die Fraktionsvorsitzende der LINKEN, Frau Wissler, ans Rednerpult bitten.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich finde, das kann so nicht stehen bleiben. Herr Bürger, ich weiß nicht, was Sie hier argumentieren. Sie fordern eine Debatte ein, die wir hier doch führen. Wir führen sie auf Antrag der FDP geführt jedes zweite Plenum. Niemand schränkt Ihre Meinungsfreiheit ein, sondern Sie erzählen uns gefühlt jedes zweite Plenum, warum der Windkraftausbau – Klammer auf, der in Hessen im Moment sowieso zum Erliegen gekommen ist, Klammer zu – ein Problem ist, warum er dies, das und jenes gefährdet. Irgendwie erfinden Sie immer neue Argumente, die Sie dafür anführen.

Wir diskutieren das doch. Es ist doch nicht so, dass niemand Argumente hervorbringt. Jetzt haben Sie das wieder gesagt: Wie soll man die Schwankungen der erneuerbaren Energien ausgleichen? Es ist doch nicht so, dass wir über die Frage der Grundlastfähigkeit nicht schon zigmal in diesem Haus diskutiert haben.

Ja, das Problem ist, dass die Windkraft und die Sonnenenergie derzeit nicht grundlastfähig sind. Deswegen ist die Frage: Wie überbrücken wir das, bis die Speichertechnologien so weit sind? Sie wissen doch, dass an den Power-to-

Gas-Verfahren und anderen Verfahren gearbeitet wird. Natürlich haben wir da derzeit noch hohe Verluste. Aber das ist in dem Fall nicht so dramatisch, wenn man bei diesen Technologien höhere Verluste hat, weil man die Primärenergie nicht erst aufwendig abbaggern oder gewinnen muss, sondern weil Wind relativ grenzenlos zur Verfügung steht.

Wir reden doch dauernd über die Entwicklung der Speichertechnologien. Es ist also doch nicht so, als ob das noch niemand angeführt hätte. Natürlich ist klar, dass wir für den Übergang hoch flexible Gaskraftwerke brauchen – das bestreitet auch niemand –, als Brücke hin zu den erneuerbaren Energien. Das Problem ist nur, dass die Kohlekraft genau diese Brücke nicht ist. Der Unterschied zwischen Kohlekraftwerken und Gaskraftwerken ist zum einen der Wirkungsgrad. Hoch flexible Gaskraftwerke haben einen Wirkungsgrad von 80 bis 90 %, während Kohlekraftwerke, wenn sie gut sind, auf einen Wirkungsgrad von rund 38 % kommen.

Das andere Problem ist, dass die Flexibilität nicht gegeben ist. Um ein Kohlekraftwerk zum Laufen zu bringen, braucht man knapp einen Tag. Demgegenüber sind hoch flexible Gaskraftwerke natürlich sehr viel schneller einsatzfähig. Die Kohle ist also genau die falsche Antwort auf die Frage danach, was bei einem kurzfristigen Ausfall einer erneuerbaren Energie eingesetzt werden kann, weil Kohlestrom die Netze verstopft und weil im Zweifel eher die Windräder abgestellt werden anstatt die Kohlekraftwerke. Das haben wir Ihnen schon sehr häufig in diesem Haus erklärt. Darüber können wir gerne noch einmal diskutieren, aber dann muss man auch einmal gewisse Fakten zur Kenntnis nehmen, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Die größte Gefahr für den hessischen Wald ist nicht das Windrad. Die größte Gefahr für den hessischen Wald ist der Klimawandel.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich empfehle dringend einen Besuch beim Hessischen Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie. Die haben ein Zentrum für Klimawandelfolgeschäden. Besuchen Sie das einmal. Dort beschäftigt man sich bereits heute mit Fragen wie Dürre, Überschwemmungen, Starkregenereignisse und invasive Arten. An dieser Stelle sollte die AfD aufhören. Genau daran arbeitet das Zentrum schon jetzt. Das lässt sich schon jetzt in hessischen Wäldern beobachten.

Die größte Gefahr für den Artenschutz ist ebenfalls der Klimawandel. Wenn wir über Windräder reden, dann reden wir über eine Flächenversiegelung im Wald von 0,3 bis 0,4 ha. Das ist eine Größenordnung, die den Wald in Hessen natürlich nicht bedroht. Der Minister hat natürlich vollkommen recht, wenn er sagt, dass Hessen ein walddreiches Bundesland ist. Wenn wir kein Windrad im Wald haben wollen, dann stellt sich die Frage, wo wir Windräder aufbauen sollen.

Natürlich ist Wald nicht gleich Wald. Es gibt schützenswerten Bannwald. Darum hat die FDP bisher nicht viel gegeben. Als es um Kiesabbau oder um den Flughafen ausbau ging, war Ihnen der Bannwald herzlich egal. Bannwald gibt es aber, und dieser ist schützenswert.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Zudem gibt es forstwirtschaftlich intensiv genutzte Wälder. Es ist ja nicht so, dass Sie gegen forstwirtschaftlich genutzte Wälder sind. Zumindest habe ich Ihre Redebeiträge bisher so verstanden, dass Sie schon Geld machen wollen mit dem Wald, aber dort sollte bitte kein Windrad hineingestellt werden.

Das ist die Gefahr für den Wald, und deswegen müssen wir den Klimawandel aufhalten. Es geht darum, den Wald und die Arten zu schützen.

Beim Hambacher Forst ist übrigens auch ein bisschen Wald weggefallen. Bei den Protesten habe ich die FDP gar nicht gesehen. Da war der Wald also nicht so wichtig.

(Heiterkeit und Beifall DIE LINKE)

Der Minister hat das 2-%-Ziel angesprochen. Ja, wir haben das 2-%-Ziel. 98 % sind ausgeschlossen. Das wird langsam zu einem Problem. Wenn man ein 2-%-Ziel verfolgt, aber gleichzeitig 1.000 m Mindestabstand einhalten muss, wenn man den Flughafen hat, der den Windkraftausbau einschränkt, wenn man naturschutzrechtliche Einschränkungen hat, wenn es Windgeschwindigkeiten von 5,75 m/s gibt, dann könnte man das im Land ändern. Das ist ein Problem und bringt Projekte zum Erliegen. Hinzu kommt, dass Hessen das walddreichste Bundesland ist. Dann kommen auch noch Leute und sagen: im Wald aber nicht. Dann sind wir ganz schnell nicht mehr bei 2 %, und das merken wir doch gerade.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Deswegen müssten wir ernsthaft darüber reden, ob wir noch einmal über das 2-%-Ziel diskutieren sollten. Wenn das 2-%-Ziel bedeutet, dass man am Ende über 0,9 % redet, dann haben wir ein Problem.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Wissler, kommen Sie bitte zum Schluss.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Sie haben recht. Das tue ich. – Wenn man die mageren Ergebnisse des Energiegipfels 2011, auf die man sich einmal verständigt hat, heute so infrage stellt, dann muss man in der Tat auch einmal darüber reden, ob wirklich 98 % der Landesfläche Ausschlussfläche sein können. Ansonsten kommen wir mit dem Ausbau der Windenergie überhaupt nicht voran.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster hat sich Herr Grüger von der SPD zu Wort gemeldet.

Stephan Grüger (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Wissler hat vorhin dankenswerterweise einige Punkte angesprochen und abgeräumt. Bereits in meiner ersten Rede habe ich auf das Problem hingewiesen, dass wir zurzeit zwei parallele Systeme betreiben. Das verursacht Reibungen. Deswegen ist es sinnvoll, wenn man tatsächlich in ein energiewirtschaftliches System auf der Basis von 100 %

erneuerbaren Energien kommen will, das so schnell wie möglich zu machen, um diese Reibungen auszuschließen. Diese Reibungen sind im Augenblick ganz massiv. Die großen Braunkohlekraftwerke bieten keine Flexibilität. Auch die Kohlekraftwerke bieten keine Flexibilität.

Die Frage lautet übrigens nicht: Speicher oder nicht Speicher? Das ist ein Märchen. Wir brauchen Speicher und noch einmal Speicher, am besten großtechnische Speicher. Wir brauchen Flexibilität, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das ist das, was wir in Zukunft im Energiesystem brauchen. Das kann alles Mögliche sein. Das können z. B. dezentrale Blockheizkraftwerke sein. Das können natürlich auch Speicher sein. Das ist das Thema. Man muss aber einfach auch prinzipiell verstehen, was die Herausforderung ist.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Wenn man diese Herausforderung nicht versteht, dann kommt man natürlich zu falschen Schlüssen. Diese falschen Schlüsse hören wir uns schon seit vielen Jahren von der FDP und neuerdings von der AfD hier im Landtag an. Das ist das Problem, über das wir reden.

Jetzt möchte ich noch einmal auf die Frage zu sprechen kommen, wie es eigentlich mit der Meinungsfreiheit aussieht. Ich möchte noch einmal unterstreichen, dass es nur eine Meinungsfreiheit gibt. Wenn Dieter Nuhr okay ist, dann sehe ich nicht das große Problem bei Oliver Krischer. Andernfalls einigt man sich darauf, dass sich beide danebenbenommen haben und beide eine ziemlich gehässige Art und Weise der Kritik geübt haben. Das wäre für mich okay. Das eine gut zu finden und das andere aber nicht, finde ich nicht in Ordnung. Heuchelei darf man in diesem Haus ja nicht mehr sagen. Das ist aber bigott.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich finde es super, wie du das umschreibst!)

Das finden wir Sozialdemokraten nicht okay.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Die Frage betrifft übrigens nicht die Grundlastfähigkeit, Frau Kollegin Wissler. Vielmehr stellt sich die Frage nach der Residuallastfähigkeit. Letztlich ist die Frage, wie wir Flexibilität ins System bringen. Hierzu gibt es viele interessante Untersuchungen und Konzepte. Das Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme in Freiburg hat eine hervorragende Studie hierzu erarbeitet. Ich kann nur empfehlen, sich diese einmal anzuschauen. Im Übrigen kann man da auch nachlesen, dass das Potenzial der Fotovoltaik und der Windkraft onshore und offshore in Deutschland in der Summe etwa 900 TWh im Jahr ausmacht. Im Augenblick sind wir bei einem Stromverbrauch von 600 TWh. Das heißt, das Potenzial der erneuerbaren Energien geht weit über das hinaus, was wir im Augenblick verbrauchen. Da sind die 100 TWh von der Elektrifizierung des Pkw-Verkehrs problemlos darstellbar.

Auch das Märchen von den vielen toten Vögeln muss man einmal in Relation setzen. 100.000 bis zu 300.000 Vögel sterben an den Windkraftanlagen, sagt der NABU. Das ist bedauerlich. 100 Millionen Vögel sterben an Fensterscheiben. 1 Million Vögel sterben durch Katzen. 70 Millionen Vögel sterben aufgrund des Verkehrs. Ich freue mich schon auf die Initiativen der AfD gegen Autofahrer, gegen Katzenhaltung und gegen Fensterscheiben.

(Heiterkeit und Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für eine kurze Wortmeldung darf ich Herrn Rock, den Fraktionsvorsitzenden der FDP, nach vorn bitten.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist wirklich ärgerlich, dass das mit dem Zuhören nicht so gut funktioniert.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist wirklich ärgerlich!)

Ich habe hier etwas gesagt und habe versucht, mich so auszudrücken, dass Sie es verstehen. Ich möchte gerne eine gesellschaftspolitische, aber keine energiepolitische Debatte über die Frage führen, ob die Meinungsfreiheit noch so intakt ist, wie dies aus unserer Sicht wünschenswert ist.

Ich habe Ihnen auch gesagt, dass ich gerne versuchen würde, im Zuge der Aufklärung das Instrument des Spiegels zu verwenden. Ein wichtiger Philosoph der Aufklärung hat den Fürstenspiegel beschrieben. Außerdem gibt es eine große Zeitschrift in diesem Land, die „Spiegel“ heißt. Wenn die GRÜNEN zu mir sagen: „Wie kann es denn sein, dass Sie sich für Naturschutz einsetzen?“, dann würde der Spiegel Ihnen sagen: Warum muss die FDP das machen? Warum machen Sie es nicht? – Das würde passieren, wenn Sie einen Spiegel hätten.

(Beifall Freie Demokraten)

Das wäre der Fall, wenn Sie einen Spiegel hätten, wenn Sie in den Spiegel schauen würden und sich selbst reflektieren würden. Mehr wollte ich nicht sagen. Sie sind ja gleich an der Reihe. Vielleicht erkennen Sie noch, worum es eigentlich bei der Debatte geht. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für einen kurzen Redebeitrag hat sich Herr Lambrou, der Fraktionsvorsitzende der AfD, zu Wort gemeldet.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer! Frau Wissler fragte eben in Richtung der FDP und der AfD: Was wollen Sie eigentlich? Wir diskutieren doch, es gibt doch kein Tabu. – Liebe Frau Wissler, das stimmt, aber wir diskutieren unter erschwerten Umständen, nämlich unter einer moralischen Erhöhung. Die AfD wurde gegründet, weil Politiker schon 2012 versuchten, Debatten mittels Tabus zu lenken. Wir von der AfD haben ein feines Gespür für moralische Tabus.

(Beifall AfD – Lachen DIE LINKE – Zurufe)

Das Motto dieser Energiedebatte ist eindeutig: Wer nicht der Meinung der GRÜNEN ist, der denkt extremistisch. – Die Ergebnisse der Meinungsumfragen haben die Kollegen von der FDP schon zitiert. Es sollte Ihnen zu denken ge-

ben, wenn sich zwei Drittel der Bürger in ihrer Meinungsfreiheit eingeschränkt fühlen.

(Beifall AfD)

Liebe GRÜNE, Sie tun immer so, als ob die Energiewende alternativlos sei. Nein, das ist sie nicht. Bei der Energiewende geht es um die Durchsetzung von gesellschaftspolitischen, ideologischen Zielen. Es geht um Ideologie unter dem Deckmantel des Klimawandels. Es geht um Ideologie und nicht um Problemlösung.

(Beifall AfD)

Der Beleg dafür: Wenn es um CO₂-Vermeidung und -Einsparung geht, dann sind Atomkraftwerke ein Teil der Lösung. Das hat sogar die liebe Greta vor einigen Monaten gesagt und wurde dann ganz schnell zurückgepfiffen.

(Beifall AfD)

Wir waren am Dienstag beim parlamentarischen Abend der Schausteller. In der Rede des Vorsitzenden tauchten viele Forderungen und Sorgen auf, die sich sämtlich auf die Politik der GRÜNEN in den letzten Jahren zurückführen ließen.

(Beifall AfD)

Unsere Sorge ist, dass die Bürger die Zeche für Ihre ideologiegetriebene, moralisch erhöhte Politik einer sogenannten Energiewende zahlen, die immer teurer wird. Die Verbraucher sehen es z. B. an den Abrechnungen für ihre Wohnungen und an den Stromrechnungen. Deshalb werden wir weiterhin den Finger in die Wunde legen, egal, wie sehr Sie versuchen, dieses Thema zu tabuisieren und moralisch zu erhöhen. Darum geht es uns.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Nun hat sich noch Frau Kinkel von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herrn Büger, der sich eben noch einmal zu Wort gemeldet hatte, ist die Debatte offenbar völlig egal, weil er schon wieder den Saal verlassen hat. Er hat offensichtlich schon vorher nicht richtig zugehört; denn er konnte mir nicht darlegen und nicht beweisen, wo eine Einschränkung der Meinungsfreiheit stattfindet.

Es findet nämlich keine solche Einschränkung statt. Bürgerinitiativen können sich zu Wort melden. Sie können alles sagen, was sie wollen. Herr Al-Wazir hat hier einen besonders krassen Fall einer Meinungsäußerung vorgetragen, die die Grenzen weit überschreitet. Es wird aber niemand daran gehindert, seine Meinung zu äußern. Auch Sie nehmen dieses Thema Plenum für Plenum wieder auf die Tagesordnung. Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen zu Versammlungen von Bürgerinitiativen gehen, aber ich will Ihnen sagen: Bürgerinitiativen sind nicht zimperlich bei ihren Meinungsäußerungen. Wenn es Ihnen wirklich um eine angebliche Einschränkung der Meinungsfreiheit geht, dann legen Sie doch einfach einmal konkrete Fälle dar; denn das, was Sie bisher tun, ist einfach nur eine Form der Instrumentalisierung einer Behauptung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt DIE LINKE)

Wenn wir inhaltlich über die Energiepolitik sprechen, dann möchte ich an Ihre Wirtschaftskompetenz appellieren, die Sie zu haben vorgeben, liebe Kollegen von der FDP. Selbst die Wirtschaft, die Unternehmen und selbst der BDI, der wirklich keine grüne Organisation ist, fordern mehr Engagement für den Klimaschutz, mehr Energiewende, nicht weniger. Ich weiß nicht, wessen Interessen Sie hier vertreten, liebe Kollegen von der FDP, aber die der Wirtschaft sicherlich schon lange nicht mehr.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Zur AfD kann man nur sagen: Die AfD hat ein neues Thema gesucht und die Umweltpolitik für sich entdeckt. Das Thema Migration ist nicht mehr so präsent, und deshalb suchen Sie ein neues Aufregerthema. Sie haben sich an die Spitze der Anti-Öko-Bewegung gesetzt.

(Robert Lambrou (AfD): Nein, Umweltschutz ist uns wichtig!)

Herr Lichert, Sie haben hier den gleichen Vortrag gehalten wie schon in den letzten Monaten. Sie haben wissenschaftliche Thesen aus dem Zusammenhang gerissen, haben sie wild zusammengewürfelt, sodass nur etwas Falsches dabei herauskommen konnte. Das ist nicht redlich und entspricht nicht dem wissenschaftlichen Kenntnisstand.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine weit verbreitete Haltung in diesem Hause ist, dass alles anders werden muss, dass sich aber nichts ändern darf. Nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis: Es ändert sich ohnehin immer alles. Die Frage ist nur, wie wir damit umgehen. Die Frage, wie wir damit umgehen, beantwortet die Hessische Landesregierung ganz klar: Wir sind für eine Energiewende, und wir sind für den Ausbau erneuerbarer Energien.

(Robert Lambrou (AfD): Wir sind dagegen!)

Wir können gerne über das Wie diskutieren, aber nicht über das Ob.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Genau darüber müssen wir diskutieren, nämlich über das Ob!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Es wird vorgeschlagen, den Antrag unter Tagesordnungspunkt 59 und den Dringlichen Antrag unter Tagesordnungspunkt 85 an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 18** und zu **Tagesordnungspunkt 20**:

**Dritte Lesung
Gesetzentwurf**

Fraktion der Freien Demokraten

Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes

– Drucks. 20/1703 zu Drucks. 20/1610 zu Drucks. 20/388 –

**Dritte Lesung
Gesetzentwurf**

Landesregierung

Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes

– Drucks. 20/1704 zu Drucks. 20/1613 zu Drucks. 20/1083 –

Der Berichterstatter ist in beiden Fällen der Kollege Martin. Ich darf ihn zur Berichterstattung ans Rednerpult bitten.

Felix Martin, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf aus dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zum Gesetzentwurf der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 20/1610 zu Drucks. 20/388, berichten. Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung abzulehnen. Der Beschluss wurde mit den Stimmen der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN gegen die Stimmen der Freien Demokraten und der AfD gefasst.

Ich komme zum Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes, Drucks. 20/1613 zu Drucks. 20/1083. Hierzu lagen ein Änderungsantrag der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 20/1686, und ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 20/1687, vor. Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Lesung in dritter Lesung unverändert anzunehmen. Der Beschluss wurde mit den Stimmen der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD gegen die Stimmen der Freien Demokraten und der LINKEN bei Stimmenthaltung der AfD gefasst.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Ersten darf ich meinen Namensvetter, Herrn Hofmann, für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ans Rednerpult bitten.

Markus Hofmann (Fulda) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung des Ladenöffnungsgesetzes bietet mehr Planungssicherheit für die Kommunen und die Veranstalter von Sonntagöffnungen. Außerdem wird der Verfahrensweg vereinfacht. Wir haben das in unzähligen AK-Sitzungen, in vielen Ausschusssitzungen, in drei Lesungen und in einer Anhörung behandelt. Alle Argumente sind ausgetauscht. Ich denke,

das neue Gesetz wird ein gutes sein, und deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Fraktion DIE LINKE darf ich Herrn Schaus nach vorne bitten.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind im Gegensatz zu den Regierungsfractionen – und leider auch der SPD – zu einem anderen Ergebnis gekommen, was den Gesetzentwurf angeht, über den jetzt in dritter Lesung abzustimmen ist. Nachdem sehr kurzfristig, nämlich am Tag der Beratung, im Sozialpolitischen Ausschuss seitens der Koalitionsfractionen eine überraschende Änderung am Gesetzentwurf vorgeschlagen wurde, haben wir einen eigenen Änderungsantrag eingebracht, der drei Punkte enthält.

Der erste Punkt fordert die Rücknahme der Änderung, die seitens der Koalitionsfractionen vorgeschlagen wurde, weil damit eine Relativierung vorgenommen werden sollte, die letztendlich nicht zu Rechtsklarheit und nicht zu Rechtssicherheit führt.

Mit der Einfügung des Wortes „insbesondere“ in § 6 Abs. 1 des Gesetzentwurfs und den sich daraus ergebenden weiteren Änderungen wurden die Aufzählungen, die dort stehen, zu reinen Regelbeispielen herabgestuft. Es können also in Zukunft auch andere Beispiele dafür genannt werden, weshalb zusätzlich eine prägende Wirkung für die Genehmigung von Sonntagsöffnungen möglich ist. Das, was ich hier vorgetragen habe, steht übrigens schon in der Begründung des Änderungsantrags der Koalitionsfractionen. Das kann man auch nachlesen.

Das ist gewollt. Es soll, so die Begründung, die Handhabung des Rechtsrahmens verlässlicher machen, es soll für die Genehmigungsbehörden – in dem Fall für die Kommunen – praktikabler werden, es soll eine Erleichterung bei der Begründungspflicht sein, und es soll mehr Klarheit und Planungssicherheit geben.

Das alles wird nach unserer Erfahrung so nicht eintreten. Die Genehmigungen werden in der Tat erleichtert, aber es wird voraussehbar zu einer weiteren Klageflut kommen, die man eigentlich vermeiden wollte. Das ist bedauerlich; denn der Gesetzentwurf, den die Landesregierung vorgelegt hatte, orientierte sich klar an der Rechtsprechung und war entsprechend ausformuliert. Er wäre eine gute Grundlage gewesen, um die Verwaltungsgerichte in Zukunft zu entlasten. Das soll nicht sein. Sie haben dem Druck der Kommunen und der Arbeitgeberverbände nachgegeben. Das müssen Sie letztendlich verantworten.

(Beifall DIE LINKE)

Zweiter Punkt. Für uns LINKE war Folgendes wichtig: Wenn man nach Jahren wieder über ein Ladenöffnungsgesetz berät, sollte man auch über die Öffnungszeiten nachdenken. Wir haben in Hessen bekanntermaßen die längsten Öffnungszeiten, die man sich vorstellen kann.

(Zurufe CDU: Richtig so! – Das ist doch toll!)

Die Läden sind montags bis samstags von 0 bis 24 Uhr geöffnet. An diesen sechs Tagen dürfen alle Geschäfte, die das wollen, 24 Stunden lang öffnen. Das führt zu einem Durcheinander und zu mehr Wildwuchs – wie auch immer. Wir erleben es, dass die einen schon geschlossen und die anderen noch geöffnet haben. Daran haben sich in der Zwischenzeit viele gewöhnt.

Aber ein Blick in andere Bundesländer, z. B. nach Bayern, zeigt, dass eine klare Regelung der Öffnungszeiten auch im Interesse der Beschäftigten ist. Immerhin sind in Hessen 240.000 Menschen im Einzelhandel beschäftigt. 80 % sind Frauen; davon sind viele alleinerziehend. Die müssen, wenn ein Geschäft um 7 Uhr geöffnet werden soll, schon um 5 oder 6 Uhr aufstehen. Wenn sie alleinerziehend sind, sind sie nicht in der Lage, ihre Kinder auf die Schule oder den Kindergarten vorzubereiten oder sie sogar dorthin zu bringen. Das Gleiche gilt für abends, wenn die Läden noch um 22 oder 23 Uhr geöffnet sind.

Wir sind der Meinung, dass wir wieder bestimmte Ladenöffnungszeiten einführen sollten. Die gab es auch in Hessen über viele Jahrzehnte. Diese Öffnungszeiten sollten den gewerkschaftlichen Forderungen entsprechen: montags bis freitags von 7 bis 20 Uhr, samstags von 7 bis 16 Uhr. Das würde dem Schutzbedürfnis der Beschäftigten im Einzelhandel zuträglich sein.

(Beifall DIE LINKE)

Dritter und letzter Punkt. Im Ladenöffnungsgesetz von Thüringen gibt es schon seit vielen Jahren als Schutzregelung ein Verbot der Beschäftigung an zwei Samstagen im Monat. Da die Tarifbindung immer mehr abnimmt, ist es nach unserem Verständnis die Aufgabe des Gesetzgebers, eine solche Regelung – die übrigens vom Bundesverfassungsgericht als rechtskonform angesehen wird – auch in das Hessische Ladenöffnungsgesetz aufzunehmen.

Auch diesem Vorschlag ist die Mehrheit leider nicht gefolgt. Deswegen werden wir den Gesetzentwurf der Landesregierung ablehnen. Über den Gesetzentwurf der FDP brauchen wir gar nicht zu reden; den lehnen wir schon dreimal ab. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als nächster Redner hat sich Herr Müller für die CDU zu Wort gemeldet. Ich bitte Sie nach vorne.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der jetzt vorliegende, mit einer Änderung versehene Gesetzentwurf der Landesregierung ermöglicht mehr Rechtssicherheit. Er ermöglicht nach unserer Auffassung mehr Freiheit, und er bewahrt die Grundsätze, indem wir uns im Wesentlichen, auch über die Parteigrenzen hinweg, darin einig sind, dass es in Hessen maximal vier verkaufsoffene Sonntage sein sollen und, vor allen Dingen, dass es keine Ausweitung auf die besonderen Feiertage geben soll.

Herr Kollege Schaus, einen Satz müssen Sie mir lassen: Ihr Weltbild ist faszinierend. Wir haben in Hessen Ladenöffnungszeiten von 0 bis 24 Uhr. Sie sagen, 240.000 Leute arbeiten im Einzelhandel. Jetzt müssten Sie eigentlich aufzählen, wie viele Geschäfte in Hessen von 0 bis 24 Uhr ge-

öffnet haben. Wissen Sie, für Sie als LINKE wäre es vielleicht einmal sinnvoll, Vertrauen in die Wirtschaft zu haben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich bin seit 40 Jahren Gewerkschaftssekretär! Was glauben Sie, was ich für ein Vertrauen in die Wirtschaft habe! – Heiterkeit DIE LINKE und vereinzelt SPD)

– Lieber Herr Schaus, Sie sind nicht seit 40 Jahren Gewerkschaftssekretär. Sie mögen sich als Gewerkschaftssekretär bezeichnen, aber in erster Linie sind Sie in den letzten Jahren Abgeordneter des Hessischen Landtags gewesen und nicht Gewerkschaftssekretär.

Sie sollten also ein gewisses Vertrauen in die Wirtschaft haben. Warum? Weil die Erfahrung es zeigt. Vielleicht vertrauen Sie einfach einmal den Erfahrungen. Die meisten Unternehmerinnen und Unternehmer gehen mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verantwortungsvoll um und machen gerade das nicht, was Sie sagen. Wenn sie das so machen würden, hätten wir hier wahrscheinlich eine Debatte darüber, ob das sinnvoll ist oder nicht.

Nächster Punkt. Sonntags arbeiten eben nicht 240.000 Hessinnen und Hessen, sondern es arbeitet ein Bruchteil, wenn überhaupt, während dieser Öffnungszeiten. Was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betrifft – wenn Sie Gewerkschaftssekretär sind, wissen Sie das –: Ich habe in meiner Heimatstadt, einer wunderschönen Stadt, die Erfahrung gemacht, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geradezu wild darauf sind, an diesen Sonntagen zu arbeiten. Sie sagen: Da ist etwas los in der Stadt, da haben wir Freude mit den Kunden; wir sehen die wieder, die wir lange nicht gesehen haben. Wir haben Spaß beim Arbeiten, eben weil etwas los ist. – Abgesehen davon haben sie auch noch Spaß an ihrer Geldbörse, weil es einen Zuschlag gibt.

Von daher finden wir das Gesetz gut: für Hessen, für die Bürgerinnen und Bürger und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächsten darf ich Herrn Dr. Naas von der FDP ans Rednerpult bitten.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal für unseren Gesetzentwurf und auch für unseren Änderungsantrag zum Regierungsentwurf werben; denn wir haben versucht, viele Brücken zu bauen, um eine Stärkung der Innenstädte zu erreichen. Die Innenstädte kämpfen gegen den Onlinehandel, sie kämpfen gegen das Internet.

Ich will mit zwei Behauptungen, die der Kollege Müller in der zweiten Lesung gemacht hat, aufräumen. Deswegen habe ich mich ein bisschen auf die dritte Lesung gefreut. Sie ist dringend notwendig, weil das hier noch einmal klar gestellt werden muss.

Die erste Behauptung war, es fordere kein Vertreter des Handels, der Städte und der Gemeinden ein Kriterium „öffentliches Interesse“, wie wir es vorgeschlagen haben, sondern es gehe immer nur um eine rechtssichere Ausprägung

des Gesetzes. Das ist leider nicht der Fall. Ich will zitieren, was Herr Heger vom Hessischen Städte- und Gemeindebund in der Anhörung gesagt hat. Er hat gesagt – dahin geht unser Appell –:

Die zweite Variante ist ..., wenn ein öffentliches Interesse an der Belegung der Gemeinde oder eines Ortsbereichs oder an der überörtlichen Sichtbarkeit der Gemeinde besteht, ...

Das ist das Petikum des HSGB. Herr Rohde vom Handelsverband Hessen hat gesagt:

Auch wir sprechen uns dafür aus, den sogenannten Anlassbezug zu streichen und einen neuen Sachgrund einzuführen.

Der neue Sachgrund ist das öffentliche Interesse. Das dritte Zitat – ebenfalls aus der Anhörung – stammt von Frau Janzen, Darmstadt Citymarketing:

Insofern würden wir uns dafür aussprechen, einen juristischen Neuanfang dahin gehend zu wagen, dass man den Sachgrund „im öffentlichen Interesse“ einführt und ausprobiert.

Ich könnte damit fortfahren. Herr Laux vom Industrie- und Handelskammertag sagt:

Wir brauchen dringend eine Abkehr von dem Anlassbezug und sollten uns der Überlegung annähern, das öffentliche Interesse in den Vordergrund zu stellen.

Es gibt noch einige Zitate; ich erspare sie Ihnen. Aber einen Brief kann ich Ihnen nicht ersparen; für uns ist das ein sehr schöner Brief: der Brief des Deutschen Industrie- und Handelskammertags e. V., des Handelsverbands Hessen e. V., der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände e. V., der Bundesvereinigung City- und Stadtmarketing Deutschland e. V. und der Hessischen Handwerkskammer. Der Kollege Müller ist in seiner Rechtsauffassung wirklich frei von jeglichem Selbstzweifel. Ich lese es gerne vor; denn es gibt auch noch Verbände, die Juristen in ihren Reihen haben. Die schreiben:

Dem Einwand, der sogenannte Anlassbezug sei alternativlos, wie Sie das immer wieder behaupten, weil allein verfassungskonform, widersprechen wir mit Nachdruck. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung zum Berliner Ladenöffnungsgesetz entschieden, dass ein öffentliches Interesse verfassungskonform ist.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

Um gleich dem Einwand zu unserem Änderungsantrag zu begegnen: Nein, wir fordern nicht, dass die Läden an vier Adventssonntagen aufgemacht werden – das geht laut diesem Wortlaut nicht, sie dürfen nicht aufeinanderfolgend sein –, sondern wir fordern, dass die Innenstädte belebt werden können, dass die vielen Initiativen, die es im hessischen Handel zur Belebung der Innenstädte gibt, um die Stadtkerne zu stärken, mit einem neuen Gesetz und mit einer neuen Rechtsprechung gestärkt werden. Dafür werden wir weiter kämpfen. Das wird nicht die letzte Initiative der Liberalen, der Freien Demokraten, zu diesem Thema sein. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Decker das Wort.

Wolfgang Decker (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich muss jetzt keine Generaldebatte anfangen. Wir haben die wesentlichen Punkte genannt. Ich will in aller Kürze noch einmal in Erinnerung rufen, warum wir dem Gesetzentwurf zustimmen werden.

Es ist völlig klar, dass es bei den vier Sonntagen bleibt; das stand zum Schluss auch völlig außerhalb jeder Debatte. Was für uns entscheidend war, war zum einen der Anlassbezug, der erhalten bleibt, und zum anderen, dass Sie sich zumindest darum bemühen, mit dem Gesetzentwurf für mehr Rechtssicherheit zu sorgen. Das ist für uns ein Grund, zuzustimmen.

Ich sage an dieser Stelle aber noch einmal sehr deutlich: Für meine Fraktion ist es ein enormer Vertrauensvorschuss, den wir geben, weil am Ende keiner von uns weiß, ob das Gesetz das hält, was es zurzeit verspricht. Das werden wir sehen. Deswegen will ich das wiederholen, was ich schon in der Debatte zur zweiten Lesung gesagt habe: Wir werden uns – wenn das Jahr 2020 herum ist – sehr genau anschauen, ob das eingetreten ist, was die Gesetzgeber sich erhofft haben, und wir werden dann schauen, ob wir mit Änderungsanträgen darangehen müssen, um die Sache klarer zu regeln. Das werden wir sehen.

(Beifall SPD)

Ich will nur noch eines deutlich sagen, das ist gleichzeitig die Begründung zu den Änderungsanträgen: Wir werden – das habe ich angekündigt – gleichzeitig den Punkt der generellen Ladenöffnungszeiten unter der Woche noch einmal aufgreifen. Herr Kollege Müller, ich muss einschränkend in Ihre Richtung sagen: Es ist uns schon wichtig, was mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern passiert.

(Beifall SPD)

Das will ich für unsere Fraktion unterstreichen; denn wir alle in diesem Hause wissen ganz genau, dass wir es in den letzten Jahren in enormem Maße mit Entgrenzung von Arbeitszeiten zu tun hatten. Deswegen müssen wir sehr genau darauf achten, was vernünftig und richtig ist, nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Wir werden abwarten, was in der Richtung passiert. Deshalb werden wir uns bei den Änderungsanträgen der LINKEN an der Stelle enthalten. Ablehnen werden wir den Änderungsantrag der Freien Demokraten.

Ich will deutlich wiederholen – weil es anscheinend notwendig ist, es immer wieder zu wiederholen –: Das mit dem öffentlichen Interesse geht in die Hose. Das wissen wir. Blicken Sie nach Nordrhein-Westfalen. Auch wenn Sie immer wieder darauf anspielen – dass die IHK das jetzt sagt, auf der Grundlage eines Rechtsgutachtens oder sonst etwas –: Nein, es ist im Sinne des Bundesverfassungsgerichts nicht gerichtsfest. Sie zitieren immer nur diese eine Passage. Wenn Sie das einmal bis zum Ende lesen, sehen Sie, es wird immer wieder klar herausgestellt, dass der Anlassbezug wichtig ist und alles andere nicht mit der Verfassung zu vereinbaren ist,

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

weil im Vordergrund der Schutz des Sonntags steht. Deswegen werden wir den Änderungsantrag ablehnen. Es bleibt dabei: Wir werden im Wege des Vertrauensvorschlusses dem Gesetzentwurf zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt haben wir also die dritte Lesung zum Ladenöffnungsgesetz. Heute beschließen wir das Gesetz endlich. Wir sorgen so dafür, dass es bei den bis zu vier verkaufsoffenen Sonntagen in Hessen mehr Planungssicherheit gibt. Sie können dann verlässlicher stattfinden, als das bisher der Fall war. Das dient den Kommunen, dem Einzelhandel, den Beschäftigten und auch den Kundinnen und Kunden. Deshalb ist dieses Gesetz ein gutes Gesetz.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Es war ein top Entwurf, muss ja auch nicht nachgebessert werden!)

– Wissen Sie, Herr Dr. Naas, ich würde an Ihrer Stelle ganz kleine Brötchen backen. Die können Sie übrigens auch sonntags kaufen. Wir berücksichtigen bei unserer Reform immerhin die Vorgaben der Verfassung.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Wir berücksichtigen die daraus entwickelte Rechtsprechung. Das, was Sie wollen, ist, dass man – in Ihrer Tradition – mit Vollgas gegen die Wand fährt. Kollege Decker hat es eben gesagt; wir haben es Ihnen – ich weiß nicht, wie oft – auch schon erklärt.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Wir auch!)

Leider waren Sie nicht in der Anhörung, sonst hätten Sie Ihre Experten auch selbst befragen können.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das stimmt doch nicht!)

Sie sind mit Ihrem öffentlichen Interesse in Nordrhein-Westfalen immer und immer wieder krachend gescheitert. Herr Dr. Naas, es geht nicht ohne Anlass,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und DIE LINKE)

weil die Sonntagsöffnung eben die absolute Ausnahme von der verfassungsrechtlichen Regel ist.

Ich trage Ihnen ein paar Auszüge vor. Ganz neues Urteil des Oberverwaltungsgerichts NRW: Die Veranstaltung – also der Anlass – müsse von hinreichend prägender Wirkung für den öffentlichen Charakter des Tages sein. Das steht in der Linie des Urteils vom 17. Juli, NRW:

Es ist höchstrichterlich geklärt, dass das stets gegebene kommunale Interesse an der Steigerung der Einzelhandelsattraktivität einer Gemeinde ... als verfassungsrechtlich hinreichender Sachgrund für die Sonntagsöffnung nicht in Betracht kommt.

Genau so ist es. Das ist mittlerweile wirklich durch viele Gerichte bestätigt. Ihr eigener Experte in der Anhörung, Herr Prof. Dietlein, hat es bestätigt. Er hat wörtlich gesagt:

Richtig ist, dass wir bislang relativ wenige neue Ansatzpunkte haben, um die Idee einer Belebung der Innenstädte über das Kriterium des öffentlichen Interesses ins Werk zu setzen.

Deutlicher kann man es nicht sagen. Er war der Experte, auf den Sie sich hier ständig beziehen. Aber es ist heute das letzte Mal, dass wir das erklären müssen.

(Zurufe Freie Demokraten)

– Ich bin ganz sicher. Ich habe den Eindruck, Sie würden irgendwie eine Aufgabe verlieren, wenn Sie nicht mit dem Thema wiederkommen könnten.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Wir haben noch genug zu tun!)

Bitte schön. – Das können wir mit Sicherheit auch noch aushalten.

Die Dreimonatsfrist für die Freigabe der Entscheidung der Kommune kommt. So sorgen wir für mehr Planungssicherheit. Widersprüche gegen die Freigabeentscheidung haben keine aufschiebende Wirkung mehr. Auch das kommt denjenigen entgegen, die die Freigabeentscheidung treffen müssen. Die Kriterien für die Freigabe sind klarer definiert, und wir machen die Handreichung für die Kommunen, die wir versprochen haben, und helfen so dabei, rechtssichere Freigabeentscheidungen zu treffen.

Dieses Gesetz regelt die Ladenöffnung an verkaufsoffenen Sonntagen besser als bisher. Es schafft die Planungssicherheit, die wir im Koalitionsvertrag versprochen haben. Ich bin ganz sicher, dass wir heute mit diesem Beschluss einen echten Beitrag dazu leisten, dass die Konflikte der vergangenen Jahre an diesem Punkt befriedet werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Vielen Dank.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse über den Gesetzentwurf der Fraktion der Freien Demokraten in der Fassung der Beschlussempfehlung abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um sein Handzeichen.

(Zurufe: In der Fassung der Beschlussempfehlung? – Weitere Zurufe)

– In der Fassung der Beschlussempfehlung. Das ist korrekt. – Herr Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir haben gestern Abend über das Thema schon einmal diskutiert. Wir hatten uns darauf geeinigt, dass wir über die jeweiligen Gesetzentwürfe abstimmen.

(Zurufe)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Das ist mir nicht entgangen, Herr Frömmrich. Wenn Sie das erbitten, können wir es wunschgemäß gerne so machen. – Dann stimmen wir über den Gesetzentwurf der Fraktion der Freien Demokraten ab. Wer dem seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die Freien Demokraten und die AfD. Wer ist dagegen? – Das ist das restliche Haus, also CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Wir kommen zum Gesetzentwurf der Landesregierung, Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes. Wer dem seine Zustimmung gibt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Wer ist dagegen? – Die AfD, die FDP und DIE LINKE. Damit ist das Gesetz nach dritter Lesung angenommen und beschlossen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 19:**

Dritte Lesung**Gesetzentwurf****Landesregierung****Drittes Gesetz zur Änderung des Landesblindengeldgesetzes**

– Drucks. 20/1705 zu Drucks. 20/1612 zu Drucks. 20/1030 –

Zur Berichterstattung darf ich Frau Brünnel ans Rednerpult bitten.

Silvia Brünnel, Berichterstatterin:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf berichten aus dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung, Drittes Gesetz zur Änderung des Landesblindengeldgesetzes, Drucks. 20/6012 zu Drucks. 20/1030. Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Lesung unverändert in dritter Lesung anzunehmen, und zwar mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freien Demokraten gegen die Stimme der LINKEN bei Enthaltung von SPD und AfD.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Brünnel, Sie können gleich am Rednerpult bleiben.

(Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Sehr schön, wunderbar!)

Fahren Sie bitte fort.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir sind dabei, Zeit zu sparen. – Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anbetracht der Länge der heutigen Tagesordnung möchte ich mich kurz fassen. Das Dritte Gesetz zur Änderung des Landesblindengeldgesetzes wurde in erster und zweiter Lesung bereits ausführlich beraten. Das Gesetz, das bis zum Ende dieses Jahres befristet ist, wurde auf Aktualität überprüft und bearbeitet.

Was bleibt zusammenfassend zu sagen?

Erstens. Hessen ist weiterhin im Bundesvergleich an der Spitze, was die Höhe des Blindengeldes anbelangt.

Zweitens. Der Kreis der Anspruchsberechtigten wurde erneut erweitert.

Drittens. Das Gesetz ist nun besser lesbar, hat mehr Rechtssicherheit geschaffen und ist eine gute Basis für die Gesetze, die wir zeitnah in den Blick nehmen werden, nämlich zum Gehörlosengeld und zum Taubblindengeld.

Alles in allem sind die Argumente hinlänglich ausgetauscht. Auch die kurze Debatte am Dienstagabend im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss hat keine nennenswerten Erkenntnisse gebracht. Für uns erfüllt das Hessische Landesblindengeldgesetz das, was es erfüllen soll. Es dient dem Nachteilsausgleich für Menschen, die blind oder hochgradig in der Sehfähigkeit beeinträchtigt sind. Es stärkt die Möglichkeiten zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und ist ein wichtiger Baustein hin zu einer inklusiven Gesellschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns heute dieses Gesetz gemeinsam auf den Weg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächsten darf ich Herrn Enners von der AfD nach vorn bitten.

Arno Enners (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie die letzte Ausschusssitzung gezeigt hat, ist die Landesregierung nicht bereit, umfänglich auf die Bedürfnisse der blinden Menschen einzugehen,

(Beifall AfD)

wenn weder die Anhebung des Blindengeldes für die unter 18-Jährigen noch die Abschaffung der Befristung voll umgesetzt werden. Zusammengefasst kann man sagen: Durch die nun eingesetzte Erhöhung des Blindengeldes um 63 Cent verringert die Landesregierung den Verwaltungsaufwand beim Hessischen Landeswohlfahrtsverband, was man auch gut finden kann. Aber von einem Benefit für Jugendliche kann man in diesem Zusammenhang nicht sprechen.

(Beifall AfD)

Wäre die Koalition der AfD gefolgt und hätte das Blindengeld für Kinder und Jugendliche dem Blindengeld für Erwachsene angeglichen – wir reden hier von einer wirklichen Erhöhung um knapp 260 € –, dann könnte man Ihnen glauben, dass Sie sich tatsächlich für die Belange von blinden Kindern einsetzen wollen.

(Beifall AfD)

Aber so schränken Sie die Chancengleichheit der Kinder und Jugendlichen ein, und die SPD schließt sich diesem Szenario leider auch noch an. So weit, so schlecht. Durch die fehlende Entfristung wird deutlich, dass die Landesregierung die Rechtssicherheit für die Betroffenen auch nicht herstellen will. Auch dies ist äußerst bedauerlich. Den Be-

troffenen versprechen wir an dieser Stelle, dass wir das Gesetz fest im Blick haben und die oben genannten Punkte zu gegebener Zeit erneut angehen werden. Die AfD wird sich zum Gesetzesentwurf der Landesregierung enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für DIE LINKE darf ich Frau Böhm nach vorn bitten.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Klappe, die dritte Lesung des Landesblindengeldgesetzes. Leider hat sich nichts geändert. Ich hatte nur geringe Hoffnungen, dass die Appelle von Ulrike Alex und von mir in der Debatte am Dienstag bei Schwarz-Grün auf offene Ohren stoßen würden und wir im Sozial- und Integrationsausschuss noch einmal Fortschritte bei der Ausgestaltung des Gesetzes erleben würden. Deshalb hält sich auch meine Enttäuschung in Grenzen. Ich kann Ihnen aber versichern: Sie enttäuschen vielleicht nicht nur mich, sondern insbesondere die Betroffenen, die Ihre Verweigerungshaltung einfach nicht nachvollziehen können.

Sie verweigern sich einer Unterstützung von taubblinden Menschen. Sie setzen blinde Menschen quasi als Doppelbestrafung aus, wenn sie einer freiheitsentziehenden Maßnahme unterliegen. Sie schätzen die Ansprüche von Kindern und Jugendlichen geringer als die von Erwachsenen. Siebürden die Nachweiskosten unnötigerweise den Anspruchsberechtigten auf und verunsichern Menschen mit Sinnesbehinderungen durch die Befristung des Gesetzes.

Nichts davon wäre notwendig, nichts davon entspricht den Anforderungen an ein modernes Gesetz in Zeiten der UN-Behindertenrechtskonvention. Das haben Sie sich zuzuschreiben.

Andere Bundesländer – Thüringen oder auch Bayern beispielsweise – sind viel weiter. Im Thüringer Sinnesbehindertengeldgesetz sind selbstverständlich die Leistungen für stark sehbehinderte, blinde, gehörlose und taubblinde Menschen zusammengefasst und die Unterstützungsbedarfe festgeschrieben. Eine solch übergreifende und verbindende Regelung hätten Sie auch ohne Weiteres für Hessen vorlegen können.

Immerhin wollen Sie laut Ihrem Koalitionsvertrag ein Gehörlosengeld und weitere Unterstützungsleistungen für taubblinde Menschen einführen. Nur steht da leider nicht, wann. So müssen die Menschen halt weiter darauf warten. Ich weiß jetzt wirklich überhaupt nicht, warum das nicht auch in diesem Gesetz hätte stattfinden können.

Dafür wird es von uns keine Unterstützung geben. Wir werden gegen die Änderungen stimmen, weil sie teils nur marginale Verbesserungen sind und sogar manchmal die Leistungsberechtigten noch weiter beeinträchtigen. Wir unterstützen natürlich den Antrag der SPD zur Einführung des Gehörlosengeldes, bzw. wir haben ihn im Ausschuss unterstützt. Wir werden ihn auch weiter unterstützen, auch wenn es sinnvoller wäre, ein Sinnesbehindertengeld wie in Thüringen auf den Weg zu bringen. Aber auch das wäre ein kleiner Schritt auf dem richtigen Weg.

Ich hoffe, dass der nächste Anlauf für eine Änderung dieses Gesetzes nicht wieder so lange dauert bis zum nächsten Befristungsende. Schaffen Sie zeitnah eine gesetzliche Regelung für Nachteilsausgleiche für taubblinde und gehörlose Menschen, und ignorieren Sie nicht weiter die vorhandenen Bedarfe. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion hat sich nun unsere Kollegin Frau Alex zu Wort gemeldet.

Ulrike Alex (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben für diese Woche etwa drei Viertel der Beratungszeit hinter uns. Inspiriert durch die vielen Weihrauchschwaden, die sich hier durch die Gänge schlängeln, und inspiriert von den Jubelanträgen insbesondere der Regierungsfaktionen, möchte ich eine kleine vorweihnachtliche Bilanz ziehen.

Da reiht sich das Landesblindengeld in eine Reihe von anderen Themen, die wir besprochen haben: die Situation der Beschäftigten am UKGM, die Situation der Lehrer, der Schülerinnen und Schüler und Eltern an den hessischen Schulen, die Frage, wie die Ausländerbeiräte besser zu unterstützen sind, die Hessische Bauordnung und die Einwendungen des VdK. In diese Reihe gehört auch das Landesblindengeld. Es wird deutlich, dass es bei allen diesen Themen Menschen gab, die klare, deutlich formulierte Anliegen hatten. Es gab in allen Fällen ein völliges Ignorieren bis hin zu dem Begriff „Notstandsrhetorik“.

(Beifall SPD)

Ignorieren und zu bequem sein, sich überhaupt mit den Inhalten auseinanderzusetzen, das ist leider so. Ich muss konstatieren: Sie haben ein wichtiges politische Leitmotiv verloren, die Empathie. Sie sind so selbstbewusst in Ihrem Handeln, dass Sie nicht mehr bereit sind, empathisch zu sein, d. h. sich mit den Situationen der Menschen auseinanderzusetzen und sich in ihre Rolle zu versetzen. Sie lehnen das einfach ab und setzen sich darüber hinweg. Dafür sind Sie aber nicht gewählt worden.

(Beifall SPD und vereinzelt AfD)

Insbesondere BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aus ihrer Geschichte heraus, aber auch die CDU mit dem Namen „Christlich“

(Nancy Faeser (SPD): Das haben sie abgegeben!)

haben doch im Wahlkampf gesagt, dass sie sich um die Probleme der Menschen kümmern wollen. Sie haben es doch besser gesagt als wir; denn Sie haben die Wahl gewonnen. Sie haben nicht deswegen gewonnen, weil Sie gute Haushalter sind – das sind Sie nämlich nicht – oder weil Sie gute Gesetze schreiben können – das können Sie nämlich nicht, das sieht man schon an dem Änderungsantrag, den wir bekommen haben. Nein, Sie sind gewählt worden, weil die Menschen gedacht haben, Sie hören auf die Menschen.

Was jetzt beim Landesblindengeld herausgekommen ist, das ist wirklich traurig. Nichts von den Stellungnahmen des Blinden- und Sehbehindertenverbands, der Liga der Freien Wohlfahrtspflege und von anderen hat überhaupt

nur in die Diskussion Eingang gefunden. Sie haben sich noch nicht einmal damit auseinandergesetzt, Sie haben es noch nicht einmal zurückgewiesen, Sie haben es einfach ignoriert.

Meine Damen und Herren, da ich selbst ein empathischer Mensch bin, tut es mir sehr weh, dass ich Sie heute, so kurz vor Weihnachten, so hart kritisieren muss. Ich muss Ihnen aber sagen, die weihnachtliche Botschaft und den Menschen ein Wohlgefallen, das ist Ihnen komplett durchgerutscht.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Vielen Dank. – Für die FDP darf ich Herrn Promny nach vorne bitten.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute in der dritten Lesung mit dem Gesetzentwurf der Landesregierung. Es ist ein Entwurf, den wir als Freie Demokraten als enttäuschend bezeichnen. Enttäuschend deshalb, weil er die Chance versäumt, das zu regeln, was längst hätte geregelt werden müssen. Das ist einerseits ein Taubblindengeld, andererseits hätten Sie auch das Gehörlosengeld, das Sie im Koalitionsvertrag vereinbart haben, bereits regeln können.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Meine Damen und Herren, das wäre ein großer Wurf gewesen. Sie hätten es in einem einzigen Gesetz, einem Sinnesbehindertengeldgesetz, wie es beispielsweise in Thüringen existiert, zusammenfassen können: das Blindengeld, das Taubblindengeld und das Gehörlosengeld. Stattdessen wird mit minimalen Nachbesserungen das ursprüngliche Landesblindengeldgesetz ohne besondere Veränderungen vorgelegt.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, das ist sehr bedauerlich, und das wird nicht zuletzt den Sinnesbehinderten in unserem Land nicht gerecht.

(Beifall Lisa Gnadl (SPD))

Im Übrigen stellen die Änderungsanträge der Opposition leider kein überzeugendes Gesamtkonzept dar. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten – Torsten Warnecke (SPD): Was?)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Vielen Dank. – Ich darf Herrn Schad von der CDU nach vorne bitten.

Max Schad (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich mir eben die Wortbeiträge angehört habe, gerade auch den Wortbeitrag der SPD, die die dritte Lesung beantragt hat, habe ich mich, ehrlich gesagt, gefragt, wieso Sie sie eigentlich beantragt haben.

(Nancy Faeser (SPD): Wir hatten die Hoffnung, dass Sie noch etwas ändern!)

Kein einziges Argument, keinen neuen Gedanken, keine neue Erkenntnis haben Sie in diese Debatte eingeführt.

(Lisa Gnadl (SPD): Wir hatten doch Änderungsanträge!)

Im Kern möchte ich auf die Argumente verweisen, die ich in den letzten beiden Debatten bereits vorgetragen habe.

(Beifall CDU)

Ich muss schon sagen, wenn Sie uns unterstellen, wir wären zu bequem, Änderungsanträge zu berücksichtigen und überhaupt zu debattieren, dann frage ich mich, warum Sie überhaupt nicht zu dem Gesetz sprechen, um das es eigentlich geht. Das ist gewissermaßen auch eine Bequemlichkeit.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unser Land hat eines der bundesweit leistungsstärksten Blindengeldgesetze. Wir zahlen das höchste Blindengeld aller deutschen Länder. Darauf sollten wir an der Stelle auch einmal stolz sein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich verstehe nicht, warum immer wieder auf das Gesetz in Thüringen verwiesen wird. Ich glaube, dass der eine oder andere es gar nicht richtig gelesen hat. Dieses Beispiel Thüringen dient für uns sicherlich nicht als Vorlage.

(Beifall CDU – Moritz Promny (Freie Demokraten): Doch!)

Das Blindengeld ist eine wichtige soziale Errungenschaft für von Sehbehinderung betroffene Menschen. Wir schreiben dieses Gesetz nun für sieben weitere Jahre fort. Den sehbehinderten Menschen geben wir damit ein klares Signal: Ihre Unterstützung ist uns wichtig. Das Land Hessen bleibt selbstverständlich zuverlässiger Partner ihrer Anliegen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer hier die Auffassung vertritt, das Blindengeld stehe durch eine Befristung zur Disposition, der soll sich auch einmal ganz klar äußern, wer derjenige sein soll, der diese wichtige Leistung zur Disposition stellt. Wir von der Koalition jedenfalls nicht.

(Marius Weiß (SPD): Es ist schon einmal abgeschafft worden!)

Insgesamt erscheint mir die Diskussion über die Befristung ein wenig sonderbar. Wir befristen Leistungsgesetze wie die anderen Gesetze. Es käme keiner auf den Gedanken, dass wir die Schule abschaffen, weil wir das Schulgesetz befristen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ach du meine Güte! – Weitere Zurufe DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir stärken mit den vorliegenden Änderungen die Rechte der sehbehinderten Menschen und erweitern den Kreis der Empfänger. Insbesondere Menschen mit einer vorübergehenden Sehstörung erfahren durch die Änderung des Gesetzes eine deutliche Erleichterung ihrer Lebenssituation. Dies war uns sehr wichtig.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal festhalten, weil es eben wieder anders gesagt wurde: Die Neufassung dieses Gesetzes ist im Dialog mit allen beteiligten Akteuren entstanden, den Blinden und Sehbehinderten, dem VdK Hessen-Thüringen, der Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen, der Liga, den Kommunalen Spitzenverbänden, dem LWV. Sie alle waren beteiligt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Leistungsverbesserungen für Menschen mit Sinnesbehinderungen werden uns auch im kommenden Jahr erneut beschäftigen. Ich freue mich, dass wir Leistungen für Gehörlose und Taubblinde neu schaffen und damit völlig neue Sozialleistungen einführen. Das wird der größte Entwicklungssprung in diesem Bereich seit der Einführung des Landesblindengeldgesetzes werden. Es ist ein beachtlicher Schritt, dass die Regierungskoalition diese Maßnahmen verbindlich vereinbart hat, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe SPD)

Die Anträge aus den Reihen der Opposition, die angesprochenen Maßnahmen schnell einzuführen, betrachten wir insofern als Unterstützung unseres Kurses.

(Lachen SPD)

Ich hoffe in diesem Sinne auf konstruktive Beratungen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition. Wir sprechen über Gruppen, die staatliche Fürsorge und Unterstützung in besonderer Weise verdient haben. Wir wollen das mit der notwendigen Sorgfalt tun.

Heute beschließen wir zunächst die Änderungen des Landesblindengeldgesetzes und bitten dafür um breite Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung darf ich nun Herrn Klose das Wort erteilen.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die allermeisten Argumente haben wir am Dienstag ausgetauscht. Viele haben wir jetzt noch einmal gehört. Entscheidend ist, dass wir ein verbessertes Gesetz auf den Weg bringen. Ich habe es am Dienstag auch schon einmal gesagt: Ja, es wäre mir auch am liebsten gewesen, wir hätten das Taubblindengeld und das Gehörlosengeld direkt mit regeln können. Das war aber nicht möglich, weil uns dafür die Vorarbeiten gefehlt haben.

Da das Landesblindengeldgesetz nun einmal dieses Jahr ausläuft, mussten wir das erst einmal ordentlich verlängern. Ich habe am Dienstag aber bereits zugesagt, dass wir Ihnen die Neureglung des Taubblindengeldes und auch des Gehörlosengeldes so schnell wie möglich vorlegen werden, sodass wir im nächsten Jahr mit Sicherheit zu diesem Gesetz kommen.

Deshalb: Die heutige Beschlussfassung über dieses Gesetz ist wiederum ein wichtiger Beitrag zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen, zur gemeinsamen und selbstbe-

stimmten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Das sollte für uns alle Grund sein, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen. Dann können wir im nächsten Schritt sehen, wie wir die anderen Aspekte ergänzen, und daraus eine runde Sache machen und tatsächlich zu einer Gesetzgebung für Menschen mit allen Formen von Sinnesbehinderungen kommen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Es hat sich noch einmal Frau Alex von der SPD zu Wort gemeldet. Sie haben noch etwas über eine Minute Redezeit.

(Günter Rudolph (SPD): Eine Minute oder fünf!)

– Erst einmal eine Minute.

Ulrike Alex (SPD):

Meine Damen und Herren! Ich habe tatsächlich zum Landesblindengeld und zu unseren Änderungsanträgen nichts mehr gesagt; denn es gibt Leute, die hier sitzen und unsere Ansicht teilen. Es gibt auch Leute, die interessiert unsere Ansicht nicht. Da wollte ich Ihnen die Zeit ersparen, es noch einmal aufzudröseln, zumal ich noch kein einziges Argument gehört habe,

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

warum z. B. bestimmte Dinge nicht gemacht werden. Ich habe nicht einmal gehört, warum das Blindengeld versagt wird. Warum müssen Leute, die in eine stationäre Einrichtung in Hessen ziehen, aufs Blindengeld verzichten? Warum warten wir so lange auf das Taubblindengeld?

(Max Schad (CDU): Das haben wir doch vorgestern aufgeklärt!)

– Das haben Sie nicht aufgeklärt. Erzählen Sie nichts. Sie waren vorgestern im Ausschuss. Da haben wir noch einmal unsere Änderungsanträge dargelegt, und Sie haben abgestimmt, wie Sie wollten. Ich habe Ihnen noch einmal den Unterschied zwischen Moralin und Praline erklärt. Das kann ich sagen, auch wenn das in einer nicht öffentlichen Sitzung war.

(Holger Bellino (CDU): Das wird der Sache überhaupt nicht gerecht!)

– Auch das wird der Sache nicht gerecht. Aber dass Ihre Fraktion die einzige Empathie beim Thema Hartz IV darin hat, die SPD zu beschimpfen, das wird der Sache wohl immer gerecht?

(Beifall SPD – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Meine Damen und Herren, Sie haben sich mit dem Landesblindengeld nicht auseinandergesetzt. Sie haben bestimmt die Stellungnahmen gelesen, aber sie haben Sie nicht interessiert. Sie haben sie auch nicht verstanden. Die Blinden und Sehbehinderten werden Ihnen bestimmt nicht dankbar sein für das,

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

was ihnen vorgelegt wurde. Es ist ihr gutes Recht, und eigentlich hätten sie mehr bekommen müssen – nicht mehr Geld, aber mehr Zuspruch, bessere Leistungen und Vergleichbarkeit mit anderen, nicht nur, was das Geld betrifft.

Sie haben keine Bestrafung durch Versagung des Blindengeldes und ähnliche Sachen verdient. Das werden Ihnen die Fachleute bestätigen können, und das wissen Sie ganz genau.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Landesblindengeldgesetzes in der Fassung der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die LINKEN. Wer enthält sich? – Das sind die AfD, die FDP und die SPD, d. h. der restliche Teil des Hauses.

Da es im Vorfeld Irritationen über unsere Abstimmung gegeben hat, will ich zu Protokoll geben und klarstellen, dass wir eben über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenschlussgesetzes auch in der Fassung der Beschlussempfehlung abgestimmt haben. Das ist jetzt hiermit zu Protokoll genommen und klargestellt, weil es darüber mit dem einen oder anderen parlamentarischen Geschäftsführer hier noch eine Nachbesprechung und Erörterung gegeben hat.

Dann kommen wir zu **Punkt 21** der Tagesordnung:

Dritte Lesung

Gesetzentwurf

Landesregierung

Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vollzug von Aufgaben auf den Gebieten des Veterinärwesens und der Lebensmittelüberwachung
– Drucks. 20/1706 zu Drucks. 20/1617 zu Drucks. 20/1054 –

Für die Berichterstattung darf ich Frau Gronemann nach vorne bitten.

Vanessa Gronemann, Berichterstatterin:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert anzunehmen. Dafür stimmten CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dagegen SPD, AfD, Freie Demokraten und DIE LINKE.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Vielen Dank. – Ich darf Frau Funken von der CDU nach vorne bitten.

Sandra Funken (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das Gesetz wurde in den vergangenen Tagen und Wochen eingehend besprochen. Ich versuche, mich daher kurz vor Weihnachten kurzzufassen. Wie bereits in den Ausschüssen und in der zweiten Lesung besprochen, erfüllt dieses Gesetz einerseits formale, verfas-

sungsrechtlich notwendige Funktionen. Andererseits werden Anpassungen vorgenommen, die die Fachaufsicht stärken, die Zusammenarbeit von Kreis- und Landesebene verbessern und den Verbraucherschutz in Hessen optimieren werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Neben den von der Landesregierung angekündigten weiteren Maßnahmen stellt das Gesetz einen wichtigen Baustein für eine bedarfsgerechte Lebensmittelsicherheit in Hessen dar. Dies wurde in den vergangenen Gremiensitzungen dargelegt. Es ist meines Erachtens unstrittig, dass eine Stärkung der Fachaufsicht zumindest in besonderen Fällen eine Hilfe sein kann und dass wir uns nicht der Gefahr aussetzen sollten, dass in der Zuständigkeitsverteilung Unklarheiten bestehen.

Heute diskutieren wir aber über Änderungsanträge der Opposition, die dieses gute Gesetz auf zwei statt auf zehn Jahre begrenzen wollen. Meine Damen und Herren der Opposition, Sie wissen ganz genau, dass das ursprüngliche Gesetz eingehend evaluiert wurde und sich im Grundsatz bewährt hat. Der vorliegende Entwurf stellt lediglich eine sinnvolle Weiterentwicklung dar.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Freie Demokraten: Hört, hört!)

Bei aller Güte ist es für jeden offensichtlich, dass Sie den tragischen Fall Wilke politisch ausschachten wollen,

(Torsten Warnecke (SPD): Wir?)

obwohl Sie genau wissen sollten, dass die Gesetzesänderung nicht in kausalem Zusammenhang mit diesem Fall steht.

(Günter Rudolph (SPD): Hätte sie doch geschwiegen!)

Denn die Beratungen des Gesetzes haben schon lange vor der Aufdeckung der Mängel in der Firma Wilke begonnen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe Sie daher auf, bei der vorliegenden Gesetzesänderung nicht politisches Kalkül im Blick zu haben, sondern anzuerkennen, dass es sich um eine sinnvolle Weiterentwicklung des rechtlichen Rahmens für noch mehr Verbraucherschutz handelt, den wir dringend brauchen. Ihr Argument, dass eine verkürzte Laufzeit des Gesetzes der Überprüfung dienen würde, ist hinfällig.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Ganz im Gegenteil, es ist so, dass eine Verkürzung der Laufzeit bei den Akteuren auf Landes- und Kreisebene und bei den Betrieben nur Planungsunsicherheit hervorruft. Sollte sich herausstellen, dass Anpassungen notwendig werden, ist natürlich eine Novellierung auch innerhalb des zehnjährigen Zeitraums möglich. Gerade in Zeiten, in denen der Verbraucherschutz auf dem Prüfstand steht, brauchen wir klare Verhältnisse und unbürokratische Abläufe.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehört eben auch die vorgesehene Verlängerung um zehn Jahre. Das sind wir den Verbraucherinnen und Verbrauchern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Behörden schuldig.

Die Koalition aus CDU und GRÜNEN hat die Themen Veterinärwesen und Lebensmittelüberwachung klar im Blick. Die gleich zu verabschiedende Änderung des Gesetzes wird ein Baustein für die weitere Stärkung des Verbraucherschutzes sein. Das Gesetz wird Rechtssicherheit auf allen Ebenen schaffen. Es schließt eine Überprüfung nicht aus. Es ist verfassungsrechtlich notwendig. Es gibt folglich keinen Grund, das Gesetz auf einen kürzeren Zeitraum als zehn Jahre zu begrenzen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Fraktion DIE LINKE darf ich Herrn Felstehausen ans Rednerpult bitten.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Es wurde eben darauf hingewiesen: Der Gesetzentwurf wurde am 22. August 2019 eingebracht. In den darauffolgenden drei Monaten wurde uns auf drastische Weise vor Augen geführt, wie desolat die Lebensmittelüberwachung in Hessen aufgestellt ist. Mit dem Blick in die Wurstkammer der Firma Wilke haben sich Abgründe aufgetan – da schließe ich die Ministerin mit ein –, die von uns niemand für möglich gehalten hat.

Das Ergebnis dieses multiplen Systemversagens der Lebensmittelüberwachung waren drei tote und 37 erkrankte Personen. Sie kamen überwiegend aus Einrichtungen der Altenhilfe und der Krankenhäuser. Das Verbraucherschutzministerium trägt einen Teil der Verantwortung. Das hat die Ministerin inzwischen eingeräumt.

Ich möchte auch gar nicht mehr die ganze Historie aufrollen. Der Respekt vor den Toten und deren Angehörigen muss uns verpflichten, alles dafür zu tun, dass sich ein solcher Skandal nicht wiederholt.

(Beifall DIE LINKE)

Genau da setzt unsere Kritik an. Der vorliegende Gesetzentwurf ist vor Bekanntwerden des Wilke-Skandals entstanden. Er konnte folglich gar nicht das Ziel gehabt haben, die Ursachen dieses Behördenversagens zu beseitigen. Die waren laut Auskunft der Ministerin zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht bekannt.

Zweitens. Alle anzuhörenden externen Fachleute haben eindrücklich geschildert, dass der vorliegende Gesetzentwurf keine grundlegend anderen Handlungsmöglichkeiten der Fachaufsicht eröffnet hätte. Die Fachaufsicht war und ist im Besitz aller notwendigen Kompetenzen, um zeitnah und zielgerichtet eingreifen zu können. Frau Ministerin, das haben Sie schlichtweg nicht gemacht.

Natürlich gehört das gesamte System der hessischen Lebensmittelüberwachung auf den Prüfstand. Das haben wir LINKE als eine der ersten Parteien als Konsequenz aus genau diesem Lebensmittelskandal gefordert. Der Respekt vor den erkrankten und verstorbenen Menschen hätte es erfordert, dass auch die Landesregierung ihre Bereitschaft zeigt, aus den Fehlern zu lernen und die notwendigen und wirksamen Konsequenzen zu ziehen. Dem verweigern Sie sich hier und heute. Das ist der Skandal nach dem Skandal.

(Beifall DIE LINKE)

Die FDP-Fraktion hat zu Recht beantragt, das vorliegende Gesetz auf zwei Jahre zu befristen. Diese Zeit hätten wir nutzen können und nutzen müssen, eine vorbehaltlose Revision des Systems der Lebensmittelüberwachung in Hessen vorzunehmen. Dabei hätten wir alle erforderlichen Maßnahmen in Ausschusssitzungen und im Parlament beraten.

Es geht doch gar nicht nur um die Ausübung der Fachaufsicht. Es geht um eine unmissverständliche Regelung der Risikoeinstufung. Es geht um die Standardisierung und Überwachung der Eigenkontrolle. Es geht um die Finanzausstattung der Veterinärämter vor Ort. Wenn wir eine regelmäßige und risikobasierte Überprüfung haben wollen, dann dürfen wir das nicht nach Kassenlage machen.

(Beifall DIE LINKE)

Es geht um den Einsatz des IT-Systems als kreisübergreifendes Monitoringsystem in der Lebensmittelüberwachung, deren Ergebnisse selbstverständlich bei der Fachaufsicht zusammenlaufen müssen. Es geht um die Meldewege auf allen Ebenen. Es darf keine toten Briefkästen mehr geben.

Ich komme zum vorletzten Punkt. Es geht um die Verbesserung der Ausstattung vor Ort. Der Landesbetrieb Hessisches Landeslabor muss personell und materiell angemessen ausgestattet sein. Natürlich muss die Ausstattung dem Stand der Technik entsprechen.

Zuletzt sage ich: Es geht auch um Maßnahmen zur Transparenz, um die Prüfungsergebnisse für alle Verbraucherinnen und Verbraucher. Wir brauchen endlich eine Kennzeichnung, damit für alle Verbraucherinnen und Verbraucher klar und eindeutig ersichtlich ist, wie es um die Lebensmittelhygiene in dem jeweiligen Geschäft und bei dem jeweiligen Anbieter bestellt ist.

Auf all diesen Feldern haben wir bei der bisherigen Aufarbeitung des Skandals Schwachstellen und Verbesserungsbedarf festgestellt. Sie haben hier aber einen Gesetzentwurf vorgelegt, der ausgerechnet die Fachaufsicht neu regeln will. Die Fachaufsicht hätten Sie jederzeit ausüben können.

Frau Hinz, ich sage es noch einmal ganz klar: Das war zu keinem Zeitpunkt das Problem. Das Problem war, dass Sie nicht gehandelt haben. Davon wollen Sie mit diesem Gesetzentwurf ablenken. Deswegen werden wir diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion darf ich Herrn Grumbach nach vorne bitten.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Funken, Sie haben gesagt, das Gesetz sei evaluiert worden, es habe sich bewährt. Da ist dann die spannende Frage: Warum wird es dann geändert?

(Beifall SPD)

Es geht also um etwas anderes.

Zweitens. Warum wurde die Befristung beantragt? Das ist relativ einfach zu beantworten. Wir, die Mitglieder der Opposition, können in den nächsten zwei Jahren machen und vorschlagen, was wir wollen. Das ist unsere Arbeitsleistung. Wir haben aber eine Erfahrung gemacht. Wenn ein Gesetz unserer Meinung nach unzureichend ist, dann dauert es bis zum Ende der Befristung, bis die Landesregierung in die Gänge kommt. Deswegen sind wir der Meinung, eine Befristung würde sie antreiben.

(Beifall SPD und Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Was die Landesregierung macht, ist ein Prozess, der schwierig genug war. Über ihn gab es auch aus anderen Gründen Streit. Sie will da einfach etwas zurückdrehen, ohne die Konsequenzen daraus zu ziehen. Sie wollen eine Variante nehmen. Die Landesregierung hat in den vergangenen Jahren die Ermächtigung zum Erlass einer Verordnung nicht genutzt. Dadurch haben die Beschäftigten des Ministeriums bestimmte Dinge gar nicht erfahren. Denn Sie sind nicht einmal auf die Idee gekommen, eine Berichtspflicht festzulegen.

Sie hatten ganz klar eine Ermächtigung zum Erlass einer Verordnung. Die haben Sie nicht genutzt. Weil Sie das nicht genutzt haben und jetzt feststellen, dass Sie ein Problem haben, versuchen Sie auf eine andere Weise, die Regie in die Hand zu bekommen.

Ich sage Ihnen sehr deutlich: Sie haben zwei Wege, mit dem Thema umzugehen. Sie können natürlich den Weg weitergehen, den Sie mit diesem Gesetz einmal eingeschlagen haben. Es hat den staatlichen Landrat abgeschafft und dafür gesorgt, dass der Landrat nicht Befehlsempfänger von irgendeiner Landesregierung ist. Er wird nämlich direkt gewählt. Er hat eine eigene Position. Sie versuchen jetzt, ihn wieder zum Befehlsempfänger zu machen.

(Beifall SPD)

Das Ganze machen Sie, ohne damit umzugehen, dass die Behörden nicht genug Geld für Personal haben. Wir werden darauf noch einmal zurückkommen. Das scheint kein hessisches Problem alleine zu sein. Wer sich die letzte Foodwatch-Statistik bei Aldi anschaut, wird feststellen, dass in der Mehrzahl der Bundesländer nicht einmal die vorgeschriebene Zahl der Kontrollen erreicht wird, weil das Personal dafür nicht ausreicht. Ich denke, während der Haushaltsberatung werden wir darauf noch einmal zurückkommen.

Die andere Variante ist: Sie machen eine zentrale Lösung. Dann machen Sie das aber bitte auch konsequent.

Ich will dann einmal den Unterschied beschreiben: Sie reden jetzt darüber, dass Sie die Weisungsbefugnis haben. Das wurde durch den Wilke-Skandal verstärkt vorangetrieben. Eine von 26 Behörden hat nicht funktioniert. Das sind auf der Landkreisebene 3,85 %.

Sie wollen das jetzt ins Ministerium oder ins Regierungspräsidium ziehen. In beiden Fällen würde ich sagen: Eine von einer Behörde würde da nicht funktionieren. Das sind dann 100 %. Das heißt, Sie wollen eine Risikoverteilung durch ein einziges Risiko ersetzen. Das Risiko sitzt dann im Regierungspräsidium oder im Ministerium. Sie wollen das machen, ohne dafür die Verantwortung voll zu übernehmen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Unsere Position ist sehr schlicht und einfach. Wir können unsere Landräte, Landkreise und Großstädte als handlungsfähige Körperschaften betrachten und sie entsprechend ausstatten. Dann müssten wir nur noch dafür sorgen, dass es ordentliche Berichtspflichten gibt. Jeder soll dann schauen können, dass alles ordentlich gemacht wird. Das hat das bisherige Gesetz schon hergegeben. Wir würden sie dann ordentlich ausstatten und ihnen die Verantwortung belassen. Sie könnten aber auch die komplette Verantwortung, die kompletten Finanzen und das komplette Personal übernehmen. Alles andere dazwischen ist Murks. Deswegen lehnen wir diesen Gesetzentwurf ab.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Gronemann von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich als Nächste zur Wort gemeldet.

Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass wir alle noch die Debatte im Hinterkopf haben, weswegen ich es auch in aller Kürze versuche.

Es bleibt dabei: Der Gesetzentwurf und das darin enthaltene uneingeschränkte Weisungsrecht ist ein Baustein für die Verbesserung der Lebensmittelüberwachung und damit auch des Schutzes der Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Aber natürlich ist es nicht die einzige Maßnahme, und es sollen noch weitere hinzukommen. Ich zähle einfach einmal auf: die Umstrukturierung und personelle Erweiterung der Fachabteilung im Ministerium, höhere und zuverlässige Kontrollfrequenzen, ebenso gemeinsame Kontrollen mit der Zulassungsbehörde – Waldeck-Frankenberg hat selbst angekündigt, dass hier Personal aufgestockt wird; wir hoffen, dass die Landkreise da mitziehen werden –, die Unterstützung der Kontrollen durch die Regierungspräsidien und die Taskforce Lebensmittelsicherheit, gerade bei den größeren und bei den Risikobetrieben, Fort- und Weiterbildung des Personals, einheitliche Standards für Umfang und Frequenz der Kontrollen, gerade auch hinsichtlich der Kontrolle der Eigenkontrolle, Verbesserung der Meldepflicht.

Auf Bundesebene hatte Frau Ministerin Hinz auch schon vorgestellt, dass die Rückrufe optimiert werden sollen, indem es eine bessere Rückverfolgung der Produkte gibt. Es soll das bundesweite Krisenmanagement verbessert werden, indem der Bund selbst den Krisenrat einberufen kann. Es soll eine zentrale Datenbank geben, in die die Ergebnisse der ganzen Genomsequenzierung von Erregern aus Lebensmitteln eingestellt werden, um Zusammenhänge zwischen hygienischen Mängeln und Erkrankungen schneller identifizieren zu können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Darüber hinaus werden wir – das hatte die Ministerin schon am Dienstag gesagt –, sobald der Bericht des Rechnungshofs zur Überprüfung der Lebensmittelüberwachung vorliegt, anhand dessen noch einmal schauen, ob und wie die Struktur verändert werden muss.

Noch einmal kurz zum Änderungsantrag, inzwischen ist es ja nur noch einer: Sie wissen, dass Sie das Gesetz jederzeit ändern können. Es hält Sie auch niemand davon ab, selbst Gesetzentwürfe einzubringen; das wissen Sie.

(Zuruf Gernot Grumbach (SPD))

Deshalb bedarf es auch keiner kürzeren Befristung. Ich gehe davon aus, dass wir uns im nächsten Jahr erneut über die Lebensmittelüberwachung unterhalten werden, und ich freue mich auf eine konstruktive Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Die nächste Wortmeldung habe ich von Frau Knell von der FDP.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Debatte schon am Dienstag geführt. Angesichts der Tagesordnung will ich das nicht alles wiederholen – es bringt auch nichts, Sie haben ja schon eine vorgefertigte Meinung.

Fakt ist, der hier vorliegende Gesetzentwurf hat mit einer Verbesserung im Bereich der Lebensmittelkontrolle nichts zu tun. Fakt ist auch, dass die Anhörung ergeben hat, dass die Vertreter der Kommunen, die Lebensmittelkontrolleure und die Veterinäre gegen die vorgesehene Regelung sind. Daraus können wir schließen, dass Sie sich gar nicht länger mit diesem Thema beschäftigen wollen; denn sonst hätten Sie auch dem Antrag der SPD oder unserem Antrag Rechnung tragen und das Gesetz auf zwei Jahre befristen können.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Das zeigt uns also deutlich, wie wenig Interesse Ministerin Hinz am Verbraucherschutz hat. Wenn Frau Hinz sagt, man könne jederzeit darüber beraten, so macht es eben doch einen Unterschied, ob man dazu gezwungen ist, weil man ein Gesetz befristet, oder nicht. Sie haben sich für den „Weg vom Tisch“-Weg entschieden, was ich sehr schade finde; denn wir würden das Thema gerne ausführlicher beraten.

Wir sind der Überzeugung, dass wir eine grundlegende Debatte über die Frage brauchen, wie wir die Lebensmittelüberwachung vielleicht neu strukturieren können und ob der aktuelle Weg korrekt ist. Wir fragen uns, wie wir zu einer besseren Kooperation zwischen der Fachaufsicht und den Kreisen kommen und wie wir das gemeinsam statt im Alleingang schaffen können. Das Weisungsrecht kann dabei ein Punkt sein, aber es ist eben bestimmt nicht der einzige.

(Beifall Freie Demokraten)

Deshalb hatten wir auch den Änderungsantrag eingebracht. Diesen haben Sie abgelehnt, und damit wird die Befristung dieses mangelhaften Gesetzes nun um zehn Jahre verlängert. Dabei machen wir Freie Demokraten aber nicht mit.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD hat sich Herr Schenk zu Wort gemeldet.

Gerhard Schenk (AfD):

Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren, liebe Besucher auf der Tribüne! Um es kurz zu machen: Die Änderungen des Gesetzes wurden von den angehörten Experten durchweg abgelehnt. Das Gesetz täuscht Aktionismus vor, es dient der Vernebelung der Verantwortlichkeiten, gerade auch im Fall Wilke.

Ein gründliches Nachdenken über eine effektive Lebensmittelüberwachung wird von der Landesregierung abgelehnt, ebenso die Befristung. Das ist ein weiteres Zeichen, dass nicht darüber nachgedacht werden soll. Das Schwarzer-Peter-Spiel wird sicher weitergehen. Das Arbeitsklima zwischen den Kreisen, den Landräten und dem Ministerium ist zerrüttet. Wir lehnen diesen Gesetzentwurf ab.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung darf ich Frau Ministerin Hinz nach vorne bitten.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, wenn heute mit diesem Gesetzentwurf ein wichtiger Baustein beschlossen wird – und es ist wirklich nur ein Baustein für die Verbesserung der Lebensmittelkontrolle in Hessen. Darüber hinaus werden wir weitere Schritte gehen.

Es ist klar, dass wir bei wichtigen unangemeldeten Kontrollen ein Zwei-Institutionen-Prinzip wollen, vor allen Dingen bei Risikobetrieben, damit die Fachaufsicht früher erfährt, wenn in Betrieben etwas im Argen liegt, und dann auch die Taskforce in diesen Betrieben bei der Kontrolle und bei der Beobachtung mit eingebunden kann.

Wir wollen die Qualität des Berichtswesens steigern, dass die Fachaufsicht bei der Risikoeinstufung von schwierigen Betrieben eingebunden wird. Es geht wirklich immer nur um die schwierigen Betriebe, es geht nicht um die normalen Gasthöfe, auch nicht um die Pommesbuden, sondern wirklich um die schwierigen Großbetriebe. Natürlich ist es wichtig, dass wir die Aus- und Weiterbildung des Personals entsprechend unterstützen. Auch dies werden wir tun, genauso wie wir die Unterstützung der Kreise und kreisfreien Städte über ein verbessertes Qualitätsmanagement nicht nur ins Auge fassen, sondern im nächsten Jahr auch stärken wollen.

Dies alles sind weitere Schritte, und das ist sicher auch noch nicht vollständig alles, was wir verbessern können. Wir werden an diesem Thema dranbleiben, da brauchen wir auch keine kürzere Befristung des Gesetzes, weil uns das Thema alle gemeinsam weiter umtreiben wird. Auch wenn der Rechnungshofbericht da ist, werden wir weiter darüber diskutieren – natürlich innerhalb der Koalition, aber sicher auch darüber hinaus.

Daher werden wir die Stärkung der Lebensmittelkontrolle in Hessen weiter im Auge behalten, damit wir Vertrauen im Verbraucherschutz zurückgewinnen, damit solche tragi-

schen und bedauerlichen Fälle nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen werden können – ich sage ausdrücklich: nach menschlichem Ermessen, weil keiner beschwören kann, das so etwas nicht vorkommt –; das wollen wir tun. Es ist tragisch genug, dass es drei Todesfälle und die vielen Erkrankungen gab. Wir werden alles daransetzen, dass so etwas in Hessen nicht mehr vorkommt. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Staatsministerin. – Wir sind am Ende der Aussprache angelangt.

Ich lasse über den Gesetzentwurf der Landesregierung abstimmen. Wer ihm die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind DIE LINKE, SPD, FDP und AfD. Damit hat der Gesetzentwurf eine Mehrheit gefunden und wird hiermit zum Gesetz erhoben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Mieterhöhungen und unsoziale Modernisierungen bei der GWH verhindern – Geschäftspraxis der GWH grundlegend verändern

– **Drucks. 20/690** –

Die vereinbarte Redezeit ist fünf Minuten. Als Erster hat sich Herr Schalauske von der Fraktion DIE LINKE gemeldet.

(Unruhe)

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Ich höre, da gibt es schon begeisterte Zurufe. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ob am Richtsberg in Marburg, in der Henri-Dunant-Siedlung, wie der Frankfurter sagt, oder in Wiesbaden: In den vergangenen Monaten protestierten Mieterinnen und Mieter des Wohnungsunternehmens GWH Wohnungsgesellschaft in verschiedenen hessischen Städten gegen Mieterhöhungen und die unsoziale Umlage von Modernisierungskosten auf die Miete.

In Marburg versuchte die GWH eine Änderung der Energieversorgung durchzusetzen, deren Kosten direkt auf die Miete umgelegt worden wären. Anders als von der Geschäftsführung behauptet, konnte auch nicht von einer „energetischen Modernisierung“ die Rede sein, weil die Maßnahmen nicht mit einer Wärmedämmung einhergegangen wären.

Die GWH wollte die Kaltmiete um 36 Cent pro Quadratmeter Wohnfläche erhöhen. Das wären umgerechnet für eine 80-m²-Wohnung immerhin 345 € im Jahr, für eine Wohnung mit 50 m² Fläche noch immer 216 € im Jahr. Besonders bitter: Kurz vorher hatte es schon eine deutliche Mieterhöhung gegeben. In den Wohnungen der GWH leben Mieterinnen und Mieter, die sich einen solchen Aufschlag nicht einfach hätten leisten können.

Umso mehr freuen wir uns, dass es den Mieterinnen und Mietern – mit breiter Unterstützung der Stadtgesellschaft – gelungen ist, diese unsozialen Maßnahmen zu verhindern. Das zeigt: Es lohnt sich, wenn Mieterinnen und Mieter für ihre Interessen kämpfen. Protest wirkt.

(Beifall DIE LINKE)

In der Zwischenzeit hat sich ein Mieterbeirat gegründet. Er hat damit begonnen, die Interessen der GWH-Mieter am Richtsberg zu vertreten. Er hat einen offenen Brief an Finanzminister Schäfer verfasst, der leider nicht da ist. Wir wünschen jedenfalls diesem Beirat sehr viel Erfolg für seine Arbeit.

(Beifall DIE LINKE)

In der Henri-Dunant-Siedlung in Frankfurt-Sossenheim kündigte die GWH Mieterhöhungen von 80 € im Monat an. Eine Mieterin, die von einer Mieterhöhung von 73 € betroffen ist, hatte sogar ihr Badezimmer vorher teilweise selbst gefliest. Ein anderer Mieter wurde in einer Zeitung zitiert: „Ich soll monatlich 40 € mehr zahlen. Dabei wurde in unserem Wohnblock in den letzten 40 Jahren nichts gemacht. Das Licht im Keller funktioniert nicht, keine Dämmung, nichts gestrichen. Nur Toilette, Wanne und Spülbecken wurden ausgetauscht.“

Meine Damen und Herren, ob in Marburg oder Frankfurt: Sieht so eine soziale Wohnraumversorgung aus? Ich finde, nein. Mieterhöhungen, Mängel im Wohnungsbestand, unsoziale Modernisierungsvorhaben – das alles ist das Gegenteil einer sozialen Wohnraumversorgung, und deshalb muss sich an der Geschäftspolitik der GWH dringend etwas ändern.

(Beifall DIE LINKE und Gernot Grumbach (SPD))

Dabei stehen wir an der Seite von Mieterinnen und Mietern, „Recht auf Stadt“-Bewegungen, Bündnissen wie „Mietenwahnsinn Hessen“ und anderen, die sich gegen Mietenwahnsinn und Verdrängung wehren.

Für uns ist es in dieser Debatte wichtig, auf eines hinzuweisen: Für die GWH trägt auch das Land Hessen Verantwortung. Die GWH ist eine Tochtergesellschaft der Hessischen Landesbank, der Helaba, an der wiederum das Land Hessen beteiligt ist. Finanzminister Dr. Thomas Schäfer ist als Vertreter des Landes Mitglied im Verwaltungsrat der Helaba. Als Anteilseignerin an der Helaba ist das Land gefordert, auf die Geschäftspraxis der GWH im Sinne der Mieterinnen und Mieter einzuwirken.

(Beifall DIE LINKE)

Dass dies im Grundsatz möglich ist, ist keine linke Erfindung, sondern davon schien auch Schwarz-Grün selbst auszugehen. Vor über einem Jahr, im September 2018, hatte die damals noch für Wohnungsbau zuständige Ministerin Hinz an die Verantwortlichen der GWH einen offenen Brief geschrieben und empfohlen, sie sollten doch die Mieten für ihre Wohnungen stabil halten.

Auf meine Nachfrage im Sommer an den Nachfolger, Wirtschaftsminister Al-Wazir, was denn aus diesem offenen Brief und der Forderung geworden ist, sagte Herr Al-Wazir, es gebe Gespräche mit der GWH. Seitdem aber haben wir von der Landesregierung nichts mehr zu dem Thema gehört. Dafür konnten wir vor wenigen Wochen in der „Frankfurter Rundschau“ lesen, dass der GWH-Geschäftsführer Bürger der Forderung nach einem Mietendeckel eine Absage erteilt hat. Da frage ich die Landesregierung

doch: War das alles, Briefe schreiben und sich mit Antworten via Presse abspeisen lassen? Ich jedenfalls finde, das reicht nicht. Finanzminister Schäfer, Staatsminister Al-Wazir, machen Sie Druck, machen Sie Ihren Einfluss geltend. Der Finanzminister sitzt im Verwaltungsrat der Helaba. Machen Sie dort Druck im Sinne der Mieterinnen und Mieter.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Schalauske, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Ja. – Das größte Problem ist, dass sich die GWH einer „renditeorientierten“ Geschäftspolitik verschrieben hat, so wie es auf ihrer Homepage zu lesen ist. Es scheint, dass Profite auf Kosten der Mieterinnen und Mieter erwirtschaftet werden. Damit muss Schluss sein. Die Geschäftspraxis der GWH muss sich grundlegend ändern.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schalauske. – Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Barth zu Wort gemeldet.

Elke Barth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die GWH ist, wie es mein Kollege Jan Schalauske eben richtig sagte, eine Tochter der Helaba. Ein Teil des früheren Wohnungsbestands gehörte übrigens einmal dem Land Hessen und wurde – anstelle einer damals notwendigen Kapitaleinlage – vom Land an die Helaba übertragen. – So weit zur Geschichte.

Die SPD sieht bei der GWH heute, ich sage es einmal, Licht und Schatten. Zu sagen, es handle sich um ein rein privatrechtliches Unternehmen, wie die GWH gern von sich behauptet, wird der Angelegenheit nicht gerecht.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Denn auch an der Helaba ist das Land mit 8 % beteiligt, und dann gibt es doch einige Berührungspunkte. Im Verwaltungsrat sind schließlich auch Politiker fast aller Parteien vertreten.

Wenn ich eben von „Schatten“ gesprochen habe, dann meine ich damit z. B., dass sich die GWH mit dem Verweis auf ihre Gewinnorientierung hartnäckig weigert, in den meisten Städten auf deren explizites Ansinnen hin Belegrechte zu verlängern. Auch meine ich, dass die GWH nicht immer ein fairer Vermieter ist.

An mich hat sich zuletzt ein Mieter gewendet, der mit seiner Frau seit 1965 in ein und derselben Wohnung der GWH wohnt. Es gibt etliche langjährige Mieter der GWH mit Mietdauern bis zu 50 Jahren. Die durchschnittliche Mietdauer beträgt übrigens immerhin 12,8 Jahre. Sehr viele Mieter sind natürlich auch älter.

Bei dem Ehepaar, das ich kennenlernte, wurde Anfang 2018 die Miete moderat um 15 € pro Monat für 65 m² nach längerer Zeit erhöht. Einen Monat später, im Februar, gab

es in der Wohnung einen Wasserschaden in der Küche, der lange nicht behoben werden konnte. Die Abwasserleitungen waren uralt und wurden nie ausgetauscht, sodass das ältere Paar bis September – das sind acht Monate – im Bad spülen musste. Eine Mietminderung wurde nicht geltend gemacht. Endlich wieder mit funktionsfähiger Küche, kündigte die GWH für Januar 2019 eine weitere Mieterhöhung über 40 € im Monat an. Das sind dann schon 500 € für das Rentnerpaar nach bereits 180 € im Jahr 2018, also 680 € jährlich mehr binnen 1,5 Jahren, und vor allem trotz der erheblichen Einschränkungen. Alles im Rahmen der Kappungsgrenzenverordnung, aus meiner Sicht dennoch grenzwertig.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Auch auf ein Schreiben von mir war die GWH nicht gewillt, die angekündigte Mieterhöhung zurückzunehmen oder doch zumindest aus Kulanz zu verschieben. Man sei eben gewinnorientiert. Auch habe ich Wohnungen in Frankfurt gesehen, die schon lange von sämtlichen Modernisierungen oder wenigstens einmal einem Eimer frischer Farbe verschont waren: uralte Fenster, defekte Türen und vergammelte Treppenhäuser. Sicher keine hohen Mieten – aber so sollte man nicht mit seinen Beständen umgehen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Weitere Negativbeispiele hat Herr Schalauske eben schon genannt.

Auf der anderen Seite habe ich vor einem Monat mit Freude gelesen, dass die GWH in Frankfurt gerade einer Verlängerung der Bindungsfristen für 1.087 Einheiten in der Wohnsiedlung am Bügel zugestimmt hat. Übrigens: Auch in Nordhessen ist man an einigen Orten eher zufrieden mit der GWH. Das meine ich mit „Licht und Schatten“.

In ihrem Leitbild verweist die Gesellschaft auf ihre soziale Verantwortung. Die SPD ist daher der Meinung, dass es eine gute Idee ist, wie es DIE LINKE fordert, hier entsprechend Einfluss geltend zu machen, um über die Punkte zu reden, die eben nicht gehen. Denn ich würde gern mehr Meldungen wie die zuletzt zitierte aus Frankfurt lesen. Die GWH ist einer der großen Akteure auf dem hessischen Wohnungsmarkt. Daher sollen wir dafür Sorge tragen, dass die GWH ihrer sozialen Verantwortung gerecht wird.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Barth, nähern Sie sich auch bitte dem Ende.

Elke Barth (SPD):

Ja. – Und ja, wenn ABG und NH mit 1 % Mieterhöhung auskommen, sollte das auch bei der GWH klappen. Das erwarten wir auf jeden Fall von einem Tochterunternehmen unserer Landesbank. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Barth. – Für die AfD-Fraktion erteile ich Herrn Schulz das Wort.

Dimitri Schulz (AfD):

Verehrtes Präsidium, verehrte Damen und Herren! Verehrte Kollegen der Fraktion DIE LINKE, Sie begründen Ihren Antrag damit, dass die GWH ihre „renditeorientierte Bewirtschaftung“ einstellen und eine „soziale und ökologische Wohnraumversorgung“ für Hessen anstreben soll. Gleichzeitig fordern Sie, dass die Landesregierung Maßnahmen ergreift, die die GWH zu einer Mietendeckelung bringen sollen.

Ein Unternehmen muss renditeorientiert arbeiten, um sich auf Dauer auf dem Markt behaupten zu können. Die GWH ist ein Akteur auf dem Wohnungsmarkt und ist gezwungen, sich den Gesetzen des Marktes unterzuordnen. Immobilien müssen renoviert und modernisiert werden, damit diese den Mietern und Bewohnern ein geeignetes und angenehmes Zuhause bieten können und gleichzeitig auf dem Wohnungsmarkt konkurrenzfähig bleiben.

(Beifall AfD)

Da zitiere ich Marc Hohmann, den Unternehmenssprecher der GWH:

Um nachhaltig und wirtschaftlich sinnvoll im Interesse unsere Mieter investieren zu können, müssen wir in Intervallen unsere Mieten an die Marktgegebenheiten anpassen.

Das gehe nicht ohne Kapital, so Herr Hohmann.

Wenn Sie fordern, dass die GWH ihren Immobilienbestand renoviert und die Mieter nicht – –

(Ein Fotograf auf der Besuchertribüne fotografiert in den Plenarsaal.)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Schulz, darf ich Sie kurz unterbrechen? – Ihnen ist nicht erlaubt, hier im Raum zu fotografieren.

(Zuruf Fotograf: Ich habe einen Ausweis!)

– Dann hängen Sie ihn sich um, dann muss ich hier nicht – – Danke. – Entschuldigen Sie, Herr Schulz. Sie haben das Wort.

Dimitri Schulz (AfD):

Wenn Sie fordern, dass die GWH ihren Immobilienbestand renoviert und die Mieter nicht an den Kosten beteiligt, dann ist doch klar, wer diese Kosten tragen muss. Das sind dann alle Steuerzahler, die diese Kosten tragen müssen. Wenn das Ihre Vorstellung von einer gerechten Gesellschaft ist, dann dürfen Sie es uns nicht übel nehmen, wenn wir Ihrem Antrag nicht folgen und ihn ablehnen.

Wir befürworten eine Einzelprüfung der Betroffenen. Sollten sich darunter Menschen befinden, die einen berechtigten Anspruch auf finanzielle Unterstützung haben, dann wird diesen Menschen selbstverständlich geholfen.

Sie dürfen auch nicht verschweigen, dass der Mietspiegel in Sossenheim zwischen 13,10 und 17,30 €/m² liegt. Die GWH bietet ihre Wohnungen für ca. 8,35 € an. Das bedeutet, dass die Gesamtmiete selbst bei einer von der GWH vorgesehenen Mieterhöhung immer noch stark unter dem ortsüblichen Mietspiegel liegt.

Wenn wir die Geschäftspraxis der GWH zugunsten des bezahlbaren Wohnraums verändern wollen, dann müssen wir dafür sorgen, dass staatliche Gesellschaften auf dem Grundstücksmarkt nicht in Konkurrenz mit Privatinvestoren treten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Schulz. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Förster-Heldmann gemeldet.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sanierungsstau ist ein Thema, das uns allenthalben in diesem Land beschäftigt, ob das jetzt Straßenbau, Brückenbau oder – nicht zuletzt – der Wohnungsbau ist. Ich finde, hier können wir alle gemeinsam stolz darauf sein, dass das Land Hessen die Nassauische Heim als sein eigenes Unternehmen sichern konnte – eine gemeinsame Tat, die wir auch heute noch als richtig empfinden und damit goutiert haben, dass wir das Eigenkapital der Nassauischen Heimstätte um 200 Millionen € erhöht haben.

Die GWH hat so einen Partner nicht. Deswegen würde ich das Wort „renditeorientiert“ in diesem Zusammenhang nicht unbedingt als das richtige Wort ansehen. Die GWH ist verpflichtet, in irgendeiner Weise Geld zu erwirtschaften, um ihren Wohnungsbestand zu sichern und zum Teil auch zu sanieren.

Ich bin nicht in der Situation und vor allem auch nicht gewillt, die GWH im Einzelnen zu entschuldigen oder die Beispiele, die Sie vorhin gebracht haben, in irgendeiner Weise richtigzustellen. Das möchte ich nicht, weil ich aus Erfahrung weiß, dass solche Wohnungsbauunternehmen gerade mit den Altmietern eine ganze Menge Verantwortung haben, auch Probleme haben und auch die Verpflichtung haben, den alten Bestand, der besonders schwierig zu sanieren ist, auf die Reihe zu bringen und am Schluss in der Tat einen großen Teil des Wohnungsbestandes saniert zu haben.

Die Nassauische Heim geht auch in dem Bereich beispielhaft voran. Sie gehört zu den Wohnungsbauunternehmen, die die meisten Wohnungen im Bestand saniert haben. Es gibt andere Wohnungsbauunternehmen, bei denen es wesentlich schlechter aussieht, z. B. die Bauverein AG in Darmstadt. Bei der GWH kenne ich jetzt die genaue Quote nicht.

Es ist aber so, dass wir als Land Hessen kein direkter Gesellschafter sind. Deswegen können wir auch keinen direkten Einfluss nehmen. Ich warne vor der Forderung, die Sie in Ihrem Antrag schwarz auf weiß niedergeschrieben haben, kurzfristig politischen Einfluss zu nehmen. Denn es kann immer sein, dass sich politische Verhältnisse ändern. Wir haben doch alle in der Vergangenheit erlebt, was es bedeutet, politische Einflussnahme direkt in die Tat umzusetzen. Da gibt es dieses wunderbare Beispiel in Berlin, da gibt es auch ein Beispiel in Freiburg – um einmal die ganze Bandbreite aufzuzeigen –, das Gott sei Dank nicht umgesetzt werden konnte.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Sie wollen unterstellen, wir würden die Wohnungen verkaufen wollen?)

– Nein.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Schon klar!)

Ich will überhaupt niemandem etwas unterstellen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Sie haben sich ziemlich disqualifiziert!)

– Sie können sich Ihren Zwischenruf jetzt auch sparen, weil ich glaube, dass das nicht jeder versteht. – Es geht um direkte politische Einflussnahme, und ich warne davor.

Ich sage, wir haben eine ganze Menge auf den Weg gebracht, unter anderem auch, dass die GWH Mitglied in der Allianz für Wohnen ist. Ich gehe davon aus, dass die Bereitschaft, die Sie gerade genannt haben, zur Verlängerung der Bindungsfrist für 1.000 Wohnungen, auch ein Ergebnis aus dieser Allianz für Wohnen ist. Das brauchen wir.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die demokratische Verfasstheit mit Mieterbeiräten ist mittlerweile Standard in Wohnungsbaugesellschaften. Dieser Mieterbeirat hat direkt Einfluss genommen, und er ist auch gehört worden – was im Ergebnis aber nicht unbedingt den Mieterinnen und Mietern zugutekommt. Möglicherweise hat man gesagt – ich kenne das von anderen Beispielen –: Wir haben noch so viele andere Häuser, die wir sanieren müssen; dann fangen wir eben woanders an, wenn sich der Umbau hier besonders schwierig gestaltet. – Ich kann aber nicht davon ausgehen, dass dieser Umbau, nur weil er einmal verschoben wurde, dann auch aufgehoben worden ist. Die Aufgabe bleibt bestehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen uns damit auseinandersetzen, dass das Delta gerade zwischen den niedrigen Mieten, die wir alle gemeinsam erhalten wollen, und dem Sanierungstau und den Anforderungen an moderne Wärmepumpen und moderne Haustechnik immer größer wird.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Förster-Heldmann, kommen Sie bitte zum Schluss.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sofort. – Wenn wir uns anschauen, was in puncto Klimaneutralität noch auf uns zukommt, stellen wir fest, dass uns noch eine sehr große Aufgabe bevorsteht. Ich freue mich darauf, diese Aufgabe gemeinsam mit Ihnen zu lösen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Förster-Heldmann. – Für die FDP hat sich Herr Lenders zu Wort gemeldet.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es sind leider vor allem Wohnungsbaugenossenschaften und große Kapitalfirmen mit enormen Wohnungsbeständen, die immer

wieder dazu neigen, sehr regelmäßig ihre Mieter mit Mieterhöhungen zu drangsaliieren.

Wenn man das ins Verhältnis setzt zu der deutlich größeren Zahl von privaten Vermietern, die die Mieten in der Regel über Jahre hinweg stabil halten, dann fällt der Vergleich für die Genossenschaften nicht so gut aus, die ziemlich regelmäßig die Mieten erhöhen. Ich nenne als Beispiel den Darmstädter Bauverein, der Ihnen, Frau Förster-Heldmann, durchaus bekannt ist und der bei den Mietern für einen gewissen Unmut sorgt.

Frau Förster-Heldmann hat es auch beklagt: Die Geister, die ich rief, die werde ich nicht mehr los; das kann man schon so sagen. Es war die ABG in Frankfurt, die als Erste mit einem Mietendeckel reagiert hat, und die Landesregierung hat mit der Nassauischen Heimstätte nachgezogen. Der Unterschied besteht für die GWH darin, dass man hier den finanziellen Verlust nicht über eine Eigenkapitalerhöhung ausgleichen kann.

Wir stehen sicher vor einer Sanierungsherausforderung. Ich will gar nicht immer von Sanierungstau reden; denn da wird schon eine Menge gemacht. Energetische Sanierung, demografische Entwicklung, barrierefreies Bauen – das wollen wir alle. Wir können diesen Unternehmen nicht die Investitionsmöglichkeiten entziehen, indem wir solche Vorschläge umsetzen, wie DIE LINKE sie gefordert hat.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich gehe gerne mit Ihnen in diese Diskussion. Gehen wir die Punkte einmal durch.

Die GWH hat sicher nicht die Möglichkeit, vom Land eine dicke Finanzspritze zu erhalten. Das kann nicht mit Subventionen ausgeglichen werden. Die GWH hat alleine in Frankfurt rund 12.000 Wohnungen, und da haben wir es mit einem durchschnittlichen Mietpreis von 7,31 € zu tun. Hier von unsozialen Mieten zu sprechen, wäre nicht richtig. 7,31 €/m² sind für Frankfurter Verhältnisse vielmehr der Durchschnitt. Das kann man akzeptieren. Bei 7,31 € kann man nicht von Wuchermieten sprechen. In Berlin, wo Sie einen Mietendeckel mitgetragen haben, reden wir von 20 €/m². Wenn es wirklich so kommen sollte, wie DIE LINKE das hier fordert, dann würden Sie der GWH damit die Investitionskraft entziehen.

Wenn wir solche Unternehmen, die immer auch eine Verantwortung für ihre Mieterinnen und Mieter übernehmen, wirklich dazu bringen, dass sie kostendeckend und mit leichten Renditen arbeiten können, um die Investitionskraft zu erhalten, dann kommt es immer wieder zu Überlegungen, solche Unternehmungen abzustoßen.

Ich bin wirklich gespannt auf die Diskussionen, wenn die Helaba auf die Idee kommen sollte, die GWH zu privatisieren. Da sind Sie, Herr Schalauske – vielleicht zu Recht –, der Erste, der hier steht und sagt: Das kann doch nicht wahr sein.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Da haben Sie recht!)

Genau zu solchen Überlegungen bringen Sie diese Unternehmen. Dann haben Sie wirklich den Salat. Ich glaube Ihnen gerne, Herr Schalauske, dass Sie das nicht möchten. Wenn Sie es aber vom Ende her denken, kommen Sie zu genau diesem Resultat. Daher sollten wir uns gar nicht erst auf dieses schmale Brett begeben.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Lenders, lassen Sie eine Frage von Herrn Schalauske zu?

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Das können wir gerne bilateral klären. – Lassen Sie mich bitte noch einen Gedanken aufgreifen. Herr Schalauske, ich sage Ihnen, wo ich noch ein Problem sehe, warum Mietendeckel und Mietpreisbremse und all die schönen Dinge, die Sie befürworten, nicht funktionieren können.

Wir haben in Hessen nur zwei Städte mit einem qualifizierten Mietspiegel: Frankfurt und Darmstadt. Darüber hinaus gibt es noch drei Städte mit einem nicht qualifizierten Mietspiegel. Sie wissen, ich halte nichts von der Mietpreisbremse. Ich frage mich aber allen Ernstes: Wenn dieses Instrument überhaupt funktionieren soll, dann müssen wir uns ernsthaft darüber Gedanken machen, wie ein Mieter dazu kommen kann, überhaupt eine Vergleichsmiete zu finden, über die er klagen kann.

Jetzt braucht die Landesregierung nicht wieder zu kommen nach dem Motto: Das ist alles kein Problem – das geht aus einer Kleinen Anfrage hervor, die ich dieser Tage gestellt habe –,

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Lenders, kommen Sie bitte zum Schluss.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

man muss nur drei Wohnungen finden.

Ich komme zum Schluss. Die Landesregierung hat das Ganze förderfähig gemacht. Sie hat das Problem erkannt. So aber wird eine Mietpreisbremse in Hessen niemals funktionieren. Lassen Sie uns lieber über andere Dinge reden, aber nicht über die GWH und einen Mietpreisdeckel.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Lenders. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Kasseckert gemeldet.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn auch zu später Stunde, so haben wir diese Diskussion schon mehrfach geführt. Da prallen zwei unterschiedliche Auffassungen aufeinander, Herr Schalauske. Es wird Sie daher nicht überraschen, dass wir einen Mietendeckel bei der GWH oder wo auch immer grundsätzlich ablehnen. Wir glauben, dass das das falsche –

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Ihr habt doch schon einen beschlossen!)

– Herr Lenders, wir haben doch keinen Mietendeckel beschlossen.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Ja, natürlich!)

Wir sind vollkommen der Überzeugung, dass dies das falsche Instrument ist. Das führt in die Irre. Es führt auch da-

zu – das ist bereits angeklungen –, dass den Unternehmen damit Liquidität entzogen wird, die sie aber brauchen, um die Wohnungen zu modernisieren. Ich kenne keine GWH-Wohnungen im Detail, aber offenbar gibt es auch dort Wohnungen – das zeigt schon der Mietpreis –, die Investitionsstau aufweisen.

Ich will das auf ein anderes Beispiel übertragen. Wir haben in den letzten Wochen und Monaten heftig darüber diskutiert, dass wir im Sinne des Klimawandels wahnsinnig viel in energetische Sanierungen stecken müssen oder wollen. Das ist sicher richtig, aber man muss denjenigen, die die Wohnungen betreiben und vermieten und die sie unterhalten müssen, auch die Möglichkeit geben, diese Investitionen wieder zurückzuholen.

(Zuruf SPD: Weil Sie Ihrer Verantwortung nicht gerecht werden!)

Bei der Nassauischen Heimstätte haben wir –

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Kasseckert, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Heiko Kasseckert (CDU):

Nein, lassen Sie mich zunächst den Gedanken ausführen. – Bei der Nassauischen Heimstätte haben wir im Sommer dieses Jahres beschlossen, die Klimaziele dieses Landes umzusetzen. Das ist richtig, und das wird auch bei vielen Privaten folgen müssen.

Die Folge daraus wird sein, dass das, was wir an Liquidität für die Investitionen brauchen, aus den Mieten nicht zu erwirtschaften ist. Also muss entweder die Miete erhöht werden, oder der Staat muss seine Töpfe öffnen und muss diese energetischen Sanierungen mit Fördergeldern auf breiter Front unterstützen.

(Zuruf Freie Demokraten: So ist es!)

Bei der NH haben wir mithilfe der Eigenkapitalstärkung eingegriffen. Das geht aber nicht bei jedem Privatunternehmen, und das geht, anders als bei der NH, auch bei der GWH nicht.

Deshalb betone ich sehr deutlich – unabhängig von der GWH –, dass wir eine Linie halten müssen. Wenn wir auf der einen Seite wollen, dass Wohnungen modernisiert und energetisch saniert werden, müssen wir auf der anderen Seite vom Kaufmännischen her die Möglichkeit eröffnen, diese Investitionen wieder zurückzuholen. Das Ganze muss sozial verträglich sein, das ist überhaupt keine Frage. Einen Mietendeckel aber, der im Grunde jede Entwicklung stoppt, lehnen wir ab.

Von daher werden wir den Antrag der LINKEN, der schon einige Monate auf Halde liegt – so dringend kann er also nicht sein –, auch heute Abend ablehnen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Kasseckert. – Für die Landesregierung spricht nun Staatssekretär Deutschendorf.

Jens Deutschendorf, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben großen Handlungsbedarf auf dem Wohnungsmarkt. In der Problembeschreibung sind wir uns weitestgehend einig, und natürlich spielen in diesem Themenkreis die Wohnungsbaugesellschaften eine wichtige Rolle. Aber auch die Landesregierung hat mehrfach gezeigt und bewiesen: Wir gehen diese Aufgabe an und tun das, was wir beitragen können, um die Situation auf dem Wohnungsmarkt zu verbessern.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich verweise kurz auf die Maßnahmen, die wir ergriffen haben und ergreifen werden. In der gebotenen Kürze erwähne ich die 2,2 Milliarden € für die Wohnraumförderung, die wir in dieser Legislaturperiode fest eingeplant haben. Ich erwähne kurz die Unterstützung für die Städte und Gemeinden im Land mit der Bauland-Offensive, aber natürlich auch die Initiative „Großer Frankfurter Bogen“, die wir gestartet haben.

Darüber hinaus geht es – bis wir den erforderlichen Wohnraum geschaffen haben, bis diese Wohnungen alle gebaut sind – natürlich auch darum, sich bei den Mieten zu engagieren, sich einzusetzen, um den Anstieg hier zu bremsen und zu dämpfen. Auch hier nutzen wir die uns zur Verfügung stehenden wirksamen und sinnvollen Möglichkeiten, beispielsweise mit der Mietpreisbremse, die wir deutlich ausgeweitet haben.

Da, wo wir können, wie z. B. bei der Nassauischen Heimstätte, bringen wir uns ein und tragen dazu bei, dass hier ein Beitrag geleistet wird, damit die Mieten nicht mehr so schnell steigen, wie wir es in den vergangenen Jahren gesehen haben. Um hier den Anstieg zu dämpfen und zu reduzieren, haben wir uns gemeinsam – in Abstimmung mit den anderen Gesellschaften – darauf geeinigt, für fünf Jahre den Anstieg der Mieten bei der Nassauischen Heimstätte auf 1 % zu begrenzen, was sicherlich auch ein wirtschaftlicher Kraftakt ist. Zusätzlich hat man sich auch darauf verständigt, bei Modernisierungen den Anstieg auf 6 % zu reduzieren. Damit leistet die Nassauische Heimstätte einen wichtigen Beitrag, den Anstieg der Mieten zu dämpfen. Auch hier nutzen wir unsere Möglichkeiten zur Stabilisierung der Mieten im Sinne der Mieterinnen und Mieter.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle komme ich zur GWH. Dort sind die Verhältnisse deutlich anders gelagert als bei der Nassauischen Heimstätte. Bei der Nassauischen Heimstätte haben wir 60 % der Anteile, bei der GWH, einer Tochtergesellschaft der Hessischen Landesbank, sind es 8,1 %. Meine Damen und Herren, damit ist unser Einfluss eben auch wesentlich geringer.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nichtsdestotrotz ist die Landesregierung hier tätig geworden. Das ist schon angesprochen worden. Frau Ministerin Hinz hat bereits im vergangenen Jahr die Initiative ergriffen und die Mitglieder des Verwaltungsrats der Helaba gebeten, sich dafür einzusetzen, dass die GWH ähnliche Maßnahmen wie die Nassauische Heimstätte zugunsten der Mieterinnen und Mieter ergreift. Mittlerweile gibt es auch hier eine Antwort des Vorstands der Helaba, der inzwischen mitgeteilt hat, dass die GWH einen Ausgleich zwi-

schen unternehmerischer Tätigkeit und sozial verantwortlichem Handeln schaffe.

Die Durchschnittsmiete beläuft sich insgesamt auf 6,76 €/m². In Frankfurt liegt die Durchschnittsmiete – Herr Lenders, Sie hatten 7,31 € genannt, ich habe hier 7,21 €; aber es ist egal, welche Zahl jetzt stimmt – deutlich unter dem aktuellen Mietspiegel. Insgesamt haben die Mieterhöhungen in den letzten sechs Jahren bei unter 3 % gelegen. Der Vorstand weist auch darauf hin, dass die GWH im vergangenen Jahr 68 Millionen € in die Instandhaltung, Modernisierung und Energieeffizienz ihrer Wohnungen investiert hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die GWH hat 309 neue Wohnungen fertiggestellt und plant weitere 2.300 Neubauwohnungen. Das macht doch deutlich, dass auch die GWH sich in hohem Maße auf dem Wohnungsmarkt engagiert.

Das Land hat sich also in diesem Sinne in den Gremien der GWH eingebracht und engagiert. Der Minister steht weiterhin im Austausch mit Vorstand und Geschäftsführung. Es ist aber auch klar, dass sich die Geschäftspolitik der GWH von der Nassauischen Heimstätte unterscheidet. Meine Damen und Herren, wenn sie geändert werden soll, dann muss man sich eben auch an die anderen Gesellschafter wenden und hier in die Diskussion gehen. Dann muss man sich beispielsweise mit dem Sparkassen- und Giroverband auseinandersetzen, der hier eine wichtige Rolle spielt. Das sind hier die richtigen Adressaten.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Deutschendorf, ich weise auf die Redezeit hin.

Jens Deutschendorf, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Das Land tut das, was es tun kann, was sinnvoll ist und was wirksam ist, damit wir auf dem Wohnungsmarkt unsere Ziele erreichen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Deutschendorf. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt.

Nach meinen Unterlagen überweisen wir den Antrag.

(Zurufe: Abstimmen!)

– Ihr wollt abstimmen? – Dann machen wir das. Ich rufe den Antrag der Fraktion DIE LINKE bezüglich Mieterhöhungen usw. zur Abstimmung auf. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind DIE LINKE und die SPD. Wer ist dagegen? – Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und AfD. Damit hat dieser Antrag überraschenderweise keine Mehrheit gefunden.

(Zuruf: Da habe ich eine Wertung herausgehört!)

– Nein, das war keine Wertung, sondern ein Versuch, mich selbst hier wach zu halten.

(Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Antrag

Christoph Degen (SPD), Ulrike Alex (SPD), Kerstin Geis (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Karin Hartmann (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Manuela Strube (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD HESSENSTIPENDIUM – Anreize setzen, Lehrkräfte gewinnen, Unterrichtsausfall reduzieren – Drucks. 20/693 –

Die vereinbarte Redezeit ist fünf Minuten. Als Erster hat sich Herr Degen von der SPD zu Wort gemeldet.

Christoph Degen (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gestern Vormittag schon sehr ausführlich über den Lehrermangel in Hessen diskutiert. Ich will das gar nicht noch einmal aufgreifen, vielmehr über die Ursachen und mögliche konstruktive Maßnahmen gegen diesen Lehrermangel sprechen.

(Beifall Torsten Warnecke (SPD))

Meine Damen und Herren, einerseits hat das sicherlich gerade im Grund- und Förderschulbereich etwas mit fehlenden Plätzen zu tun, weil die letzten Jahre einfach Ausbildungskapazitäten an den lehrerbildenden Universitäten gefehlt haben. Da sind mehr oder weniger entsprechende Maßnahmen eingeleitet worden.

Aber man kann so viele Plätze schaffen, wie man will: Es gibt – egal wie viele Plätze man hat – dennoch einzelne Fächer oder Fachrichtungen, wo sich nicht genug Menschen finden werden, die diese Fächer und Fachrichtungen studieren. Meine Damen und Herren, dazu muss man Anreize setzen. Darum geht es in diesem Antrag.

(Beifall SPD)

Wir sind der Auffassung, dass wir gerade in Mangelfächern in allen Lehrämtern – ob im MINT-Bereich oder im Musikbereich, aber auch gerade im Bereich der beruflichen Schulen in Elektro- und Metalltechnik, aber auch in anderen Fachrichtungen dort – mehr Anreize setzen müssen, damit junge Leute überhaupt bereit sind, solch ein Fach, solch eine Fachrichtung zu studieren. Gerade im beruflichen Bereich kann man das wunderbar deutlich machen: Wir sind da in einer starken Konkurrenzsituation, weil in der Wirtschaft oft attraktivere Bedingungen herrschen und man dann oft lieber etwas macht, was nicht Lehramt ist.

Deswegen haben wir die Idee entwickelt, ein Lehramtsstipendium in Hessen einzuführen. Das ist entweder für diejenigen, die von vornherein ein entsprechendes Mangelfach studieren – das muss vorher identifiziert werden; da kann man Jahr für Jahr festlegen, was als Mangelfach gilt –, oder für diejenigen, die in einem Aufbaustudiengang ein weiteres Fach studieren, um hier den Mangel zu bekämpfen. Dafür wollen wir ein Lehramtsstipendium schaffen und das entsprechend, möglicherweise auch mit Partnern aus der Wirtschaft, finanziell unterstützen.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, diese Idee ist vor etwa zwei, drei Jahren geboren. Ich erinnere mich an den Landtags-

wahlkampf, wo es viele Podiumsdiskussionen, gerade der bildungspolitischen Sprecher, gab.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war aber vor einem Jahr!)

Ich habe das dort immer als Einziger vertreten. Es hat auch viel Wiederhall bei den Vertretern aus der Wirtschaft, aber auch aus den beruflichen Schulen gefunden. Es war auch Teil des SPD-Wahlprogramms. Meine Damen und Herren, Sie können es nachlesen, da steht:

Um mehr Studierende für Mangelfächer zu gewinnen, werden wir die Einführung eines eigenen Hessenstipendiums für Mangelfächer initiieren.

(Beifall SPD)

Aber ich will darauf hinweisen, weil manchmal wunderliche Dinge passieren. Ich habe mir das vorhin noch einmal angeschaut. Eine solche Forderung steht nicht im Wahlprogramm der CDU. Da taucht das Thema Stipendium dreimal auf: in Bezug auf Landärzte, Gründer und Deutschlandstipendium. Ich habe auch im Wahlprogramm des anderen Koalitionspartners nachgeschaut. Bei den GRÜNEN wird es einmal genannt, und zwar im Zusammenhang mit Familie und Beruf im Kulturbetrieb.

Jetzt passiert etwas Merkwürdiges: Im Koalitionsvertrag von CDU und GRÜNEN steht plötzlich dieses Stipendium, das es vorher nur im Wahlprogramm der SPD gab.

(Tobias Eckert (SPD): Da hätten die ja bei uns abgeschrieben!)

Das soll offenbar irgendwann kommen. Wir wissen aber: Alles, was Lehrerbildung betrifft, dauert bei den Koalitionären ein bisschen länger.

(Beifall SPD – Tobias Eckert (SPD): Und die Idee ist abgeschrieben!)

Die SPD setzt konsequent Ihr Regierungsprogramm um. Deswegen haben wir diesen Antrag auf den Weg gebracht.

(Tobias Eckert (SPD): Dann unserem Antrag zustimmen!)

Da man inzwischen bei CDU und GRÜNEN – ich will nicht von „abgeschrieben“ sprechen – unseren Vorschlag aufgegriffen hat,

(Tobias Eckert (SPD): Die stimmen bei uns zu, ganz einfach!)

freuen wir uns, dass Sie diesem Antrag zustimmen können, weil Sie ihn bei uns entdeckt haben.

(Heiterkeit und Beifall SPD – Beifall Moritz Promny (Freie Demokraten))

Dementsprechend freue ich mich auf die konstruktive Debatte im Ausschuss, wo wir genau überlegen können, wie wir das am besten angehen, wen wir mit an den Tisch holen – vielleicht auch aus der Wirtschaft –, um die Finanzierung auf breitere Beine zu stellen.

In diesem Sinne ist dieser Antrag eingebracht. Ich freue mich auf die Ausschussberatung. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Degen. – Als Nächster hat sich Herr Scholz für die AfD-Fraktion gemeldet.

Heiko Scholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Einmal mehr geht es auch heute wieder um das Dauerthema „Mangel an qualifizierten Fachlehrern als Hauptursache für den dramatischen Unterrichtsausfall an hessischen Schulen“.

Wir erinnern uns an die Untersuchung der Landesschülervertretung, dass geschätzt an allen 996 weiterführenden Schulen 16.480 Stunden täglich ausfallen, und ebenfalls an die Umfrage des Landeselternbeirats, nach der von zehn Stunden nur 7 % fachgerecht vertreten werden.

Auf Fakten der Landesregierung wartet man vergebens. Bis heute hat die Landesregierung keine verlässlichen Zahlen über die Anzahl der an hessischen Schulen tätigen Vertretungslehrkräfte und derjenigen Personen geliefert, die ohne Lehrbefähigung unterrichten.

(Beifall AfD)

Im Rahmen des Konzepts „Verlässliche Schule“ können Schulen bei kurzfristigem Ausfall auch auf externe Kräfte, auf Anbieter von Personaldienstleistungen zurückgreifen. In der Praxis sieht das dagegen öfter so aus, dass sich das Konzept „Verlässliche Schule“ als Konzept „Verlässliche Verwahrnastalt“ entpuppt, wo die Schüler zwar beaufsichtigt werden, jedoch keinen qualifizierten Ersatzunterricht erteilt bekommen.

Der Landesregierung geht es hiermit ausschließlich darum, die Zahlen zum Unterrichtsausfall zu schönen. Mandalas malen statt physikalischer Experimente – das kann es nicht gewesen sein, meine Damen und Herren.

Noch prekärer wird die Situation, wenn Fachlehrer für längere Zeit ausfallen. Die andauernde psychosoziale Belastung unserer Lehrer hat dazu geführt, dass ca. 40 % der Patienten in Kliniken mit psychosomatischen Erkrankungen Lehrer sind.

Deutschlandweit scheiden ca. 3.000 Lehrer jährlich aufgrund einer psychischen oder psychosomatischen Krankheit vorzeitig aus dem Dienst. Diese Lehrer fehlen uns. Mittlerweile erkrankt jeder dritte Lehrer an Folgen eines Burn-outs. Auch hierzu hält die Hessische Landesregierung die Zahlen ganz bewusst zurück.

Bevor wir uns Gedanken darüber machen, monetäre Anreize für das Ergreifen des Lehrerberufs zu schaffen, kümmern Sie sich bitte zuvörderst um die Lehrer, die bereits im Schuldienst sind und die Folgen Ihrer verfehlten Bildungspolitik tagtäglich auszubaden haben.

(Beifall AfD)

Die Verantwortung hierfür liegt klar bei der Landesregierung. Die Opposition ist auch dafür verantwortlich, darauf immer wieder hinzuweisen.

Richtig ist: Der Lehrerberuf hat einerseits ein Imageproblem. Andererseits ist die Vielzahl der Lehramtsstudenten und Seiteneinsteiger auf die Wirklichkeit an unseren Schulen nicht vorbereitet. Sie merken oft erst im Referendariat, dass sie aufgrund ihrer Persönlichkeit nicht für diesen Beruf geeignet sind. Sie sind die Ersten, die unseren

Schulen nicht mehr zur Verfügung stehen, weil sie in ihrem Beruf scheitern. Ich betone nochmals: Wir brauchen ein Eignungssemester oder ein Eignungsfeststellungsverfahren, das für alle angehenden Lehrer in unserem Land verpflichtend ist.

Das Hessenstipendium ist ein zunächst interessant erscheinender Vorschlag der SPD, der jedoch bei genauer Betrachtung den vielen bereits ergriffenen Ad-hoc-Maßnahmen zur Behebung des Lehrkräftemangels nur eine neue hinzufügt, die aber letztlich untauglich ist, diese bereits seit vielen Jahren bestehenden Probleme systematisch und umfassend zu lösen.

Trotzdem halten wir es für richtig, über ein Stipendiensystem nachzudenken. Dazu sollte uns der Ausschuss behilflich sein. Ich freue mich schon auf die Diskussionen und die Vorschläge, die von Ihnen kommen.

(Beifall AfD)

Wesentlich für den Akzeptanzgrad dieses Vorschlags sind jedoch dessen formale und inhaltliche Ausgestaltung sowie ein Finanzierungsmodell. Hierzu formuliert der Antrag nur wenige recht vage Bedingungen.

Eine weitere notwendige Bedingung, wonach der Begünstigte des Hessenstipendiums mindestens drei Jahre an einer hessischen Schule tätig sein muss, verleiht dem SPD-Modell einen zwanghaften Charakter und erinnert an sogenannte Knebelverträge aus anderen Bereichen. Wir finden das auch mit dem Landarztprogramm beim Medizinstudium vor.

(Beifall AfD)

Die Intention, das Hessenstipendium gegebenenfalls durch Dritte finanzieren oder mitfinanzieren zu lassen, lässt außer Acht, dass die Generierung ausreichenden Lehrernachwuchses eine originäre Aufgabe des Landes ist, welche nicht von privaten oder halbstaatlichen Institutionen und deren Partikularinteressen abhängig gemacht werden kann und darf.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Scholz, kommen Sie bitte zum Schluss?

Heiko Scholz (AfD):

Jawohl, ich bin am Ende meiner Ausführungen. – Wir halten diesen Antrag trotz brauchbarer Ansätze für unausgereift und für zu kurz gedacht.

Wie gesagt: Ich freue mich auf die Ausschussarbeit. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

Wir lehnen diesen Antrag erst einmal ab. – Danke schön.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Scholz. – Für die Linksfraktion hat sich Frau Kula zu Wort gemeldet.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wie wir gestern schon ausführlich diskutiert und festgestellt haben, gibt es eine Notwendigkeit, die Lehrerbildung zu professionalisieren und zu reformieren. Die SPD schlägt nun vor, daneben auch ein Stipendium für Lehramtsstudierende, die Mangelfächer studieren, anzubieten. Stipendien, um junge Menschen zu einem Lehramtsstudium in bestimmten Fächern zu bewegen, gibt es schon einige: von der Robert-Bosch-Stiftung, der Telekom-Stiftung für MINT-Fächer, von der Hopp Foundation für Informatikstudierende, von den parteinahen Stiftungen, kirchlichen Stiftungen oder der Stiftung der Deutschen Wirtschaft.

All diese Stipendienprogramme sind aber Begabtenförderprogramme, was sie im Kern von dem Vorschlag der SPD unterscheidet. Ein solches Hessenstipendium ist an das neue Berliner Lehramtsstipendium angelehnt. Dieses sieht eine monatliche Unterstützung von 500 € für diejenigen vor, die einen Abschluss in MINT-Fächern vorzuweisen haben und sich nun für ein Lehramtsstudium entscheiden. Wir stehen dem Vorschlag der SPD eher kritisch gegenüber; das wird wahrscheinlich nicht überraschen. Der Kollege Degen hat die Unterstützung der Wirtschaft mit Blick auf die Finanzierung angesprochen. Das halten wir für eher kritisch.

Ich frage mich schon: Wo sind eigentlich die Vorschläge des Kultusministers, um den Lehrermangel zu beheben? Darauf warten Ihre Lehrkräfte schon lange vergebens.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Ein Stipendium allein wird das Problem des Lehrkräftemangels auch in sogenannten Mangelfächern selbstredend nicht lösen. Viel wichtiger ist die dringend notwendige Verbesserung von Arbeitsbedingungen an hessischen Schulen. Außerdem wollen wir motivierte Lehrkräfte, die ihre Fächerkombination aufgrund ihrer Motivation für die Fächer belegen und nicht wegen finanzieller Anreize.

Für einen Übergang kann ein solches Stipendium eine Überlegung wert sein, mittel- und langfristig brauchen wir aber Reformen der Lehrerbildung und der Schulstruktur sowie eine Umstrukturierung der inklusiven Bildung, um Menschen zu motivieren, an hessischen Schulen zu arbeiten.

Ich möchte gern mit einem Zitat enden, weil das anscheinend in den Kultusdebatten Usus ist. Ich will nicht hinter Sie zurückfallen. Sie haben gestern mit Goethe angefangen; ich antworte mit Bertolt Brecht:

Ein Mann, der etwas zu sagen hat und keine Zuhörer findet, ist schlimm dran. Noch schlimmer sind Zuhörer dran, die keinen finden, der ihnen etwas zu sagen hat.

Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE – Holger Bellino (CDU): Absurdes Theater! – Gegenruf Janine Wissler (DIE LINKE): Hey, Brecht-Kenner! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Kula. – Für die FDP hat sich Herr Promny zu Wort gemeldet.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist zutreffend, dass Lehramtsstudenten fehlen. Das Stichwort ist hier Mangelfächer. Außerdem stimmt es, dass Stipendien allgemein gut sind.

(Beifall Freie Demokraten)

Der Antrag ist aber nur ein Schritt von mindestens vier weiteren notwendigen Schritten. Um die Attraktivität des Lehramts zu steigern, brauchen wir Rahmenbedingungen vor Ort, die stimmen. Wir brauchen die Entlastung von der Bürokratie. Wir brauchen die gesellschaftliche Wertschätzung. Außerdem brauchen wir mehr Leistungsanreize im Beamtenrecht. Das Stichwort ist hier die Möglichkeit von Zuschlägen.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, Stipendien finden wir immer gut, aber dann bitte umfassender und nach dem Leistungsprinzip. Beispielsweise sei hier das Deutschlandstipendium genannt. Stipendien sollte es nicht nur für das Lehramt geben. Fraglich ist natürlich auch die Voraussetzung des Mangelfachs. Wir sehen hier gewisse Nachteile wie beispielsweise bei der Landarztquote.

Nichtsdestotrotz freuen wir uns auf die Beratung im Ausschuss und werden den Antrag kritisch-konstruktiv begleiten.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Promny. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Schleenbecker zu Wort gemeldet.

Katrin Schleenbecker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Vizepräsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte doch noch anwesende Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich finde es erfreulich, wenn die Oppositionsfractionen Themen aus dem Koalitionsvertrag aufgreifen. Auf Seite 85 des Koalitionsvertrags haben wir gemeinsam mit der CDU vereinbart:

Wir wollen in Mangellehrämtern und Mangelfächern temporär und bedarfsorientiert mit finanziellen Anreizen wie z. B. Stipendien operieren. Im Bereich der beruflichen Schulen ist dies auch deshalb erforderlich, um mit Angeboten der Privatwirtschaft konkurrieren zu können.

So weit, so gut. Wenn man diese Passage im Koalitionsvertrag gelesen hat – Ich glaube, an dieser Stelle streiten wir uns nur noch darum, wer die Lorbeeren für die Idee abshaut, wie es der Kollege Degen vorhin schon angedeutet hat.

(Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Ich glaube, die SPD war zuerst! – Weitere Zurufe)

– Hey, das ist meine zweite Rede. Lasst ihr mich bitte weitermachen? – Danke schön.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie scheinen gut souffliert zu haben, Herr Degen. Ich muss sagen, dass Sie allerdings leider bei dem Antrag die vielen weiteren Initiativen des Landes im Bereich der Lehrkräfte-

gewinnung komplett außer Acht gelassen haben. Das möchte ich auch noch einmal klarstellen. Gerade in Mangelbereichen haben wir bereits einen qualifizierten Quereinstieg ermöglicht.

Ein Quereinstieg in den Vorbereitungsdienst für das Lehramt an Haupt- und Realschulen ist in den Mangelfächern Physik, Chemie, Kunst und Musik möglich. Ein Quereinstieg in den Vorbereitungsdienst für das Lehramt an Gymnasien ist in den Mangelfächern Physik und Kunst möglich. Ein Quereinstieg ohne Lehramtsstudium allerdings ist nur in speziellen Mangelfächern an beruflichen Schulen möglich.

In der Begründung zu Ihrem Antrag haben Sie den Bereich Metall- und Elektrotechnik an den beruflichen Schulen angesprochen. Dabei wissen Sie doch wahrscheinlich, dass es in diesen Fächern bereits während der Weiterbildung, abhängig von der beruflichen Vorqualifikation und der angestrebten Tätigkeit an den Schulen, eine Bezahlung gibt. Ich habe einen Flyer dazu, den ich Ihnen geben könnte.

Wie alle anderen Länder, so ist auch Hessen von der bundesweiten Lehrkräfteknappheit betroffen. In Hessen ist die Lehrerversorgung, verglichen mit anderen Bundesländern, noch relativ gut. Es gibt dabei teilweise die beschriebenen Engpässe.

Um der Lehrkräfteknappheit weiter zu begegnen, wurde bereits in der vergangenen Legislaturperiode von der gleichen Regierungskoalition ein dreistufiges Maßnahmenpaket zur Gewinnung von Lehrkräften auf den Weg gebracht. Wir werden unsere Aktivitäten weiter ausbauen. Dem können Sie sich gerne anschließen.

Dazu gehörten damals kurzfristig die Einbindung von Lehrerinnen und Lehrern, die kurz vor oder nach der Pensionierung stehen, und die Stundenaufstockung von Teilzeitkräften. Mittelfristig wollen wir Lehrkräfte aus anderen Lehrämtern, die bislang keine Stellen erhalten hatten, durch Weiterbildung für das Grundschullehramt gewinnen. Langfristig haben wir die Ausbildungskapazität an den Universitäten bereits ordentlich aufgestockt.

Es ist natürlich klar, dass der Arbeitsmarkt für Lehrerinnen und Lehrer auch in den kommenden Jahren angespannt bleiben wird. Wir nehmen die Situation an den Schulen sehr ernst und prüfen alle Möglichkeiten, um die Situation zu verbessern.

Wie gesagt, Hessen muss sich im Vergleich mit anderen Bundesländern nicht verstecken. Die Regierungskoalition hat bereits reagiert und vieles auf den Weg gebracht. An diesem Weg halten wir fest. Nichtsdestotrotz freue ich mich auf die Diskussion in den Ausschüssen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Schleenbecker. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Steinraths gemeldet.

Frank Steinraths (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Degen, ich glaube, Sie haben bei

Ihrem Antrag einen kleinen Fehler gemacht. Sie meinen sicherlich nicht Hessen, sondern Rheinland-Pfalz; denn dort herrscht unter der SPD-geführten Landesregierung seit Jahren ein Lehrermangel.

(Lachen Marius Weiß (SPD) – Tobias Eckert (SPD): Und in Hessen ist alles gut!)

Unterricht fällt dort allein schon deswegen aus, weil nur 99 % der Unterrichtsstunden mit Lehrkräften abgedeckt sind statt wie in Hessen 105 %.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Tobias Eckert (SPD))

Ihre Genossen auf der anderen Rheinseite haben verschlafen, aber nicht die CDU in Hessen. Wir sind die Partei, die der Bildung einen sehr großen Stellenwert beimisst und keine Experimente an Schulen und Schülern durchführt, bis niemand mehr weiß, was eigentlich Sache ist.

Aber im Ernst: Wir können uns, verglichen mit anderen Ländern, weder über einen generellen Mangel an Lehrkräften und noch gar über einen Mangel an Lehramtsstudenten beschweren. Im Gegenteil, Hessen steht sehr gut da, wenn es um die Lehrerversorgung an hessischen Schulen geht.

(Zuruf Tobias Eckert (SPD))

– Wir kommen gleich dazu.

Aus unserer Sicht wird ein solches wie von Ihnen vorgeschlagenes breitflächiges und dauerhaftes Hessenstipendium nicht den gewünschten Erfolg auf Knopfdruck bringen. Denn die grundlegende Orientierung der Studenten, was sie denn studieren wollen, hängt erstens von ihrem Fachinteresse und zweitens von der eigenen Begabung ab. Das geht aus einem Bericht über die Studiensituationen und studentische Orientierung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hervor.

Ich will Ihnen einmal ein Beispiel nennen: Wer studiert denn Latein auf Lehramt nur aufgrund eines temporären finanziellen Anreizes, obwohl man es in der Schule nicht so sehr mit dem Latein gehabt hat, anstatt aufgrund seiner Befähigungen und seiner Interessen Musik oder Sport? Ich gehe einmal davon aus, dass das so gut wie niemand sein wird.

Ich nenne Ihnen einmal einige mögliche Gründe für die Aufnahme eines Lehramtsstudiums sowie für die Fachwahl: Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sicheres Einkommen mit gegebenenfalls späterer Verbeamtung, Interesse am Fach, Interesse an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

So erkennen Sie also, dass der finanzielle Anreiz schon gegeben ist. Wie bereits gesagt: Niemand, der eine Eins im Abitur in Englisch hatte, aber Latein abgewählt oder gar nie hatte, studiert nur aufgrund eines Stipendiums Latein. Sicherlich darf man die Option, in einigen Mangelfächern oder Mangellehrämtern temporär und bedarfsorientiert mit finanziellen Anreizen wie z. B. Stipendien zu operieren, nicht ad acta legen. Gezielt und temporär eingesetzt, kann es in Einzelfällen den einen oder anderen Studenten bei der Studienwahl beeinflussen. Aber das ist sicherlich eine kleine Gruppe, bei der es eines letzten Funkens bedarf, um sie zu überzeugen.

Kommen wir zu den Details. Sie haben in der „Rhein-Main-Zeitung“ am 14. Juni 2019 von 500 € pro Stipendium pro Monat gesprochen. Konkretere Vorschläge haben

Sie aber nicht aufgeführt. Dies betrifft beispielsweise die Situation von Grundschullehrern. Wir haben die Studienkapazität auf 820 Plätze pro Jahr verdoppelt. Diese sind im Übrigen alle belegt. Wenn wir also trotzdem noch ein Stipendium für das Grundschullehramt einführen würden, wären das 400.000 € im Monat oder knapp 5 Millionen € im Jahr. Was passiert mit einem Stipendium, wenn ein Student sein Studium abbricht? Dazu haben wir nichts gefunden. Ich erkenne hier kein schlüssiges Konzept,

(Tobias Eckert (SPD): Wo ist denn Ihres?)

wie viele Stipendien es überhaupt geben soll, für welche Fachrichtung konkret, und wie es finanziert wird. Dass man generell die Option von temporären und gezielten Anreizen im Blick haben soll, das haben wir bereits im Koalitionsvertrag stehen.

Herr Degen behauptet in einer Pressemitteilung, diese Regierung würde zu wenig für unsere Bildungslandschaft tun. Dem halten wir entgegen, dass das Studium des Förderschul- und Grundschullehramts auch ohne Stipendium attraktiv ist. Wir haben z. B. die Ausbildungskapazitäten in der Grund- und Förderschullehrerbildung mehrfach massiv erhöht, zuletzt um 165 Studienplätze sowie 200 neue Referendariatsstellen.

Die Kapazitäten sind da, die Studenten sind da, und der Ansturm auf die Lehramtsstudiengänge ist ungebrochen hoch.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dementsprechend haben wir im Rahmen des neuen Hochschulpakts mit den Universitäten den Ausbau der Studienplätze vorangetrieben. In den letzten 20 Jahren – das wissen Sie schon – hatten wir 11.000 Lehrer mehr und 80.000 Schüler weniger. Darauf muss ich nicht näher eingehen. Sie sehen also, wir kümmern uns um die Schulen, um die Lehrer, um die Schüler und um die Studenten. Wir haben ein ausgefeiltes Konzept. Wir müssen kein unausgereiftes Papier vorlegen. Wir machen eine seriöse und durchdachte Bildungspolitik.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich begrüße aber Ihren Wandel, was die Akquirierung von Drittmitteln angeht. Dass Sie sich einmal offen für eine Förderung von Stipendien oder Studiengängen durch Unternehmen zeigen würden, hätte ich nicht gedacht.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Steinraths, kommen Sie bitte zum Schluss.

Frank Steinraths (CDU):

Den Rest klären wir im Ausschuss. Wir lehnen den Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Steinraths. – Für die Landesregierung spricht nun Prof. Dr. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Idee, finanzielle Anreize zu setzen, um in bestimmten Fächern oder Fachrichtungen zusätzliche Lehrkräfte zu gewinnen, ist weder neu noch falsch. Deshalb stehen wir der grundsätzlichen Idee dieses Antrags der SPD-Fraktion keineswegs ablehnend gegenüber. Das können Sie bereits dem Koalitionsvertrag entnehmen, der hier schon mehrfach zitiert worden ist. Die Frage des Urheberrechts an dem Antrag klären wir vielleicht in einem anderen Forum.

Die Landesregierung teilt diesen Ansatz. Finanzielle Anreize wollen aber genau überlegt sein. Es kommt darauf an, wirksame Instrumente einzusetzen und nicht bloß Mitnahmeeffekte zu erzielen. Dabei können wir auch auf Erfahrungen aus anderen Branchen zurückgreifen; denn wir wissen, Knappheit an Arbeitskräften ist in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation keine exklusive Herausforderung auf dem Lehrerarbeitsmarkt, sondern herrscht auf vielen Arbeitsmärkten. In welchen Fällen und wie genau unter diesen Umständen wirksame und zielgenaue Anreize gesetzt werden können, das erscheint mir in Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, noch nicht hinreichend durchdacht. Das können wir aber im Ausschuss vertiefen.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine Effekte im Sinne zusätzlicher Studierendenzahlen lassen sich erzielen, wenn man bereits eine hinreichende Nachfrage nach Studienplätzen hat. Das ist vielleicht die größte Achillesferse Ihres Antrags, so wie er formuliert ist; denn das ist im Moment gerade bei den beiden „Sorgenkindern“, dem Lehramt an Grundschulen und dem Lehramt an Förderschulen, durchaus der Fall. Daran sehen Sie auch, dass es viel mächtigere Bestimmungsgründe für die Wahl von Fächern gibt als eine finanzielle Förderung oder ein Stipendium.

Am Beispiel des Grundschullehramts kann man das exemplarisch demonstrieren; denn die Entwicklung dort spricht eine eindeutige Sprache. Als man noch überall von einem demografischen Rückgang sprach und prophezeite, dass uns die Schülerinnen und Schüler gerade der jungen Jahrgänge ausgehen, und man jedem, der auf Grundschullehramt studierte, empfahl, er solle am besten den Taxischein gleich mit machen – das ist noch gar nicht lange her, das war vor sechs bis sieben Jahren der Fall, deshalb haben wir im Moment dieses Problem –, sind nur noch wenige junge Menschen in das Studium des Grundschullehramts gegangen. Seit bekannt ist, dass wir an dieser Stelle eine Knappheit haben, dass ich im Prinzip jedem, der im Moment mit dem Studium auf das Grundschullehramt beginnt, erstens den Referendarplatz und zweitens eine Planstelle garantieren kann, strömen die jungen Menschen wieder in dieses Studienfach. Das zeigt, das Studium ist attraktiv; denn die Studienplätze sind allesamt besetzt. Das wird uns in Zukunft ganz erheblich helfen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb konzentrieren wir uns in den genannten Studiengängen darauf, die Zahl der Studienplätze zu erhöhen. Im Bereich des Grundschullehramts haben wir die Ausbildungskapazitäten an den Hochschulen um 210 Plätze im Jahr 2017 und um weitere 135 Plätze im Jahr 2019 erhöht. Im Bereich des Förderschullehramts waren es 105 Plätze im Jahr 2017 und weitere 30 Plätze im Jahr 2019. Diese

Maßnahmen gehen mit der Bereitstellung einer ausreichend hohen Kapazität an Plätzen im Vorbereitungsdienst einher. Frau Kollegin Kula, wenn Sie dann feststellen, Sie warteten noch immer darauf, dass die Landesregierung irgendetwas gegen den Lehrermangel tue, muss ich sagen: Eine so beeindruckend souveräne Ignoranz der Fakten habe ich auch in diesem Hause bisher selten erlebt.

Zusätzliche finanzielle Anreize wären erst nach der Erhöhung der Kapazitäten ein Thema, wenn sich nämlich herausstellte, dass die Kapazitäten mangels ausreichender Einschreibungen dauerhaft nicht ausgeschöpft würden. Wie gesagt, davon sind wir im Moment ein gutes Stück entfernt.

Im Bereich des Lehramts an beruflichen Schulen – darauf hat Kollege Degen völlig zu Recht hingewiesen – stellt sich die Situation, vor allem in Mangelfächern wie Metall- oder Elektrotechnik, anders dar. Hier ziehen eigentlich zu wenige Studienanfänger ein Studium zum Erwerb des Lehramts überhaupt in Erwägung, und Studienabsolventen entscheiden sich angesichts der florierenden Entwicklung in der Wirtschaft oft für einen Berufseinstieg in der freien Wirtschaft und gegen den Lehrerberuf. Dabei spielen natürlich auch die Verdienstmöglichkeiten eine Rolle, und man muss ehrlicherweise sagen: In Arbeitsmarktsituationen wie diesen kann der öffentliche Dienst bei der Höhe der Vergütung mit der freien Wirtschaft nicht konkurrieren.

Wir können aber etwas anderes versuchen, und da kann man sich einen Steuerungsvorteil aufgrund von finanziellen Anreizen erhoffen. Man kann z. B. versuchen, Menschen, die im Beruf stehen und sich überlegen, dass sie diesen Beruf nicht ihr Leben lang machen möchten und der Schuldienst vielleicht besser für sie geeignet wäre, mit finanziellen Anreizen zum Umstieg zu bewegen. Deshalb haben wir beispielsweise entschieden – das möchte ich an dieser Stelle gerne noch einmal besonders betonen, natürlich vorbehaltlich der Verabschiedung des Haushaltsplans für 2020 durch dieses Hohe Haus –, dass wir den Lehrkräften im Vorbereitungsdienst für das Lehramt an beruflichen Schulen in den ausgewiesenen Mangelfachrichtungen, also Metalltechnik, Elektrotechnik, Chemie, Biologie und Physik, Gesundheit, Sozialwesen, Sozialpädagogik und Informatik, beginnend mit dem 1. Mai 2020, einen Anwärtersonderzuschlag in Höhe von 70 % des Anwärtergrundbetrags nach dem Hessischen Besoldungsgesetz gewähren werden. Das bedeutet, dass die monatliche Bruttovergütung dieser Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst um rund 1.000 € auf über 2.500 € steigen wird. Herr Kollege Promny, da haben Sie genau die finanziellen Anreize, die nach dem Beamtenrecht möglich sind. Die schöpfen wir auch in Zukunft an dieser Stelle aus.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie kennen außerdem vielleicht unsere Maßnahme für den Quereinstieg von Personen mit akkreditiertem Hochschulabschluss, ebenfalls im Bereich Metall- oder Elektrotechnik, abgekürzt QuEM. Das ist eine sehr erfolgreiche Maßnahme, die wir selbstverständlich fortsetzen werden, und wir werden zusammen mit den hessischen Universitäten, die in den Fachrichtungen Metall- und Elektrotechnik ausbilden, prüfen, welche weiteren Maßnahmen im Studium möglicherweise einen spürbaren Effekt erzielen können.

Präsident Boris Rhein:

Herr Staatsminister, ich muss Sie auf die Redezeit der Fraktionen hinweisen.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Sie sehen, meine Damen und Herren, wir haben viele Ideen im Kopf, viele Maßnahmen in der Pipeline, aber wir nehmen natürlich weitere Ideen sehr gerne entgegen. In diesem Sinne freue ich mich auf die weiteren Beratungen im Ausschuss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Minister Prof. Lorz. – Damit ist die Aussprache beendet. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Ich gehe davon aus, dass wir den Antrag, Drucks. 20/693, federführend an den Kulturpolitischen Ausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überweisen. Sind alle damit einverstanden? – Danke schön.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 30** auf:

Antrag

Fraktion der SPD

Klimaschutz an Schulen – Umweltbildung aufwerten, statt Schülerdemos abzuwerten

– **Drucks. 20/1094** –

Erster Redner ist der Kollege Degen.

Christoph Degen (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich halte fest, die SPD-Fraktion setzt in diesem Plenum vielfältige bildungspolitische Impulse.

(Heiterkeit und Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, wir brauchen „eine dauerhafte und strukturelle Verankerung der Bildung für nachhaltige Entwicklung in den Schulen, in der Aus- und Weiterbildung sowie im außerschulischen und Freizeitlernen“. Das sagte die hessische Umweltministerin Priska Hinz heute in einem Interview mit der „Wetzlarer Neuen Zeitung“.

Einer solchen strukturellen Verankerung würde man am besten Rechnung tragen, wenn es ein entsprechendes Curriculum für Umweltbildung und nachhaltige Entwicklung gäbe, wie es das hessische Schulgesetz in § 6 Abs. 4 seit 1997 vorsieht. Seitdem warten wir allerdings auf ein entsprechendes Curriculum. Ich will dazu sagen: Das ist der Paragraph, der die besonderen Bildungs- und Erziehungsaufgaben beschreibt. Dazu gehört z. B. die Sexualerziehung. Sie wissen, wir haben vor etwa drei Jahren hier darüber diskutiert, warum es keinen eigenen Lehrplan gibt, obwohl dieser Auftrag im Schulgesetz steht. Genau so etwas sollte man eigentlich – wenn man das Thema wichtig nimmt – für Umweltbildung und für die Bildung für nachhaltige Entwicklung haben.

(Beifall SPD)

Darauf zielt der vorliegende Antrag.

Ich will ausdrücklich sagen: Es gibt eine ganze Reihe von Initiativen. Wir haben die Umweltschulen, hier und da Fortbildungsmaßnahmen, und es gibt auch auf kommunaler Ebene, z. B. im Rheingau-Taunus-Kreis, schöne Projekte wie den Schülerwettbewerb, der jetzt – wie ich erfahren habe – wohl leider nicht die nötigen Haushaltsmittel bekommt,

(Vereinzelter Beifall SPD)

um es wieder aufzulegen. Die CDU-Fraktion dort im Kreis, der wohl auch einige Kollegen aus diesem Haus angehören, wollen diese Haushaltsmittel streichen.

(Günter Rudolph (SPD): Was?)

Das finde ich sehr bedauerlich.

(Beifall SPD – Nancy Faeser (SPD): Ich auch!)

Unabhängig von diesen einzelnen Initiativen ist es wichtig und sinnvoll, dass man „Fridays for Future“ und andere Bewegungen, die es seit einiger Zeit gibt, wirklich ernst nimmt und nicht nur, wie der Kultusminister im Sommer dieses Jahres, lapidar sagt:

Aber nun haben die Schüler ihr Ziel erreicht. Der Klimaschutz hat auf der politischen Bedeutungsskala einen Riesensatz nach oben gemacht und ist als zentrales Thema in Politik und Medien angekommen. Jetzt noch weiter der Schule fernzubleiben bringt nichts.

So der Kultusminister im Juli in der „Zeit“, meine Damen und Herren.

Es ist politisch einiges passiert. Zum Beispiel hat die Bundesregierung etwas auf den Weg gebracht. Aber wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

(Beifall SPD)

Im Bereich des Hessischen Kultusministeriums und gerade im Bereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umwelt ist leider seit Jahren überhaupt nichts passiert, und deswegen wollen wir mit diesem Antrag hier endlich einen Impuls geben,

(Zuruf Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

damit sich da etwas tut und wir mit dem entsprechenden Curriculum vorankommen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Ich will an dieser Stelle auch noch etwas zu einer gegenläufigen Entwicklung sagen. Derzeit erreichen uns viele Zuschriften von Erdkundelehrerinnen und -lehrern, die Sorge haben, dass, wenn – das halte ich grundsätzlich für richtig – politische Bildung auch in der Oberstufe künftig verpflichtend wird, dann auf Kosten dessen Erdkunde nicht mehr in der Oberstufe unterrichtet wird.

Das fände ich wiederum sehr bedauerlich; denn gerade das Fach Erdkunde deckt zentrale Themen wie Nord-Süd-Konflikt, Umwelt, Wanderungen und Verteilung von Ressourcen ab, die dort in der Oberstufe behandelt werden. Es wäre sehr bedauerlich, wenn das in Zukunft nicht mehr der Fall ist. Ich habe seit dem 15. Juli eine Anfrage laufen, Herr Kultusminister, in der ich Sie gefragt habe, wie Sie gedenken damit umzugehen. Da bin ich sehr gespannt.

Es ist wichtig, diese Themen auch künftig zu behandeln und Umweltbildung und nachhaltige Entwicklung, welche

im Fach Erdkunde verankert sind, nicht zu schwächen. Vielleicht können Sie uns heute etwas dazu sagen, wie Sie gedenken damit umzugehen, weil ich es für sehr wichtig halte, dass Erdkunde und diese Themen auch künftig in der Oberstufe behandelt werden.

(Beifall SPD)

Insofern hoffen wir, mit diesem Antrag endlich auch diese wichtigen Themen aus ihrem Nischendasein zu befreien und zu stärken, damit diese Bildungsinhalte künftig flächendeckend und nicht nur an einzelnen Projektschulen verankert werden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Degen. – Nächster Redner ist der Abg. Scholz für die Fraktion der AfD.

Heiko Scholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD-Fraktion widmet sich mit ihrem Antrag der Umweltbildung an hessischen Schulen. Leider wird schon bei dem ersten Blick auf den Antrag klar, dass die SPD Umweltschutz und Klimaschutz gleichsetzt, was unwissenschaftlich ist. Das Klima kann man nicht schützen – die Umwelt schon, liebe SPD.

Gleich zu Beginn betont die SPD, Umweltbildung sowie Bildung zur Nachhaltigkeit sei „ein wenig beachtetes Nischenthema in den hessischen Schulen“ – eine sehr fragwürdige Aussage, die ich aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen keineswegs teilen kann. Herr Degen, den Zusammenhang zwischen Sexualerziehung und Umweltschutz müssen Sie mir noch erklären, aber das können wir vielleicht im Ausschuss diskutieren.

(Christoph Degen (SPD): § 6 Abs. 4 Schulgesetz!)

Untersucht man nämlich dahin gehend die hessischen Lehrpläne für z. B. Sachkunde in der Grundschule sowie Biologie und Physik in den weiterführenden Schulen, stellt man fest, dass Klimawandel und Nachhaltigkeit, Schadstoffwirkungen sowie der Einsatz regenerativer Energieträger fachübergreifende Themenfelder sind.

Viele verantwortungsvolle Lehrer vermitteln unseren Schülern bereits fächerübergreifend, dass Umweltschutz nicht bei der Politik anfängt, sondern bei jedem Einzelnen selbst,

(Beifall AfD)

und sensibilisieren somit für einen alltäglichen bewussten Umgang mit unseren Ressourcen, indem man einfach mehr zu Fuß geht, anstatt sich von Mama in die Schule fahren zu lassen, sich aktiv für den Tierschutz und den Erhalt unserer Wälder einsetzt, sich dem Verpackungswahnsinn widersetzt, indem man sich ganz altmodisch einen Apfel und ein Pausenbrot von zu Hause mitnimmt, anstatt sich mit Chips-tüten und anderen verpackten Süßigkeiten am Kiosk zu versorgen – gesünder wäre es ohnehin. Umweltschutz ist mehr als Klimaschutz.

(Beifall AfD – Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Man kann nicht früh genug damit anfangen, unseren Kindern den Umweltschutzgedanken näherzubringen. Viele

Schulen lassen leider noch Möglichkeiten ungenutzt, um unseren Kindern den Natur- und Umweltschutz aktiv näherzubringen. Ich denke an naturbezogenen Biologieunterricht, bei dem man, anstatt Arbeitsblätter auszufüllen, raus in die Natur geht, wie z. B. im Schulgartenunterricht, den man an unseren Schulen kaum noch findet, in dem die Kinder ganz unmittelbar und praktisch lernen, Natur zu erleben, sie zu erforschen, sie mitzugestalten und zu schützen.

Hier steckt noch ein großes Potenzial für den frühzeitigen bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit Natur und Umwelt. Daher halten wir ein landesweites Konzept, welches unseren Schülern jahrgangs- und fachübergreifend einen vernünftigen und verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt an Schulen vermittelt, für sehr sinnvoll, und möchten dabei unterstützen.

Der vorliegende Antrag der SPD ist jedoch lediglich eine reine Aufzählung von bisherigen Unterlassungen in Bezug auf Umweltbildung an den Schulen. Meines Wissens hat die SPD in den letzten Jahren ebenfalls keinerlei Anstrengungen unternommen, in Sachen Umweltschutz und Nachhaltigkeit an unseren Schulen Akzente zu setzen.

(Zuruf Christoph Degen (SPD))

Der hier vorliegende Antrag der SPD enthält wiederum keinerlei Lösungsansätze, darum scheint es Ihnen hier auch nicht zu gehen. In der Überschrift findet sich z. B. die Aussage, dass man Schülerdemos nicht abwerten wolle, was das weitere Gutheißen der „Fridays for Future“-Bewegung impliziert, die sich mittlerweile von einer Graswurzelbewegung zu einem Vehikel linksextremer Gruppierungen entwickelt hat.

(Beifall AfD – Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist eine Bewegung, die jugendliche Sinnsuche knallhart missbraucht, um politische Forderungen der 68er-Bewegung im Mantel des Umweltschutzes umzusetzen.

(Beifall AfD)

Eine Weltuntergangsstimmung wird von Klimalobbyisten sowie linken und grünen Politikern geschürt, damit nicht Sie es sind, sondern unsere Jugend, die Ihre politischen und wirtschaftlichen Ziele durchsetzt. Das ist an Perfidität kaum zu überbieten.

(Beifall AfD)

Die SPD ist da ganz vorne mit dabei. Bloß keine Wählerstimme, gerade bei der Jugend, verprellen – verstehen kann man das. Die Wähler und Mitglieder laufen Ihnen in Scharen davon.

(Torsten Warnecke (SPD): Welche Mitgliederdaten haben Sie da?)

Was passiert da aktuell? Unsere Kinder werden mit ideologisch getränktem Halbwissen und unbewiesenen Behauptungen in Panik versetzt.

(Zuruf Torsten Warnecke (SPD))

– Sie sind in manchen Ländern schon einstellig. Mehr will ich dazu nicht sagen.

Unsere Schulen sind klar in der Pflicht, unsere Schüler mit einem notwendigen fachlichen Grundwissen auszustatten, bevor man sie ins kalte Wasser wirft und uninformat auf die Straße schickt. Aufgabe der Schule darf es nicht sein,

bestimmte politische Richtungen bzw. Ideologien durch Unterrichtsbefreiung zu unterstützen.

Auch hier fehlt eine klare Stellungnahme der SPD. Der Antrag hätte dazu Gelegenheit geboten.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, Sie müssten jetzt zum Ende kommen.

Heiko Scholz (AfD):

Ich komme zum Schluss. – Aus diesem Grunde halten wir eine Landesregierung mit einem grünen Koalitionspartner für wenig geeignet, ein ideologiefreies Curriculum für Umweltbildung und Nachhaltigkeit für hessische Schulen auf die Beine zu stellen. Hier wäre allerdings nicht nur die Landesregierung gefordert, sondern alle im Landtag vertretenen Parteien sind hierbei mit in der Pflicht. Vielleicht finden wir ein gemeinsames Gremium, welches sich des Themas Umweltbildung annimmt. Umweltschutz geht uns alle an, aber den vorliegenden Antrag lehnen wir als nicht zielführend ab. – Ich bedanke mich, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächster Redner ist der Abg. Veyhelmann für die Fraktion der CDU.

Joachim Veyhelmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD, Sie versuchen mit Ihrem Antrag wieder einmal – ganz nach dem weihnachtlichen Motto „Alle Jahre wieder“, aber eigentlich ist es monatlich –, diesmal anhand des Themas Klimaschutz, die Mär zu verbreiten, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen ein wichtiges Thema nicht annehmen und sich weigern, entsprechend zu handeln.

(Zuruf SPD: Das ist leider so!)

Das ist die Handlungsweise, wenn man erkennt, dass auch andere als man selbst durchaus sinnvolle Arbeit leisten und man selbst nun versuchen muss, auch noch ein Stück vom großen Kuchen abzubekommen. Ich denke allerdings, unter Ihrem Weihnachtsbaum werden ziemlich kleine Plätzchen liegen.

(Beifall CDU – Zuruf SPD: Aber leckere!)

Nicht erst seit „Fridays for Future“ haben wir das Thema Klimaschutz auf dem Schirm. Bevor ich darauf jedoch noch näher eingehe, lassen Sie mich bitte einige wenige Worte zur Initiative „Fridays for Future“ sagen. Die Startinitiative von jungen Menschen, anstelle von Unterrichtsbesuch zu Demonstrationen für den Klimaschutz auf die Straße zu gehen, war sicherlich eine absolut geeignete Maßnahme, um auf die Bedeutung der Sache aufmerksam zu machen. Dieses Ziel wurde auch erreicht. Das Engagement junger Menschen für eine derart bedeutende Angelegenheit ist auf jeden Fall zu begrüßen.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall SPD)

Demokratie lebt davon, dass sich Bürger aktiv in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Politisches und gesellschaftliches Engagement darf allerdings nicht dazu führen, dass gegen Gesetze verstoßen wird – das Schulgesetz ist nun einmal auch hinsichtlich der Schulpflicht eine verbindliche Norm – und dass dadurch schulische Lernziele möglicherweise vernachlässigt werden. Unter dem Vorwand politischer Beteiligung darf kein Freibrief für das Schwänzen der Schule entstehen.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Dies würde auch den Zielen derjenigen, die sich ernsthaft für ein Ziel einsetzen, völlig entgegenlaufen. Denn es würde dazu führen, dass man sie nicht mehr ernst nimmt.

Es ist sehr problematisch, wenn Politiker und Journalisten die fortgesetzte Verletzung der Schulpflicht bejubeln. Die Schulpflicht ist nun einmal geltendes Recht. Den Schülern wird der Eindruck vermittelt, sie könnten sich über das Gesetz stellen, wenn sie meinen, dass ihr jeweiliges Anliegen dies rechtfertigt.

Der Klimaschutz ist für uns alle eine große Verpflichtung und kann im Unterricht in den unterschiedlichsten Fächern auf vielfache Art und Weise behandelt werden. Auch können Projekte zu diesem Thema initiiert werden, und dies auch fächerübergreifend.

Doch zurück zu dem, was bereits auf diesem Feld geschieht: Die Hessische Landesregierung hat beispielsweise bereits im März 2017 den integrierten Klimaschutzplan 2025 beschlossen – mit drastischen Reduzierungen der Treibhausgasemissionen.

Der Klimaschutzplan unterlegt seine Ziele dann mit 140 konkreten Maßnahmen, die alle relevanten Handlungsfelder abdecken: Landwirtschaft, Wirtschaft, Energiesektor, Verkehr, Gebäude und Gesundheit. Das alles sind auch Bestandteile für den aktiven Schutz des Klimas.

Klimaschutz ist also schon vor „Fridays for Future“ weit oben auf der politischen Agenda angekommen und zentrales Thema in Politik und Medien geworden. Auf allen politischen Ebenen findet dazu ein Diskurs statt. Selbstverständlich will ich mit meinen Aussagen jetzt nicht darauf abheben, dass bereits alle klimapolitischen Ziele in Angriff genommen oder gar erreicht seien. Dass hier noch viel zu tun ist, ist breiter gesellschaftlicher Konsens.

Schauen wir noch einmal auf die hessische Schullandschaft: Erst im November vergangenen Jahres sind die hessischen Umweltschulen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Deutschen UNESCO-Kommission als hervorragende Bildungsinitiative für nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet worden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Begründung der Jury heißt es unter anderem – ich zitiere –:

Die hessischen Umweltschulen tragen dazu bei, Nachhaltigkeit besser in der deutschen Bildungslandschaft zu verankern. Das Projekt setzt sich dafür ein, den Fokus qualitativ immer stärker von reiner Umweltbildung hin zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zu verschieben, so etwa in Unterrichtseinheiten zu Biodiversität und Naturschutz.

Organisatorische Maßnahmen innerhalb des Ministeriums und Ergänzungen der Lehrerbildung komplettieren die Bemühungen, der Wichtigkeit von Umweltbildung gerecht zu werden.

Ich empfehle Ihnen, die Seite 12 der „HNA“ vom 19.11. dieses Jahres, einer beim besten Willen sicherlich nicht im Ruf großer CDU-Nähe stehenden Zeitung, genau zu studieren. Dort wird eine Fülle von Maßnahmen und Initiativen von Schulen aufgeführt, die sich mit Umwelt- und Klimaschutz nachhaltig beschäftigen. Es würde jetzt meine Redezeit überstrapazieren, diese alle aufzuzählen. Es wird aber daraus und aus meinen Ausführungen deutlich: Umwelt- und Klimaschutz ist für die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen kein neues Thema und wird sehr ernsthaft betrieben. Die Bewegung „Fridays for Future“ wird nicht klein gemacht, sondern gerade hinsichtlich ihrer Intention auf die berechtigten Forderungen nach Sicherung ihrer Zukunft aufmerksam zu machen, hoch geschätzt.

Ich denke, junge Menschen müssen nicht mehr gezwungen werden, freitags während der Schulzeit zu demonstrieren. Einen Konflikt zwischen Klimaschutz und Bildung herauszuarbeiten, ist nicht nur unnötig, sondern er schadet beiden – der Bildung und dem Klimaschutz. – Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Präsident Boris Rhein:

Danke schön, Herr Kollege Veyhelmann. – Die nächste Rednerin ist Kollegin Elisabeth Kula für die Fraktion DIE LINKE.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der SPD befasst sich mit zwei sehr aktuellen Themen. Zum einen werden die Schülerdemos rund um „Fridays for Future“ angesprochen, zum anderen Umweltbildung und Nachhaltigkeit als Unterrichtsinhalt.

Die Vereinten Nationen hatten für die Jahre 2005 bis 2014 die Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ aufgerufen. Ein zentrales Ziel war, Nachhaltigkeit in allen Bildungsbereichen mitzudenken und zu integrieren. Zehn Jahre lang sind verschiedene Projekte und Forschungsvorhaben rund um Klimawandel, Umweltzerstörung und Verbraucherbildung unterstützt worden. Zu einem politischen Umdenken hat dies aber leider nicht geführt.

Erst durch die von Greta Thunberg ins Leben gerufenen Schülerstreiks wurde die Klimakrise zurück in das Bewusstsein vieler Menschen gerufen. Mit den bunten und kreativen Streiks an Freitagen konnte die Politik auch in Deutschland in Zugzwang gebracht werden. – Gut so, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Das Klimapaket der Bundesregierung stellt allerdings keine passende Antwort auf die Klimakrise und den notwendigen sozial-ökologischen Umbau dar. Es ist höchst unsozial und wird keinen Beitrag dazu leisten, unsere Klimaziele zu erreichen. Das ist ein weiterer Grund für die Schülerinnen und Schüler, am Ball zu bleiben und weiter Druck zu machen.

(Beifall DIE LINKE)

Immer wieder war von Kritikern der Bewegung zu hören – so auch gerade eben –, die Kinder und Jugendlichen sollten doch lieber zur Schule gehen, um etwas zu lernen. Auch Kultusminister Lorz möchte das Thema lieber im Unterricht behandeln. Ich darf zitieren, Herr Präsident: „Wir haben den Schulen gesagt: Bleibt gelassen, geht pädagogisch mit den Streiks um.“ Das wäre begleitend zu den Demonstrationen natürlich durchaus wünschenswert.

Das Problem: An hessischen Schulen kommen Nachhaltigkeit und Umweltbildung viel zu kurz. Schaut man auf der Homepage des Kultusministeriums nach, muss man sich ganz schön durchklicken, um das Thema überhaupt erst einmal zu finden. Zunächst klickt man auf „Förderangebote“, dann auf „Schule & Gesundheit“, dann auf „Weitere Schwerpunkte“, um überhaupt einen Reiter mit der Überschrift „Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umwelt“ zu finden. Ungefähr diesen Stellenwert nimmt das Thema dann auch eben im schulischen Alltag ein.

Offiziell sind Bildung und nachhaltige Entwicklung und Umweltbildung ein Leitmotiv für die Zertifikate des Programms „Schule & Gesundheit“ der Landesregierung. Als hessische Nachhaltigkeitsstrategie wird schließlich bezeichnet, dass bestimmte Schulen, die viel Engagement beim Thema Umweltbildung zeigen, als sogenannte Umweltschulen ausgezeichnet werden. Weitere Auszeichnungsmöglichkeiten sind Schulen des Schuljahres der Nachhaltigkeit, UNESCO-Schulen, Fairtrade-Schulen, Eine-Welt-Schulen und Grenzenlosschulen. Dieses Netzwerk umfasst derzeit 240 Schulen aller Schulformen.

Alle möglichen Preise verteilen – das kann die Landesregierung gut. Das bringt aber nicht mehr Umweltbildung an die Schulen.

(Beifall DIE LINKE)

Statt Projekten brauchen wir eine verbindliche Einbindung des Themas in den Unterricht. Ob das mit einem eigenen Kerncurriculum, wie das die SPD jetzt fordert, am besten zu lösen ist, möchte ich bezweifeln. Aber beispielsweise eine projektorientierte und fächerübergreifende verbindliche Beschäftigung mit dem Thema in Mittel- und Oberstufe wäre denkbar.

Ich hätte da aber eigentlich noch eine ganz konkrete Idee, Herr Kultusminister. Warum machen Umwelt- und Kultusministerium nicht gemeinsam eine Plakatkampagne, die allen Schulen ungefragt zugeschickt wird, in der es um die pädagogische Aufbereitung der „Fridays for Future“-Demonstrationen geht?

(Walter Wissenbach (AfD): Ja!)

Kleiner Tipp: Einen Umweltaktivisten erkennt man an Birkenstocklatschen, Greta-Thunberg-T-Shirt und daran, dass er einen Zusammenhang zwischen CO₂-Ausstoß und Klimawandel herstellt. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kula. – Nächster Redner ist der Kollege Frank Diefenbach für die Fraktion der GRÜNEN.

Frank Diefenbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kula und auch Herr Degen, was an hessischen Schulen zum Thema Umweltbildung und zum Thema Bildung für Nachhaltigkeit alles abläuft, ist offenbar nicht restlos bekannt. Der Antrag der SPD thematisiert mit der Frage nach der Umweltbildung einen sehr wichtigen Bereich. Allerdings ist der Antrag inhaltlich unnötig, da wir in Hessen in Sachen Umweltbildung und Bildung für Nachhaltigkeit auf einem sehr guten Weg sind,

(Beifall J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

und zwar im Bereich der schulischen Bildung und auch bei der Vernetzung von Schulen mit außerschulischen Akteuren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das würde ich gern an drei Beispielen deutlich machen. Zunächst komme ich zu dem Themenbereich, der auch im Koalitionsvertrag einen Niederschlag gefunden hat, Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Es gab vor einigen Tagen eine Pressemitteilung des Hessischen Kultusministeriums und des Umweltministeriums, in der auf drei hessische Projekte hingewiesen wurde, die jetzt vom Bundesbildungsministerium und von der UNESCO für ihre Beiträge zur nachhaltigen Entwicklung und für die Bildung in diesem Bereich ausgezeichnet wurden: die 202 Umweltschulen, die neun regionalen Netzwerke für nachhaltige Entwicklung und auch das sogenannte Multiplikatorennetzwerk aus dem Schuljahr der Nachhaltigkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Jetzt zur Frage, wie der wichtige Aufgabenbereich der Umweltbildung als Querschnittsaufgabe in den bestehenden Kerncurricula der Fächer realisiert wird. Auf das Fach Erdkunde – übrigens auch in der Mittelstufe – möchte ich jetzt nicht eingehen. Es ist jedem, ohne großartig nachschauen zu müssen, klar, dass dieses Fach per se von seiner Anlage her einen Dauerbeitrag zu der Thematik leistet. Ich gehe auf drei unterschiedliche Schultypen und Fächer ein, um den Querschnittscharakter darzustellen.

Erstens. Biologie in der Hauptschule. Im Kerncurriculum heißt es z. B. unter dem Stichwort „Wechselwirkungen in Ökosystemen“: „globale Betrachtungen ökologischer Beziehungen“ und „Gefährdung durch Eingriffe des Menschen“. Diese Dinge werden hier thematisiert.

Zweitens. Kunst in der Realschule. Im Kerncurriculum steht: „Wahrnehmung der Umwelt“: „Die Welt ist Lebensumwelt. Sie ist Gegenstand der Entdeckerfreude und Gegenstand der Sorge.“

Drittens. Ein Beispiel aus dem Gymnasium, Jahrgangsstufe 11, Einführungsphase, Fach Politik und Wirtschaft. Hier wird verbindlich für alle Besucher der gymnasialen Oberstufe in einem ganzen Halbjahr das Thema mit dem Titel „Wachstum und Lebensqualität in marktwirtschaftlich organisierten Volkswirtschaften“ unterrichtet. Darin heißt es dann thematisch: „Ökologische Herausforderungen der Gegenwart“, „Möglichkeiten und Schwierigkeiten von Umweltpolitik im politischen Mehrebenensystem“, „Umweltpolitik in der politischen Auseinandersetzung“, „Der Verbraucher entscheidet – aber wie?“ Das waren Themenstichpunkte. Ein ganzes Halbjahr verpflichtend für alle Schüler in der gymnasialen Oberstufe.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das sind nur drei Beispiele, die den Querschnittscharakter deutlich machen. Dabei habe ich auf Fächer wie Physik und Chemie verzichtet, bei denen das auch sehr deutlich wird.

Zur „Fridays for Future“-Bewegung. Jeder Lehrer oder jede Lehrerin, bei dem oder der Schüler im Unterricht fehlen, muss das in Kurslisten oder Klassenbüchern zunächst einmal vermerken, völlig unabhängig vom Grund des Fehlens.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Was bringt das?)

Diese Dinge werden allein schon deswegen erfasst. Also auch freitags.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Ja, und?)

Das erfassen zu müssen, ist kein Widerspruch dazu – für uns GRÜNE ist das vollkommen klar –, sich völlig eindeutig mit den inhaltlichen Punkten der „Fridays for Future“-Bewegung zu solidarisieren. Wir als GRÜNE-Fraktion unterstützen diese Bewegung inhaltlich.

(Lachen Dr. Frank Grobe (AfD))

Wir verstehen, dass diese jungen Menschen Druck auf die politischen Institutionen ausüben wollen. Das ist aus ihrer Sicht auch völlig legitim. Das ist auch im Sinne eines pluralistischen Diskurses über dieses Thema absolut zuträglich.

Ich fasse zusammen: Wir sind in Hessen in Sachen Umweltbildung auf einem guten Weg. Wir unterstützen die inhaltlichen Anliegen der Klimaaktivistinnen und -aktivisten in verschiedensten außerparlamentarischen Gruppen. Wir begreifen diese Unterstützung als wesentlichen Beitrag im Kampf gegen den Klimawandel und seiner Auswirkungen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächster Redner ist der Abg. Promny für die Fraktion der Freien Demokraten.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in dieser Woche schon über Umwelt- und Klimapolitik diskutiert. Natürlich gehört die Umweltpolitik in die hessischen Schulen.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Themen Umwelt und Klima sind in vielfältiger Weise Gegenstand des Schulunterrichts. Wir haben in Hessen viele Schulen, die sich bereits als Umweltschule haben zertifizieren lassen.

(Beifall Armin Schwarz (CDU))

An diesem Programm können Schulen aller Schulformen teilnehmen. Die Ausschreibungen ermöglichen jeder Schule, mit konkreten Zielen und ausgewählten Handlungsbereichen Umweltbildung in den Schulalltag zu integrieren.

(Christoph Degen (SPD): Das tun aber nicht alle!)

– Es sind aber alle eingeladen, das zu tun. – Entscheidend ist in dem Zusammenhang die Frage: Was ist eigentlich Umweltbildung im Kern?

(Zuruf AfD: Das ist die Frage!)

Was soll damit erreicht werden? – Wir Freie Demokraten glauben an die Freiheit, und wir glauben, dass die jungen Menschen zum Selbstdenken erzogen werden sollen. Sie sollen in die Lage versetzt werden, ihre eigene Meinung zu bilden.

(Beifall Freie Demokraten)

Für uns ist klar, dass naturwissenschaftliche Fächer auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse die Voraussetzung für eine gute Umweltbildung sind, etwa Biologie. Wer verstehen will, welche Rolle CO₂ spielt, woher es kommt und dass es ohne CO₂ kein Leben auf der Erde geben würde, der muss etwas über die Fotosynthese der Pflanzen lernen.

(Beifall Freie Demokraten – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Dazu braucht man auch Chemie!)

Wer wissen möchte, wie wichtig die Artenvielfalt ist und was wir tun können, um Natur, Tiere und Pflanzen zu schützen, der braucht ein gutes biologisches Erkenntnisgerüst. – Aber, Herr Kollege, natürlich auch Chemie.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Danke!)

Die Umwandlung von Stoffen, Energiegewinnung, Energieverlust, Zustand des Bodens, der Luft, gesunde Lebensmittel, all das setzt gute Kenntnisse der Chemie voraus. Aber, Herr Kollege, nicht zuletzt ist auch die Physik äußerst entscheidend.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

– Herr Kollege Müller, und das aus Ihrem Mund, das freut mich.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das ist ja Weihnachtszauberei!)

Wer gute Umweltpolitik will, die darauf zielt, unseren Kindern zu ermöglichen, Natur und Umwelt und die natürlichen Gesetzmäßigkeiten zu verstehen, der sollte die naturwissenschaftlichen Fächer auch stärken. Was Umweltbildung nicht sein darf, ist politische Einflussnahme.

(Beifall Freie Demokraten und Dr. Frank Grobe (AfD))

Die Neutralität der Schule muss gewahrt bleiben.

(Beifall Freie Demokraten und Dr. Frank Grobe (AfD))

Wir wollen junge Menschen ausbilden, die als Ingenieure, Entwickler und Forscher vielleicht selbst einmal dazu beitragen, dass wir durch kluge Ideen und Technologien Klima, Umwelt und Natur schützen und erhalten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten und J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege, auch für den wissenschaftlichen Austausch mit dem Kollegen Müller. Das hat die

Debatte sehr belebt. Vielen herzlichen Dank. – Ich darf jetzt dem Kultusminister das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Staatsminister.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Vielleicht macht er mit!)

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Es wird schwierig, da jetzt noch einen draufzusetzen.

(Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Man kann sich abstimmen!)

– Das werde ich gerne tun.

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, auch im Sinne der unmittelbaren und mittelbaren Lebensumwelt der Schülerinnen und Schüler, hat im Kontext von Schule auch für die Hessische Landesregierung eine große Bedeutung. Ohne die Beachtung der natürlichen Grenzen der Umweltnutzung und ihrer Gestaltung durch den Menschen, das wissen wir alle, ist langfristig die Basis eines gesunden Lebens nicht mehr vorhanden.

Deswegen gehört es zum Grundkonzept einer gesundheitsfördernden Schule, die Gesundheit und das Wohlergehen von Menschen in anderen Teilen der Welt ebenso wie das von zukünftigen Generationen mitzudenken.

Das Hessische Kultusministerium begreift dementsprechend die Umwelt- und Klimabildung als Teil der besonderen Bildungs- und Erziehungsaufgaben. Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umwelt, das, was man mit dem Kürzel BNE bezeichnet, befähigt Menschen dazu, die Wirkung ihres eigenen Handelns auf zukünftige Generationen und andere Weltregionen zu verstehen und in einer komplexen Welt verantwortungsvoll zu handeln.

Dabei geht es übrigens – das will ich nur am Rande bemerken – nicht nur um ökologische, ökonomische und soziale Inhalte, sondern vor allem auch um die Vermittlung von Werten und Kompetenzen, die uns befähigen, die Welt im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu gestalten.

(Beifall J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

– Wenn Herr Müller das nach dem Austausch von eben in einer besonderen Weise beklatscht, fühle ich mich auch in besonderer Weise geehrt. Vielen Dank.

Die Leitlinien dieses Bildungskonzepts umfassen die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, sozial und umweltverträgliche Formen des Wirtschaftens, Arbeitens und Lebens, aber auch die Überwindung der Armut, die Teilhabe der Menschen an demokratischen Entscheidungsprozessen und die Möglichkeit der Menschen zur eigenen Lebensgestaltung.

Kurz gesagt, steht Bildung für nachhaltige Entwicklung für eine umfassende Umweltbildung, die Menschen zu zukunftsfähigem Denken und Handeln, und auch zu einer Auseinandersetzung mit den Folgen des eigenen Handelns befähigt, für jetzt und für später, für den Handelnden selbst wie für Menschen in anderen Teilen der Welt.

Jetzt kommt die Frage, nachdem mir bis hierhin wahrscheinlich niemand widersprechen wird: Wie machen wir das?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Bisher war es okay!)

Das ist eine konzeptionelle Frage, und sie zielt im Kern auf die Alternative: eigenes Unterrichtsfach, eigene Curricula oder fächerübergreifender Ansatz. Das kennen wir aus vielen Bereichen. Es ist immer die schnellste und einfachste Lösung, zu sagen: Da ist etwas wichtig – das ist unbestritten –, also brauchen wir ein eigenes Unterrichtsfach, oder wir brauchen dafür eigene Curricula.

Ich glaube nicht, dass das in diesem Fall der Königsweg ist. Ich glaube, der beste Weg ist ein fächerübergreifender Ansatz, der das als Querschnittsaufgabe versteht. Nur dann kann man nämlich dieses Kästchendenken überwinden, das natürlich in der Gliederung nach Fächern angelegt ist. Aber man kann Schule ja nicht völlig ohne diese Gliederung nach Fächern betreiben. Die Gefahr besteht darin, wenn man BNE auf ein einzelnes Fach oder ein einzelnes Curriculum reduzieren würde, dass man es dann zwar in einem vorgegebenen Zeitfenster entsprechend behandelt, aber für den Rest der Zeit ad acta legt.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte es für wichtig, dass wir BNE als eine Aufgabe aller Fächer verstehen. Ich bin sehr dankbar – ich hatte mir auch einige Beispiele aufgeschrieben, natürlich aus den Naturwissenschaften, aber auch aus anderen Fächern –, dass der Kollege Diefenbach das alles schon so wunderbar mit so schönen Beispielen dargelegt hat. Das steckt schon an so vielen Orten in unseren Curricula drin. Das kann man immer noch weiter ausbauen und optimieren. Aber es zeigt, wir sind auf dem richtigen Weg, und es ist auch etwas geschehen.

Für genauso wesentlich wie diese curricularen Verankerungen halte ich jedoch den weiteren Ausbau der Unterstützungsstrukturen – sozusagen draußen im Feld – für die Etablierung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Ich bin sehr dankbar – das erleichtert es mir auch wieder, auf einige Passagen der Rede, die ich mir vorher ausgedacht habe, zu verzichten –, dass unsere Umweltschulen hier in besonderer Weise gewürdigt worden sind, weil sie sich wirklich dadurch auszeichnen, dass sie entsprechende Vorhaben in Unterricht und Curriculum, aber auch in Schulleben und Schulkultur integrieren und sich die Schülerinnen und Schüler durch die Beteiligung, die aktive Einbindung Schritt für Schritt im Sinne des Nachhaltigkeitsgedankens weiterentwickeln können.

Das ist deswegen so wichtig, weil dann Umweltbildung nicht nur als Stoff behandelt, sondern gelebt wird. Das dringt am meisten in das Bewusstsein der Schülerinnen und Schüler ein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen auch unsere Umweltbildungszentren nicht vergessen. Ich möchte weiterhin so etwas wie unser Netzwerk Schulgärten Hessen erwähnen. All das zeigt, dass wir im Bereich der Umweltbildung schon jetzt breit aufgestellt sind. Aber vor allem möchte ich unseren Integrierten Klimaschutzplan Hessen 2025 ansprechen; denn der enthält neben allem anderen, was zum Klimaschutz dazugehört, eine ganze Menge Maßnahmen im Bereich der Klimabildung, die bereits greifen und an hessischen Schulen die Klimabildung unterstützen.

Das sind Lernwerkstätten zur Klimabildung an weiterführenden Schulen. Das sind Module „Mensch, Klima und Zukunft“ für die Primarstufe, das sind schulische Exkur-

sionen zu landwirtschaftlichen Betrieben unter dem speziellen Fokus des Klimaschutzes. Das ist ein Klimabilidungsportal, das das hessische Umweltministerium jüngst online gestellt hat, auf dem sich für die Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher Unterstützungsangebote, Informationen und Materialien rund um die Klimabildung finden.

Liebe Frau Kollegin Kula, das ist übrigens nur eines von vielen Beispielen dafür, wie eng die hessischen Ministerien im Bereich der Nachhaltigkeit bereits zusammenarbeiten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen lohnt es sich auch weiterhin, freitags zur Schule zu gehen. – Meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Lorz. – Weitere Wortmeldungen gibt es nicht.

Ich gehe davon aus, dass wir den Antrag an den Kulturpolitischen Ausschuss überweisen. – Das ist der Fall.

Der Sportticker sagt uns, dass die Eintracht kurzzeitig in Rückstand geraten ist, aber jetzt dabei ist, fulminant wieder aufzuholen, und die Dinge doch noch in den letzten Minuten regelt.

(Turgut Yüksel (SPD): Was heißt das?)

– 3 : 2 heißt das.

(Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz: Aber nicht für die Eintracht!)

– Leider nicht für die Eintracht. Das ist ja das Problem. Deswegen sind sie jetzt dabei, fulminant aufzuholen. Sie werden in den letzten verbliebenen Minuten zeigen, dass der starke Adler fliegt.

Wir sind jetzt bei **Tagesordnungspunkt 33**, den ich jetzt aufrufe:

Antrag

Fraktion der AfD

Verpflichtende Testung auf MRE

– Drucks. 20/1396 –

Ich erteile der Kollegin Papst-Dippel für die Fraktion der AfD das Wort. Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema der multiresistenten Erreger ist ein enorm wichtiges Gesundheitsthema, das die ständige Aufmerksamkeit aller Akteure erfordert und auch hat. Es hapert allerdings teilweise an der Umsetzung von Empfehlungen der Fachbehörden, und das aus unterschiedlichen Gründen.

Hier sind einige Anmerkungen, die über die schriftliche Begründung unseres Antrags hinausgehen. Uns ist bewusst, dass die Bundesbehörden über Empfehlungen der KRINKO, Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention beim RKI, und des Bundesamts für Risikobewertung z. B. auch das Thema Krankenhausverpflegung und Trennung von Pflege und Speisenausgabe an-

sprechen. Hier hinterlässt der Fall Wilke ganz aktuell einen schalen Beigeschmack.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

Immer wieder sieht man in Krankenhäusern, dass Besucher von infizierten Patienten sich selbst vor der Türe auf dem Flur mit Kitteln usw. versorgen. Für Einweisungen durch Hygienebeauftragte oder Stationspersonal fehlt oft die Zeit, und Isolationszimmer mit Schleuse fehlen in vielen Häusern.

Wir hören immer wieder, dass keine flächendeckende Testung auf MRSA, geschweige denn MRE stattfindet, obwohl z. B. das Marienkrankenhaus in Kassel schon vor Jahren durch konsequente Testungen nachwies, dass ohne diese Testung ca. 10 % der Fälle nicht erkannt worden wären. Das kann für geschwächte Patienten entscheidend sein.

Schauen wir zum Nachbarn Niederlande. Dort ist es gelungen, die MRSA-Problematik deutlich geringer zu halten. Es gibt dort einen besseren Personalschlüssel und nicht etwa besondere Regeln. Die Krankenhäuser scheinen besser ausgestattet zu sein mit Mikrobiologen, Hygienikern, einem Antibiotikateam und eigenen mikrobiologischen Laboren.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

In Deutschland hat man in den Siebziger- und Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts gute Strukturen abgebaut.

(Unruhe)

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, warten Sie bitte einen Moment. Es ist sehr unruhig. – Bitte schenken Sie der Rednerin Ihre volle Aufmerksamkeit. – Danke schön.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Es geht in Deutschland nicht mehr um die Eliminierung der Erreger, sondern darum, eine weitere Ausbreitung zu minimieren, und besonders darum, Patienten zu schützen und enorm teure Folgebehandlungen wie z. B. eine einjährige Krankenhausodyssee mit x Hüftoperationen womöglich zu vermeiden.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

Dazu ist die Sammlung von Daten, sprich: Screeningdaten, immens wichtig. Solche Daten können bei der Suche anderer Ansätze im Umgang mit Mikroben, mit denen wir teilweise in Symbiose leben, helfen. Bakterien nutzen einen horizontalen Gentransfer, um Resistenzmechanismen weiterzugeben. Sie kommunizieren mithilfe von Plasmiden, deren Geninhalt mit An- und Abschaltung umweltgesteuert ist. Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, woran wir unter anderem arbeiten müssen, und das weltweit. Mit den weltweiten Migrationsbewegungen gewinnt die Problematik globale Bedeutung.

Das One-Health-Konzept ist einer der weltweiten Ansätze, über Erfassung und Analyse von Fakten und Entwicklungen im Tier- und Humanbereich sowohl ambulant als auch stationär und in der Umwelt Daten zu sammeln. An dieser Stelle sei angesichts der Demonstrationen der Landwirte gesagt, dass das BfR bestätigt, dass die Landwirt-

schaft schon sehr große Einsparungen beim Einsatz von Antibiotika umgesetzt hat.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Kritisch bleibt der Einsatz von Reserveantibiotika. Bundesministerin Klöckner hat hier Abhilfe in Aussicht gestellt.

An meinen Ausführungen sieht man die Dimension des Problems der speziellen nosokomialen Infektionen mit multiresistenten Erregern. Laut „Ärzteblatt“ muss man davon ausgehen, dass Resistenzmechanismen selbst gegen zukünftig entwickelte Antibiotika bereits heute existieren. Mittlerweile gibt es immer mehr resistente und multiresistente Keime. Wir müssen also immer wieder Anpassungen vornehmen.

Die Aufgabenstellung bleibt es, Patienten, zu denen schon Säuglinge gehören, bestmöglich zu schützen. Hier sollte jeder mithelfen, und das Bewusstsein ist auch schon ganz klar vorhanden. Allein die Durchführung vor Ort in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und Praxen sollte auf Landesebene gestärkt werden.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

Wir erhoffen uns durch die erbetene Prüfung der wichtigsten Eckpunkte, verpflichtendes Screening von MRE, Hygiene-Kits für die präventive Waschung von Patienten z. B. auch schon vor dem geplanten Krankenhausaufenthalt und die Möglichkeiten der Isolation in allen Krankenhäusern, Informationen und Kenntnisse darüber, wo schnellstens und – was die ersten beiden Punkte betrifft – relativ kostengünstig auf Landesebene die Umsetzung bekannter Empfehlungen gefördert werden kann.

Wir bitten um Überweisung an den Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, vielen Dank. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Dr. Sommer für die Fraktion der SPD.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Deutschland bekommen jährlich etwa eine halbe Million Menschen eine Krankenhausinfektion durch resistente oder andere Keime. Bis zu 15.000 Menschen sterben. Zwischen 1.000 und 4.000 Todesfälle gehen auf das Konto der multiresistenten Erreger.

Hessenweit ist die Zahl etwas zurückgegangen. Das geht aus der Antwort des Sozialministeriums auf meine Kleine Anfrage, Drucks. 19/4872, hervor. Demnach wurden den Behörden 159 Fälle im Jahr 2016 bekannt. Das sind acht weniger als ein Jahr zuvor. Im Jahr 2012 waren es noch 298.

Es ist davon auszugehen, dass in Deutschland viele Menschen in die Krankenhäuser kommen, die MRSA auf der Haut haben, also besiedelt sind. Oft ist das bei Personen der Fall, die schon im Krankenhaus waren, im Ausland waren oder vorher schon eine Behandlung hatten. In den letzten Jahren wurden in vielen Krankenhäusern sogenannte Prävalenzstudien durchgeführt. Das heißt, man hat Patienten überprüft, ob sie zu Risikogruppen mit MRSA gehören,

und hat analysiert, in welchen Einrichtungen oder Umfeldern das besonders häufig vorkam.

Heute wird die Frage nach dem Screening erneut aufgeworfen. Derzeit ist die Frage nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis eines universellen Screenings nicht geklärt. Laut Aussage der Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention ist unklar, ob universelle Ansätze per se eine bessere infektionspräventive Effektivität haben, da es eine regional sehr unterschiedliche Inzidenz der MRSA-Infektionen gibt und auch die Patientenklientel in den Krankenhäusern auf den verschiedenen Abteilungen sehr unterschiedlich ist.

Ich will noch einmal auf die Kosten bei einer generellen Testung zu sprechen kommen. Bei einer Aufzucht in einer Kultur kann man erst nach drei Tagen mit einem Ergebnis rechnen. Da kostet dann der Abstrich – man braucht drei Stück davon – zwischen 3 € und 15 €. Wenn es einen positiven Nachweis gibt, kostet das noch einmal zwischen 35 € und 75 €. Wenn man bei jedem Patienten einen Schnelltest machen wollte, würde das 99 € kosten, also ein Vielfaches mehr.

Screenings sind nur sinnvoll, wenn man sie in einer Kombination mit einem Maßnahmenbündel macht. Man kann nämlich schon viel früher anfangen. Da geht es erst einmal um die Basishygiene. Das ist die Händehygiene, die Flächendesinfektion, die Instrumentenbearbeitung, die Abfallentsorgung, der Umgang mit Wäsche, Geschirr etc.

Natürlich geht es da auch um die ärztliche Risikoanalyse und um den vernünftigen Umgang mit Antibiotika. Wir haben schon unsere Multiresistente-Erreger-Netzwerke, die eine nationale Strategie zur Bekämpfung der multiresistenten Erreger eingerichtet haben.

Ich habe es bereits gesagt: Ob Screenings universell wirksam sind, ist bisher noch nicht bekannt. Deswegen sagt man, dass ein risikobasiertes Vorgehen, also eine Beschränkung der Untersuchungen auf Patienten mit definierten Risikofaktoren, in einem Krankenhaus besser ist, weil es kostengünstiger und auch effizienter ist. Derzeit ist fraglich, ob ein allgemeines Screening bessere Ergebnisse erzielen würde.

Wir haben es eben schon gehört. Dennoch gibt es Häuser, wie z. B. das Kasseler Marienkrankenhaus, das das durchführt. Das ist natürlich für die Patienten gut. Es gibt aber auch Krankenhäuser, die sich einer Prüfung für ein Klinikqualitätssiegel unterziehen. Sie haben dann ausreichend Hygienefachpersonal, Personalschulung etc. Das ist auch erfolgreich.

(Beifall SPD)

Erkenntnisse über die Herkunft, die möglichen Übertragungswege und den unterschiedlichen Umgang mit multiresistenten Erregern soll beispielsweise auch die „Initiative Patientensicherheit und Qualität Hessen“ aus dem Jahr 2016 erbringen. Vielleicht kann uns der Herr Minister auch schon sagen, ob es da erste Ergebnisse gibt.

Was Krankenhäuser einfach brauchen, ist eine Festlegung im Hygieneplan nach ärztlicher Risikoanalyse und eine Festlegung der Risikopopulation mit bekannt hoher Prävalenz. Wir brauchen vor allem qualifiziertes Personal, und zwar in ausreichender Menge. Darüber haben wir an anderer Stelle schon ausführlich gesprochen. Wir werden das sicherlich noch häufiger tun.

Ja, Screenings sind wichtig. Momentan sollten wir die Empfehlungen der Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention beim Robert Koch-Institut beachten, bis es eine andere medizinische Evidenz gibt. Wenn sich die Empfehlungen zukünftig vielleicht für ein universelles Screening ändern, dann müssen wir über die Refinanzierung sprechen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Frau Dr. Sommer, vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Heitland. Sie spricht für die CDU-Fraktion.

Birgit Heitland (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ein Mensch krank wird, geht er zu seinem Arzt oder in ein Krankenhaus, in dem ihm in der Regel geholfen wird. Wo aber viele Menschen zusammenkommen, deren natürliches Immunsystem durch Krankheit, Alter oder sonstige Faktoren geschwächt ist, finden Bakterien ideale Bedingungen zur Verbreitung vor. Um zu verhindern, dass Keime zwischen Patienten, Ärzten und Personal übertragen werden, gelten heute strenge Hygienevorschriften in den Krankenhäusern.

Kommt es zu einer bakteriellen Infektion, können in den allermeisten Fällen Antibiotika Abhilfe verschaffen. Gegenwärtig können 94 % der Keime, die in Krankenhäusern nachgewiesen werden, mit Antibiotika behandelt werden. 6 % der Keime sind multiresistent. Das bedeutet, dass eine Behandlung mit Antibiotika das Bakterium nicht ausmerzen kann. Somit kann das für die Infizierten lebensbedrohlich werden.

Wir sind uns der Bedrohung durch multiresistente Keime sehr bewusst. Bereits heute ist es gängige Praxis, dass bei der Aufnahme der Patienten ein Abstrich zur Keimidentifikation gemacht wird. Mit dem Antrag der Fraktion der AfD wird gefordert, zusätzliche Bürokratie einzuführen. Das halten wir nicht für zielführend. Wir vertrauen da auf die Kliniken und auf die entsprechenden Systeme.

Es gibt eine Reihe von Maßnahmen, mit denen sowohl eine gute Hygiene als auch Infektionsprävention und -behandlung in Hessen vorangetrieben werden. 2018 wurden zuletzt mit der Novelle der Hessischen Hygieneverordnung die Weichen auf eine bessere Prävention und Hygiene in den Einrichtungen des Gesundheitswesens gestellt. Bestandteil der Verordnung ist beispielsweise die Erhaltung des hessischen Standards hinsichtlich der Personalausstattung in Krankenhäusern auf einem Niveau, das sogar über die Empfehlung der Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention beim Robert Koch-Institut hinausgeht. Außerdem wurde festgelegt, dass die Krankenhäuser bei bedeutenden Ausbrüchen einen Krisenstab bilden und das Gesundheitsamt unmittelbar involvieren müssen.

Eine weitere wichtige Neuerung ist, dass die Krankenhäuser verpflichtet werden, beschäftigten Ärzten die Fortbildung zum optimierten Einsatz der Antiinfektiva zu ermöglichen. Da geht es um das sogenannte Antibiotic Stewardship.

Des Weiteren ist ein Weiterbildungsverband des Hessischen Landesprüfungs- und Untersuchungsamts im Ge-

sundheitswesen mit dem Universitätsklinikum Gießen-Marburg im Aufbau. Damit sollen Fachärzte für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene bessere Weiterbildungsmöglichkeiten erhalten.

Darüber hinaus sind die zentralen Akteure im Kontext der Krankenhaushygiene vor allem die MRE-Netzwerke, die Sie, Frau Kollegin, gerade schon erwähnt haben. In Hessen gibt es derzeit vier Netzwerke, die die verschiedenen hessischen Regionen abdecken. Die Netzwerke bestehen jeweils aus den Institutionen der gesundheitlichen Versorgung der Landkreise und arbeiten eng mit den Gesundheitsämtern zusammen. Alle Krankenhäuser sowie die Vertretungen weiterer Gesundheitsberufe, z. B. aus der Altenpflege, sind in die Netzwerkarbeit eingebunden.

Kern dieser Arbeit ist eine prominente Öffentlichkeitsarbeit, um die Bevölkerung über Risiken und Präventionsstrategien zu informieren, der Einsatz von Maßnahmen zur Reduktion der Ausbreitung von MRE, die Verbesserung der Behandlung von Erkrankten und damit eine Verringerung der Gesamtzahl an Infektionsfällen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Netzwerke unterstützen das Gesundheitswesen an der Basis. Ihre wichtige Rolle ist unbestritten, und daher haben wir im Haushaltsentwurf 2020 eine Erhöhung der Netzwerkförderung eingebracht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nennenswert ist auch das Verbundprojekt SurVCARE des MRE-Netzes Mittelhessen. Dieses Projekt dient der tiefen Analyse und dem Verständnis der Epidemiologie multiresistenter Erreger. Über die genannten Initiativen hinaus fördert auch das HMWK Forschungsprojekte im Bereich molekularbiologischer Daten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die aufgezählten Maßnahmen zeigen, dass wir die Bedrohung, die von multiresistenten Erregern ausgeht, nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wir arbeiten eng und zukunftsorientiert mit den MRE-Netzwerken, dem Gesundheitssektor und den Universitäten zusammen und werden dieses Thema weiter intensiv begleiten und bearbeiten. Somit gibt es für den AfD-Antrag keinen Bedarf, weswegen wir ihn ablehnen werden. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Heitland. – Nächste Rednerin ist Frau Abg. Böhm für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hoffe, Sie sind noch wach. Multiresistente Erreger sind ein reales Problem in unserer medizinisch hoch entwickelten Gesellschaft in Deutschland. Frau Sommer hat schon etwas zur Anzahl von Erkrankungen gesagt, das brauche ich nicht zu wiederholen. Es ist gut, dass wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen.

Diese Keime treten vorwiegend in stationären Einrichtungen des Gesundheitswesens auf. Woran aber liegt das? Damit möchte ich mich in erster Linie beschäftigen.

Zuallererst liegt das an mangelndem Personal in den Gesundheits- und Pflegeberufen. Wenn sich eine Krankenschwester oder ein Krankenpfleger um zu viele Patientinnen und Patienten zugleich kümmern muss, kommt es stressbedingt eben immer wieder auch zu Verstößen gegen die Hygieneverordnung. Damit können MRE von einer Person zur anderen übertragen werden.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Schuld sind die Kapitalisten, ich habe es schon immer gewusst!)

– Ja, es tut mir leid für Sie, aber es ist eben so. – Die zunehmende Ausbreitung von multiresistenten Erregern geht 1 : 1 einher mit dem Pflegenotstand, den wir tagtäglich erleben und den wir hier auch schon häufiger diskutiert haben. Das ist auch nicht neu, ver.di hat schon vor einigen Jahren einen Aktionstag Händedesinfektion durchgeführt, weil sie darauf aufmerksam machen wollten, dass selbst für die Mindesthygienemaßnahmen die notwendige Zeit in der Pflege fehlt. Ohne mehr Pflegepersonal – wir fordern 100.000 Stellen zusätzlich für neue Pflegekräfte – werden wir dieses Problem nicht annähernd in den Griff bekommen.

(Beifall DIE LINKE)

Ein zweites Problem liegt in der generellen Krankenhausfinanzierung begründet – wieder sind es die Kapitalisten. Das Fallpauschalensystem belohnt gute Hygienestandards nicht, vielmehr medizinische Eingriffe im Sekundentakt. Möglichst spezialisiert und möglichst viel ist die Devise, während zugleich alle nicht rentablen Bereiche weggespart werden. Dazu gehören auch die Hygienekontrolle oder die hauseigene Sterilisation, die in vielen Häusern auf ein gesetzliches Mindestmaß heruntergefahren wurden. Wenn wir also nachhaltig Verbesserungen bei der Hygiene erreichen wollen, müssen wir so konsequent sein, die Fallpauschalenfinanzierung generell infrage zu stellen bzw. abzuschaffen.

(Beifall DIE LINKE)

Drittens gibt es seitens der Pharmakonzerne kein nennenswertes Interesse – wieder die Kapitalisten –, eigene finanzielle Mittel in die Antibiotikaforschung zu investieren, weil diese viel zu geringe Gewinne abwirft. Übrigens hatte das sogar der letzte Sozialminister eingeräumt. Deshalb müssen wir in eine öffentliche Arzneimittelforschung investieren. Das wäre ein wirksamer Ansatz, um unser Schwert gegen Infektionskrankheiten wieder scharf zu machen und Menschenleben zu retten.

(Beifall DIE LINKE)

Der vierte Ansatzpunkt liegt nicht im Bereich der Humanmedizin, sondern in den Ställen: Jenseits der Erforschung neuer Antibiotika ist es dringend notwendig, den Einsatz von Antibiotika in der Tierzucht deutlich einzudämmen. Durch die meistens miserablen Haltungsbedingungen sind in Deutschland 92 % der konventionell gehaltenen Schweine von MRSA befallen. Diese Tierhaltung muss unbedingt geändert werden.

(Beifall DIE LINKE)

Hier werden nicht nur Hunderte Tonnen gängiger Antibiotika eingesetzt, sondern in unverantwortlicher Weise auch Reserveantibiotika verpulvert, die eigentlich für Menschen vorgehalten werden sollten. Da wundert man sich nicht, dass die dann in den Regalen der Apotheken fehlen. Aus den Ställen und Klärwerken gelangen die Keime in unsere

Flüsse und Badeseen. Das muss unbedingt aufhören. Die Hessische Landesregierung muss die Kommunen dabei unterstützen, die Klärwerke mit einer vierten Reinigungsstufe nachzurüsten. Die Mittel dafür gehören in den Haushalt eingestellt, und die Pharmakonzerne müssen nach dem Verursacherprinzip an den Kosten beteiligt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Zu all diesen Punkten sagt der vorliegende Antrag der AfD schlicht und ergreifend nichts. Nur an Symptomen herumzudoktern, statt sich den Ursachen und Gründen dafür zu widmen, hat überhaupt keinen Zweck. Das springt viel zu kurz und schafft keine nachhaltigen Lösungen. Ein solches Placebo braucht es wirklich nicht. – Danke schön.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächster Redner ist der Abg. Promny für die Fraktion der Freien Demokraten.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Multiresistente Erreger sind eine große Gefahr in unseren Gesundheitseinrichtungen. Sie kommen in der Regel unbemerkt über die Patienten in Umlauf. Sie sind hauptsächlich eine Gefahr für diejenigen, deren Immunsystem aufgrund einer Erkrankung ohnehin schon geschwächt ist.

Die Zahl der gemeldeten Fälle in Deutschland ist allerdings rückläufig. Hessen steht im Ländervergleich verhältnismäßig gut da. Dies bedeutet, dass die Maßnahmen durchaus greifen. Trotzdem ist uns die Bekämpfung von multiresistenten Erregern weiterhin ein sehr ernstes und großes Anliegen.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Kollegin Dr. Sommer, aber auch die Kollegin Heitland haben es bereits angesprochen: In allen Regionen Hessens gibt es seit Jahren MRE-Netzwerke unter der organisatorischen Leitung von Gesundheitsämtern. Ziel ist es, multiresistente Keime zu bekämpfen und gleichzeitig für einen maßvollen Einsatz von Antibiotika zu sorgen. Diese Netzwerke gibt es nicht nur in Hessen. Alle maßgeblichen Akteure des Gesundheitswesens haben sich in diesen Netzwerken zusammengeschlossen: die Kliniken, niedergelassene Ärzte, Einrichtungen der ambulanten und stationären Pflege, Labore, Dialyseeinrichtungen, Rettungsdienste sowie Landesärztekammer Hessen und die Kassenärztliche Vereinigung. Diese Netzwerke erarbeiten Hygienestandards, die dann von den Beteiligten in der Praxis umgesetzt werden.

Meine Damen und Herren, wir sehen nicht, dass der AfD-Antrag eine Lösung zum Problem ist. Wir müssen vielmehr die Netzwerkarbeit, den öffentlichen Gesundheitsdienst, die Kliniken und das Gesundheitswesen insgesamt stärken. Die Arbeit der Netzwerke ist erfolgreich, auch deshalb, weil die Experten im Gesundheitsbereich selbst ein Interesse daran haben, die Ausbreitung der multiresistenten Keime zu verhindern.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, im Ergebnis wollen wir Freie Demokraten diese erfolgreiche Arbeit auch weiterhin unterstützen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Kollege Promny. – Nächster Redner ist der Abg. Marcus Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kollegin Heitland hat alles Wesentliche vorgetragen: Zum einen, wie groß die Gefahr ist, zum Zweiten, was das Land schon alles tut und dass es durch die Hygieneverordnung nun noch viel sensibler vorgeht, da sie weit über viele Empfehlungen, Weiterbildung und vieles mehr hinausgeht. Die Linkspartei hat ihrem Ritual entsprochen und hat gesagt, dass wir natürlich zu wenige Beschäftigte hätten, im Zweifel seien Hartz IV und der Kapitalismus schuld.

Insofern bleibt mir nur, zu sagen: Die Landesregierung hat das Problem der Erreger erkannt, und sie bekämpft es aktiv, zunehmend und immer besser werdend. Ich glaube, angesichts der Uhrzeit ist damit alles gesagt. – Ich danke Ihnen herzlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Kollege Bocklet ist eben ein typischer Frankfurter: kurz, knapp und prägnant. Wir bedanken uns sehr für dieses Aufholen in der Zeitschiene. – Das gibt uns jetzt die Möglichkeit, direkt dem Sozialminister das Wort zu geben. Bitte schön, Staatsminister Kai Klose.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Mittelpunkt unserer Gesundheitspolitik steht immer zuvörderst die Sicherheit der Patientinnen und Patienten. Wir wollen eine gute und qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung, ganz egal, ob ambulant oder stationär.

Dafür ist die Hygiene in Krankenhäusern von besonderer Bedeutung, weil dort Menschen behandelt werden, deren Immunsystem ohnehin schon geschwächt ist. Für sie können multiresistente Erreger, über die wir gerade sprechen, lebensbedrohlich sein.

Es ist schon viel gesagt worden. Die Ursachen sind im Kern bekannt. Dazu gehört der häufig unkritische Einsatz von Antibiotika in der Massentierhaltung, wodurch die Keime in unsere Gewässer gelangen. Leider werden bei der Behandlung von Menschen Antibiotika nach wie vor falsch eingesetzt.

(Beifall Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dieser nachlässige Umgang führt dazu, dass immer mehr Keime Resistenzen gegen Antibiotika ausbilden.

(Die Abgeordneten der AfD-Fraktion unterhalten sich.)

– Also, ich finde, dafür, dass es Ihr Antrag ist, könnten Sie ein bisschen aufmerksamer sein. Das war bei allen anderen Reden auch so. Aber wenn Ihr eigener Antrag Sie nicht interessiert, soll es mir recht sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Hessen kann bei der Bekämpfung multiresistenter Erreger in Deutschland eine Vorreiterrolle für sich in Anspruch nehmen. Bei uns wurde schon 2011 eine Meldepflicht für Erreger mit besonders schwerwiegenden Resistenzen eingeführt, die der Bund fünf Jahre später übernommen hat.

Die hessischen Krankenhäuser sind durch unsere Hygieneverordnung verpflichtet, dem jeweiligen Stand der medizinischen Wissenschaft entsprechende allgemeine Regeln der Hygiene einzuhalten. Sie führen deshalb bereits regelmäßig Screenings nach den Empfehlungen der Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention durch. Sie sind gerade bei MRSA angemessen, sicher und effektiv.

Wir haben außerdem im hessischen Landesbeirat für Hygiene eine hohe wissenschaftliche Expertise. Dort beschäftigt man sich regelmäßig mit den Screenings und natürlich auch mit Maßnahmen gegen multiresistente Erreger. Zudem wird explizit auch mit der Veterinärmedizin kooperiert. Das ist ein ganz wichtiger Link, der hier geschaffen wird. Die bereits genannten MRE-Netzwerke beraten die Krankenhäuser und andere medizinische Einrichtungen, niedergelassene Ärztinnen und Ärzte, aber auch Bürgerinnen und Bürger, die Fragen rund um multiresistente Keime haben.

Sie fordern in Ihrem Antrag die Verteilung sogenannter Hygiene-Kits. Ich gehe davon aus, Sie meinen damit die Forderung nach genereller antiseptischer Waschung. An dieser Stelle muss ich Sie darauf hinweisen, dass Nutzen, Sinnhaftigkeit und mögliche unerwünschte Nebenwirkungen nicht unumstritten sind. Diese Maßnahme wird längst nicht immer empfohlen.

Sie kann vor planbaren Operationen, beispielsweise im Bereich der Orthopädie und der Herzchirurgie, sehr sinnvoll sein; aber sie zieht auch das Risiko von Nebenwirkungen wie Hautreizungen, allergischen Reaktionen oder Resistenzentwicklungen nach sich, weshalb der generelle Einsatz dieser Maßnahme gerade nicht empfohlen wird, ausdrücklich auch nicht vom Robert Koch-Institut und seiner Kommission.

Wir kämpfen seit Jahren gegen die Ausbreitung multiresistenter Keime und verbessern den Schutz der Patientinnen und Patienten stetig. Bevor irgendwelche Verpflichtungen gefordert werden, sollte man erst einmal schauen, welche Standards wir schon längst haben. Dieser Antrag leistet keinerlei fachlichen Mehrwert gegenüber dem, was in Hessen schon seit Jahren gut umgesetzt wird. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Danke, Herr Staatsminister Klose. – Damit sind wir am Ende der Aussprache.

Ich gehe davon aus, dass der Antrag an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen wird. – Das ist so.

Ich habe einen gewissen fröhlichen Unterton in der Frage vom Kollegen Günter Rudolph gehört, wie denn der stolze Adler gespielt hat. – Er hat zwar knapp verloren, aber er ist weiter, und das ist ausschlaggebend. So sind wir.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Antrag

Angelika Löber (SPD), Nancy Faeser (SPD), Günter Rudolph (SPD), Stephan Grüger (SPD), Fraktion der SPD

**Transparenz bei der Lobbyarbeit – Einführung eines Lobbyregisters für Hessen
– Drucks. 20/1417 –**

mit **Tagesordnungspunkt 80:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der Freien Demokraten

**Mehr Transparenz bei Lobbyismus herstellen
– Drucks. 20/1697 –**

Die Redezeit ist vereinbart auf fünf Minuten. Ich darf für die Antragstellerin Frau Kollegin Löber von der SPD-Fraktion nach vorne bitten.

Angelika Löber (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Demokratie lebt vom Austausch unterschiedlicher Meinungen der Bürgerinnen und Bürger, der Unternehmen und Verbände und aller sonstigen gesellschaftlichen Gruppierungen in unserem Land. Der Austausch von Politik und Interessenvertretern ist für eine funktionierende Demokratie ein wichtiger Aspekt. Lobbytätigkeit bringt ohne Zweifel bedeutende Erfahrungen aus der Praxis in den Prozess der politischen Meinungsbildung ein.

In den letzten Jahren hat der Einfluss von organisierter Lobbyarbeit auf politische Entscheidungsprozesse stark zugenommen. Wir sehen es daher als unerlässlich an, dass Lobbyismus im politischen Bereich für die Öffentlichkeit transparent ist.

(Beifall SPD)

Es muss klar definierte Regeln geben, nach denen Lobbyarbeit erfolgt. Die Einführung eines Lobbyregisters ist hierfür nicht nur von großer Bedeutung, sondern sie ist zwingend erforderlich. Großspurig haben die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen bereits in der letzten Legislaturperiode angekündigt, dass ein Lobbyregister eingerichtet werden soll. Allerdings folgten diesen Worten wieder einmal keine Taten.

Damit wenigstens in dieser Legislaturperiode Bewegung in die Sache kommt, fordert die SPD-Fraktion nun mit Nachdruck die längst fällige Einführung eines Lobbyregisters in Hessen.

(Beifall SPD)

Fehlende Transparenz führt zu einem steigenden Misstrauen gegenüber den Institutionen einer funktionierenden Demokratie. Wenn die Landesregierung weiterhin die Einführung eines Lobbyregisters aussitzt,

(Zuruf CDU: Müssen wir die AWO auch da reinschreiben? – Gegenruf Günter Rudolph (SPD): Schlimmer geht immer!)

muss sie sich für diese Entwicklung verantwortlich fühlen.

Die SPD-Fraktion steht für eine Transparenz von Lobbyismus gegenüber der Öffentlichkeit. Wir wollen das Vertrauen in unsere Demokratie stärken. Hierbei ist von essenzieller Bedeutung, dass für Hessen kein scheinheiliges, wirkungsloses Lobbyregister eingeführt wird. Wir fordern vielmehr einen soliden, in die Tiefe gehenden Gesetzentwurf zur Einführung eines Registers, das den Anforderungen auch gerecht wird.

(Beifall SPD)

Das Lobbyregister muss eine Registrierungspflicht beinhalten. Alle Personen und Institutionen, die hauptberuflich der Tätigkeit der Interessenvertretung nachgehen und durch eine Interaktion mit politischen Institutionen Einfluss auf deren Willensbildungsprozess nehmen, müssen in dem Lobbyregister berücksichtigt werden.

Außerdem muss das Register über Tätigkeitsfelder und Interessenbereiche der registrierten Interessengruppen informieren. Das auf EU-Ebene bereit seit 2011 verpflichtende Transparenzregister kann hierfür als positives Beispiel dienen. Wir fordern, dass in dem Lobbyregister Daten zu den finanziellen Aufwendungen, die in die Interessenvertretung investiert werden, enthalten sind.

Darüber hinaus muss das Register für jeden Bürger öffentlich zugänglich sein, es muss als eine öffentliche, nutzerfreundliche und barrierefreie Onlinedatenbank ausgestaltet werden.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Nur so werden wir dem Bedarf nach Transparenz vollumfänglich gerecht. Die gesetzlichen Regelungen sind zwingend durch einen verbindlichen Verhaltenskodex für Lobbyistinnen und Lobbyisten zu konkretisieren.

Letzten Endes ist die Einsetzung eines Lobbybeauftragten für die SPD-Fraktion von großer Bedeutung. Nur mit einem neutralen und überparteilichen Lobbybeauftragten sind die Überwachung und Sicherung der Einhaltung der Umsetzung des Interessenvertretungsgesetzes gewährleistet.

Um die Glaubwürdigkeit und Akzeptanz des Handelns von Landtag und Landesregierung zu gewährleisten, ist es längst überfällig, ein Lobbyregister mit den genannten Anforderungen einzurichten.

(Beifall SPD)

Wir nehmen dieses Anliegen sehr ernst und werden daher den Antrag im Ausschuss weiter diskutieren und uns vorbehalten, eine Anhörung zu beantragen. Durch die Herstellung größtmöglicher Transparenz werden unlautere Einflüsse neutralisiert, jeglicher böse Schein wird von vornherein vermieden. Dieses Ziel gilt es zu verfolgen. Wir als SPD-Fraktion werden uns weiter dafür einsetzen. – Danke.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin. – Herr Kollege Rudolph meldet sich zur Geschäftsordnung.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, wir würden gerne wissen, wer für die Landesregierung nachher zu dem Antrag spricht.

Präsident Boris Rhein:

Kann die Landesregierung dazu Auskunft geben?

(Zuruf von der Regierungsbank: Staatskanzlei!)

– Die Staatskanzlei wird demnächst vertreten sein. Es wird offensichtlich gerade dafür gesorgt.

(Günter Rudolph (SPD): Peinlich, peinlich!)

Damit kommen wir zum nächsten Redner. Das ist der Kollege Jürgen Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für mich wäre es eigentlich am wichtigsten, dass tatsächlich der Landtagspräsident dazu sprechen würde. Er ist da, er wäre für mich auch der oberste Lobbyistenbeauftragte. Ich glaube, so etwas sollte man dann auch beim Landtag ansiedeln.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Rudolph, daher interessiert mich nicht einmal so sehr, was die Landesregierung jetzt dazu meint. Ich finde es viel wichtiger, was wir als Kollegen, als Parlament dazu meinen.

(Günter Rudolph (SPD): Die Parlamentsarbeit wird von der Landesregierung schon bestimmt! Da laden Lobbyisten ein und gehen in die Landesregierung! Also, es kann schon einen Zusammenhang geben, Herr Kollege!)

– Lassen wir das einfach einmal so stehen. – Auf jeden Fall interessiert mich in dem Moment viel mehr, was wir als Parlamentarier dazu sagen. Auch ich glaube, dass wir ein solches Register einführen sollten. Grundsätzlich sollte man allerdings dazu sagen: Es darf dann aber nicht die bösen Lobbyisten und die guten Interessenvertreter geben. Den Unterschied darf man nicht machen.

(Beifall Freie Demokraten, Holger Bellino und Astrid Wallmann (CDU))

Wenn wir so etwas tun, dann gehören alle in so ein Register hinein. Dann ist auch schon klar – wie Frau Löber es schon skizziert hat –, was so ein Register alles leisten können muss: Wer sind die Auftraggeber – Identität? Welche Ziele verfolgen sie? Über welche Mittel verfügen sie? Das gehört dann schon da hinein.

Meine Damen und Herren, für uns als Freie Demokraten steht der Schutz der Rechte der Abgeordneten als Grundsatz ganz oben an. Das heißt, dass man nicht nachvollziehen kann, welche inhaltliche Arbeit frei gewählte Abgeordnete dort machen und welchen inhaltlichen Austausch sie mit diesen Interessenvertretern gehabt haben. Der Schutz der Rechte der Abgeordneten muss auf jeden Fall gewahrt bleiben.

(Beifall Freie Demokraten und Astrid Wallmann (CDU))

Meine Damen und Herren, eine weitere Frage, über die wir uns unterhalten müssen, betrifft den Fall, wenn ein Abgeordneter mit Interessenvertretern ins Gespräch kommt. Gilt das dann für alle Gespräche, oder brauchen wir dann Schwellenwerte? Das gehört auch zur Diskussion, die wir unter uns Abgeordneten erst einmal führen müssen. Kommt jemand, wenn er einmal ein Gespräch führen muss, sofort in ein Lobbyregister hinein? Oder gibt es dort Schwellenwerte? Ab wann gilt das denn? Auch darüber müssten wir uns unterhalten, wenn wir ernsthaft in Hessen darüber nachdenken, so etwas einzuführen.

Noch etwas anderes. Was ist mit denjenigen, die falsche oder gar keine Angaben machen? Gibt es dort so etwas wie Sanktionsmöglichkeiten? Wie können solche Sanktionen aussehen? Auch darüber müsste man sich dann ernsthaft unterhalten.

Meine Damen und Herren, es ist aller Ehren wert, dass wir uns darüber erst einmal als Parlamentarier unterhalten. Wenn der Weg nur über eine Anhörung geht, dann sollten wir diesen Weg von mir aus auch beschreiten. Ich habe nichts dagegen. Deswegen werden wir unseren Antrag auch mit in den Ausschuss geben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten, Astrid Wallmann (CDU) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Lenders. – Nächster Redner ist der Abg. Bolldorf für die Fraktion der AfD.

Karl Hermann Bolldorf (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Transparenz und Nachvollziehbarkeit politischer Entscheidungsprozesse sind für ein funktionsfähiges demokratisches System unerlässlich.

(Beifall Freie Demokraten und Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

Der Austausch zwischen Interessengruppen und Politik ist ein wichtiges Element der demokratischen Willensbildung und der Gesetzgebung. Insoweit ist es richtig und wichtig, dass wir heute über die Einführung eines Lobbyregisters sprechen.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

Dabei ist gleich vorweg festzustellen, dass ein Lobbyregister keine pauschale Dämonisierung von Lobbyarbeit darstellt. Vielmehr wird ein transparenter, realistischer Befund geschaffen, wie der Lobbyismus in Hessen ausgestaltet ist. Es zeigt uns, welche wirtschaftlichen, zivilgesellschaftlichen und politischen Akteure, zum Teil auch mit finanziellen Mitteln, Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen versuchen.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, für die AfD-Fraktion ist klar: Nicht einzelne Lobbyisten in Hinterzimmern dürfen über Grundzüge und Inhalte von Gesetzesvorlagen oder Förderprogrammen entscheiden, sondern die Abgeordneten des Parlaments, die von den Bürgern demokratisch legitimiert sind.

(Beifall AfD)

Dafür kann das Lobbyregister ein präventiv wirkendes Instrument sein, womit ich zum vorliegenden Antrag der SPD komme.

Dieser ist selbst ein eindrucksvolles Beispiel für die Notwendigkeit transparenten politischen Arbeitens. Wenn man z. B. Transparenzmaßstäbe an diesen Antrag legen würde, dann ist für jeden nachvollziehbar dargelegt, dass Punkt 2 des SPD-Antrages 1 : 1 von einem Antrag der GRÜNEN aus dem Bundestag wörtlich abgeschrieben wurde.

(Heiterkeit AfD)

– Ich habe ihn dabei, ich kann es Ihnen zeigen. – Das spart sicherlich Zeit, und der Text ist auch nicht inhaltlich falsch. Aber wenn ich mir die Kollegen so anschau, dann denke ich, dass Sie so qualifiziert sind, dass Sie eigentlich die Zusammenarbeit der grünen Bundestagsfraktion nicht brauchen.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Zum vorliegenden Antrag gibt es aber noch weitere Punkte, die anzusprechen sind, so z. B. die Einsetzung eines Lobbybeauftragten. Ohne Not und sachliche Rechtfertigung einen weiteren steuergeldfinanzierten Posten zu schaffen, der noch zusätzliche Bürokratie schafft, lehnen wir als AfD-Landtagsfraktion ab.

(Beifall AfD)

Weiterhin fehlt vollständig das Instrument des sogenannten legislativen Fußabdrucks. Als Anlage eines verabschiedeten Gesetzes dokumentiert dieser alle äußeren Eingriffe von Interessenvertretungen während des Gesetzgebungsverfahrens. Daher muss er aus unserer Sicht konkreter Inhalt eines zu beschließenden Gesetzes sein.

Meine Damen und Herren, das Europäische Parlament hat im Januar 2019 hinsichtlich der Lobbytransparenz im politischen Bereich starke und fortschrittliche parlamentarische Standards gesetzt. In ihrem Antrag geht die SPD nicht darauf ein. Allerdings sind diese Maßstäbe angemessen in den Beratungen zu berücksichtigen und sollten nicht unterschritten werden.

Das betrifft vor allem auch die finanziellen Angelegenheiten der Akteure, was in Punkt 3 c des Antrags thematisiert wird. Wie gehen wir damit um, wenn Geldströme unter einen bestimmten Grenzwert fallen, dass sie – wie bei Unternehmen – nicht mehr ausgewiesen werden müssen? Wie verhält es sich z. B. mit dynamischen Geldflüssen, Spenden oder Sachleistungen, die in einem gewissen Zeitraum von A nach B fließen? Sollen nur die Interaktionen von Lobbygruppen auf die Politik dokumentiert werden oder auch die Initiativen von Politikern und Institutionen auf Interessenvertretungen?

Meine Damen und Herren, in vielen Landtagen und im Bundestag ist bereits die Einführung eines Lobbyregisters beantragt worden; sie ist aber fast ausschließlich am erbitterten Widerstand einer Partei gescheitert. Ich sage es sehr ungern, aber es war in diesem Fall die CDU.

(Günter Rudolph (SPD): Das muss Ihnen ja nicht peinlich sein!)

– Nein, ich sage das nur, weil ich ungern andere kritisiere.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist aber nicht verboten!)

– Nein, das ist nicht verboten. Aber es sind nach meinem Dafürhalten trotzdem Widerstände, die eigentlich nicht sachgerecht sind.

(Beifall AfD)

Wir als AfD-Landtagsfraktion sind eindeutig für die Einführung eines Lobbyregisters in Hessen.

Ich komme nun zum Schluss. Es geht nicht um die Stigmatisierung der für die Demokratie wichtigen Interessenvertretungen, sondern um die Schaffung von Transparenz. Denn, meine Damen und Herren, Transparenz schafft Sicherheit, Sicherheit schafft Vertrauen, und Vertrauen stärkt die Legitimität von politischen Entscheidungen.

(Beifall AfD)

Wir stimmen, obwohl wir eigentlich Probleme mit der Stelle des Lobbybeauftragten haben – wir würden eher begrüßen, wenn solche Dinge beispielsweise durch die Landtagsverwaltung gemacht würden –, dem Antrag der SPD vollinhaltlich zu.

Dem FDP-Antrag stimmen wir auch zu, obwohl im Grunde genommen keine weiteren Neuigkeiten daraus ersichtlich sind. Er nützt nichts und schadet nicht; denn alles, was dazu zu sagen wäre, steht im SPD-Antrag.

Trotzdem kann man von Ihrer Seite vielleicht etwas dazu beitragen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Danke schön, Herr Kollege Bolldorf. – Nächste Rednerin ist die Abg. Astrid Wallmann für die Fraktion der CDU.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann zunächst auch Herrn Lenders zustimmen, dass Interessenvertretung eine sehr wichtige Funktion in unserem Staat einnimmt. Deswegen ist es wichtig, nicht zu selektieren, nach dem Motto: Es gibt gute und es gibt schlechte. – Ich stimme dem also ausdrücklich zu.

Jetzt muss man, wenn man sich die Anträge anschaut, genau hinsehen, was die SPD mitunter fordert. Sie fordert in ihrem Antrag unter anderem die Offenlegung von finanziellen Aufwendungen, die Lobbyisten in die Arbeit investieren. Dabei machen Sie es sich ein bisschen einfach. Ich bin der Meinung, dass das der Grund ist, warum die SPD keinen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt hat. Es gibt nämlich sehr enge Grenzen, in denen man sich auch im Hinblick auf die Verfassung in bestimmten Fragen bewegen kann. Natürlich können sich am Ende Interessengruppen auf Geschäftsgeheimnisse berufen, also auch auf das Grundrecht der Berufsfreiheit. Man muss sehen, dass nicht alles ohne Weiteres möglich ist. Deswegen will ich darauf hinweisen, dass ein Schnellschuss in der Frage sicherlich nicht angebracht ist.

(Vereinzelter Beifall CDU – Zuruf SPD: Deshalb haben wir auch keinen Gesetzentwurf vorgelegt!)

– Genau, das ist auch der Grund. – Wenn jetzt aber gefordert wird, alles müsse sehr schnell gehen, sage ich: Dabei wäre ich zumindest vorsichtig.

(Zuruf Nancy Faeser (SPD))

– Lassen Sie mich ausreden. – Es gibt viele weitere Fragen. Wer ist denn am Ende eigentlich ein Lobbyist und ein Interessenvertreter? Was ist, wenn ich selbst einen Gesprächswunsch habe? Was ist, wenn ich auf einem Empfang bin, sich dort zufällig ein Gespräch ergibt und derjenige vielleicht nicht auf der Liste steht? Das alles sind Punkte, die man auf jeden Fall bei einem solchen Vorhaben sehr genau mit bedenken muss. Dabei muss man vor allen Dingen auch die Verhältnismäßigkeit wahren. Das ist ganz entscheidend.

Es hat eine Anhörung im Bundestag gegeben, deren Inhalte, wie ich finde, sehr interessant nachzulesen sind. Dort hat der Direktor des Schleswig-Holsteinischen Landtags mitgeteilt, dass Landtage, die zuständig sind – das teile ich im Übrigen auch, deswegen steht im Koalitionsvertrag, dass das Lobbyregister im Landtag etabliert werden muss –,

(Zuruf Freie Demokraten: Da gehört es auch hin!)

keine Ordnungsverwaltungen, sondern Serviceverwaltungen für die Abgeordneten sind.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist nicht die Bibel!)

Am Ende muss man immer mit bedenken, wenn man ein solches Register einführt und weitere Ideen zur Ausgestaltung hat, was das am Ende womöglich für einen Landtag bedeutet – personell und finanziell. Da muss man aus meiner Sicht sehr genau hinschauen.

(Beifall CDU und Freie Demokraten)

Ich will in Anbetracht der Zeit und der Vorreden, in denen viel Richtiges gesagt worden ist, folgenden Verfahrensvorschlag machen: Der Hessische Landtag soll zunächst einmal zusammentragen – wir werden das auch im Ausschuss diskutieren –, welche Regelungen die anderen Bundesländer haben. Man kann sich darüber hinaus auch die Regelung im Bund anschauen, zu der dort in der Anhörung gesagt worden ist, dass es über das bestehende Register hinaus sehr enge Grenzen gibt, was man da überhaupt machen kann. Ich sage auch sehr deutlich, dass ich überhaupt kein Problem damit hätte, dass wir eine Anhörung im Hauptausschuss durchführen. Wir sollten dies nicht voreilig, sondern mit der notwendigen Sorgfalt tun, um alle rechtlichen, finanziellen und personellen Aspekte zu berücksichtigen.

Wenn das in die nächste Sitzung des Hauptausschusses geht, können wir die weiteren Verfahrensschritte sofort besprechen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wallmann. – Nächster Redner ist der Kollege Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu dieser späten Stunde zeichnet sich eine erstaunliche Einigkeit zwischen allen Fraktionen ab – schauen wir mal, wie lange das hält.

(Zuruf: Das hoffen wir doch!)

Meine Damen und Herren, wir lesen immer wieder in der Zeitung, oder uns wird persönlich zugetragen, dass sich Menschen darüber aufregen, wie groß der Deutsche Bundestag ist. Ja, er ist groß, aber ungefähr zehnmal mehr Lobbyisten umkreisen den Bundestag. Es sind etwa 5.000 bis 7.000, genauer weiß man das nicht, weil es das bestehende Lobbyregister nicht hergibt.

Heute Morgen wurde auch in diesem Hause angesprochen, dass der Hessische Landtag zu groß sei. Wie viele Lobbyisten uns umkreisen, wissen wir nun überhaupt nicht, weil es hier gar kein Lobbyregister gibt. Diesen Umstand sehen wir auch, und wir stimmen zu, dass er behoben werden soll. Ich habe von allen Vorrednerinnen und Vorrednern gehört, dass wir das wohl gemeinsam angehen.

Wir sollten wirklich zu einer Klärung kommen. Frau Wallmann, ich stimme zu, dass wir uns erst schlaumachen sollten, was wir selbst zusammentragen können, jedoch sollten wir dann auch Menschen befragen, die viel schlauer in der Frage als wir sind. In diesem Zusammenhang sollten wir wirklich – das habe ich eben auch in einem Zwischenruf gehört, von dem ich nicht mehr weiß, woher er kam – die Unterschiede zwischen Lobbyismus, Interessenvertretung und Filz herausarbeiten.

(Beifall DIE LINKE)

In beiden Anträgen – im FDP-Antrag viel deutlicher – wird darauf hingewiesen, dass nicht der gläserne Abgeordnete am Ende stehen sollte. Da bin ich ganz bei Ihnen. Es kann nicht darum gehen, dass wir unsere Terminkalender offenlegen.

Aber da habe ich, bis Sie geredet haben, Herr Lenders, einen Unterschied zwischen den beiden Anträgen gesehen. Sie haben in Ihrem Antrag nur aufgeschrieben, woher die Mittel kommen. Die SPD hat gefragt, wie hoch die Mittelausstattung für die Interessenvertretung ist. Darum geht es nämlich.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Wollen wir auch!)

Frau Wallmann, ich sehe überhaupt kein Problem, wenn eine Firma offenlegen muss, wie viel Geld sie für die Interessenvertretung ausgibt. Wir zwingen im Übrigen auch Firmen, offenzulegen, wie hoch ihr Werbeetat ist.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Kein Widerspruch!)

Es geht nicht darum, einen gläsernen Abgeordneten zu schaffen, jedoch soll offengelegt werden, wie viel wer investiert, um uns zu beeinflussen.

Ich habe durchaus die Vision – ich bin hier donnerstagsmorgens immer wieder überrascht, wie viel Sportaffinität in diesem Raum vorhanden ist; deswegen benutze ich ein Bild aus dem Sport –: Wenn ein Trainer oder eine Mannschaft vor die Kamera tritt, befindet sich im Hintergrund eine Wand, an der ich all die Symbole derer sehen, die diesen Sport finanzieren. Und so haben sie sogar kleine Aufnäherchen am Hemdkragen. Ich finde es gut, wenn Abgeordnete an ihrem Hemdkragen offenlegen müssen, von wem sie gerade gesponsert werden. – Schönen Abend.

(Heiterkeit und Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Das Wort hat der Abg. Jürgen Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Er hat noch nichts am Hemdkragen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, das ist nicht meine Kragenweite.

(Heiterkeit)

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wahrscheinlich muss man beim Großkapital sein, um sich das anzutun.

(Beifall Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde die Debatte, die wir hier führen, gut. Auch wenn man sich die beiden Anträge anschaut – sowohl den Antrag der Kolleginnen und Kollegen der Sozialdemokratie als auch den Antrag der FDP –, sieht man: In beiden Anträgen steht viel Richtiges drin, und es finden sich viele richtige Beschreibungen in diesen Anträgen.

Nachdem wir alle mehrfach in verschiedenen Diskussionen betont haben, dass es notwendig ist, ein Lobbyregister einzurichten, glaube ich, dass wir das ziemlich zeitnah, in diesem Jahr noch, auf den Weg bringen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und DIE LINKE – Widerspruch)

– Entschuldigung. Das muss ich zurücknehmen. Im nächsten Jahr werden wir das in Angriff nehmen. Wenn es auf das Jahresende zugeht, muss man vorsichtig sein mit den Jahreszahlen. Sie haben recht.

Wir haben in unserem Koalitionsvertrag hinterlegt, dass wir ein Lobbyregister einführen wollen. Ich bin der Auffassung, dass das richtig und sinnvoll ist. Ich glaube aber auch – und da bin ich bei dem Antrag, den die Kolleginnen und Kollegen von der FDP gestellt haben –, dass es zum politischen Geschäft, zur Debatte, zur Gesetzgebung und zur Diskussion über Inhaltsthemen dazugehört, dass man sich mit Interessenverbänden, Vereinen und Vereinigungen trifft und sich austauscht,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Natürlich!)

dass man sich Anregungen von denen holt, die in diesem Bereich arbeiten. Das ist vollkommen richtig. Ich glaube, zur Demokratie gehört es dazu, dass man einen solchen Austausch pflegt. Ich finde, das sollte auch weiterhin geschehen.

Wir wollen aber für diese Gespräche, für diese Einflüsse und für all das, was da gemacht wird, möglichst große Transparenz herstellen. Ich glaube, die Einrichtung eines Lobbyregisters ist der richtige Weg, um dieses Ziel zu erreichen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Ich finde, da muss man gar nicht so weit schauen, Herr Kollege Dr. Wilken. Man sollte auch einmal zu denen schauen, die woanders regieren, hier aber große Anforderungen stellen. Ich habe einmal nachgeschaut, was in Brandenburg im Bereich Lobbyregister gemacht wird. Das ist

dort beim Landtag angesiedelt. Das ist Bestandteil der Geschäftsordnung des dortigen Landtags. Da ist geregelt, wie sich welche Vereinigung einzutragen hat. Dieses Register wird vom Landtag geführt. Jeder, der an Anhörungen teilnehmen will, der Zugang zum Landtag hat, der Einfluss nimmt, muss sich da eintragen lassen. Dann kann er das tun. Ich finde, das ist eine Überlegung, der man beitreten könnte. Das könnte man sich durchaus anschauen. Deshalb ist es auch gut, dass unser Präsident dabei ist, der der Hüter über dieses Lobbyregister werden sollte. Ich finde, das ist ein Weg, den man durchaus gehen kann, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Ich habe mir noch eine weitere Regelung angeschaut, die gar nicht so weit weg gilt, nämlich auf der anderen Seite des Rheins. Dort haben wir eine SPD-geführte Landesregierung. Auch dort ist das so geregelt. Es gibt eine Regelung in der Geschäftsordnung des dortigen Landtags. Auch dort ist geregelt, wie das Lobbyregister auszugestaltet ist. Diese beiden Regelungen unterscheiden sich nicht viel. Die Regelung in Brandenburg ist unter linker Beteiligung entstanden, die Regelung in Rheinland-Pfalz unter Beteiligung von FDP und GRÜNEN.

Ich denke, in diese Richtung sollte man einmal denken. Dafür kann man auch eine Anhörung durchführen und sich ein bisschen Sachverstand holen. Dann holen wir uns den Präsidenten hinzu, der dann genau weiß, wie es gehen soll, und der das dann auch umsetzen muss. Das diskutieren wir dann. Ich glaube, dann bekommen wir es im nächsten Jahr auch hin, ein Lobbyregister einzurichten. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. Sie müssten mir dann noch eine Nebentätigkeitsgenehmigung erteilen. Aber das können wir dann ja noch regeln. – Herr Staatsminister Wintermeyer für die Landesregierung.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident! Ich wollte eigentlich die Frage von Herrn Rudolph beantworten, wer von der Landesregierung dazu spricht. Herr Rudolph ist jetzt aber leider nicht mehr da, sodass ich ihm die Antwort nicht persönlich geben kann.

(Nancy Faeser (SPD): Ich sage es ihm weiter!)

Ich finde es etwas befremdlich, dass Herr Rudolph, der wie immer natürlich jetzt auftaucht,

(Heiterkeit)

an dieser Stelle die Hessische Landesregierung anspricht. Nach dem vorliegenden Antrag der SPD-Fraktion solle die Landesregierung aufgefordert werden, einen Gesetzentwurf zur Einführung eines verpflichtenden Lobbyregisters vorzulegen. Damitkennt er die Tatsache, auf die er sonst immer so großen Wert legt: Der Hessische Landtag ist der Gesetzgeber.

Ich nehme Bezug auf die Reden einiger Abgeordneter, insbesondere auf die Rede der Kollegin Wallmann. Die Hessi-

sche Landesregierung wird kein Lobbyregistergesetz vorlegen. Das ist Aufgabe dieses Parlaments, wenn es sich wirklich ernst nimmt. Es sollte nicht von Fall zu Fall entschieden werden, was das Parlament macht und was auf der anderen Seite die Landesregierung macht. Sie entscheiden immer, dass das, was die SPD-Fraktion macht, richtig sei, während das, was die Landesregierung macht, in Ihren Augen falsch ist. Das ist die Schallplatte, die Sie immer wieder auflegen, die aber niemand mehr glaubt. Bundesweit glauben auch nur noch 11 % daran.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Herr Rudolph, Lobbyisten wollen Einfluss auf Gesetzgebungsverfahren nehmen. Die Gesetzgebungsverfahren laufen im hessischen Parlament ab. Lobbyisten wollen also Einfluss auf die Abgeordneten nehmen. Also müssen auch die Abgeordneten ein Lobbyregister schaffen.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sicherlich auch die entsprechende Stelle in unserem Koalitionsvertrag gelesen. Sie arbeiten sich daran schließlich immer ein bisschen schneller ab, als wir folgen können. Auf Seite 67 steht, dass die Koalition ein öffentliches Lobbyregister einrichten wird. Die Hessische Landesregierung wird die Einrichtung eines solchen Registers gerne begleiten, wie wir alles begleiten, was für mehr Transparenz sorgt. Ich sage Ihnen voraus, dass die Hessische Landesregierung auch Aufnahme in das Lobbyregister finden wird, weil wir die Lobbyisten der Menschen, der Bürgerinnen und Bürger in unserem Bundesland sind.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister Wintermeyer. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir überweisen den Antrag und den Dringlichen Entschließungsantrag an den Hauptausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 35** auf:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Hessen ausbauen

– Drucks. 20/1421 –

mit **Tagesordnungspunkt 84:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Kinder und Jugendliche nehmen ihre Zukunft in die Hand – Hessen unterstützt sie dabei

– Drucks. 20/1710 –

Ich darf Frau Kollegin Elisabeth Kula für die Fraktion DIE LINKE das Wort erteilen.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Gäste! Im vergangenen Jahr wurden Kinderrechte im Rahmen der Volksabstimmung mit einer Mehrheit von 86 % in die Hessische Verfassung aufgenommen.

Aus dieser Verfassungsänderung leitet sich ein politischer Handlungsauftrag an uns alle ab.

Wir als LINKE haben mit diesem Antrag die für uns zentralen politischen Handlungsfelder der Landesregierung zusammengetragen, um Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen konkret in Hessen zu verankern.

(Beifall DIE LINKE)

Auf vielen Ebenen gibt es in Hessen Bewegung für die Stärkung von Kinderrechten. Einige Kommunen sind bereits Mitglied der Kampagne des Deutschen Kinderhilfswerks und nehmen Kinderrechte in den Fokus.

Nun ist auch die Landesregierung in der Pflicht, sich des Themas anzunehmen und politisch aktiv zu werden. Schließlich feiert die UN-Kinderrechtskonvention in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum. Wenn Sie aber noch weitere Gründe brauchen, um aktiv zu werden, dann hat Sie vielleicht die Studie des Deutschen Kinderhilfswerks überzeugt, die für Hessen einen unterdurchschnittlichen Umsetzungsgrad der UN-Kinderrechtskonvention im Vergleich der Bundesländer ausweist.

Eine Kinderrechtsbeauftragte bzw. einen Kinderrechtsbeauftragten hat Hessen gerade auch nicht. Frau Prof. Gerarts musste das Ehrenamt niederlegen, weil sie von ihrer Universität keine Freistellung dafür bekam. Seitdem ist das Amt unbesetzt.

Das von der Landesregierung vollmundig angekündigte Jahr der Kinderrechte 2020 wurde anscheinend auch abgesagt. Auf eine kleine Anfrage des Kollegen Degen konnten Sie nicht vorweisen, was im Rahmen dieses Jubiläumjahres geplant ist. Sehr geehrte Damen und Herren der regierungstragenden Fraktionen und der Landesregierung, nehmen Sie endlich das Thema Kinderrechte ernst.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Besonders aktuell ist die Forderung nach mehr Partizipation und Mitbestimmung für Kinder und Jugendliche. Man kann eine enorme Politisierung von jungen Menschen beobachten. Die „Fridays for Future“-Bewegung ist der lebendige Beweis für diese begrüßenswerte Entwicklung.

Daneben müssen aber auch verfasste Möglichkeiten der Mitbestimmung stehen. Was sich Jugendliche darunter vorstellen, wurde im September auf dem „Hands-on Participation“-Kongress des Hessischen Jugendrings diskutiert und schließlich als Forderungskatalog an die Fraktionen geschickt.

Sehr geehrte Damen und Herren von CDU und GRÜNEN, ich finde es schon sehr dreist, sich in Ihrem Dringlichen Entschließungsantrag darauf zu berufen. Dieser Kongress war keine Errungenschaft von Ihnen, sondern von den vielen engagierten Jugendverbänden, denen Sie gleichzeitig die dringend notwendige Mittelaufstockung um 25 % verweigern, und dafür lassen Sie sich auch noch feiern. Das ist nicht der angemessene Umgang mit dem Engagement junger Menschen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Stattdessen sollten Sie sich mit den Forderungen auseinandersetzen, die von dem Kongress an Sie gerichtet wurden. Dazu ist in Ihrem Entschließungsantrag leider nichts Konkretes zu finden.

Wir als LINKE erkennen die Notwendigkeit, das in Hessen verfassungsrechtlich verbriefte Recht auf Beteiligung zu stärken und dabei die Wünsche und Bedürfnisse der jungen Menschen zu berücksichtigen. Dabei geht es auch darum, den Raum, in dem sich alle Kinder und Jugendlichen die meiste Zeit aufhalten, nämlich die Schule, zu demokratisieren. Schülerinnen und Schüler und deren Vertretungsstrukturen brauchen endlich mehr Mitbestimmungsrechte. Schließlich stellen sie die Mehrheit an der Schule dar. Eine Drittelparität in der Schulkonferenz, wie es sie beispielsweise in Baden-Württemberg gibt, wäre ein großer Schritt zur Demokratisierung der Schulen.

Ein großes Thema der Jugendlichen auf dem HOP-Kongress waren die Beteiligungsstrukturen auf kommunaler Ebene und in der Landespolitik. Über ganz Hessen verteilt gibt es verschiedene Formen der kommunalen Mitbestimmung. In den meisten Fällen handelt es sich aber um kommunale Kinder- und Jugendparlamente. Im Koalitionsvertrag von Schwarz-Grün steht, dass Sie die flächendeckende Einrichtung kommunaler Jugendparlamente unterstützen und dies mit der Umsetzung der Kinder- und Jugendrechte-Charta verbinden wollen. Bisher haben Sie da nicht geliefert.

Unterstützung wäre auch bei der Einrichtung eines Kinder- und Jugendparlaments auf Landesebene angebracht. Hier haben junge Menschen unter 18 Jahren nämlich noch keinerlei Mitbestimmungsmöglichkeiten. Es gibt eine Initiative der Hessischen Union zur Stärkung von Kinder- und Jugendinteressen, kurz: HUSKJ, die sich der Aufgabe der Etablierung eines Landesjugendparlaments angenommen hat.

Um den Interessen von Kindern und Jugendlichen auf Landesebene mehr Ausdruck zu verleihen, wäre auch der Kinder- und Jugendcheck gut. Er ist ein Prüf- und Sensibilisierungsinstrument. Es soll die Auswirkungen geplanter Gesetzesvorhaben auf junge Menschen zwischen 12 und 27 Jahren sichtbar machen. Auch das wurde von vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des HOP-Kongresses eingefordert.

Eine weitere zentrale Forderung vieler Jugendverbände und politischer Jugendorganisationen ist die Absenkung des Wahlalters. Ich muss schon sagen, was man da manchmal für Gegenargumente hört, da kann man nur den Kopf schütteln. Wir fordern die Herabsetzung des Wahlalters für Kommunal- und Landtagswahlen auf 16 Jahre, weil auch Jugendliche politisch denken, ihre Interessen kennen und somit in der Lage sind, für sich eine Wahlentscheidung zu treffen. Mit 16 Jahren kann man eine Ausbildung absolvieren, also Steuern zahlen, und man ist strafmündig. Wir finden, dann sollte man auch das höchste demokratische Recht wahrnehmen können und an Wahlen teilnehmen und dafür kandidieren dürfen.

(Beifall DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, anstatt eine vermeintliche Politikverdrossenheit zu beklagen, sollten die nächsten Generationen dabei unterstützt werden, ihre Interessen zu äußern und diese in den politischen Prozess einzubringen, sei es auf der Straße oder auf parlamentarischem Weg. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächster Redner ist der Abg. Felix Martin für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei einer Volksabstimmung im Oktober letzten Jahres – die Kollegin Kula hat darauf hingewiesen – hat sich eine große Mehrheit der Menschen in Hessen dafür ausgesprochen, Kinderrechte in der Verfassung zu verankern. Ich darf Art. 4 Abs. 2 der Hessischen Verfassung zitieren:

Jedes Kind hat das Recht auf Schutz sowie auf Förderung seiner Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, ist das Wohl des Kindes ein wesentlich zu berücksichtigender Gesichtspunkt. Der Wille des Kindes ist in allen Angelegenheiten, die es betreffen, entsprechend seinem Alter und seiner Reife im Einklang mit den geltenden Verfahrensvorschriften angemessen zu berücksichtigen. ...

Das war ein wichtiger Meilenstein. Für uns ist das eine Verpflichtung zur Partizipation.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

In Hessen unterbreiten wir Angebote für Kinder und Jugendliche, die sie in ihrem Selbstbewusstsein fördern, die ihr Rollenverständnis erweitern, die sie stark machen, für ihre Rechte und für ihre körperliche Selbstbestimmung einzutreten. Die Vielfalt dieser bereits vorhandenen Angebote lässt sich auch an der Kinder- und Jugendrechte-Charta ablesen, die im Sommer 2018 vorgelegt wurde. Ich will exemplarisch neben der Berufung der Beauftragten für Kinder- und Jugendrechte im Jahr 2017 den Partizipationspreis „Jugend gestaltet Zukunft“ sowie die finanzielle Förderung im Rahmen des Glücksspielgesetzes nennen. Gerade gestern haben wir eine Änderung dieses Gesetzes beschlossen; danach erhalten der Hessische Jugendring, die Träger der außerschulischen Jugendbildung und der Ring politischer Jugend pro Jahr mehr als 930.000 € zusätzlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Zugleich zeigt die Charta aber auch die noch bestehenden Bedarfe zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention auf. Diesen Bedarfen widmet sich Hessen.

Ich freue mich, dass die Landesregierung im nächsten Jahr ein Jahr der Rechte für alle Kinder ausrufen wird. Mit dem geplanten Jugendmonitoring wird die Landesregierung regelmäßig überprüfen, wie gut unsere Angebote bereits passen und welche weiterführenden Maßnahmen ergriffen werden müssen.

Dieser Frage widmen sich auch zahlreiche Kinder und Jugendliche selbst. Der Jugendring hat mit seinem Jugendkongress im September einen wichtigen Auftakt gestartet. Daran beteiligt waren zahlreiche Jugendverbände, Engagierte aus Schülervertretungen und Jugendparlamenten. Hessen hat sich umfangreich – finanziell und organisatorisch – an diesem Kongress beteiligt. Sozialminister Klose

hat dankenswerterweise die Schirmherrschaft übernommen.

Ende November wurde zur Fachkonferenz „Kommunale Jugendpartizipation“ geladen, und die Fraktionen des Hauses sind mit den Kommunalen Spitzenverbänden im Gespräch über dieses Thema.

Diese gemeinsamen Schritte bilden einen Prozess, der durch Kinder und Jugendliche maßgeblich mitgestaltet wird. Dieser Prozess braucht Zeit. Dem Ergebnis sollten wir hier nicht vorgreifen; denn der Prozess dauert an. Er braucht deshalb Zeit, weil sich die Beteiligten sehr intensiv und detailliert mit der Sache auseinandersetzen.

Ich hatte im August Vertreter der HUSKJ zu Gast. Ich will diese Initiative als Beispiel nennen, weil ich weiß, dass sie mit allen Fraktionen dieses Hauses Gespräche geführt hat. Die jungen Menschen treten aber nicht nach vorn und fordern schnell einmal irgendetwas, sondern sie setzen sich sehr genau mit wichtigen Fragen auseinander: Wie sieht es mit der demokratischen Legitimation eines Landesjugendparlaments aus? Wer gehört zur Zielgruppe? Wie steht es mit der Ausgestaltung der Wahlen, mit den Rechten und Pflichten, mit den verschiedenen Formen kommunaler Jugendbeteiligung und auch mit den finanziellen Rahmenbedingungen? – Der Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN trägt deshalb den richtigen Titel: „Kinder und Jugendliche nehmen ihre Zukunft in die Hand – Hessen unterstützt sie dabei“.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Meine Damen und Herren von den LINKEN, Sie widmen einer so komplizierten Thematik wie dem Landesjugendparlament in Ihrem Antrag einen einzigen Satz. Der von Ihnen vorgelegte Antrag liest sich generell wie eine oberflächliche stichwortartige Auflistung von allem, was Ihnen jugendpolitisch gerade so eingefallen ist. Ihr Antrag passt auf eine Seite, und auf dieser Seite fordern Sie, man solle einmal eben schnell ändern:

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Immerhin haben wir einen Antrag eingebracht! Sie haben gar nichts gemacht!)

das Hessische Kinder- und Jugendgesetzbuch, die Gemeindeordnung, das Schulgesetz. Man soll gleich zwei Bundesratsinitiativen ergreifen, und einen Volksentscheid zur Verfassungsänderung sollen wir auch noch machen. – Dafür opfern Sie eine ganze Seite. Ich bin begeistert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Machen Sie doch erst einmal selbst etwas!)

– Herr Schaus, selbst etwas zu machen, das ist ein super Stichwort. Machen Sie es doch einfach. Auch Sie gehören doch dem Landesgesetzgeber an. Das muss doch nicht die Landesregierung vorlegen. Legen Sie doch einen Entwurf für ein neues Kinder- und Jugendgesetzbuch vor.

(Große Unruhe)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, es ist zu laut. – Der Kollege hat das Wort, deshalb darf ich bitten, ihm Ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Legen Sie doch einen Entwurf zur Änderung der Gemeindeordnung vor. Wo bleibt denn Ihr Entwurf zur Änderung des Schulgesetzes? Sie fordern eine bessere finanzielle Ausstattung der Jugendverbandsarbeit. Das ist zwar schön, aber welche meinen Sie genau? Ab wann soll das geschehen, und um wie viel Geld geht es überhaupt? Wir befinden uns gerade in den Haushaltsberatungen. Da könnten Sie ganz konkrete Änderungsvorschläge machen, über die wir konkret beraten könnten. Uns aber solch ein Sammel-surium an unkonkreten und unausgegorenen Forderungen vorzulegen, das hat weiß Gott nichts mit seriöser Politik zu tun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Deshalb möchte ich anregen – ganz explizit, weil ich weiß, dass insbesondere dir die Sache wichtig ist; das will ich auf keinen Fall in Abrede stellen –: Machen Sie sich beim nächsten Mal genauso viele Gedanken wie die engagierten Jugendlichen. Dann werden Sie der Sache gerecht. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Kollege Martin. – Nächster Redner ist der Abg. Scholz für die Fraktion der AfD.

Heiko Scholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! DIE LINKE holt mit ihrem Antrag zum finalen Schlag im Kampf um die Lufthoheit des Staates über die Kinderbetten aus.

(Beifall AfD)

Ihre ideologischen Brüder im Geiste, die SPD und die GRÜNEN, sind klar mit im Boot, zumindest im Bund. Deswegen kommt dieser Antrag gerade jetzt nicht von ungefähr. Bundesjustizministerin Christine Lambrecht, SPD, hat am 26. November ihren Gesetzentwurf für die Aufnahme von Kinderrechten in unser Grundgesetz vorgelegt. Daher nimmt Punkt 8 des Antrags der LINKEN, in dem die Landesregierung aufgefordert wird, auf die Verankerung der UN-Kinderrechte in unserem Grundgesetz hinzuwirken, eine zentrale Rolle ein.

Demnach soll Art. 6 Grundgesetz um einen neuen Absatz 1a erweitert werden. Ich zitiere:

Jedes Kind hat das Recht auf Achtung, Schutz und Förderung seiner Grundrechte einschließlich seines Rechts auf Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit in der sozialen Gemeinschaft. Das Wohl des Kindes ist bei allem staatlichen Handeln, das es unmittelbar in seinen Rechten betrifft, angemessen zu berücksichtigen. Jedes Kind hat bei staatlichen Entscheidungen, die seine Rechte unmittelbar betreffen, einen Anspruch auf rechtliches Gehör.

Das alles hört sich erst einmal sehr gut an. Wer will sich denn nicht für die Rechte von Kindern einsetzen? Bei genauem Hinsehen fällt jedoch auf, man spricht nicht mehr

vom Aufwachsen und von der Entwicklung des Kindes in seiner Familie, sondern die Erziehung des Kindes hat „in der sozialen Gemeinschaft“ zu erfolgen.

(Beifall AfD)

Das ist ein Paradigmenwechsel hin zu Kollektivismus und Sozialismus mit einem gehörigen Hauch DDR.

(Beifall AfD)

Indem die Kinderrechte in Abs. 1a noch vor das Elternrecht in Abs. 2 platziert werden, werden die Rechte der Kinder über das natürliche Recht der Eltern auf die Erziehung der eigenen Kinder gestellt.

(Beifall AfD – Unruhe)

Jetzt hat der Staat mit all seinen Institutionen – Herr Präsident, es ist ein bisschen laut – im Bedarfsfall die Möglichkeit, in die Familien hineinzuregieren; er kann selbst interpretieren, was für das Kind am besten ist, und er kann das Primat der elterlichen Fürsorge an sich ziehen.

(Beifall AfD – Zuruf AfD: Orwell lässt grüßen!)

Eine Notwendigkeit für die Einführung von Kinderrechten besteht im Übrigen nicht, da diese bereits vollumfänglich in Art. 6 unseres Grundgesetzes garantiert sind. Es gibt keine Schutzlücke.

(Beifall AfD)

Nebenbei: Es ist schon sehr beachtlich, dass sich gerade diejenigen für Kinderrechte einsetzen, die nicht einmal das Kinderrecht auf Leben vor der Geburt garantieren können oder die Legalisierung von Abtreibung bis zum neunten Schwangerschaftsmonat fordern.

(Beifall AfD)

Mit der faktischen Zerschlagung der Familie wäre dann der neomarxistischen LINKEN ein weiterer Schlag im Kampf gegen gewachsene gesellschaftliche Strukturen und kulturelle Identitäten gelungen.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, die Hoheit über den Kinderbetten gebührt nicht dem Staat, sondern den Müttern und Vätern. Dazu stehe ich, dazu steht die AfD.

(Beifall AfD)

Noch ein paar Worte zum Punkt 1 des Antrags der LINKEN: die Forderung, das Wahlalter auf 16 Jahre herabzusetzen. Sowohl DIE LINKE als auch die GRÜNEN argumentieren mit Verweis auf die „Fridays for Future“-Demonos, dass unsere Jugend politisch besonders aktiv sei und man ihr schon deshalb mehr politische Verantwortung übertragen müsse.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun stellt sich allerdings die Frage, ob die Verbreitung von Klimaangst und -panik sowie von Weltuntergangsszenarien oder das organisierte Fernbleiben vom Unterricht nicht eher Zeichen für noch fehlende persönliche Reife und Manipulierbarkeit sind.

(Beifall AfD)

Persönliche Reife umfasst nun einmal auch verantwortungsvolles Handeln und die Fähigkeit, Folgen abzuschätzen, Entscheidungen zu treffen und dafür einzustehen. Das

sind Merkmale, die man bei einem 16-Jährigen noch nicht voraussetzen kann.

(Beifall AfD)

Wer wählt, trägt Verantwortung. Das einzige durchschaubare Ziel der LINKEN, der GRÜNEN und auch der schwindenden SPD ist, gutgläubige und manipulierbare Jungwähler zu rekrutieren, am liebsten schon im Kindergarten.

(Beifall AfD)

Die AfD lehnt ein Wahlrecht ab 16 Jahren ab, befürwortet allerdings ausdrücklich, dass sich junge Menschen gesellschaftlich und politisch zum Wohle unseres Gemeinwesens engagieren,

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur nicht bei „Fridays for Future“!)

somit an persönlicher Reife und Verantwortungsbewusstsein gewinnen und dann, mit dem Erreichen der Volljährigkeit, ihre staatsbürgerlichen Rechte vollumfänglich wahrnehmen können. Wir lehnen diesen Antrag selbstverständlich ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Danke, Herr Kollege. – Nächster Redner ist der Abg. Frank-Tilo Becher für die Fraktion der SPD.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich überlege gerade ein bisschen, auf welcher Veranstaltung ich bin – abgesehen davon, dass sie spät stattfindet.

(Zuruf SPD: Kabarett!)

Ich sage: Wir fangen einfach noch einmal ganz unten an. Ich glaube, vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist es gut und ein richtiges Signal, dass es in diesem Haus ein breites Interesse an der Unterstützung von Kinder- und Jugendrechten gibt und es so formuliert wird. Es greift das auf – das wurde schon gesagt –, was die Bürgerinnen und Bürger in die Hessische Verfassung und damit uns in das politische Stammbuch geschrieben haben. Wir sollten schauen, wie wir diesem Anspruch gerecht werden, statt zu versuchen, an dieser Stelle große Gräben aufzureißen.

(Beifall SPD)

Das schließt vor allem an die Erwartungen an – das ist das Wichtigste –, die die Jugendlichen selbst formuliert haben. Das hat der schon mehrfach genannte Jugendkongress „HOP – Hands-on Participation“ sehr deutlich gemacht. Wer dort gut zugehört hat, konnte wahrnehmen, dass trotz vielem, was schon gut gelingt – ich hoffe, wir alle haben auf der kommunalen Ebene Beispiele dafür, dass die Partizipation gut funktioniert –, bei Jugendlichen der Eindruck vorherrscht, die Beteiligung habe oft genug Alibicharakter und sei letztlich mit wenigen Kompetenzen, wenig Einfluss und wenigen Mitsprachemöglichkeiten verbunden. Das zieht sich wie ein roter Faden durch alle Voten in den jugendpolitischen Beratungen der letzten Monate. Ich fin-

de, das sollte uns ein kleines bisschen vor allzu viel Selbstbeweihräucherung bewahren.

(Beifall SPD)

Felix, die Frage war, wo es etwas Konkretes gibt: Wir, die SPD, haben in der vergangenen Legislaturperiode eine Änderung der HGO dahin gehend vorgeschlagen und beantragt, dass ein Antrags- und Anhörungsrecht auf kommunaler Ebene verbindlich vorgesehen wird, unabhängig von der Organisationsform der jeweiligen Jugendbeteiligung, seien es nun Jugendforen, Jugendbeiräte oder Jugendparlamente. Das war konkret. Das wäre eine gute Möglichkeit gewesen, die geforderte Verbindlichkeit zumindest an dieser Stelle herzustellen. Wir werden das wieder aufgreifen – sehr konkret.

(Beifall SPD)

Verehrte Damen und Herren, vor diesem Hintergrund wird es uns auch gut anstehen, die Idee eines Jugendparlaments oder einer Jugendvertretung auf Landesebene – von der HUSKJ, der Hessischen Union zur Stärkung von Kinder- und Jugendinteressen, entwickelt – sorgfältig zu prüfen und zu diskutieren. Ihnen wurde 2018 der Hessische Partizipationspreis verliehen, und sie könnten uns hilfreiche Partner sein, um umzusetzen, wozu uns Art. 12 der Kinderrechtskonvention verpflichtet: dass die Meinung der Kinder entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife zu berücksichtigen ist.

Dabei gilt es, zu beachten, dass die Angelegenheiten, die ihre Interessen berühren – das ist immer das, womit wir uns befassen –, eigentlich nur von den Kindern selbst definiert werden können. Das wird der AfD nicht gefallen. Die möchten, dass man den Kindern sagt, was ihre Interessen sind. Aber genau das ist unser Verständnis von Kindern und Jugendlichen als Subjekten: dass sie selbst dazu in der Lage sind. Das unterscheidet uns deutlich.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich glaube, das kann und soll uns deutlich machen, dass wir zwar auf dem Weg sind, aber noch lange nicht am Ziel. Unter Punkt 3 des Dringlichen Entschließungsantrags der Regierungsfractionen steht der Satz:

Das Ziel ist deshalb

– über das „deshalb“ würde ich übrigens noch einmal nachdenken; das ist konsequent abgeleitet und passt nicht, aber egal –

eine Erweiterung des Angebots auf allen politischen Ebenen.

Wenn das bedeutete, dass die Idee eines Landesjugendparlaments in den Blick genommen werden soll, wäre das erfreulich, und ich würde mir eine konstruktive und fraktionsübergreifende Befassung damit wünschen. Ich glaube, es ist im Interesse der Jugendlichen, wenn wir an dieser Stelle ein bisschen solidarisch und fraktionsübergreifend handeln, statt so wild aufeinander loszugehen.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Zuruf AfD: Einheitspartei!)

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen weiterzuentwickeln. Auf diesem Weg sind die Jugendlichen zu Ergebnissen und Erwartungen gekommen. Die Forderung nach der Absenkung des

Wahlalters auf 16 Jahre gehört eindeutig dazu und wird von uns schon lange unterstützt.

(Beifall SPD)

Das Gleiche gilt für den Vorschlag der LINKEN, die Mitsprache von Schülerinnen und Schülern in den Schulkonferenzen der Sekundarstufen durch eine paritätische Besetzung zu stärken. Ohne auf die Vorschläge des Antrags im Einzelnen einzugehen – die Kindergrundsicherung war heute auch schon ein Thema –, soll deutlich werden, dass wir, die SPD, Handlungsbedarf sehen, um den Kindern und Jugendlichen in der Weise gerecht zu werden, wie es uns mit der Aufnahme der Kinderrechte in die Hessische Verfassung aufgetragen ist.

Dabei ist die Liste der offenen Fragen eher noch viel länger. Das will ich hier nur andeuten. Ich will an den Vorschlag des Bundesnetzwerks Ombudschaft in der Kinder- und Jugendhilfe erinnern. Sie sagen, dass man diese Stellen besser auf der Landesebene ansiedeln sollte. Das sollten wir uns auch noch einmal anschauen.

Meine Damen und Herren, ohne Zweifel: Es ist richtig viel Dynamik in all diesen Fragen, und die kommen zuallererst von Kindern und Jugendlichen. Vielleicht sollte man an dieser Stelle einfach anerkennen, wie sehr „Fridays for Future“ dazu beigetragen hat und beiträgt, dass Jugendliche sich politisch engagieren oder jedenfalls die Fragen, wie man sich engagiert und ob das der richtige Weg ist, in ein neues Verhältnis setzen.

Ich erlebe es zu Hause an meinem Esstisch. Das ist nicht immer erquicklich, ich komme dabei auch nicht immer gut weg. Aber billiger geht es nicht. Es wird unbequemer, wenn mehr mitreden, aber das müssen wir ernsthaft wollen.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, Sie müssten langsam zum Ende kommen.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Es wäre für die Landesregierung historisch eine gute Gelegenheit gewesen – damit will ich schließen –, diese Dynamik noch besser aufzunehmen. Man hatte die Chance, den Destinatären – den Jugendverbänden, die sich damit beschäftigen – mehr Geld zu geben. Man hätte vielleicht den Hinweis der Landesbeauftragten für Kinder- und Jugendrechte verstehen können, dass es ehrenamtlich doch nicht so richtig funktioniert. Dann hätte man die Welle richtig reiten können. Aber wenn es uns von diesem Punkt an gelingt, konstruktiv miteinander zu reden, freue ich mich auf die Beratungen. Das meine ich ganz ernsthaft. – Vielen Dank.

(Beifall SPD, vereinzelt DIE LINKE und Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Becher. – Nächster Redner ist der Kollege Promny für die Fraktion der Freien Demokraten.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Verankerung der Kinderrechte in der Hessischen Verfassung soll den Rechten von Kindern ein ganz besonderes Gewicht verliehen werden. Das ist wichtig, und das ist auch richtig so.

(Beifall Freie Demokraten)

Auch wir haben dieser Änderung unserer Verfassung deshalb zugestimmt.

Die bereits angesprochene UN-Kinderrechtskonvention bildet bei den Kinderrechten drei Kategorien: die Versorgungsrechte, die Schutzrechte und nicht zuletzt die Beteiligungsrechte. Der Antrag der LINKEN bezieht sich auf die Beteiligungsrechte.

Das Deutsche Kinderhilfswerk hat vor wenigen Tagen eine Pilotstudie „Kinderrechte-Index“ veröffentlicht, die unserem Land Hessen einen erheblichen Nachholbedarf attestiert. Allerdings bezieht sich die Kritik ausdrücklich nicht auf die Beteiligungsrechte, sondern auf das Recht auf Bildung, auf Gesundheit, auf Ruhe und Freizeit sowie auf Spiel und Erholung.

Als positiv bei den Beteiligungsrechten hingegen werden zum einen die Verankerung der Kinderrechte in der Landesverfassung erwähnt, zum anderen die Kinder- und Jugendrechte-Charta, aber auch die Bestellung von Verfahrensbeiständen bei Familiengerichten. Das Land Hessen hat die Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen in der HGO und in der HKO ausdrücklich festgeschrieben. Die Formen der Beteiligung sollen die Gemeinden selbst bestimmen. Darüber hinaus haben Kinder und Jugendliche in Hessen aber auch eine starke Stimme durch den Hessischen Jugendring, der die Partizipation von Kindern und Jugendlichen als einen Schwerpunkt seiner Arbeit versteht.

Wie Sie alle wissen, pflegt der Hessische Jugendring regelmäßig Kontakt zu der Landespolitik und vertritt die Interessen seiner jungen Mitglieder. Wir sind sehr dafür, dass Kindern und Jugendlichen verstärkt vermittelt wird, welche Rechte ihnen zustehen.

(Beifall Torsten Warnecke (SPD))

Wir befürworten auch, dass Kinder und Jugendliche auf allen Ebenen selbstverständlicher als bisher beteiligt werden, wenn es um ihre eigenen Anliegen geht. Wir halten es aber für sinnvoll, die kommunale Selbstverwaltung an dieser Stelle nicht außer Kraft zu setzen. Hier geht uns Freien Demokraten der Antrag zu weit. So weit zu den Beteiligungsrechten, bei denen Hessen ganz gut, zumindest durchschnittlich, aufgestellt ist – wie uns das Kinderhilfswerk bescheinigt.

Schlechter hingegen sieht es beispielsweise bei der Bildung und bei der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen aus. Die Toiletten in den Schulen unserer Kinder sind offenbar legendär und sogar explizit in dieser Studie erwähnt worden. Aber darüber und über den baulichen Zustand der hessischen Schulgebäude diskutieren wir morgen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten und Dr. Frank Grobe (AfD))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächster Redner ist der Abg. Max Schad für die CDU-Fraktion.

Max Schad (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Jugend ist unsere Zukunft. In diesem Satz – einem klassischen No Brainer – liegt viel Wahrheit, zugleich aber auch ein Problem; denn Jugend ist nicht nur Zukunft, Jugend ist auch Gegenwart. Jugend findet im Hier und Jetzt statt. Das bringt Anforderungen mit sich.

Aus der Perspektive vieler junger Menschen reicht es nicht, sich abstrakt auf die Zukunft vertrösten zu lassen. Deswegen ist eine der Anforderungen die Beteiligung an Entscheidungsprozessen. In den vorausgehenden Gesprächen, die wir geführt haben, hatten wir einen sehr freundschaftlichen Austausch und Diskurs. Frau Kollegin Kula, deswegen fand ich es auch ein bisschen schade, dass Sie in Ihrem Aufschlag so einen konfrontativen Ansatz gewählt haben. Ich finde – da bin ich ganz beim Kollegen Becher –, wir sollten das konstruktiv machen und uns vor allem auf den Wesenskern konzentrieren, nämlich die Partizipation vor Ort.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Ich habe es gesagt: Die kommunale Ebene hat bei der Frage nach der Partizipation eine besonders große Bedeutung. Dies ist auch klar in der Hessischen Gemeindeordnung normiert. Mit der Änderung der Landesverfassung – es ist bereits angeklungen – ist das Regelwerk an dieser Stelle noch einmal deutlich geschärft worden. Doch der Blick in die kommunale Landschaft – das muss man ehrlich sagen – zeigt ein sehr unterschiedliches Bild.

Es gibt Kommunen, die sehr gute Beteiligungsformate geschaffen haben und sich viel Mühe geben, mit dem Ergebnis einer umfassenden Beteiligung und motivierenden Formaten. Es gibt aber auch nicht wenige Kommunen, die gar nichts machen – trotz bestehender Regelungen in der HGO und trotz der Verfassung. Andere bieten zwar Formate an, benutzen – ich möchte schon fast sagen: missbrauchen – diese Angebote aber für die PR des jeweiligen Bürgermeisters. Da sage ich ganz klar: Alibiveranstaltungen wollen wir nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Baden-Württemberg hat der Landtag eine Mussvorschrift in seiner Gemeindeordnung verankert. Dies hat zwar zu einer deutlichen Belebung geführt, eine Vielzahl der Kommunen – über die Hälfte – beteiligt sich trotzdem nicht. Dies zeigt mir: Beteiligung muss auch gewollt sein. Genau hier müssen wir ansetzen. Wir müssen Anreize für die Kommunen schaffen. Wir müssen es den Kommunen erleichtern, Angebote zu machen. Wir müssen Interesse wecken, die Vielseitigkeit der Möglichkeiten zeigen und dabei fachliche Unterstützung geben. Genau in diese Richtung geht auch unsere Überlegung.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kollegin Kula, an der Stelle ist mir Ihr vorliegender Antrag auch ein Stückchen zu dünn; denn wir dürfen nicht vergessen: Längst nicht alle, aber doch zu viele junge Menschen nehmen – allen Jubelrufen über die repolitisierte Ju-

gend zum Trotz – die Kommune gar nicht als einen politischen Raum wahr. Für unsere Demokratie ist die Wahrnehmung, dass der politische Prozess nicht bei Donald Trump, Angela Merkel oder Greta Thunberg beginnt, zentral und ganz besonders wichtig.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kollege Martin hat es bereits angedeutet: Die Koalitionsfraktionen sind inmitten der Abstimmung, um am Ende ein wirkungsvolles Paket zusammenzuschneiden. Damit wollen wir unseren Koalitionsvertrag an der Stelle mit Leben füllen und Schwung in die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Hessen bringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch auf der Ebene des Landes ist eine ganze Reihe an Maßnahmen möglich, um die Beteiligungsmöglichkeiten ganz konkret zu verbessern. Auch hier arbeiten wir bereits innerhalb der Fraktion an adäquaten Lösungen. Es ist nicht so – Kollege Martin hat es bereits angedeutet –, dass wir bislang untätig gewesen wären. Im Gegenteil, unser Antrag listet einige Details auf. Aber klar ist: Wir wollen noch mehr. Unsere Aufgabe ist es, dem Thema neue Energie zu verschaffen. Ein Hinweis darauf, dass das auch die hessische Bevölkerung so sieht, ist das eindeutige Votum bei der Volksabstimmung.

Die Fraktion DIE LINKE hat in ihrem Antrag dargelegt, wie sie sich das vorstellt. Einiges davon teilen wir ganz explizit. Da sind wir einer Meinung. Anderes teilen wir wiederum nicht. Eingang in Ihren Antrag haben eben auch die politischen Evergreens gefunden: Absenkung des aktiven und des passiven Wahlalters auf 16 Jahre. Zum passiven Wahlalter möchte ich sagen: Wir haben erst im letzten Jahr eine Volksabstimmung durchgeführt, bei der es darum ging, bei Wahlen zum Landtag das passive Wahlalter auf 18 Jahre zu senken. Wenn wir diese Entscheidung jetzt – gerade einmal ein Jahr, nachdem wir das beschlossen haben – revidieren wollen, können wir uns Volksabstimmungen schenken.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum aktiven Wahlalter: Auch hier werden seit Jahrzehnten im Prinzip die gleichen Argumente aus der Mottenkiste ausgetauscht. Ich wünsche mir eine Debatte, die sich sehr stark auf das konzentriert, was wir konkret tun können, und sich nicht so sehr um diese alten Argumente dreht; denn die Frage beschreibt im Grunde genommen auch nicht den Kern des Themas.

Junge Menschen wollen sich nämlich vor Ort politisch äußern, und sie wollen aktiv bleiben. Sie wollen aber nicht nur alle fünf Jahre sonntags zur Wahl – zur Kommunal- oder zur Landtagswahl – gehen, sondern sie wollen richtig mitreden, sie wollen sich einbringen, und das unabhängig von Wahlen. Deshalb sollten wir uns nicht so sehr auf dieses Thema fokussieren, sondern Foren schaffen, in denen politische Beteiligung konkret möglich ist.

Es wird auch sicherlich ganz wichtig sein, dass wir dabei präzise arbeiten. Man hat jetzt auch in der Debatte gemerkt, wer an den Veranstaltungen teilgenommen, wer sich dem RPJ zugewendet hat und wer nicht, liebe Kollegen von der AfD.

(Zuruf AfD: Nein!)

Ich habe so ein bisschen das Gefühl, dass Sie völlig am Thema vorbeigeredet haben. Es ging überhaupt nicht um

Jugendbeteiligung. Ich denke auch, dass wir da gegenüber den jungen Leuten gerecht sein sollten und uns ganz gezielt dem widmen sollten, was mehr Beteiligung bei uns im Land und vor Ort schafft.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Danke, Herr Kollege Schad. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Klose.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Förderung von Kinder- und Jugendrechten, die Stärkung der Beteiligung von Jugendlichen und die Förderung des ehrenamtlichen Engagements in der Jugendarbeit sind ein wichtiger Schwerpunkt. Sie waren es in der letzten Legislaturperiode, und sie finden sich auch im jetzigen Koalitionsvertrag und in der Kinder- und Jugendrechte-Charta.

Dort finden Sie auch neue Ziele, die wir gemeinsam mit den jugendpolitischen Akteuren, mit den Kommunen, mit den Verbänden und Jugendeinrichtungen umsetzen werden. Sie finden sich auch in unserer Verfassung – das ist schon genannt worden. Wir kämpfen dafür, dass sie in einer guten Formulierung auch ins Grundgesetz Eingang finden. Wir als Hessen haben eine wichtige Rolle dabei gespielt, dass sich die Länderminister jetzt einig sind und alle einstimmig die Aufnahme der Kinder- und Jugendrechte ins Grundgesetz gefordert haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir haben diese wichtige Schwerpunktsetzung gerade in den letzten Wochen überdeutlich bei verschiedenen Veranstaltungen in Hessen gesehen. In Marburg hatten wir die Abschlussveranstaltung des Aktionsprogramms Partizipation 2017 bis 2019. Es ging dort genau darum: Wie können wir in den Kommunen mit den Jugendverbänden neue innovative Ansätze und Modelle der Beteiligung von Jugendlichen anstoßen, erproben und aufbauen?

Wir haben den Hessischen Partizipationspreis verliehen; er ist schon genannt worden. Wir hatten den HOP-Jugendkongress, dessen Schirmherr ich sein durfte und der in der Bandbreite der Themen, die von Jugendlichen entwickelt und dort diskutiert wurden, wahnsinnig spannend war. Es ging immer wieder darum, Augenhöhe herzustellen, Wirksamkeit zu definieren, Freiräume zu schaffen und politische Bildung voranzubringen. Der Austausch mit den Jugendlichen und die Intensität der Diskussion waren wahnsinnig beeindruckend. Ich glaube, alle – es waren einige von uns dort, wenn auch leider nicht alle –, die dort waren, können das ganz bestimmt bestätigen, weil sich daran auch zeigt, dass Jugendliche sehr konkrete Vorstellungen davon haben, wie sie sich gerne in der Zukunft in diesem Land einbringen würden.

Nicht zuletzt hatten wir Anfang November die jährliche Ronneburg-Tagung für Jugendliche in Heimen ab 14 Jahren. Auch dies ist eine Zielgruppe, um die wir uns in Hessen intensiv kümmern. Am Ende dieser Veranstaltung wird der Landesheimrat als Interessenvertretung der Jugendlichen in solchen Einrichtungen gewählt. Das zeigt doch: Wir haben die ganze Bandbreite der Jugendbeteiligung im

Blick. Wir schauen danach, wo Jugendliche sich einbringen können.

Es geht bei all diesen und weiteren Projekten darum, auch neue Wege, neue Möglichkeiten, neue Methoden, neue Orte und Anlässe zu finden, um Kinder und Jugendliche zu aktivieren und ihnen die Möglichkeiten und Räume zu eröffnen, die sie brauchen, um sich einzubringen, eigene Positionen zu entwickeln und auf diese Weise auch ein Stück weit zu lernen, Demokratie zu leben.

Das gilt natürlich auch für die kindliche Bildung. Auch hierbei ist die Frage: Was können wir tun, damit sich Kinder angemessen beteiligen können? Wie können wir dazu beitragen, dass Werte wie Offenheit, Toleranz und Wertschätzung von Vielfalt schon in der frühkindlichen Bildung gelebt werden und erfahrbar sind? Auch in diesem Zusammenhang ermitteln wir intensiv, wie das funktionieren kann. Wir sind auch offen dafür, uns anzuschauen, wie es anderswo geht, und es so zu machen. Es gibt beispielsweise das Modellprojekt „Kinderrechte erfolgreich umsetzen“ des Kinderschutzbundes Gießen, in dem es genau darum geht, Kinderrechte systematischer auch im Elementarbereich zu verankern.

Wir sind ein Akteur unter vielen Beteiligten. Es geht nicht ohne Kommunen, die freien Träger, die Schulen und die Vereine, und deshalb muss das in der Tat Hand in Hand gehen. Die Realisierung von Kinder- und Jugendrechten ist ein vorrangiger und dauerhafter Auftrag aller Akteure der Kinder- und Jugendhilfe.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich will als Kinder- und Jugendminister dieses Pult nicht verlassen, ohne noch etwas dazu zu sagen, wie Sie hier aufgetreten sind, Herr Scholz. Die Art und Weise, wie Sie hier mehrfach über die Hoheit über Kinderbetten und Jugendliche, die sich für die Gesellschaft engagieren, gesprochen haben, und wie Sie sie zu unmündigen, leicht verführbaren Massen degradiert haben, sagt nichts über die Realität junger Menschen in diesem Land aus, aber wahnsinnig viel über Ihr Menschenbild.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE – Dr. Frank Grobe (AfD): Wir haben Kinder! Sie haben keine Kinder, das ist das Problem!)

Präsident Boris Rhein:

Danke schön, Herr Staatsminister Klose. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende der Aussprache.

Wir haben zwei Anträge. Ich gehe davon aus, dass der Dringliche Entschließungsantrag ebenfalls an den Ausschuss überwiesen werden soll. Ist das der Fall? – Dann machen wir das. – Bei mir steht hier, dass der Kulturpolitische Ausschuss federführend ist, stimmt das? Eigentlich müsste der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss federführend sein, oder?

Jürgen Frömmrich, bitte.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Ich denke, wir überweisen die Anträge an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss. Herr Staatsminister Klose hat dazu geredet, und ich glaube, die fachliche Zuständigkeit ist eher dort anzusiedeln.

Präsident Boris Rhein:

Alles klar, so machen wir das. Wir überweisen beide Anträge an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss. Niemand widerspricht? – Alles in Ordnung.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 36:**

Beschlussempfehlung und Bericht Kulturpolitischer Ausschuss

Antrag

Fraktion der AfD

Beendigung der Kooperation mit DITIB

– **Drucks. 20/372 zu Drucks. 20/59** –

Wir verzichten auf die Berichterstattung, ist das richtig? – Das machen wir. Wir haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Der erste Redner ist der Abg. Scholz für die AfD. Bitte schön.

Heiko Scholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Der Kulturpolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Antrag der AfD zur Beendigung der Kooperation mit DITIB abzulehnen, obwohl begründete Zweifel an der verfassungsrechtlichen Eignung von DITIB Hessen als Partner für einen bekenntnisorientierten Islamunterricht bestehen.

(Beifall AfD)

Trotzdem hält die Landesregierung an dem Glauben fest, dass DITIB Hessen in ihrer Stellungnahme, welche bereits am 29. April 2019 im Kultusministerium eingegangen ist, glaubhaft erklärt, dass sie nicht unter dem Einfluss der Religionsbehörde Diyanet, also des türkischen Diktators Erdogan, steht.

Eine finale Entscheidung sollte Ende des Jahres erfolgen. Sie wurde jetzt abermals auf Anfang 2020 verschoben. Wie kompliziert ist eigentlich diese Prüfung?

(Beifall AfD)

Jetzt müsste doch eigentlich der Groschen gefallen sein. Dieser Nachweis wird Ihnen nicht gelingen, und das ist Ihnen auch bewusst. Wir erleben hier eine nicht länger hinnehmbare Hinhaltetaktik der Landesregierung, welche sich von DITIB Hessen an der Nase herumführen lässt.

(Beifall AfD)

Langsam stellt sich die Frage: Können oder wollen Sie das enorme Risikopotenzial, welches die Kooperation mit DITIB in sich birgt, nicht erkennen? Sie paktieren mit einem gefährlichen Vertreter eines sunnitisch-fundamentalistischen Islam, welcher mit der Muslimbruderschaft engstens verbunden ist.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

Trennen Sie sich von DITIB. Sie paktieren, um mit Goethes „Faust“ zu sprechen, mit dem Teufel.

(Beifall AfD)

Erdogans Mission ist und bleibt die Islamisierung Deutschlands und Europas, und das auch durch gezielte Beeinflussung und Indoktrination der Menschen von Kindesbeinen an.

Ihnen liegen seit 2017 drei Gutachten vor. Eines davon ist von Prof. Josef Isensee. In seinem Gutachten erörtert Prof. Isensee, in Deutschland muss eine Religionsgemeinschaft, die Religionsunterricht an staatlichen Schulen erteilt, grundrechtsfähig sein. „Eben diese Voraussetzung ist für DITIB prekär“. Denn der Verband sei, so Prof. Isensee, „organisatorisch, personell und finanziell von der Türkei abhängig“ und „voll einbezogen in die Hierarchie, die in der Staatsspitze gipfelt.“ Was müssen Sie nach diesem Gutachten bitte noch prüfen?

(Beifall AfD)

Weiter äußerte sich Prof. Isensee, der Verband habe sich als Repräsentant des gesamten Islam im Land aufgeschwungen. Die Landesregierung habe die „Entwicklung ... zum pan-islamischen Unterricht widerspruchsfrei“ hingenommen oder gar gefördert. DITIB beansprucht also, für alle muslimischen Schüler verantwortlich zu sein und nicht nur für türkische. Der Hintergrund ist klar: die Missionierung aller muslimischen Kinder für den fundamentalistischen sunnitischen Islam. Daher gibt es auch nur ein sunnitisches Curriculum.

(Beifall AfD)

Ungeachtet dessen hält die Landesregierung am bekenntnisorientierten Islamunterricht sunnitischer Prägung unter DITIB bis zur 6. Klasse fest. Die Prägung ist bis zur 7. Klasse lange abgeschlossen.

Ab der 7. Klasse werden nun seit Beginn des Schuljahres 144 Schüler in einem Pilotprojekt nicht bekenntnisorientiert unterrichtet. Hier soll es dann nur um die Vermittlung von Wissen über den Islam gehen und nicht mehr um eine reine Glaubensvermittlung. Das klingt erst einmal sehr vernünftig, es soll jedoch mit den gleichen Lehrern geschehen, die auch bekenntnisorientiert lehren. Gerade die Jüngsten setzen wir in ihrer Prägungsphase der Gefahr aus, islamistisch und im Sinne Erdogans indoktriniert zu werden.

(Beifall AfD)

Klar ist auch, und das wissen Sie: Wenn DITIB als Religionsgemeinschaft wegbreicht, so ist Ihr Projekt vom bekenntnisorientierten Islamunterricht in Hessen gescheitert. Das wissen Sie, und deshalb halten Sie so krampfhaft daran fest.

(Beifall AfD)

Die Landesregierung erklärt, der Islamunterricht stehe unter strenger Kontrolle der Schulaufsicht und der Schulleitungen. Wie sollen die Schulleitungen, die ohnehin schon völlig am Limit sind, auch noch den Islamunterricht kontrollieren? Wie sollen die Schulaufsichten davon erfahren, wenn die Schüler hinter verschlossenen Türen indoktriniert werden? Eine Kontrolle findet nicht statt und kann auch nicht stattfinden.

(Beifall AfD)

Aus diesen Gründen sind wir der festen Überzeugung: Der Islam muss eine Aufklärung durchlaufen; solange er das nicht tut, ist er nicht mit dem Grundgesetz vereinbar.

(Beifall AfD)

Die gewaltverherrlichenden Suren des Korans und angewandte Praktiken müssen aus ihrer damaligen Zeit betrachtet werden und dürfen heute nicht mehr gültig sein. Solange sich die Muslime nicht von ihrem eigenen Rechtssystem, der Scharia, distanzieren, welche sich über das Grundgesetz stellt, kann und darf man einem bekenntnisorientierten Islamunterricht in Deutschland nicht zustimmen.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Heiko Scholz (AfD):

Ich komme zum Schluss. – Eine Islamkunde z. B. im Rahmen des Ethikunterrichts, die neutrale und ehrliche Betrachtung befürworten wir. Einer Missionierung für den Koran – der mit unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung unvereinbar ist –, welche durch DITIB und Ahmadiyya zweifelsohne geschieht, erteilt die AfD eine klare Absage. Wir lehnen die Empfehlung des Kulturpolitischen Ausschusses ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege. – Nächste Rednerin ist die Abg. Schleenbecker für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Katrin Schleenbecker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte eigentlich nicht vor, auf die Fraktion meines Vorredners einzugehen. Ich möchte aber entschieden zurückweisen, dass die Lehrenden in unserem Bundesland Islamisten sind, wie Sie hier gerade postuliert haben. Das weise ich entschieden zurück. Das sind Beamtinnen und Beamte, die ihre Ausbildung in Hessen erhalten haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Zuruf AfD: Richtig hinhören!)

Wir haben in Hessen eine sehr gute Tradition des bekenntnisorientierten Religionsunterrichts, der seit Jahrzehnten mit den beiden großen christlichen Kirchen angeboten wird. Eigentlich ist die Diskussion um DITIB und die Rechte, die muslimische Schülerinnen und Schüler haben, im Kulturpolitischen Ausschuss intensiv und öffentlich geführt worden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für uns steht außer Frage, dass das Angebot eines bekenntnisorientierten Religionsunterrichts erhalten bleibt; denn er gründet sich auf Art. 7 des Grundgesetzes und Art. 57 der Hessischen Verfassung. Diese legen fest, dass der bekenntnisorientierte Religionsunterricht ein ordentliches Lehrfach ist,

(Heiko Scholz (AfD): Nein!)

dessen Ausgestaltung an die Religionsgemeinschaften gebunden ist und unter staatlicher Aufsicht erfolgt.

Wir GRÜNE in Hessen setzen uns seit jeher für die Gleichbehandlung der Religionen ein. Alle sollen ihren Glauben in unserem Land innerhalb der Regeln unserer Verfassung leben können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Lisa Gnadt (SPD) – Heiko Scholz (AfD): DITIB ist ein Verband und keine Religionsgemeinschaft!)

Dabei müssen für alle Religionen die gleichen Regeln gelten, auch in Bezug auf den Religionsunterricht. Der islamische Religionsunterricht in Hessen ist nach Rückmeldungen der Schulen ein Erfolg. Für mich bedeutet das, dass das Recht auf religiösen Unterricht grundsätzlich allen Kindern ermöglicht werden und für die muslimischen Kinder von der Ausnahme zur Regel werden sollte.

(Heiko Scholz (AfD): DITIB ist eine Behörde!)

Dabei sind die Lehrpläne, die Curricula, vom Kultusministerium erarbeitet. Die Lehrenden, wie ich gerade schon ausgeführt habe, sind Beamtinnen und Beamte unseres Landes. Der Unterricht findet unter staatlicher Aufsicht an unseren Schulen statt.

Wir GRÜNE haben uns sehr lange für ein solches Unterrichtsangebot eingesetzt. Wir wollen die Vermittlung des Islam in den schulischen Alltag holen. Gleichwohl ist die Frage berechtigt, ob DITIB Kooperationspartner für das Land Hessen sein kann.

(Demonstrativer Beifall AfD)

Für uns muss sichergestellt sein, dass kein fremder Staat hessischen Unterricht in irgendeiner Weise mitbestimmen kann. Darin ist sich dieses Haus einig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD – Zuruf Heiko Scholz (AfD))

Deswegen müssen die Kriterien, die alle Religionsgemeinschaften erfüllen müssen, auch von DITIB erfüllt werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Genau deswegen ist es richtig, dass die Landesregierung dem Verband Auflagen gemacht hat.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Hinsichtlich der rechtlichen Prüfung durch das Kultusministerium möchte ich daran erinnern, dass diese Prüfung ergebnisoffen und gründlich durchgeführt wird. Nur so kommen wir zu einer rechtsgültigen Entscheidung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Frank Grobe (AfD): Wie lange dauert es denn noch?)

Es geht nicht um das Ob, wie Sie es vielleicht gerne hätten, sondern es geht um das Wie eines solchen Unterrichts. Der bereits im Sommer eingeführte Islamunterricht ist zwar kein bekenntnisorientierter Islamunterricht, er bietet aber den Schülerinnen und Schülern ersatzweise einen umfassenden Einblick in ihre Religion. Es wird auf jeden Fall für Schülerinnen und Schüler muslimischen Glaubens ein adäquates Unterrichtsangebot geben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schleenbecker. – Nächster Redner ist der Kollege Becher für die Fraktion der SPD.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag ist ein Lehrstück zum politischen Gebaren der AfD und deshalb ausgesprochen hilfreich und aufschlussreich. Es ist an der Zeit, sich von den pseudosachlichen Einlassungen nicht mehr täuschen zu lassen, sondern die wirklichen Absichten offenzulegen und öffentlich zu machen.

Die Landesregierung prüft bekanntermaßen aktuell genau die Frage, die die AfD mit ihrem Dringlichen Antrag bereits beantworten will, nämlich die Frage, ob die Kooperation mit DITIB fortgeführt werden kann oder nicht. Wenn mir ein Antrag auf sofortigen Ausstieg vorgelegt wird, muss ich eine besondere Dringlichkeit annehmen, das ist die beabsichtigte Intention. Damit wird das Grundmuster der AfD bedient, dass nämlich bei allem, was den Islam betrifft, Gefahr in Verzug ist. Das nenne ich Propaganda, und die ist nicht hilfreich, um sorgfältig und sachorientiert zu politischen Entscheidungen zu kommen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten – Dr. Frank Grobe (AfD): Sie arbeiten mit Erdogan zusammen!)

Es konterkariert das Bemühen, die ernsthaft aufgeworfenen Fragen zum Kooperationspartner DITIB mit Sachverstand zu beantworten. Stellen Sie sich doch einfach einmal vor, der Hessische Landtag votiert für die sofortige Beendigung, und acht Wochen später räumt die Prüfung des Ministeriums die im Raum stehenden Bedenken aus. – Eine verantwortliche Politik, die für Bürgerinnen und Bürger irgendwie noch nachvollziehbar ist, sieht bei einer Entscheidungsfindung anders aus. Das ist einfach ein groteskes Schauspiel.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Frank-Tilo Becher (SPD):

Nein. – Zum Lehrstück, das dieser Antrag gibt, gehört weiter, dass er von größter Unkenntnis in der Sache geprägt ist. Dazu habe ich mich bereits in der Debatte ausgelassen. Ich will es hier nur noch einmal auf die grotesksten Verdrehungen konzentrieren, die Sie vortragen, nämlich DITIB vorzuhalten, dass sie sich als Kooperationspartner nur am eigenen Bekenntnis orientiert. Das ist vor dem Hintergrund, dass wir von einem bekenntnisorientierten Religionsunterricht sprechen, einfach lächerlich und absurd.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf AfD: Erdogan!)

Meine Damen und Herren, der Antrag der AfD suggeriert, sie möchte sich zum Anwalt von Muslimen machen, die sich von DITIB nicht angemessen vertreten sehen. Das klingt im Antrag durch. Man konnte eigentlich ahnen und wissen, dass mit dieser Begründung über die eigentlichen

Beweggründe hinweggetäuscht wird. In der Februar-Debatte habe ich das noch ein Missverständnis der AfD genannt. Spätestens seit der Ausschussberatung muss ich sagen: Entweder die Begründung entspricht nicht der Motivation, die sie wirklich haben, oder die Vertreter im Ausschuss sind völlig anderer Meinung als die Antragsteller. Das ist offengeblieben.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich will Ihnen das erläutern. Solange der Islam nicht reformierbar ist und er sich von 200 Todessuren nicht distanzieren darf, darf es ihn als bekenntnisorientierten Islamunterricht nicht geben, so die Einlassung der AfD. Das ist eine klare Ansage. Aber das ist nicht deckungsgleich mit Ihrem Antrag. In Ihrem Antrag ist nicht davon die Rede, dass der Islamunterricht verschwinden soll, sondern dass die Kooperation mit DITIB aufgegeben werden soll. Jetzt sind die Todessuren, die für jeden islamischen Verband gelten, plötzlich der Grund, dass es ihn überhaupt nicht geben darf. Das sagen Sie im Antrag nicht.

(Zuruf Heiko Scholz (AfD))

Dass meine Sorgen, was sich eigentlich hinter Ihrem Antrag verbirgt, nicht unbegründet sind, wurde spätestens deutlich, als der Kollege Scholz ausführte, Sie fordern den Ethikunterricht, der rein informativ ist. Er sagte: Religionsunterricht gehört in christliche Schulen; der Ethikunterricht ist die saubere Lösung für alle Religionen.

Das kann man als Position vertreten. Aber dann sollte man das auch deutlich und vernehmbar aussprechen. Dann sagen Sie: Wir, die AfD, stufen sunnitischen Islam als grundgesetzfeindlich ein. So wurde es in der Debatte von Ihnen ausgeführt. Wir, die AfD, sind darüber hinaus für eine Grundgesetzänderung, mit der der bekenntnisorientierte Religionsunterricht in Deutschland abgeschafft wird. – Sagen Sie es, wenn Sie das meinen.

(Beifall SPD – Heiko Scholz (AfD): Das stimmt ja nicht!)

– Das haben Sie im Ausschuss gesagt. Ich kann es Ihnen im Protokoll zeigen.

(Heiko Scholz (AfD): Nein, das habe ich nicht gesagt!)

Ich komme zu dem Schluss, dass der Antrag der AfD durch den Zeitpunkt der Einbringung die noch offene Prüfung der Landesregierung zum gleichen Thema ad absurdum führt.

Ich komme zu dem Schluss, dass der Antrag sachlich in sich nicht stimmig ist, und ich komme zu der Einschätzung, dass dieser Antrag eine Vernebelungsaktion für andere Ziele und Interessen ist, die in der mündlichen Erläuterung deutlich geworden sind. Unsere Ablehnung wird Sie daher nicht verwundern.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Zum Schluss ein ganz kurzes Wort an die Landesregierung. Ich gehe davon aus, dass die Prüfung der Kooperation mit größter Sorgfalt geschieht, und ich hoffe, dass Gesichtspunkte aus der Debatte mit der AfD noch einmal verdeutlicht haben, wie sensibel die Frage sein kann, Brücken zu DITIB abzubauen – man muss abwarten, was nötig ist –, die wir in Zukunft vielleicht dringend nötig haben werden, um im Gespräch miteinander für die nicht geringe Aufgabe

der Gestaltung von kulturellem und religiösem Miteinander in unserem Land unterwegs zu sein.

Ich würde jedenfalls im Zweifelsfall der Hermeneutik des Verdachts gerne eine Hermeneutik der Lernfähigkeit entgegenstellen. Das habe ich auch in den Gesprächen an vielen Stellen gespürt. Ich will das gerne auch konstruktiv in weiteren Gesprächen mit unterstützen, wo das gewünscht ist und wo es nötig ist. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Anhaltender lebhafter Beifall SPD – Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege. – Nächste Rednerin ist für die Fraktion DIE LINKE die Kollegin Elisabeth Kula.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema islamischer Religionsunterricht und die bisherige Kooperation mit DITIB haben wir in diesem Jahr schon einige Male aufgerufen und diskutiert. Wir warten jetzt auf die Entscheidung des Kultusministeriums. Ich bin auch gespannt, wie sie ausfallen wird. Aber angeblich soll bis Ende des Jahres die Entscheidung gefällt sein.

Nun ist es so, dass der bekenntnisorientierte Religionsunterricht verfassungsrechtlich verankert ist. Wenn jetzt in den Bundesländern Islamverbände als offizielle Religionsgemeinschaften anerkannt sind – das ist in Hessen mit DITIB und der Ahmadiyya der Fall –, sollen sie in verfassungsrechtlich adäquater Weise Ansprechpartner des Staates bei der Gestaltung des Religionsunterrichts sein. Es geht also auch um die Frage, wer in Hessen bekenntnisorientierten Religionsunterricht bekommt und wer nicht.

Der AfD geht es natürlich allein darum, den islamischen Religionsunterricht anzugreifen, wie es auch in ihrem Wahlprogramm zu lesen ist. Das hat Herr Becher auch gerade ausgeführt. Das ist sehr durchschaubar.

Ob sich die AfD wirklich darum kümmert, inwiefern unsere Schülerinnen und Schüler autoritären Ideen ausgesetzt sind, das ist sehr fraglich. Schließlich sind die Ideen von einem Herrn Erdogan gar nicht so weit weg von Ihrer eigenen Gedankenwelt.

(Beifall DIE LINKE – Dr. Frank Grobe (AfD): Das sagen die PKK-Freunde!)

– Auch wenn es Ihnen nicht passt.

(Weitere Zurufe AfD – Glockenzeichen)

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin Kula, einen kleinen Moment. – Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Frau Kula und sonst niemand.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Fakt ist, dass ein direkter Zugriff von DITIB auf die Schülerinnen und Schüler vor allem im herkunftssprachlichen Unterricht möglich ist, da dort oft direkt Unterricht von türkischen Imamen erteilt wird, die von der Diyanet entsendet werden. Aber das eignet sich natürlich nicht so gut

als Projektionsfläche für die AfD wie ein islamischer Religionsunterricht.

Die Antwort seitens der Landesregierung auf die Entwicklung ist ein religionskundlicher und selbst organisierter Islamunterricht. Das bedeutet aber, dass katholische oder evangelische Schülerinnen und Schüler sowie Mitglieder der Ahmadiyya-Gemeinde weiterhin bekenntnisorientierten Religionsunterricht bekommen, während das dann für andere muslimische Kinder nicht mehr möglich ist. Ob das gerecht ist, darüber müssten wir dann noch einmal diskutieren.

Der Kern des Problems liegt wohl in der Form des verfassungsrechtlich verbrieften bekenntnisorientierten Religionsunterrichts, der in unserer pluralen Gesellschaft etwas aus der Zeit gefallen scheint. Fest steht, dass der lange vernachlässigte Ethikunterricht endlich angegangen werden muss, Herr Kultusminister.

(Beifall DIE LINKE)

Auch nicht religiöse Schülerinnen und Schüler müssen flächendeckend ein Unterrichtsangebot bekommen, das übrigens bereits 2017 hätte umgesetzt werden sollen.

Der Kultusminister muss Klarheit schaffen, wie es weitergeht mit der Kooperation mit DITIB und wie dann das Alternativangebot aussehen soll, vor allem vor dem Hintergrund der Frage, wie muslimischen und christlichen Schülerinnen und Schülern das gleiche Recht auf einen bekenntnisorientierten Religionsunterricht gewährleistet werden soll. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kula. – Nächster Redner ist der Abg. Promny für die Fraktion der Freien Demokraten.

(Zuruf: Sehr fleißig heute!)

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der AfD stammt aus dem Januar dieses Jahres und ist bzw. war, wie so oft, ein Schnellschuss. Die Freien Demokraten werden der Beschlussempfehlung zustimmen und somit den AfD-Antrag ablehnen.

Ich werde hier nicht noch einmal die gesamte Breite der Diskussion wiederholen, die wir bereits im Plenum und auch im Kulturpolitischen Ausschuss geführt haben. Aber eines ist glasklar. So einfach, wie es sich die AfD-Fraktion in dieser Sache macht, sind Sachfragen eben nicht zu lösen und zu beantworten.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Wir Freie Demokraten stehen für eine verfassungskonforme Lösung. Für uns gehört das Grundrecht auf Religionsfreiheit zum Grundtatbestand der liberalen Menschenrechte. Dazu zählt natürlich auch die Möglichkeit eines bekenntnisorientierten Religionsunterrichts, so wie es Art. 7 Abs. 3 Grundgesetz und Art. 57 Abs. 1 Hessische Verfassung vorsehen.

(Unruhe)

Die ursprüngliche Konzeption und die Parameter, die ihr zugrunde lagen – deutsche Lehrkräfte, deutsche Sprache, staatliche Ausbildung, staatliche Aufsicht sowie ein genehmigtes Curriculum –, sollten dies sicherstellen. Ob und wie weit diese Parameter nunmehr eingehalten werden, sollte in dem seit 2017 laufenden Prüfungsverfahren ermittelt werden. Wichtig ist hierbei für uns Freie Demokraten, dass die Prüfung durch das Kultusministerium zum Abschluss kommt,

(Beifall Freie Demokraten)

aber eben auch mit der gebotenen Sorgfalt. Wir brauchen Klarheit, um den Verfassungsauftrag des Grundgesetzes und unserer Hessischen Verfassung zu erfüllen. Es ist fraglich, ob das begonnene Modellprojekt der Landesregierung diesen Ansprüchen genügt.

Sehr geehrter Herr Kultusminister Lorz, ich darf Sie zum Abschluss noch einmal an den Brief erinnern, den unser Fraktionsvorsitzender Rock und ich Ihnen im Oktober geschrieben haben und in dem wir Sie gebeten haben, uns, aber sinnvollerweise auch alle anderen Obleute des Kulturpolitischen Ausschusses über das Ergebnis der Nachprüfung in Ihrem Haus zu informieren, und zwar – das sage ich ausdrücklich – bevor es in der Presse zu lesen ist. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Promny, vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Armin Schwarz.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Bevor wir nach einem unruhigen Tag in eine möglicherweise stille und vielleicht auch heilige Nacht eintreten, werden wir uns noch einmal mit dem Antrag der Fraktion der AfD beschäftigen.

Zunächst möchte ich eines vorneweg sagen. Ich verweise auf meine Rede vom 28. Februar 2019, in der ich von diesem Platz aus die Geschichte beschrieben habe, die Sie hier in merkwürdiger Art und Weise darlegen.

Zweitens ist es wichtig, ein paar Dinge klarzurücken. Ich hatte gehofft, dass die pädagogische Wiederholung während der Debatte im Ausschuss dazu geführt hat, dass Sie bestimmte Dinge richtig verstehen. Herr Scholz, ich bin wirklich darüber enttäuscht, dass Wiederholung bei Ihnen offensichtlich nicht zum gewünschten Erfolg führt.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Leute, ich kann es nicht ändern. Die damalige Kultusministerin Beer hat die Kooperation mit DITIB begonnen und mit einem begünstigenden Verwaltungsakt festgeschrieben. Ich habe mir darlegen lassen, dass das, juristisch betrachtet, eine relativ hohe Hürde ist.

Dann haben wir – das Kultusministerium – dankenswerterweise DITIB Hausaufgaben mit auf den Weg gegeben. Hausaufgaben bedeutet, sie hatten bis Ende 2017 bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Das wurde heute fünfmal beschrieben. Das wiederhole ich nicht.

Dann sind die Dinge abgeliefert worden, und dann musste nachgearbeitet werden. Dann hieß es, bis April 2019 sei die Nacharbeit zu leisten. Der Kultusminister hat gesagt: Jetzt prüfen wir konsequent. – Drei unabhängige Rechtsgutachten wurden auf den Weg gebracht. Klipp und klar war, und klipp und klar ist, dass Ende dieses Jahres bis Anfang nächsten Jahres die Entscheidung zu treffen ist.

(Zuruf Freie Demokraten: Wann denn jetzt?)

– Anfang nächsten Jahres wird die Entscheidung getroffen werden. – Jetzt sage ich das noch einmal für Sie zum Mitschreiben – –

(Zuruf)

– Herr Scholz, jetzt hören Sie bitte einmal zu, damit ein paar Dinge klar werden. Das muss ich doch einmal richtig-rücken. Sie erzählen hier den Unsinn, islamistische Kräfte würden an hessischen Schulen unterrichten. Das ist doch ein Anschlag aufs Gehirn. Das muss ich Ihnen einmal sagen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Das sind in Hessen ausgebildete Lehrer. Das sind in Hessen verbeamtete Lehrer. Es handelt sich um einen hessischen Lehrplan.

Worum geht es? Jetzt kommen die Zweifel – die habe auch ich –, ob DITIB auf Dauer ein verlässlicher und zuverlässiger Kooperationspartner sein wird. Das sage ich, damit das auch klar ist.

(Robert Lambrou (AfD): Da haben Sie noch Zweifel?)

Jetzt kommen wir aber zu einem vernünftigen Beschluss.

(Zuruf)

Hinein ins Gebüsch und heraus aus dem Gebüsch, links und rechts. Während Sie Unsinn machen, machen wir das sauber und rechtlich solide, damit wir dann auch Fakten schaffen können, die über den Tag hinaus tragen.

Jawohl, mit der Entwicklung in der Türkei ist keiner unzufriedener als wir. Wir Demokraten dieses Hauses haben die allergrößten Zweifel. Wir haben auch Zweifel daran, dass DITIB vom türkischen Staat unabhängig ist.

(Zuruf AfD: Da sind wir also weiter als Sie!)

Das reicht von Diyanet über DITIB Köln bis in den hessischen Verband hinein.

Wir haben auch Zweifel, ob das Verzeichnis der Mitglieder vollständig ist. Wir bedienen uns klugerweise des Instruments des unabhängigen Rechtsgutachtens. Lassen Sie die das doch einmal machen. Da gibt es einen Rechtsprofessor, der sich der Dinge annimmt und sie ernst nimmt. Er wird einen klugen Vorschlag unterbreiten.

Ich möchte zu einer persönlichen Beendigung des heutigen schönen Plenartags kommen. Als wir in die Jahrgangsstufe 7 hinein mussten, haben wir seinerzeit etwas gemacht. Wir haben die sofortige Suspension der Ausweitung des bekenntnisorientierten Islamunterrichts umgesetzt. Bis in die 7. Klasse ist das islamischer Unterricht unter staatlicher Obhut, also ausschließlich vom Land Hessen. Damit ist er nicht mehr bekenntnisorientiert. Ich kann Ihnen auch noch erklären, was bekenntnisorientiert ist und was nicht. Aber das ist wurscht.

Wir werden schauen, wie wir mit DITIB umgehen werden. Ich habe eben eine Tendenz durchblicken lassen. Ich persönlich habe Zweifel.

Das wird sauber, solide und präzise gemacht. Ich habe allergrößtes Vertrauen in die Rechtsgutachten und in die Weisheit unseres klugen Kultusministers. Er wird eine tolle Lösung herbeiführen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das darf man einmal sagen. – Damit werden wir auch die weihnachtlichen Spatzen fangen. Möglicherweise werden die einen oder anderen in den Weihnachtsferien einmal im Silicon Valley sein. Ich wünsche einen fröhlichen Abend und alles Gute. Bis morgen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Schwarz, vielen Dank. – Das Wort hat der Kultusminister, Herr Staatsminister Prof. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Die Anforderungen, die an einen gestellt werden, werden im Laufe des Abends immer höher.

(Heiterkeit und Beifall – Zuruf: Wir haben vollstes Vertrauen in dich!)

– Das habe ich gehört. Jürgen, ich weiß nicht, wenn du das noch zu dem hinzufügst, was Armin schon gesagt hat, ob ich das Kompliment dann nicht eher als Bürde tragen muss. Jedenfalls werde ich den Präsidenten nicht mehr so zum Lachen bringen wie eben.

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht das erste Mal und wird ganz bestimmt nicht das letzte Mal sein, dass wir uns hier über die Kooperation mit DITIB unterhalten. Deswegen darf ich die Fakten als weitgehend bekannt voraussetzen.

Die Eignung von DITIB Hessen als Partner für einen bekenntnisorientierten Religionsunterricht ist 2012 begutachtet worden. Die Gutachten sind bekannt. Auf dieser Basis wurde sie damals positiv festgestellt.

Der Unterricht läuft seither beanstandungsfrei. Aber am Fortbestand der grundsätzlichen Eignung von DITIB als Partner gibt es inzwischen begründete Zweifel. Sie sind durch die Entwicklung in der Türkei, die Rolle der türkischen Religionsbehörde Diyanet und die bestehenden Verbindungen von DITIB Hessen und DITIB des Bundes dort hin bedingt.

Deswegen haben wir im Jahr 2017 eine neue Begutachtung in Auftrag gegeben. Die Gutachten sind bekannt. Auf dieser Grundlage haben wir Nachforderungen zur Aufklärung an DITIB Hessen gerichtet. Die entsprechenden Fragen sind zumindest teilweise beantwortet worden.

Lieber Herr Kollege Scholz, nun stehen wir vor einer schwierigen verfassungsrechtlichen Frage, von deren Komplexität Sie sich überhaupt keine Vorstellung machen.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das muss einfach noch einmal betont werden: Eine Religionsgemeinschaft, die die Voraussetzungen für eine Kooperation zum bekenntnisorientierten Religionsunterricht erfüllt, hat auch einen Anspruch auf diese Kooperation. Wenn der Staat eine solche einmal eingerichtete Kooperation aufkündigen will, muss er darlegen, dass die Voraussetzungen für diesen Anspruch nicht mehr gegeben sind.

Das ist keine politische Entscheidung. Das ist auch keine Entscheidung dieses Hauses. Das ist eine durch Verfassungsrecht gebundene Entscheidung. Deswegen offenbart der Antrag der AfD, der auch sonst von rechtlichen Fehlern nur so wimmelt – das habe ich Ihnen schon im Februar auseinandergesetzt –, Ihr problematisches Verhältnis zur Rechtsstaatlichkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Wir wollen eine möglichst rechtssichere Entscheidung treffen, egal, wie sie ausgeht. Deswegen haben wir die Gutachter aus dem Jahr 2017 um eine Nachbegutachtung gebeten. Die liegt inzwischen vor. Wir werten sie gerade aus.

Auch diese Gutachten werden das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Und da wir die Entscheidung, die auf ihrer Grundlage zu treffen ist, wahrscheinlich sowieso noch in diesem Haus debattieren werden, hebe ich mir alle Argumente in der Sache für diese Debatte auf. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister Prof. Lorz. – Der Fraktionsvorsitzende der AfD, Herr Lambrou, hat sich für eine zweite Runde gemeldet. Bitte schön, fünf Minuten.

(Zurufe)

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es schon erstaunlich, in welcher unterhaltsamen Ton diese Debatte hier stattfindet; denn es geht – egal, wie Sie zum Antrag der AfD stehen – um ein ernstes Thema, das auch viele Bürger in Hessen sehr bewegt.

(Beifall AfD)

Der Verdacht liegt nahe, dass wir jetzt zu nachtschlafener Zeit über dieses Thema reden, weil Sie vermeiden wollten, morgen früh darüber zu reden.

(Beifall AfD)

Es wurde hier schon mehrfach erwähnt: Der Antrag der AfD ist vom Februar dieses Jahres. Sie sagen zu Recht, dieses Thema müsse gründlich geprüft werden, es müsse rechtlich einwandfrei aufgesetzt werden. Dennoch ist es ein Armutszeugnis, dass Sie dieses Thema im Dezember, satte zehn Monate nach unserem Antrag, noch immer nicht im Griff und noch nicht beendet haben. Sie prüfen bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag.

(Beifall AfD)

Eine Schnecke ist schneller, das ist mein Eindruck bei diesem Thema.

(Beifall AfD – Zurufe)

Dieses Thema bewegt die Leute. Dass Sie immer noch Zweifel haben, ob DITIB vom türkischen Staat gesteuert ist, das finde ich mutig. Ich habe da keine Zweifel mehr.

(Beifall AfD)

Ich habe Verständnis, dass Sie das rechtlich einwandfrei aufsetzen müssen. Aber ich frage mich, ob Sie dazu Jahre brauchen anstatt Monate. Man kann es mit der Prüfung auch übertreiben. Irgendwann muss man einmal entscheiden. So lange, wie Sie dieses Thema auf die lange Bank schieben, habe ich fast schon den Eindruck, Sie wollen diese Kooperation überhaupt nicht beenden.

(Beifall AfD – Zurufe CDU)

In diesem Zusammenhang: Ich war heute Nachmittag in einer Besuchergruppe, der Förderverein Pülümür e. V., Darmstadt, war zu Gast. Es war mir ein Anliegen, in diese Besuchergruppe zu gehen. Da hat einer der Bürger – es waren alles türkischstämmige Bürger – zu diesem ganzen Thema DITIB, das von einer der Besucherinnen eingebracht wurde, weil es sie interessierte, was das für ein Thema und was das für ein AfD-Antrag sei, sein persönliches Fazit gezogen. Er hat gesagt: Warum lassen Sie in der heutigen Zeit in der Schule den Religionsunterricht nicht einfach sein? Dann haben Sie auch dieses Thema abgeräumt.

(Beifall AfD)

Ein türkischstämmiger Mitbürger in der Besuchergruppe ist da weiter als Sie hier im Parlament, und der hat das Thema auch ernster genommen als Sie hier in dieser weinseligen Atmosphäre. – Danke schön.

(Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lesen Sie mal das Grundgesetz! – Weitere Zurufe)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Lambrou. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Dann lasse ich über die Beschlussempfehlung abstimmen. Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Das sind die CDU, die Freien Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die SPD, die Linksfraktion. Wer ist dagegen? – Das ist die Fraktion der AfD. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 38:**

Beschlussempfehlung und Bericht

Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Bodenschutz ist Klimaschutz: Protestcamp gegen neues Logistikzentrum in Neu-Eichenberg unterstützen – Die Hessische Landesregierung muss der Gemeinde Neu-Eichenberg ein Angebot zur Aufgabe ihrer Pläne unterbreiten

– Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570 –

Ich habe vernommen, dass auf die Aussprache verzichtet wird und dass der Wunsch besteht, die Reden zu Protokoll zu geben. Dann würde ich darum bitten, die Reden zu Pro-

tokoll zu geben und den Stenografen zur Verfügung zu stellen – am besten jetzt gleich.

(siehe Anlagen 1 bis 7)

Ich lasse über die Beschlussempfehlung abstimmen. Wer für Zustimmung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und den Freien Demokraten. Wer ist dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktion der AfD. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen. Ich bedanke mich sehr herzlich.

Im Anschluss an die Plenarsitzung kommt der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen zusammen, und zwar in Raum 501 A.

Ich will mich um 23:03 Uhr ausdrücklich bei Ihnen allen bedanken, aber ganz besonders natürlich bei unseren Stenografen und unseren Mitarbeitern, für die das schon ein ganz schöner Marathon ist, den wir hier zurücklegen.

(Anhaltender Beifall)

– Der Respekt, die Anerkennung und die Dankbarkeit werden zum Ausdruck gebracht. Dafür bedanke ich mich sehr herzlich.

Ich schließe jetzt die Sitzung für heute und freue mich, wenn wir uns morgen fröhlich um Punkt 9 Uhr wiedersehen. Bis morgen, danke schön.

(Schluss: 23:04 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 38)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570, zu Protokoll gegebene Stellungnahme****Torsten Felstehausen (DIE LINKE):**

Vor 20 Jahren wurde in Neu-Eichenberg die Idee geboren, ein neues Gewerbegebiet auszuweisen – aber nicht ein Gewerbegebiet, das den lokalen Gewerbetreibenden zur Verfügung stehen sollte. Es ging nicht darum, regionale Firmen anzusprechen, sondern es sollte der „große Wurf“ werden. Dazu sollten 80 ha Ackerfläche in ein riesiges Logistikgebiet mit täglich über 2.000 Lkw verwandelt werden.

Aber seit Ende der 1990er-Jahre regt sich auch der Widerstand gegen die Versiegelung in der Gemeinde. Die BI „Lebenswertes Neu-Eichenberg“ klärte über den Umfang der Planungen auf, recherchierte zu den Investoren und sammelte in kürzester Zeit über 1.400 Unterschriften für ihr Anliegen, und das in einem Ort mit 1.800 Einwohnerinnen und Einwohnern.

Jetzt könnte man sagen, das sei doch alles ein lokales Problem. Örtlich muss entschieden und das Baurecht hergestellt werden. Aber das Land Hessen kann sich aus zwei Gründen nicht aus der Verantwortung ziehen: Erstens. Erst der Verkauf der Domänenflächen durch den Hessischen Landtag an die Hessische Landgesellschaft hat den Deal möglich gemacht. Zweitens. Auch der jetzige Grundstückseigentümer, die Hessische Landgesellschaft, ist mehrheitlich im Eigentum des Landes Hessen; der Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir hat die politische Fachaufsicht für das Handeln der Gesellschaft.

Seit langer Zeit trägt sich die Gemeinde mit dem Gedanken – aufgrund geänderter Rahmenbedingungen, des Klimawandels und vor allem auch des geringer werdenden Rückhalts in der Gemeinde –, aus dem Projekt auszusteigen: zu groß, zu teuer und vor allem völlig aus der Zeit gefallen. Aber bereits jetzt, vor dem ersten Spatenstich, sind Planungskosten in Höhe von 1,8 Millionen € angefallen, und diese kann die Gemeinde mit ihren 1.800 Einwohnerinnen und Einwohnern nicht alleine tragen.

Der Vertrag mit der Hessischen Landgesellschaft gleicht einem faustischen Pakt. Mit 12 Millionen € ist der Verkaufspreis angesetzt. Davon sollten, vertraglich geregelt, 8 Millionen € an das Land Hessen gehen, 3 Millionen € an die Hessische Landgesellschaft, und nur 1 Million € sollen der Gemeinde Neu-Eichenberg zugutekommen. Wenn es aber um die Verteilung der angefallenen Planungskosten geht, dann machen sich das Land Hessen und die HLG einen schlanken Fuß, ducken sich weg und machen sich im wahrsten Sinne des Wortes schnell vom Acker.

Eine tragfähige Regelung kann es nur mit Unterstützung des Landes Hessen geben. Die Landesregierung ist aufgefordert, alles dafür zu tun, einen Ausstiegsplan voranzubringen und die Gemeinde nicht länger im Regen stehen zu lassen.

Vor sieben Monaten haben sich nun junge Menschen aus der Region entschlossen, dem Widerstand eine weitere Komponente hinzuzufügen. Sie packten ihre Sachen und zogen auf den Acker, und haben diesen seitdem symbolisch besetzt – ein sichtbares, ein notwendiges und ein wichtiges

Zeichen, dass wir bei der Ausweisung neuer Gewerbegebiete grundsätzlich umsteuern und wertvolle Ackerböden besser schützen müssen.

Diesen Menschen, diesen aktiven Klima- und Bodenschützern, gebühren unser Respekt und Anerkennung: in Neu-Eichenberg gegen Logistikgebiete, im Dannenröder Wald gegen den Ausbau der A 49 und im Hambacher Forst gegen den weiteren Braunkohleabbau. Diese Menschen haben recht, wenn sie sagen: „Klimaschutz bleibt Handarbeit“.

Wir fordern die Landesregierung auf, ihren eigenen Koalitionsvertrag umzusetzen. Dort heißt es:

Wir wollen den Flächenverbrauch reduzieren und das im Landesentwicklungsplan vereinbarte Ziel, maximal 2,5 ha pro Tag zu verbrauchen und bis 2030 noch weiter zu unterschreiten, einhalten.

Meine Damen und Herren von der CDU und den GRÜNEN, wir werden Sie nicht an dem messen, was Sie ankündigen; wir werden Sie an dem messen, was Sie umsetzen. Und dazu gehört, dass die Hessische Landgesellschaft zukünftig so umgestaltet wird, dass sie eine aktive Rolle im Klimaschutz einnimmt, einen Beitrag zur Senkung der Flächenversiegelung leistet und damit die Ziele der Landesregierung fördert. Wir brauchen nicht ein Mehr an Gewerbegebieten, wir brauchen das Ziel der Netto-Null-Versiegelung, und wir müssen gute Ackerböden erhalten; denn es reicht nicht, dienstags die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern zu loben und diesen am Donnerstag die Grundlage ihres Handels zu entziehen.

Anlage 2 (zu Tagesordnungspunkt 38)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570, zu Protokoll gegebene Stellungnahme****Lena Arnoldt (CDU):**

Worum geht es heute eigentlich? Im Jahr 2003, also vor 16 Jahren bereits, entschied die Gemeinde Neu-Eichenberg, aus einer Brachfläche ein Logistikzentrum zu entwickeln. Bei einem Bürgerentscheid wurde festgestellt, dass zwei Drittel der Bürgerinnen und Bürger diese Projektidee mittragen.

Unabhängig davon, ob es seitens der Gemeinde mittlerweile Überlegungen gibt oder nicht gibt, dieses Projekt nicht mehr voranzutreiben, finde ich den Antrag der Linksfraktion ziemlich erstaunlich. Letztlich fordern Sie, auf die Gemeinde einzuwirken und den dort gefassten Beschluss von 2003 zu verändern – einen Beschluss, der in einem demokratischen Entscheidungsprozess erwirkt wurde.

Für mich klingt das sehr stark, als würde die Linksfraktion fordern, einen rechtmäßigen Beschluss einer hessischen Gemeinde, und damit die kommunale Selbstverwaltung, auszuhebeln, um ein politisches Ziel zu erreichen. Liebe Kollegen von der Linksfraktion: Der Zweck heiligt nicht immer die Mittel.

Die Gemeinde Neu-Eichenberg steht, wie viele Kommunen im ländlichen Raum, vor großen Herausforderungen. Da spielen natürlich auch Arbeitsplätze eine zentrale Rolle. Sollte die Gemeinde bei ihrem rechtmäßigen Beschluss bleiben, durch ein Logistikzentrum die wirtschaftliche Situation und damit die Lebensqualität vor Ort zu verbessern, so ist es nicht im Ermessen der Landesregierung, diese Entscheidung durch eine Einflussnahme abzuändern.

Ich habe großes Verständnis für Belange des Umwelt- und Klimaschutzes. Ich stimme Ihnen sogar darin zu, dass wir in Deutschland daran arbeiten müssen, den Flächenverbrauch zu optimieren. Eingriffe in die Natur, Veränderungen des Landschaftsbildes oder die Versiegelung landwirtschaftlicher Flächen sollten nie leichtfertig beschlossen werden.

Dass wir damit aber bei einer Gemeinde anfangen sollen, die in einem Kreis liegt, der gerade einmal gut 1 % Flächenanteil im Gewerbebereich aufweist und der zu den wirtschaftlich schwächsten im Land gehört, ist, gelinde gesagt, mit Kanonen auf Spatzen schießen.

Studien zeigen, dass der Werra-Meißner-Kreis besonders stark vom demografischen Wandel betroffen ist. Schon heute muss das Land vermehrt fördern, um vor Ort die Lebensqualität zu erhalten. Denn der Betrieb der Infrastruktur, der Daseinsvorsorge und der Nahversorgung sind in den dünn besiedelten Gebieten teils nicht mehr wirtschaftlich durchführbar. Unter diesen Voraussetzungen muss die Gemeindevertretung notwendige Schritte abwägen. Die Ansiedlung neuer Unternehmen ist hierfür in der Regel ein wichtiger Schritt.

Vor diesem Hintergrund kann ich persönlich auch die zunehmende Befestigung des Protestcamps nicht gutheißen. Anstatt einer dialogorientierten, ergebnisoffenen Lösungssuche begünstigt ein solches Camp nur die Verhärtung der Fronten und durch den Zuzug von Aktivisten aus anderen

Regionen eine Verwässerung des inhaltlichen Diskurses. Damit ist letztlich niemandem geholfen.

Ich appelliere daher an alle Beteiligten, sich zusammenzufinden und weiterhin im konstruktiven Dialog über die Zukunft des Areals zu debattieren, damit ein Kompromiss gefunden und mittelfristig eine Räumung nicht notwendig wird.

Gleichwohl ist klar: Der demokratische Prozess muss letztlich geachtet werden. Weder das Land noch die Protestierenden haben hier das letzte Wort. Entscheiden müssen die Bürgerinnen und Bürger über ihre Gemeindevertretung. Denn es geht um die Zukunft ihrer Heimat.

Anlage 3 (zu Tagesordnungspunkt 38)

Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Eines kann man sagen: Der Antrag der LINKEN ist absurd. Die widerrechtliche Besetzung von Eigentum, auch des Landes Hessen, ist Rechtsbruch. DIE LINKE will Rechtsbruch legalisieren. Für sie heiligt der Zweck die Mittel. Mit diesem Antrag verspotten die LINKEN den demokratischen Rechtsstaat.

Auch in der Sache ist das völlig daneben. DIE LINKE unterstützt hier Rechtsbrecher, die sich angeblich für eine landwirtschaftliche Nutzung der Fläche engagieren. Im Oktober wollte die HLG die Fläche mulchen lassen. Auch das wurde von den selbst ernannten Aktivisten verhindert, weil die Fläche nicht ökologisch bewirtschaftet werde. Das zeigt, es geht nicht um die Sache, es geht allein um radikale Ideologie.

Wir lehnen den Antrag der LINKEN ab.

Anlage 4 (zu Tagesordnungspunkt 38)

Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

bietsgegner, und die bösen GRÜNEN im Landtag seien die Verhinderer einer Alternativlösung. Aber daran habe ich mich schon gewöhnt.

Hans-Jürgen Müller (Witzenhausen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Seit 2003 wird in der Gemeinde Neu-Eichenberg darüber gestritten, ob auf ihrem Gebiet ein riesiges Logistikgebiet entstehen soll. Seit dieser Zeit bin ich fast wöchentlich an dem Gebiet vorbeigefahren, um Kundschaft in Göttingen zu beliefern. Wir drei Landwirte von unserem Hof und unsere Mitarbeiter waren von Anfang an entsetzt – und sind es auch noch heute – über dieses Vorhaben. 80 ha besten Ackerboden zu versiegeln erscheint uns bis heute unverantwortlich.

Trotzdem, niemand hat die Gemeinde dazu gezwungen, diesen Weg zu gehen. Die demokratisch legitimierten Gemeindevertreter haben eins ums andere Mal ihre Beschlüsse bestätigt und haben zuletzt sogar einen Weg beschritten, einem möglichen Investor die Sache noch leichter zu machen. Der rechtskräftige Bebauungsplan soll noch einmal geändert werden, der Schutz der Bevölkerung und der Anwohner sogar verwässert werden.

Inzwischen gibt es viele neue Entwicklungen: Der Widerstand wird größer, die Argumente für ein solches Logistikgebiet werden kleiner, das Gebiet ist von Aktivisten besetzt, die Bevölkerung gespalten.

Ja, man sollte der Gemeinde Neu-Eichenberg in dieser verfahrenen Situation beistehen und helfen. Ja, es gibt das Problem der aufgelaufenen Planungskosten und die Hoffnung auf Arbeitsplätze in der Gemeinde. Aber die Hilfe kann nicht in der Art und Weise erfolgen, wie DIE LINKE das mit ihrem Antrag möchte.

Der Prozess des Umdenkens in Neu-Eichenberg kann nicht von der Landesregierung von oben gesteuert werden. Wir haben eine kommunale Selbstverwaltung, und deshalb muss die Gemeinde Neu-Eichenberg zunächst klarstellen, ob sie von ihren ursprünglichen Plänen abrücken will. Unsere Fraktion würde das sehr begrüßen. Ein Umdenkungsprozess scheint in Gang gekommen zu sein.

Einige Initiativen aus der Bürgerschaft haben sich zusammengesetzt und alternative Konzepte entwickelt. Anscheinend sind sie darüber auch schon mit der Gemeindevertretung im Gespräch.

Ja, wenn es der Wunsch der Gemeinde ist, eine alternative Konzeption für die gemeindliche Entwicklung auf den Weg zu bringen, sollte das unterstützt werden. Ich gehe davon aus, dass sie dann auch vom Land Hessen die nötige Unterstützung bekommen. Jedenfalls kann man entsprechende Äußerungen der Ministerin vor Ort und im Ausschuss nur so interpretieren.

Sosehr ich das Ziel der LINKEN unterstütze, die Fläche nicht zu einem großen Logistikgebiet zu machen, so muss ich doch sagen: Der Antrag der LINKEN ist weltfremd und in dieser Form nicht zielführend. Ich glaube, dass Herr Felstehausen das auch weiß und dass es nie sein Ziel war, auf so einem Weg das Logistikgebiet zu verhindern. Seine Triebfeder wird man erkennen, wenn er nachher in Richtung Eichenberg postet, er sei der einzig wahre Logistikge-

Anlage 5 (zu Tagesordnungspunkt 38)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570, zu Protokoll gegebene Stellungnahme****Knut John (SPD):**

Die Bevölkerung in den ländlichen Gebieten wird deutlich schrumpfen, dafür platzen die Großstädte aus allen Nähten. Zusätzlicher Flächenverbrauch in den Ballungsräumen wird mit Ausgleichsflächen im ländlichen Raum begründet. Wir wollen dem entgegenwirken. Wir wollen gleiche Lebensverhältnisse in Stadt und Land. Dann brauchen wir auch Arbeitsplätze auf dem Land. Im Werra-Meißner-Kreis pendeln täglich 25.000 Arbeitnehmer aus – das gilt es zu verändern, und zwar durch Arbeitsplatzschaffung im ländlichen Raum; dazu sind wir verpflichtet.

Ein kurzer Situationsbericht regional zum Werra-Meißner-Kreis: Die Autoindustrie schwächelt, viele Stellen fallen weg. Stellenstreichungen finden derzeit bei VW Baunatal, JD Norman in Witzenhausen, Conti Bebra, Magna Heiligenstadt, BMW Eisenach, Opel Eisenach usw. statt. Das sind Pendlerarbeitsplätze, die heute von vielen Bewohnern aus dem Werra-Meißner-Kreis eingenommen werden.

Jetzt der Situationsbericht überregional: Die Internetverkäufe sind auch in diesem Jahr deutlich angestiegen, immer mehr Menschen kaufen im Internet. 58 Milliarden € Umsatz werden 2019 erwartet, 2018 waren es noch 53 Milliarden €. Zum Vergleich: Aldi Süd und Aldi Nord hatten 2018 ca. 34 Milliarden € Umsatz. Da haben Sie einmal einen Ansatz, wo der Internethandel heute steht, und das ist noch lange nicht das Ende.

Die Paketdienste sind überlastet: 12 Millionen Zustellungen pro Auslieferungstag an 7 Millionen Empfänger, Tendenz steigend, eine Zunahme der Zahl der Pakete international um 9,2 %, national um 0,4 %.

Die Kaufgewohnheiten, die längst globalisiert sind, können wir nicht zurückdrängen, egal wie wir dazu auch stehen. Wie bewältigen wir die damit verbundene Logistik, die Flächen braucht? – Eine Teillösung sollte in Neu-Eichenberg stattfinden.

Zu Neu-Eichenberg: Trotz einer Bürgerbefragung 2003, die sich mit einer Zweidrittelmehrheit für das Logistikgebiet ausgesprochen hat, wurde aus einer friedlichen Gemeinde Neu-Eichenberg eine zutiefst zerstrittene Gemeinde, die Lebensqualität verliert, weil man nicht mehr kommuniziert, ja, weil man teils in Hass verfällt; Drohungen jeglicher Art sind an der Tagesordnung.

Neu-Eichenberg ist zerstritten. Die Protestnomaden, die Teile des Ackers besetzen und aus allen Teilen der Republik kommen, lassen nicht einmal zu, dass der Acker wieder bestellt wird und nutzbringend eingesetzt werden kann, solange noch keine Entscheidung vorliegt, wie es weitergeht.

Das macht traurig und betroffen. Daher brauchen wir eine andere Lösung, damit das Leben dort auch wieder ein bisschen besser, erträglicher wird. Ja, wir brauchen Lösungen. Nur, wie sehen diese aus? Ein Logistikgebiet erscheint nicht mehr möglich. Ohne Flächenverbrauch wird es aber auch nicht gehen.

Durch eine Umplanung des Gebietes im Sinne einer wie auch immer ausgestalteten „grünen“ oder „besseren“ Nutzung verändern sich die eigentlich strittige Flächeninanspruchnahme und der Entzug der Fläche für die Landwirtschaft nicht – außer, es kommt zu einem kompletten Verzicht auf die Entwicklung der Fläche.

Neu-Eichenberg braucht eine Lösung. Wir dürfen die Gemeinde nicht in die Verschuldung schicken, weil sie durch die Entwicklung des Gebietes 1,6 Millionen € auf sich nehmen musste. Der Imageschaden der Region sollte achtsam in die Überlegungen mit einbezogen werden. Neben dem möglichen Verlust der Glaubwürdigkeit wäre es eine schlechte Würdigung der Arbeit von Holger Schach und auch Dr. Walter Lübcke, die sich beide immer sehr eingesetzt haben.

Meine Forderung, Bildungseinrichtungen, Hochschulen, Behörden gehören auch auf das Land, sollte hier möglicherweise die Lösung sein.

Anlage 6 (zu Tagesordnungspunkt 38)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570, zu Protokoll gegebene Stellungnahme**

und wird von uns genauso abgelehnt wie das illegale „Protestcamp“ gegen das Logistikzentrum oder der Eingriff in das kommunale Selbstbestimmungsrecht der Gemeinde Neu-Eichenberg.

Klaus Gagel (AfD):

Sozialismus pur – so lässt sich der Antrag der LINKEN am besten umschreiben: Erstens soll einer hessischen Gemeinde, nämlich Neu-Eichenberg, untersagt werden, einen neuen Wirtschaftsstandort, Arbeitsplätze und Steuereinnahmen zu schaffen, und zweitens soll durch die Hessische Landesregierung die illegale Besetzung eines Privatgeländes durch ein sogenanntes „Protestcamp“ nicht nur geduldet werden, sondern auch noch staatlich unterstützt werden.

Eine illegale Besetzung zu dulden, einer Gemeinde ihr Recht auf eigenes Wirtschaften zu verwehren: Also, meine Damen und Herren der LINKEN, welches Rechtsverständnis haben Sie eigentlich? Der sogenannte Klimaschutz als alles dominierende Ideologie, die jedes politische Handeln bestimmt und mit dem Anspruch einer höheren Moralität auch den Rechtsstaat aushebelt – das ist DDR pur, das hatten wir schon einmal.

Die Hessische Landesgesellschaft (HLG) darf kein Spielball linker Politik werden. Deshalb ist die Forderung im Antrag der LINKEN, die Arbeitsweise der HLG so umzugestalten, „dass sie einen wirkungsvollen Beitrag zur Senkung der Flächenversiegelung leistet“, abzulehnen.

Gibt es in den Augen der LINKEN „gute“ und „schlechte“ Flächenversiegelung? Wenn für den Bau von Windkraftanlagen 2 % der gesamten Fläche Hessens versiegelt werden sollen, ist das dann „gute“, weil moralisch durch den zwanghaften „Klimaschutz“ gerechtfertigte, Versiegelung? Und die Ansiedlung von Industrie- oder Logistikunternehmen, die Arbeitsplätze und Wohlstand schaffen, was der ländliche Raum so dringend benötigt, ist das dann „schlechte“ Versiegelung? Jedem vernunftbegabten Menschen wird schnell klar, dass die LINKEN – wie gewohnt – mit ihrer ideologischen Brille auch beim Thema Flächenversiegelung mit zweierlei Maß messen.

Laut den Plänen der Landesregierung sollen 2 % der gesamten Fläche Hessens für Windkraftanlagen verwendet werden. Das entspricht einer Fläche von 422,3 km² oder 42.230 ha. Herr Schaus, meinten Sie diese darin enthaltenen 40.000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, deren Verlust seit 1992 der Hessische Bauernverband beklagt, den Sie in Ihrem Antrag zitieren? Wenn den Bauern in 27 Jahren 40.000 ha landwirtschaftliche Nutzflächen verloren gegangen sind, dann schafft das diese schwarz-grüne Landesregierung in nur elf Jahren, nämlich bis 2030 genau 42.230 ha Land für wirtschaftlich und ökologisch vollkommen unsinnige Windkraftanlagen zu versiegeln.

Angesichts einer sich deutlich abschwächenden Konjunktur – Prognose 2019: nur noch plus 0,8 % – sollten wir um jede Industrieansiedlung auf deutschem Boden froh sein, statt sie mit einer hysterischen Klima-Ideologie zu bekämpfen. Oder sollen jetzt Windkraftanlagen in unverändertem Tempo landwirtschaftliche Nutzflächen versiegeln und in gleichem Masse Industrieansiedlungen verhindert werden?

Dieser Antrag steht im krassen Widerspruch zu Hessens Rolle als fünfstärkster Industriestandort in Deutschland

Anlage 7 (zu Tagesordnungspunkt 38)

Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ihr Antrag zielt darauf ab, das Land zu verpflichten, der Gemeinde ein Angebot zu unterbreiten, damit diese ihre Planungen für das Logistikgebiet aufgibt. Keine der übrigen Fraktionen ist diesem Anliegen gefolgt, nicht zuletzt deshalb, weil es in einem Rechtsstaat Regeln gibt, die einzuhalten sind.

Hier noch einmal die Fakten: Im Jahr 2003 sagte das Land zu, Flächen für das Logistikgebiet bereitzustellen, wenn die Gemeinde die planerischen Voraussetzungen hierfür schafft. Im geltenden Regionalplan ist die Fläche seit 2009 als Vorranggebiet Industrie und Gewerbe ausgewiesen. Seit dem 06.08.2009 ist der Bebauungsplan Nr. 13 Neu-Eichenberg „Sondergebiet Logistik“ in Kraft. Seit diesem Zeitpunkt handelt es sich formal nicht mehr um eine landwirtschaftliche Vorrangfläche, sondern um eine Industrie- bzw. Gewerbefläche.

Die Planungshoheit liegt einzig und allein bei der Gemeinde Neu-Eichenberg. An ihr läge es auch zunächst, an den Umständen etwas zu ändern. Als Land können und werden wir nicht in diese Planungen eingreifen. Insofern ist das Land Hessen der falsche Adressat für den Antrag. Sollte die Gemeinde von ihren Planungen Abstand nehmen, ist das Land natürlich Gesprächsbereit, damit in einem solchen Fall eine für alle Beteiligten tragfähige Lösung gefunden werden kann.